Cassel - G - X - 16

Mil. 9.
212 Li

Das Regiment Prinz Maximilian von Hessen-Cassel

im Kriege des Kaisers gegen die Türken 1717—1718

und

im Kriege der Quadrupelallianz auf Sicilien 1718—1720.

Ein Beitrag zur hessischen Kriegsgeschichte

von

Carl Baron von Stamford
Major a. D.

Mit 1 Plan und 3 Beilagen.

Cassel,
Verlag von Gustav Klaunig (vorm. H. Jungklaus'sche Hofbuchhandlung)
1880.

Gustav Klaunig
vormals
H. Jungklaus'sche
Buch- u. Antiquariats-Handlung
Cassel

79 V. hl 58/479

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Seinem hochverehrten

alten Lehrer und väterlichen Freunde

Herrn Professor

Dr. Carl John

zu

Nordhausen

in Dankbarkeit und Liebe zugeeignet

von dem

Verfasser.

Vorwort.

Die folgenden Blätter sollen die Feldzüge eines hessischen Regimentes in kaiserlichem Dienste darstellen; sie sollen zugleich von dem Zustande des hessischen Heeres in jener Zeit ein allgemeines Bild gewähren. Zwar muß Derjenige, welcher eine Arbeit wie diese unternimmt, von vornherein auf einen größeren Leserkreis verzichten; die Arbeit könnte somit als eine undankbare erscheinen. Doch ist dem nicht so. Die Beschäftigung mit hessischer Kriegsgeschichte trägt die Belohnung in sich; je tiefer man sich in ihre vielfach noch unaufgehellten Begebnisse versenkt, um so mehr Genugthuung wird man empfinden. Ist auch der Staat Hessens untergegangen, so dauert doch sein tapferer Volksstamm fort; und die Geschichte seiner Kriegsthaten verdient vor Vergessenheit bewahrt zu werden. Denn fast auf allen Schlachtfeldern Europa's in den letztvergangenen Jahrhunderten kämpften die Söhne des zu kriegerischer Zucht und damit zu kriegerischen Leistungen unübertrefflich angelegten Stammes. Sie kämpften nicht immer mit Glück, allezeit aber mit Ruhm und mit Ehre.

Ein berechtigter Wunsch ist es denn wol, daß dem nur noch der Geschichte angehörenden hessischen Heere ein würdiges Denkmal in einer umfassenden Kriegsgeschichte gesetzt werde; noch ist ein großer Theil derselben Lücke, eigenthümliche Umstände ließen gerade bei dem hessischen Heere eine Aufzeichnung seiner Thaten und Schicksale nicht in dem Maße zu Stande kommen wie bei anderen. Todten setzt man Denkmale, auf welchen nur Gutes verzeichnet sein darf: für das einstige hessische Heer verlangen wir nur die Wahrheit, auf daß das Monument ein würdiges werde. Kriegsmänner sind vor allen Anderen dazu berufen, Kriegsgeschichte niederzuschreiben; möchten daher unter den Männern, welche die Ehre hatten, die letzten Führer jener Regimenter

zu sein, sich Solche finden, die Bausteine zum Werke herbeitrügen. Daß dieses doch bald geschähe, denn rasch lichten sich unsere Reihen!

Es ist mir eine angenehme Pflicht, dankend zu bezeugen die hohe Geneigtheit, mit welcher der k. Oberpräsident der Provinz Hessen-Nassau, Freiherr von Ende, die Benutzung des so reichen Staatsarchives zu Marburg gestattete, — die Willfährigkeit und Raschheit, mit welcher der Vorstand dieses Archives, Herr Dr. Koennecke, und die Beamten desselben meinen Wünschen entgegenkamen, — die Bereitwilligkeit, mit welcher Herr Hofbaurath Knyrim die Benutzung der Schloßbibliothek zu Wilhelmshöhe mir ermöglichte. Ebenso spreche ich allen Denen meinen Dank aus, welche mich durch Beantwortung von Fragen wie durch Mittheilungen unterstützten, und hierbei ganz besonders dem Director des K. K. Staatsarchives zu Wien, Ritter von Arneth, sowie dem K. bairischen Obersten und Commandeur des 4. Infanterieregimentes zu Metz, Herrn von Hoffmann. Obwol die „Hessische Morgenzeitung" zu Cassel und die „Hessische Blätter" zu Melsungen bereitwilligst mehrfach Aufrufe erließen, um in Privatbesitz befindliche Schriftstücke aus der zu schildernden Zeit zu meiner Benutzung aus der Verborgenheit hervorzulocken, so ist doch der Erfolg dieser Bitten ein äußerst geringer gewesen. Dies ist zu bedauern, da private Aufzeichnungen für die Specialgeschichte von besonders hohem Werte sind; auch darf man annehmen, daß noch Briefe, Tagebücher und Derartiges aus der betreffenden Periode vorhanden sind. Durch ihren Inhalt würde die Darstellung hier und da erhöhtes Interesse und einen wärmeren Ton gewonnen haben.

Möge die Arbeit sich einige Freunde gewinnen!

Cassel, im Herbste 1880.

Der Verfasser.

Inhalts-Verzeichniß.

I. Abtheilung:

Seite

Einleitung 3
I. Vorgeschichte des Regiments 17
II. Die Lage im Südosten Europa's im Jahre 1716 . . 19
III. Verhandlungen des Kaisers mit dem Reiche und dem Landgrafen Carl 24
IV. Vertrag zwischen Kaiser Carl VI. und Landgraf Carl 31
V. Aufstellung des Regiments 35
VI. Bekleidung. Bewaffnung. Ausrüstung. Sold. Verpflegung 43
VII. Taktik. Disciplin. Kriegsartikel 59
VIII. Der Abmarsch des Regiments, die Uebernahme, Eintreffen bei der Armee 78
IX. Der Feldzug von 1717 bis zum Eintreffen des Regiments 81
X. Die Belagerung 84
XI. Die Schlacht am 16. August 103
XII. Die Zeit in Belgrad 114

II. Abtheilung:

I. Die Lage in Italien. Neue Verhandlungen zwischen dem Kaiser und L. Carl 123
II. Der Marsch nach Italien 134
III. Der Krieg in Sicilien 138
IV. Der Feldzug von 1719 in Sicilien 145
V. Die Schlacht bei Francavilla 152
VI. Die Belagerung der Cittadelle von Messina . . . 160
VII. Der Winterfeldzug 1719—1720 172
VIII. Der Sturz Alberoni's 178
IX. Die Operationen bis zum Waffenstillstande 181
X. Der Rückmarsch 203

Quellen-Verzeichniß.

Die Anlagen A, B, C.

I. Abtheilung.

Das Regiment Prinz Maximilian im Türkenkriege 1717—1718.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Einleitung.

Die Landgrafschaft Hessen-Cassel hatte im spanischen Erbfolgekriege zu den Heeren des Kaisers und seiner Alliirten beständig eine bedeutende Zahl Truppen gestellt, deren Besoldung und Unterhalt von den Seemächten, England und Holland, bestritten wurde. Das im 30jährigen Kriege furchtbar mitgenommene, an sich nicht wolhabende Land würde aus eigener Kraft auch gar nicht im Stande gewesen sein, 13 Jahre lang ein Corps in's Feld zu stellen, welches mehreremale über 12,000 Mann stark war. Die Bevölkerung Hessens zu Anfang des 18. Jahrhunderts wird kaum über 250,000 betragen haben; es waren daher fast 5 Procent derselben in Waffen vor dem Feinde. Da verschiedene Truppentheile im Lande zurückbleiben mußten zur Erhaltung von dessen Sicherheit sowol, wie um für den Ersatz zu sorgen, so wurde das obige Verhältniß noch überschritten.

Fast alle Fürsten des heiligen römischen Reiches hatten ihrem Oberhaupte Hilfsvölker gestellt. Die Kreiscontingente, bei ihrer bunten Zusammenstellung, da sie nach der so vielfach verschiedenen Größe der Territorien bemessen waren, bereiteten den Feldherren die größten Schwierigkeiten. Hessen-Cassel hatte dabei sein Contingent zu verschiedenen

Kreisen zu geben, ein größeres zum oberrheinischen, einige Compagnieen zum fränkischen, für die Herrschaft Schmalkalden, desgleichen zum westphälischen für die Grafschaft Schaumburg, die Aemter Ucht und Freudenberg. 1703 waren 5 Reiter und 32 Fußsoldaten zum fränkischen, 72 Fußsoldaten zum westphälischen Kreiscontingente zu stellen; dieses war der Antheil an dem Simplum des Reichsheeres von 40,000 Mann, welches später meistens 3fach gefordert wurde. Ein Verhältniß, welches auch bei anderen Fürstenthümern vorkam und durch die Vergrößerung vieler derselben im Laufe der Jahrhunderte hervorgerufen wurde.

Der Fürst des Hessenlandes hatte durch die Zuführung so bedeutender Hilfscorps außer dem Contingente, zu welchem er als Reichsfürst verpflichtet war, eine Stellung im Reiche und gegenüber dem Auslande erlangt, welche über die durch seinen Landbesitz gewährleistete hinausging. Zu dem hatte L. Carl durch seine zu der Zeit, von welcher wir zu reden haben, bereits 40jährige Regierung, größte Achtung und Bedeutung erworben. Er bemühte sich unablässig auf das Eifrigste und Einsichtsvollste, die Wohlfahrt seines Landes zu heben, es gab kaum irgend eine Richtung, in der die materiellen, wie die geistigen Güter eines Volkes zu pflegen sind, welche dieser merkwürdige, vielseitig begabte Fürst nicht eingeschlagen hätte. Seiner in Alles eingehenden Sorgfalt für die Werke des Friedens ging eine nicht geringere für die Wehrhaftigkeit seines Volkes zur Seite. Selbst ein tüchtiger Kriegsmann, der manches Mal für Kaiser und Reich persönlich seine Truppen führte, brachte er die bei seinem Regimentsantritte noch sehr geringe Zahl stehender Truppen auf einen weit höheren Stand, und hat vor Allem das Verdienst, sie organisirt, durch zweckmäßige Reglements und Vorschriften, durch seine vieljährige persönliche Einwirkung zu einem einheitlichen, von ausgezeichnetem Geiste erfüllten Heere herangebildet zu

haben. L. Carl ist der Schöpfer des stehenden Heeres in Hessen; er mußte es werden, da er zu einer Zeit die Regierung antrat, wo die Aufrichtung stehender bewaffneter Massen in der Luft lag. Die bis zum Beginne der Regierung L. Carls auftretenden hessischen Regimenter und Corps waren je nach Bedürfniß errichtet, verschwanden wieder oder wurden umgebildet, und mußten bei der Art ihrer Aufstellung noch viel vom Landsknechtsthum der vorangegangenen Zeiten an sich tragen. Nur die 4 Ausschußregimenter, welche der als Kriegsmann ausgezeichnete L. Moritz im Anfang des 17. Jahrhunderts organisirte, zeigten ein volksthümliches Gepräge, indem sie auf der uralt germanischen Anschauung beruhten, daß der wehrhafte in unbefleckter Ehre dastehende Mann zum Schutze des Vaterlandes die Waffen führen müsse. Diese Miliz war noch nicht verschwunden; aber die anders gewordenen Verhältnisse modifizirten sie, und vor Allem trug das durch den 30jährigen Krieg im größten Maßstabe eingeführte System geworbener Truppen dazu bei, die noch vorhandenen Einrichtungen des Volksaufgebotes, sowie der Lehnfolge, unhaltbar zu machen. Diese waren naturgemäß vorzugsweise zur Vertheidigung geeignet und nicht für weithin geführte Feldzüge zu gebrauchen. Immer mehr kam daher in Aufnahme, die ursprünglich in Person zu leistenden Waffendienste des Feudalsystems in Geld abzumachen, die sogenannten Ritter- und Lehnpferde u. A., was noch im 18. Jahrhundert in Geltung war*). Das Volksaufgebot wurde

---

*) Hofmann, Kriegsstaat Bd. I, Seite 311 gibt an: „in Hessen weiß man von sothaner Versilberung der Ritterdienste nichts.“ Die Ritterschaft gab aber zu verschiedenen Zeiten Summen zur Landesvertheidigung und statt der Heerfolge her; also statt persönlicher Leistung gab sie Geld. Dieser Uebergang mußte nothwendig nach dem Absterben des Ritterthums allerorten eintreten.

von Zeit zu Zeit neu zu beleben gesucht, aber schon zu L. Carls Zeit sollten, soweit es möglich, nur Unverheiratete in demselben dienen, außerdem fanden mancherlei Befreiungen statt. Im Jahre 1717 war dieser Theil der Wehrkraft in folgender Weise eingerichtet. Die dazu eingeschriebene Mannschaft war in Compagnieen getheilt, welche nach den Hauptorten ihres Bezirkes benannt wurden. In diesen Orten hatten die Officiere und andere Militairpersonen ihr Quartier, welche zur Führung und den Exercitien der Mannschaft bestimmt waren. Es gab 3 Ausnahmecompagnieen zu Pferde, 26 zu Fuß. Jene wurden commandirt: die erste von dem Generalmajor Levin Walrab von Boyneburg, mit jährlich 932 Thlr. Sold, Oberst v. d. Decken, mit jährlich 480 Thlr., 1 Cornet, 1 Trompeter; die zweite, Major von Harstall (168 Thlr. jährlich), Rittmeister Bergmann (36 Thlr. jährlich), 1 Cornet, 1 Trompeter; die dritte, Capitainlieutenant Joh. Friedrich Pfeiffenberg (36 Thlr. jährlich), 1 Cornet. Zu Fuße bestanden

2 Compagnieen der Stadt Cassel, die erste mit Capitain Wilhelm Samuel, später Joh. Henrich Groll (86 Thlr. 8 albus jährlich), Lieutenant Johann Justus Rudolph, Fähnrich Conrad Schwank, die zweite, Capitain Conrad Haußmann, Capitain Johann v. Drebben, Fähnrich Johann Höhmann.

Das erste Bataillon (Grenadierbataillon), Prinz Philipp zu Hessen-Philippsthal (monatlich 30 Thlr. Sold), Oberst Gabriel v. d. Malsburg (mon. 20 Thlr.), Oberstlieutenant Joh. Philipp Groos (mon. 24 Thlr.), Major v. Sobiewolsky (mon. 16 Thlr.), Major de Sevigny (mon. 10 Thlr.) Major Ludwig v. Baumbach (mon. 16 Thlr.), der expectivirte Capitain Welcker (mon. 20 Thlr.), Regimentsquartiermeister Munder (mon. 8 Thlr.), Lieutenant Joh. Vogt (mon. 8 Thlr.).

Die 1. (Leibcompagnie): Capitain Vehne 7 Thlr., Fähnrich Hoppe 5 Thlr. Die 2.(Oberstlieutenants-Compagnie): Lieu-

tenant Ellermeyer 7 Thlr., Fähnrich Knauff 5 Thlr. Die 3.: Major v. Baumbach, Capitain Schmidt 7 Thlr., Fähnrich Christian Müller 5 Thlr. Die 4.: Major Schwalbe. 5.: Capitain Seydel. 6.: Capitain Ihring. 7.: vacant. 8.: Capitain v. Dernbach.

Das zweite Bataillon, 1. Compagnie (Cassel-Aemter): Capitain von Gehren. 2. Compagnie (Gudensberger): Major Meyl. 3. Compagnie (Wolfhager): Capitain Gilbrecht. 4. Compagnie (Trendelburger): Capitain George May.

Das dritte Bataillon, 1. Compagnie (Eschweger): Capitain Philipp Adolph v. Hundelshausen. 2. Compagnie (Milsunger): Capitain Justus Cancrin. 3. Compagnie (Rotenburger): Capitain Cleman. 4. Compagnie (Allendorfer): Capitain Zimmermann.

Das vierte Bataillon, Oberst Joh. Jacob von Huyne (monatl. 20 Thlr.). 1. Compagnie (Frankenberger): Oberstlieutenant Ludemann als Capitain (mon. 20 Thlr.). 2. Compagnie (Ziegenhayner): Capitain Weidemeyer (mon. 7 Thlr. 6 albus). 3. Compagnie (Marburger): Major de la place, Johann Christoph Kohlhard (mon. 7 Thlr. 6 albus). 4. Compagnie (Homberger): Capitain George Becker (mon. 7 Thlr. 6 albus).

Das fünfte Bataillon, Oberst Gabriel v. d. Malsburg (mon. 10 Thlr.). 1. Compagnie (Wanfrieder): Capitain Reichard (mon. 7 Thlr. 6 albus). 2. Compagnie (Schmalkalder): Capitain Joh. Conrad Scheer (mon. 7 Thlr. 6 albus). 3. Compagnie (Vachische): Capitain Stoltz. 4. Compagnie (Herßfelder): Capitain Joh. Volkmar Aßbrandt.

Diese Ausnahmscompagnieen waren bedeutend stärker als die der geworbenen Truppen. Zweimal im Jahre sollten sie in Waffen geübt werden zu der Zeit, wann die Feldarbeiten es am besten zuließen. Sie wurden dann compagnienweise zusammengezogen, erhielten während der Uebungszeit Sold und Verpflegung und standen unter dem

Kriegsgesetz. Noch im Jahre 1741 wurde eine neue Verordnung für dieselben mit einigen Abänderungen erlassen und die Pflichtigkeit auf das Alter von 16 — 40 Jahre beschränkt. Um diese Zeit war der Name Landmiliz für die Truppe gebräuchlich. L. Friedrich II. führte die Bezeichnung Garnisonsregimenter an Stelle von Landmiliz ein (1763) und traf weitere Einrichtungen, durch welche diese Regimenter den stehenden des Heeres noch näher gebracht wurden*). Das stehende Heer Hessen-Cassels wurde 1717 aus folgenden Corps gebildet:

Reiterei. Leibgarde zu Pferd, Generallieutenant v. Kettler, 11 Officiere, 8 Unterofficiere, 80 Gardes in 2 Compagnieen. Die Musik bestand aus 1 Pauker, 3 „Trompettes", 1 Waldhornisten, 4 Tambours, 8 Hautboisten. Die Truppe erhielt beträchtlich höheren Sold als die übrigen, z. B. der Wachtmeister 15 Thlr., der Corporal 10 Thlr., der Garde 7 Thlr. 18 albus. Aehnlich die Officiere. Pauker und Trompeter erhielten 9 Thlr., der Waldhornist 11 Thlr., Tambours 7 Thlr., doch die Hautboisten nur 2 Thlr. 12 albus.

Das Leibregiment zu Pferd, 6 Compagnieen à 40 Köpfe, jede 3 Officiere, 1 Wachtmeister, 3 Corporale, 27 bis 29 Reiter, 2 bis 3 Unberittene, 1 Regiments- und 3 Compagniefeldscheerer. Der Wachtmeister hier nur 7 Thlr., der Corporal $5^1/_2$ Thlr., der Reiter 5 Thlr., der Unberittene $2^2/_3$ Thlr., 1 Stabstrompeter, 1 Pauker, 6 Trompeter.

Das Regiment zu Pferd des Prinzen Max, 6 Compagnieen à 40 Köpfe, wie beim Leibregiment.

Das Regiment zu Pferd des Generalmajors von Boyneburg, 6 Compagnieen à 40 Köpfe, wie beim Leibregiment.

---

*) Hofmann, Kriegsstaat Bd. I, a. m. O.

Das Regiment zu Pferd des Obersten von Diemar, 6 Compagnieen à 40 Köpfe, wie beim Leibregiment.

Des Erbprinzen Regiment Dragons, 8 Compagnieen à 57 Köpfe, dabei 2 Tambours. Der Stab enthält 1 Pauker und 5 Hautboisten à 5 Thlr., wie beim Leibregiment.

Des Generallieutenant von Auerochs Regiment Dragons, 8 Compagnieen à 53 Köpfe, wie das vorige eingerichtet, doch nur 1 Pauker.

Fußvolk: 1) Die Leibgarde zu Fuß: 1 Bataillon von 10 Compagnieen. 2) Das Grenadierregiment: desgl. 3) Des Erbprinzen Regiment zu Fuß: desgl. 4) Prinz Wilhelm's Regiment zu Fuß: desgl. 5) Prinz Maximilian's Regiment zu Fuß: 2 Bat. von 10 Compagnieen. 6) Prinz Georgens Regiment zu Fuß: 1 Bat. von 10 Compagnieen. 7) Prinz Wilhelm's von H. Philippsthal Regiment (seither Kettler): 1 Bat. von 10 Compagnieen. 8) Generallieutenant von Renck's Regiment: desgl. 9) Brigadier von Baumbach's Regiment: desgl. 10) Oberst von Rhading's Regiment: desgl. 11) Oberst Graf Dönhoff's Regiment: desgl. 12) Generalmajor von Exterde's Regiment: desgl. Fränkisches Kreiscontingent, einige Compagnieen.

Die Compagnie hatte 50 Köpfe, daher enthielten die 13 Bataillone jedes 500 Mann und das Fußvolk überhaupt 6500 Mann. Die Reiterei zählte im Ganzen 1940 Mann, darunter über 100 Unberittene.

Das Geschütz war noch nicht im heutigen Sinne organisirt, doch befand sich eine beträchtliche Zahl desselben in den Festungen und Zeughäusern. Es bestand ein Artilleriestab, Officiere und anderes Personal, auch eine „Roßpartei" von 1 Oberknecht und 13 gemeinen Knechten. Die Unterhaltung des Heeres mit Generalstab, Kriegscommissariat, Artilleriestab, Garnisonsstäben, Bergfestungen

(Spangenberg, Friedewald, Trendelburg, Herzberg, Auburg, Ucht und Freudenberg), den Ausnahmsofficieren, den Zeughäusern, dem Fortificationswesen, ging durch das Kriegspfennigamt. Aber noch eine große Anzahl anderer Ausgaben bestritt der Kriegspfennigmeister, Gehalte, Pensionen, Gnadengeschenke, Wartegelder u. A., was mit dem Heere gar keinen Zusammenhang zeigt. Es hängt dieses mit der Eigenthümlichkeit der damaligen Regierungsweise der Landesfürsten zusammen, bei welcher der ganze Haushalt von diesen patriarchalisch geführt wurde. Die Einnahmen bestehen häufig in aufgenommenen mitunter ziemlich geringfügigen Capitalien, z. B. von Cammerrath Thalmann 260 Thlr. 21 albus 4 Hlr., Mundkoch Hesse 650 Thlr., der Rentmeisterswittib Schantz zu Homberg 2100 Thlr., der Auditorin Cranz 1600 Thlr.; von Geschäftsleuten, meist Juden, in Cassel, Frankfurt a. M., Holland, werden größere Summen gegen Wechsel dargeliehen. Der Zinsfuß ist gewöhnlich $^1/_2$ % monatlich, bei Wechseln bedeutendere Gebüren. Die Stadt Cassel hatte einige Jahre früher die Freiheit von Einquartierung erlangt und seitdem jährlich 1200 Thlr. zur Unterhaltung der für die Soldaten erbauten Baracken, Todtenthorkaserne genannt, zu erlegen. Vielfach werden Strafgelder aufgeführt, z. B. der Hofbäcker Becker mit 1000 Thlr., vermuthlich wegen Defraudation an Brodlieferungen, der Feldscheerer Martin beim Regiment Erbprinz ob „commissum homicidium“ (Tödtung eines Menschen) mit Abzug der Hälfte seiner monatlichen Gage von 5 Thlrn., bis 500 Thlr. erlegt sein würden, d. h. $16^2/_3$ Jahre lang; Lieutenant Goldschaden vom Regiment Kettler wegen fornication mit 8 Thlr. 4 albus; Kirchenbußgelder von Nastädt mit 30 Thlr., die zum neuen Zuchthausbau verwendet werden sollen; die Magd des Stückgießers Köhler, Anna Marie Barchfeld, mit 8 Thlr. 4 albus, zu welchem sie vom Kriegsgerichte condemniret (Goldschaden?); der

George Althaus zu Heiligenrode, „weil er einem Recruten fortgeholfen und diesem vorher die montur abgenommen," zu 20 Thlr. verurtheilt; der Regimentsquartiermeister Kehr vom Regiment Kettler um 1 Monatsgage von 14 Thlr. gestraft, „weil er einen mit List angeschnürten und in Pflicht genommenen Kerl beeidiget" u. s. w.

Ein patriotischer Mann, der „alte Bürgermeister Junior zu Gudensberg" widmet zum Zuchthausbau 100 Thaler.

Außer diesen jeder Stabilität sich entziehenden Einnahmen werden noch als extraordinaire angegeben: Abschlagszahlung auf schwedische Subsidien 50,000 Thlr., Thorsperrgelder der Stadt Cassel von 1 Jahre mit 785 Thlr. 25 albus, der Stadt Rinteln mit 93 Thlr. 25 albus $2^2/_3$ Hlrn.

Die Städte und Aemter des Landes hatten außer vielen anderen, unter mancherlei Namen erscheinenden Auflagen die „Kriegsanlagsgelder" aufzubringen, welche von Landgraf Carl mit den Ständen nach vielen Verhandlungen vereinbart worden waren. Sie betrugen 1717 aus Hessen mit Treffurt, Amt Gleichen, Herrschaft Plesse, Niedergrafschaft Catzenelnbogen und von der Ritterschaft 297,048 Thlr. 26 albus, von der Grafschaft Schaumburg 16,080 Thlr., den Aemtern Ucht und Freudenberg 1600 Thlr. Ferner wurden „nach der im Jahre 1713 eingerichteten repartition auf dem Fuße der Contribution" im Lande jährlich erhoben 97,876 Thlr. 16 albus, und für die Leibgarde zu Pferd Quartiergelder, jährlich 9114 Thlr. Alles hier Bezeichnete zusammen ergab 421,881 Thlr. 26 albus. Sonderbarerweise hatte die Judenschaft jährlich „für Kraut und Loht" 162 Thlr. 16 albus zu erlegen; warum sie in dieser Weise gerade für Beschaffung des Pulvers beisteuern mußte, war nicht zu ermitteln. Die „Kriegsanlagsgelder" nebst den beiden anderen Summen, mit denen das Land sich von der

Stellung unentgeltlichen Quartiers und Verpflegung für die Truppen befreite, reichten jedoch für deren Unterhalt nicht aus, wie folgende Uebersicht zeigt.

Es kostete jährlich:

der Generalstab	7863 Thlr.	— albus	— Hlr.
das Kriegscommissariat	5061 =	— =	— =
der Artilleriestab	9571 =	7 =	— =
die Garnisonsstäbe der 5 Festungen Cassel, Marburg, Ziegenhain, Rheinfels, Rinteln	11,080 =	14 =	$9^{1}/_{3}$ =
die Besatzungen der Bergfestungen	6286 =	26 =	8 =
die 7 Regimenter Reiterei	158,083 =	— =	$10^{2}/_{3}$ =
die 12 Regimenter Fußvolk	202,638 =	9 =	$1^{7}/_{15}$ =
die Ausnahmsofficiere	8186 =	3 =	4 =
die Zeughäuser (deren zwei in Cassel)	2458 =	2 =	— =
das Fortifikationsbauwesen	3729 =	13 =	$10^{1}/_{2}$ =
	Sa. 414,940 Thlr.	13 albus	8 Hlr.

Das Infanterieregiment Prinz Maximilian ist hierbei nur für die Monate Januar, Februar und März aufgenommen; wäre es im Lande geblieben, so würden für dasselbe 40,810 Thlr. $8^{2}/_{9}$ Hlr. mehr anzusetzen sein, somit der Gesammtetat 445,750 Thlr. 14 albus $4^{2}/_{9}$ Hlr. betragen. Die Gesammtausgabe des Kriegspfennigamtes beläuft sich aber auf 705,761 Thlr. 27 albus 5 Hlr., welches sich aus den oben angegebenen Posten und noch andern geleisteten Zahlungen erklärt, z. B. Rückzahlung einer Summe von 30,000 Thlr. an den Grafen von Sayn-Wittgenstein, die er dargeliehen hatte. Desgl. 1500 Thlr. an das Stifts-

fräulein von Hornberg zu Oberntirchen, „wegen des sel. Generals Spiegel erben“. Einige Angaben mögen die Verhältnisse jener Zeit kennzeichnen: der Musikant Hummel erhält monatlich 11 Thlr. 13 albus 10 Hlr., er war im Dienste des Landgrafen; der Studiosus Nicolaus Erck empfängt monatlich $2^2/_3$ Thlr. zu Prosequirung seiner Studien und wird dann als Scribent angestellt; des Capitain v. Harras Wittib monatlich 5 Thlr.; die verwittibte Gräfin v. Arco mon. 3 Thlr.; die sämmtlichen Scheibenschützen zu Steinbach-Hallenberg zur jährlichen Recreation 6 Kammergulden (4 Thlr. 28 albus); des Architekten du Rhy Wittib mon. 5 Thlr.; Professor Joh. Adolf Hartmann mon. 6 Thlr.; Professor Valentin Bögehold mon. 12 Thlr.; Mechanicus Hergett mon. 13 Thlr.; Major de Villiers vom Artilleriestabe „anstatt der zuweilen bei Hofe genossenen Tafel“ mon. $8^1/_3$ Thlr.; 8 Hoftrompeter und 1 Hofpauker, jeder mon. 8 Thlr. 25 albus 8 Hlr. Mehrfach werden den Prinzen und höheren Officieren bedeutende Summen für Reisen ausgezahlt, bei den letzteren jedenfalls solche im Dienste des Fürsten. Ein langes Capitel füllen Zusteuer- und Verehrungen aus, einmalige Gaben, darunter mehrfach „pro viatico“ (Zehrgeld auf den Weg), wie z. B. dem Nicolao Haagio, Prediger aus der Schweiz, 8 Thlr. Im Extraordinaire erscheinen ein Mechanicus Capitain Böhling mit mon. 13 Thlr.; Opticus Johann Zahn mit mon. 2 Thlr.; Hofbüchsenmacher Rudolf Dick mit mon. 17 Thlr. 7 albus; 2 italienische Gondoliers, Giovanni Stecchi, mit 12 Thlr.; Giacomo Todesco mit 10 Thlr. monatlich.

Das Kriegspfennigamt führte seine so Vieles umfassende Verwaltung mit musterhafter Ordnung; wie dabei zu Werke gegangen wurde, zeigt der Abschluß für 1717, in dem als Receß (Kassenbestand) 295,791 Thlr. $43^1/_4$ Stüber holländisch Current und 68,117 Thlr. 31 albus $4^{148}/_{27720}$ Hlr. Reichsmünze figuriren. Dieser Bestand war indeß nur zum kleineren

Theile wirklich vorhanden; die erstere Summe erscheint bereits im Abschlusse für 1716 als Receß und war rückständige Schuld von Subsidien der Generalstaaten für hessische Truppen.

Manchesmal mußte von der Hand zum Munde gelebt werden, was die durch theure Wechsel beschafften Summen bezeugen; der Landgraf betheiligte sich in der Regel selbst bei den Negociationen, da sonst die Darleiher schwieriger gewesen sein würden*).

Für die Verpflegung der Truppen war nur bezüglich des Brodes insofern gesorgt, als dieses ihnen zu 1 Kreuzer (4 Hlr.) pro Pfund geliefert wurde. Alles andere hatten die Soldaten von der kärglichen Löhnung zu bestreiten. Das von den Regimentern im Lande empfangene Brod wurde für 1717 den 12 Fußregimentern mit 24,854 Thlr. 5 albus $^2/_5$ Hlr. „decourtiret" und dann wieder der Mannschaft abgezogen. Das Land erhielt diese Summe. Dagegen behielten die 6 Regimenter zu Pferd, außer der Leibgarde, am Schlusse des Jahres gut 17,269 Thlr. 15 albus $1^1/_3$ Hlr., desgleichen sämmtliche Regimenter zu Fuß 46,432 Thlr. 28 albus $11^{71}/_{180}$ Hlr.; eigenthümlicher Weise wurden beide Summen in Einnahme geführt und schmolz sonach der Posten des Kassenbestandes, welcher überhaupt vorhanden war, (die 68,117 Thlr. Reichsmünze) eigentlich auf wenige 1000 Thlr. zusammen.

Das Land hatte außer den oben aufgeführten Summen für den Unterhalt des Heeres noch für die „Landreiter", eine der heutigen Gensdarmerie etwa entsprechende, vorzugsweise zur öffentlichen Sicherheit aufgestellte Truppe, beizusteuern. Für diese wurden jährlich 3630 Thlr. „Portionsgelder" außerdem noch „Rittgelder" erhoben. Gedenkt man weiter der nicht zu beziffernden Lasten, welche durch die Einquartierung der Truppen im Lande, sowie aus den Uebungen

*) Die Correspondenz des L. Carl mit dem Gesandten v. d. Malsburg zu Wien, dem General v. Diemar zu Stockholm, u. A. bezeugen dieses. Staatsarchiv zu Marburg.

der Ausnahmscompagnien erwuchsen, so ergibt sich, daß die Bevölkerung für jene weit ärmere und weniger producirende Zeit außerordentlich hohe Summen aufbringen mußte. Denn neben dem hier speciell Angegebenen waren noch vielerlei drückende Abgaben zu leisten. Dem Fürsten blieb also nur die Wahl, entweder das Heer weiter zu verringern oder die Gelegenheiten zu ergreifen, wo hessische Regimenter für fremden Dienst begehrt wurden. Die überall von Zündstoffen erfüllte europäische Luft bedurfte aber der Kriegsleute. — L. Carl glaubte sein bereits sehr stark reducirtes Heer nicht noch mehr schwächen zu dürfen.

I. Vorgeschichte des Regiments.

Im Jahre 1684 errichtete Landgraf Carl ein Regiment zu Fuß von 12 Compagnieen unter dem Obersten Dietrich von Hanstein. Zur Bildung des im Frühjahre 1687 nach Morea in den Dienst der Republik Venedig bestimmten Regimentes Prinz Carl gab das Regiment von Hanstein 5 Officiere, 8 Unterofficiere, 3 Tambours, 159 Gefreite und Soldaten ab. Zwei Compagnieen desselben machten 1685 und 1686 als Contingent unter den oberrheinischen Kreistruppen die Feldzüge in Ungarn mit. Von 1689 an nahm das Regiment Theil an den Feldzügen am Rhein und in den Niederlanden bis zum Frieden von Ryswik. Außer anderen Aktionen finden wir es 1689 bei der Belagerung von Mainz, 1692 vor Ebernburg und bei der Vertheidigung von Rheinfels, 1695 bei der Belagerung von Namür.

1702 gab L. Carl das Regiment, dessen Chef seit 1701 Prinz Carl war, mit dem Regimente Prinz Anhalt in den Sold der Generalstaaten; es machte die Feldzüge in Holland und den spanischen Niederlanden mit. Wir sehen es am 27. Juli 1703 bei Erstürmung der französischen Linien im Lande Waas, 1704 in den Schlachten am Schellenberge und bei Höchstedt, 1706 in den Belagerungen von Menin und Ath*), sowie am 23. Mai in der Schlacht bei Ramillies.

*) Hofmann, Kriegsstaat Bd. I, S. 409.

Hier kämpfte das Regiment, 2 Bataillone stark, gegen 4 feindliche, wobei es die Leibfahne des Schweizerregiments de Villiers nahm. Aber es bezahlte seinen Erfolg mit dem Leben seines Chefs, des 20jährigen Prinzen Ludwig, fünften Sohnes des Landgrafen. An der Spitze seiner Hessen wurde er über das von ihm selbst genommene Siegeszeichen in dem wilden Getümmel der das Regiment einschließenden Bataillone durch Geschosse todt hingestreckt. Es war dies der dritte Sohn, den L. Carl und seine Gemahlin Marie Amelie in diesem Kriege zum Opfer bringen mußten: 1702 am 11. December erlag Prinz Carl im Alter von 22 Jahren den Folgen einer bei Limburg erhaltenen Wunde und der Dyssenterie, und 1704 am 10. September einige Wochen nach der von ihm mitgekämpften Schlacht bei Höchstedt starb Prinz Leopold, 20 Jahre alt, an einer wohl durch die Anstrengungen des Krieges entstandenen Krankheit. Alle drei hoffnungsvolle, vortrefflich erzogene, schöne Jünglinge!

Im Jahre 1708 focht das Regiment mit in der Schlacht bei Oudenarde den 11. Juli, dann bei der Belagerung von Lille. 1709 half es Tournay belagern und am 11. September dieses Jahres kämpfte es in der Schlacht bei Malplaquet. 1710 befand es sich im Belagerungscorps von Douay.

Das Regiment von Hanstein hatte 1687 außer der erwähnten Abgabe noch eine Reduktion erfahren, doch wurden ihm 1688 wieder 8 neue Compagnieen zu Theil, so daß es auf den Stand von 12 kam. 1690 erhielt es den Namen „Prinz Wilhelm", wurde 1698 bis auf 3 Compagnieen reducirt und führte nun die Bezeichnung „Prinz Wilhelms Bataillon". Nach Vermehrung um 1 Bataillon im Jahre 1701 hieß es „Prinz Carls Regiment". Nach dem Tode des Prinzen Carl wurde 1703 Prinz Leopold Chef des Regimentes, nach dessen Tode Prinz Ludwig 1705, und als dieser bereits 1706 fiel, Prinz Maximilian. Binnen wenigen

Jahren waren die drei Prinzen als Chefs ein und desselben Regimentes vom Tode ereilt worden. L. Carl verlieh die ominöse Stelle einem vierten Sohne, er mußte also wohl nicht abergläubisch sein. Im Jahre 1714 empfing das Regiment die Bezeichnung: Prinz Max' Infanterie; der Prinz war nämlich gleichzeitig Chef des Carabinierregiments zu Pferde.

Ueberall, in den verschiedensten kriegerischen Aktionen, hatte das Regiment sich ausgezeichnet verhalten; wir mögen in dem Umstande, daß der Kriegsherr nach und nach vier seiner Söhne an die Spitze dieser Truppe stellte, eine Gewähr ihrer Bravheit und ihres Ruhmes erblicken.

Nur wenige Jahre der Ruhe sollte das Regiment nach dem zu Rastadt 1714 geschlossenen Frieden genießen. Es marschirte 1715 aus den Niederlanden an den Rhein, blieb hier in der Rheinpfalz stehen und kehrte von da in das Vaterland zurück. Hier stand es 1716 in Ziegenhain, Treysa, Neukirchen und einigen anderen Orten in Quartieren*).

II. Die Lage im Südosten Europa's im Jahre 1716.

Die Türkei hatte im Jahre 1687 an die Venetianer die Halbinsel Morea, 1699 im Frieden zu Carlowiz an den Kaiser ihre in Ungarn noch beherrschten Provinzen bis auf das Banat verloren; diese Länder sollten zurück erobert, andere früher besessene von Neuem unter die Herrschaft des Halbmondes gebeugt werden. In raschem Laufe unter grausamer Mißhandlung der Bevölkerungen nahm der Großvezier

*) Aufzeichnungen des Obersten v. Stein. Hofmann, Kriegsstaat, u. A.

mit weit überlegener Macht Morea und andere Besitzungen der Venetianer auf der Balkanhalbinsel, bis auf Dalmatien, im Jahre 1715 weg. Ein übermütiger Friedensbruch! auf der hohen Pforte schien man die furchtbare Schlacht bei Zenta vergessen zu haben. Es war vorauszusehen, daß die Türken, wenn sie mit Venedigs Kräften zu Ende sein würden, sich auf die Länder des Kaisers werfen würden. So weit durfte man es nicht kommen lassen; die noch aus vielen Wunden von den langen Türkenkriegen und den blutigen Kämpfen der Insurrektionen blutenden ungarischen Länder mußten vor einem türkischen Einbruche bewahrt bleiben. Vor Allen erkannte Prinz Eugen, daß man keine Wahl habe, als den Krieg. Zwar wurden lange Verhandlungen mit der Pforte gepflogen, die indeß bei deren Willen, Venedig Alles auf der Balkanhalbinsel abzunehmen, resultatlos blieben. Sie zogen sich in das Jahr 1716 noch weit hinein. Der Kaiser schloß ein neues Bündniß mit Venedig zum Zwecke festen Zusammenstehens. Großbrittannien bemühte sich, den Frieden zu erhalten; Frankreich, welches unter Ludwig XIV. die Türkei begünstigt und oft gegen den Kaiser aufgehetzt, sogar unterstützt hatte, war seit dem Ende des spanischen Erfolgekriegs in gutem Vernehmen mit dem Wiener Hofe. Rußland war dem Osmanenreiche grundsätzlicher Gegner; Alles war somit für den Kaiser günstig.

Noch im Jahre 1715 begannen die Rüstungen; man wußte, daß die Türkei außerordentliche Kräfte sammle. Prinz Eugen wollte aber dem Feinde zuvorkommen. Die kaiserliche Armee bildete sich zwischen Futak und Peterwardein im Frühjahre 1716. Am 9. Juli traf Eugen bei derselben ein und fand sie 65,000 Mann stark, darunter mehr als 20,000 Reiter, alle Truppen in gutem Stande, begierig, gegen den Erbfeind der Christenheit geführt zu werden. Ein beleidigendes Schreiben des Großveziers ging hier dem Prinzen zu, worin dem Kaiser Friedensbruch

vorgeworfen wurde. Und doch hatten die Türken des Kaisers Bundesgenossen überfallen!

Das türkische Heer sammelte sich in der Nähe von Belgrad, setzte am 26. und 27. Juli über die Save und lagerte an der Donau. Es sollte, vielleicht übertrieben geschätzt, 200,000 Mann zählen und war gut ausgerüstet. Feldmarschall Palffy recognoscirte die Stellung der Türken, wurde mit Uebermacht angegriffen und mit großem Verluste zurückgetrieben, wobei Feldmarschalllieutenant Graf Breuner gefangen wurde. So hatten die Türken doch den Krieg begonnen. Eugen führte sein Heer nach Peterwardein in die 1694 von Caprara angelegten Verschanzungen. Am 5. August schlug er das dreifach so starke türkische Heer auf's Haupt, obwohl dieses anfänglich die aus den Schanzen debouchirte, noch nicht völlig geordnete kaiserliche Infanterie mit wütendem Angriffe in die Linien zurückgeworfen hatte. Eugen geriet hier in große Gefahr; als er 2 Reiterregimenter vorführte, wurde er vom Strome der Flüchtigen vom Pferde in einen Graben geworfen, doch nahm er zum Glücke keinen Schaden. Die Reiterei, meist Kürassiere, welche den linken Flügel bildete, warf in langsamer Bewegung wie ein Lavastrom unwiderstehlich Alles vor sich nieder und vernichtete, was nicht floh. Das Fußvolk drang von Neuem vor und nun ging der Sieg überall mit den kaiserlichen Fahnen. Der Großvezier, beim Bemühen, seine Scharen zum Stehen zu bringen, fand den Tod. Der Rückzug der Osmanen wurde zur regellosen Flucht; der Sieger erntete nach fünfstündigem Kampfe um 12 Uhr die Früchte, ein ungeheures Material, große Kostbarkeiten, viele Lebensbedürfnisse. Vor dem Zelt des Großveziers lagen die gräßlich verstümmelten Leichen Breuner's und der mit ihm Gefangenen, noch warm — ein Anblick, der die Rache der kaiserlichen Krieger anfachte.

Eugen führte am 14. August die Armee gegen Temesvar, welches sie am 26. erreichte. In der Nacht zum 1. Sep-

tember wurden die Laufgräben eröffnet, am 1. Oktober die große Palanka (Vorstadt) in furchtbarem Kampfe erstürmt, am 13. capitulirte der Pascha, jedoch durfte die 12,000 Kampffähige zählende Besatzung abziehen.

Eugen hatte die gewaltige osmanische Feldarmee zertrümmert und die starke Festung, das letzte Bollwerk in Ungarn, dem Halbmonde wieder entrissen. Ein glänzender Feldzug! als sein wertvollstes Resultat fiel das Banat wieder in die Hand des Kaisers.

Die Siege des großen Feldherrn wurden überall im christlichen Europa mit Freude aufgenommen; Papst Clemens sandte ihm ein geweihtes Barett und Degen, womit er feierlich im Dome zu Raab von dem Bischofe Nadasdy sich bekleiden ließ. Die kaiserlichen Waffen wurden im Herbste noch über die Donau getragen, die Walachei wurde von der Tyrannei ihres Hospodars, der nach Hermannstadt abgeführt wurde, befreit, Theile der Moldau und Bosniens wurden von den Unterfeldherren besetzt.

Gegen Venedig war der Krieg von den Türken zu gleicher Zeit fortgesetzt worden. Eine starke Armee und Flotte belagerten die Festung Corfu vom 27. Juli bis 22. August. Der früher kursächsische General Graf Matthias von der Schulenburg vertheidigte dieses Hauptbollwerk im adriatischen Meere in ruhmvollster Weise, sodaß der türkische Seraskier erfolglos nach großen Verlusten abzog. Der Fall Corfu's würde den Türken die Landung in Italien gestattet und für dessen Länder traurige Folgen herbeigeführt haben.

Die Pforte war durch die harten Schläge des Jahres 1716 noch nicht entmutigt. Neue Rüstungen in ungeheurem Maßstabe sollten die auf den beiden Kriegsschauplätzen erlittenen Verluste ersetzen. Daneben wurden mit dem Kaiserhofe Verhandlungen geführt, welche indeß wenig ernst gemeint waren, und die nicht die Absicht erkennen

ließen, die berechtigten Bedingungen des Siegers zu erfüllen. Großbritanniens und der Generalstaaten Versuche zur Herstellung des Friedens blieben daher aussichtslos.

So setzte denn auch der kaiserliche Hof die Rüstungen fort, welche zur Ergänzung des Heeres, zur Wiederherstellung des Materials erforderlich waren. Die vom Reiche bewilligten 50 Römermonate, eine nach der Kopfzahl der Bevölkerung der Reichsstände vertheilte Subsidie zum Kriege für den Kaiser, begannen im Herbste 1716 einzukommen. Die katholische Geistlichkeit der Erblande gab einen Zehnten von ihren reichen Gütern her. Die Judenschaft brachte eine halbe Million Gulden auf; die Hilfsquellen des Credits wurden nach Möglichkeit erschlossen.

Um mit einem achtunggebietenden Heere im nächsten Feldzuge aufzutreten, nahm man nicht nur eigene Verstärkungen in Aussicht, sondern trat auch in Unterhandlung mit mehreren Reichsfürsten, deren viele die Stellung von Truppen zum kaiserlichen Heere angeboten hatten.

Prinz Eugen leitete Alles, was die Rüstungen betraf, wie auch die Politik der kaiserlichen Regierung. Er entfaltete eine bewundernswürdige Thätigkeit, führte eine riesenhafte Correspondenz.

Die Verhältnisse jener Zeit brachten es mit sich, daß die Vorbereitungen zum Feldzuge sich meist in den Sommer hinein erstreckten. Die Heere bestanden vorzugsweise aus Geworbenen; eine Organisation, wie sie heute den Uebergang in die Kriegsstärke oder eine andere beabsichtigte Vermehrung leicht gestattet, gab es nicht. Die Aufbringung eines Heeres war ein Unternehmen mit einem gewissen Risiko, da die Erreichung der beabsichtigten Stärke der Regimenter von dem Gelingen der Werbung abhing. An der obersten Heeresstelle, hier der Prinz Eugen, liefen dadurch eine unglaubliche Menge belästigender und kleinlicher Geschäfte zusammen, welche nicht von Unterinstanzen erledigt werden

konnten. Der Prinz war Feldherr, Chef des Generalstabes, Kriegsminister, Minister des Auswärtigen, Conseilpräsident, Alles in einer Person. Alle Pläne, Instruktionen hatte er zu entwerfen, ihre Ausführung zu überwachen.

Man begreift nicht, wie die Kraft eines Mannes zu allem Diesem ausreichte!

III. Verhandlungen des Kaisers mit dem Reiche und dem Landgrafen Carl.

Im März 1716 erließ der Kaiser an die Reichsversammlung zu Regensburg eine Mittheilung, daß die Progressen der Pforte gegen Venedig und die fortdauernden Rüstungen den Erblanden und dem Reiche Gefahr drohten. Deswegen und wegen der Offensiv- und Defensivallianz mit der obgedachten Republik müsse der Kaiser der Pforte den Krieg erklären. Se. kaiserl. katholische Majestät wäre allein nicht im Stande, der feindlichen Macht widerstehen zu können und belange daher das gesammte Reich um die gewöhnliche Beihilfe an Geld oder Volk. L. Carl war als patriotischer, dem Oberhaupte des Reiches ergebener Reichsfürst willig, den auf ihn entfallenden Antheil an Truppen zu stellen. Er verhandelte noch im März mit dem Landgrafen Ernst Ludwig zu Darmstadt über gemeinsame Errichtung eines Regimentes zu 1000 Mann, wozu Cassel 600 Mann mit dem Obristen, dem Major und weiter der entsprechenden Zahl Offiziere, Darmstadt 400 Mann mit dem Oberstlieutenant u. s. w. geben sollten. Indessen faßte die Reichsversammlung den Beschluß, die Unterstützung zum Kriege gegen die Türken nur in Geld dem Kaiser zu bewilligen. Diesem war damit sein und Eugen's Wunsch erfüllt und Mittel in Aus-

sicht gestellt, die zu rüstende Armee durch Aufstellung von lauter kaiserlichen Regimentern gleichartiger und von festerem Gefüge zu bilden. Die sehr bunt gestalteten Heere, welche in den früheren Türkenkriegen auftraten, ebenso die der Alliirten in dem großen Erbfolgekriege um die spanische Monarchie, hatten viele Uebelstände im Gefolge, welche man beim Fortschreiten des Staatswesens und der Kriegskunst zu beseitigen streben mußte. Dem Landgrafen Carl war es aber nicht erwünscht, lediglich Geld hergeben zu sollen, welches bei dem geringeren Verkehr aller Art, bei der Abgeschlossenheit aller Territorien des Reiches und dem wenig ausgebildeten Systeme des Geldmarktes schwierig, und nur mit hohen Procenten zu beschaffen war. Er hielt ein die Kräfte seines Landes übersteigendes Heer, welches naturgemäß einen Antrieb gab, außer Landes verwendet zu werden, um die Last zu verringern. Dieses Heer war aber auch zum großen Theil dadurch so angewachsen, daß die kämpfenden großen Mächte bei dem Landgrafen immer wieder nachsuchten, ihnen seine Regimenter in Sold zu geben, die sich hohen Ruhm erworben hatten. Seine Bemühungen, die Türkenhilfe in Volk zu leisten, blieben vergeblich, da keine Ausnahme gemacht werden konnte. Allein die nun ihm obliegende Zahlung seines Antheils an den im Sommer 1716 bewilligten 50 Römermonaten verzögerte sich weit über ein halbes Jahr, obwohl sie innerhalb 6 Wochen a die ratificationis Caesareae in Wien zu geschehen hatte. Daß die Aufbringung des Geldes dem Fürsten und dem Lande schwierig wurde, ist durch die viele Jahrzehnte dauernden Kriege (vor dem Rastadter Frieden 1714) zu erklären. In dem Gratulationsschreiben L. Carls an den Kaiser wegen des Sieges bei Peterwardein sagt er, 10. September 1716: „Die Unterthanen seynd durch die im letzten langwierigen Reichskriege geleisteten Auflagen sehr entkräftet und haben ohnerachtet der von den beyden Seepotenzien

(England, Holland) gegebenen Subsidien 3 Millionen Thaler aufgebracht, wovon nächstens die Designation (Berechnung) geben werde.“ Dies war eine ungeheure Summe für das kleine Land.

L. Carl wünschte dem Kaiser seine Dienstwilligkeit weiter zu bezeugen und erbot sich zur Stellung eines Regimentes in den kaiserlichen Dienst. Hierbei hatte er noch einen Beweggrund, der aus einer ihm sehr am Herzen liegenden Angelegenheit entsprang. Er lag im Streite mit der Nebenlinie des Hauses Hessen-Cassel zu Rotenburg. Dieser war nebst Anderem, unter der Oberhoheit des zu Cassel regierenden Herrn, die Niedergrafschaft Katzenelnbogen mit den Festen Rheinfels und Katz überlassen worden, durch Vertrag vom 2. August 1648. Die zwei damals noch lebenden Söhne des Landgrafen Moriz, Friedrich und Ernst, traten den Besitz an und letzterer residirte seit 30. März 1649 auf Rheinfels. Durch jenen Vertrag war das Besatzungsrecht in Rheinfels und der Katz dem in Cassel regierenden Fürsten reservirt; doch sollten „sobald es die Verhältnisse gestatteten, Rheinfels und Katz neutral erklärt und die Besatzungen eingezogen werden.“ Diese unglückliche und thörichte Bestimmung scheint zumeist zu dem nun folgenden über 100 Jahre währenden Streite beigetragen zu haben. In Folge bald entstandener Uneinigkeit wurde am 11. Januar 1654 zu Regensburg ein Hausvertrag geschlossen, wonach Landgraf Ernst und seinen Nachfolgern die Besetzung der zwei Festen zugestanden, jedoch vorbehalten wurde, „diese in Reichs- und Kreisfällen dem in Cassel Regierenden zu öffnen, auch sie stets zum Besten und zur Versicherung des fürstlichen Hauses in Cassel zu verwahren und insonderheit, sie keiner fremden oder ausländischen Potenzie zu öffnen.“ Die Unterhaltung beider Festen sollte von Cassel mit 7800 Thlrn., von Rheinfels mit 4200 Thlrn. jährlich bestritten werden. 1683 nahm L. Carl bei der dem Reiche

drohenden Gefahr die Oeffnung in Anspruch, vermochte indeß erst gegen einen Revers, seine Truppen unter Commando und Jurisdiktion des Landgrafen Ernst zu stellen, wie noch andere Bedingungen zu erfüllen, die Oeffnung zu erreichen.

Im Jahre 1692 wurde Rheinfels belagert, nachdem 1688 die Bedrohung desselben durch Marschall Boufflers von Landgraf Ernst entschieden abgewiesen war. L. Carl hatte die Feste mit allem Nötigen versehen und 3000 Mann sich in der Nähe sammeln lassen, die zur Verstärkung der Besatzung bestimmt waren. General von Görz vertheidigte dann Rheinfels in bewundernswürdiger Weise, während Oberst Dumont, ein anderer ausgezeichneter Officier*), in St. Goar befehligte. General Tallard mußte nach großem Verluste, selbst schwer verwundet, die Belagerung aufheben, als L. Carl mit einem Entsatzcorps sich näherte, 1. Januar 1693. In dieser Zeit hatte Landgraf Ernst ein schlimmes Spiel gewagt.**) Unterm 26. November empfing er durch den kaiserlichen Feldmarschalllieutenant von Thüngen die sichere Mittheilung, Rheinfels werde belagert werden. Dennoch schrieb er am 1. December an L. Carl, es gälte nicht Rheinfels, sondern Rheinfelden bei Basel. Schon 1667 war ein französischer Courier mit zwei Briefen Landgraf Ernsts aufgefangen worden, aus denen sein Plan hervorging, Rheinfels gegen eine große Summe Ludwig XIV. auszuliefern. General von Görz entdeckte, als er Rheinfels besetzte, in dem Archive daselbst weitere diese Absicht Landgraf Ernsts bezeugende Schriftstücke und sandte diese sofort L. Carl zu. L. Carl erklärte nun, daß Landgraf Ernst sich des Verrathes an Kaiser

---

*) Derselbe, welcher das hessische Regiment 1681—88 im Dienste Venedigs auf Morea führte.

**) Das Folgende ist nach Grebel, Geschichte von Rheinfels, sowie nach der Correspondenz des Landgrafen Carl mit von der Malsburg und Wallenstein.

und Reich schuldig gemacht habe, dadurch sei Landgraf Ernst seines Landes verlustig und er werde Rheinfels u. s. w. nicht wieder zurückstellen. Landgraf Ernst sandte zwei vertraute Räthe nach Cassel, wo sich die Schriftstücke befanden, und diese konnten nicht umhin, die Handschrift ihres Herrn anzuerkennen. Man hätte denken sollen, ein so offenbarer Hochverrath müßte Landgraf Ernst sein Land gekostet haben. Allein der Schutz Frankreichs wurde ihm zu Theil und die Schwäche und Zersetzung des Reiches trugen dazu bei, den eines so schmählichen Vorhabens Ueberwiesenen der Strafe zu entziehen. Ludwig XIV. erlangte im Ryswick'schen Frieden 1697, daß Rheinfels und die Niedergrafschaft den Söhnen Landgraf Ernsts zurückgegeben werde, mit Vorbehalt der vor dem Kriege dem L. Carl zugestandenen Rechte. Doch gab letzterer beides nicht heraus und Frankreich weigerte sich denn auch, seine Eroberungen zurück zu erstatten, ehe nicht jenes geschehen wäre. Der Landgraf gab in der Folge nach.

Bei Beginn des spanischen Erbfolgekrieges forderte L. Carl die Oeffnung der zwei Festen für sich; als sie nicht zugestanden wurde, erschien Erbprinz Friedrich mit einem Belagerungscorps vor dem mit kaiserlicher Besatzung versehenen Rheinfels, und nahm dieses nach mehrtägiger Beschießung und nach Abzug der Kaiserlichen in Besitz. Landgraf Carl behielt von da an die Feste. Im Frieden zu Utrecht zwischen Frankreich und den Seemächten 1713 wurden, entgegen den früher den Prinzen von Rheinfels gezeigten günstigen Gesinnungen Ludwigs XIV., die Feste und die Stadt St. Goar Hessen-Cassel zugesprochen, doch sollte Hessen-Cassel den Prinzen ein Aequivalent dafür geben. Der Kaiser erkannte jedoch diese Stipulatien nicht an, und im Frieden zwischen ihm und Frankreich zu Rastadt, 7. März 1714, wurde festgesetzt, daß L. Carl Rheinfels an seine Vettern auszuliefern habe. Der Friede zwischen dem Reiche und Frankreich, zu Baden am 7. September 1714, bestätigte dieses.

L. Carl gab jedoch Rheinfels nicht heraus; erst als auf erneute Klage der Prinzen im Jahre 1716 ein kaiserliches Truppencorps zur Vollstreckung der Exekution erschien und zur Belagerung sich anschickte, erklärte L. Carl, die Sache gütlich beilegen zu wollen. Das Corps zog ab. Aber L. Carl zögerte nun mit der Uebergabe und es vergingen wieder zwei Jahre unter zahlreichen Klagen, kaiserlichen Erlassen, Entschuldigungsschriften ꝛc., bis am 22. Oktober 1718 nach abermaliger Sammlung eines Exekutionscorps unter dem kurmainzischen General v. Isselbach Rheinfels von den hessencasselschen Truppen geräumt wurde.

In diese Zeit des lebhaftesten Streites um die Besetzung von Rheinfels fallen die Verhandlungen wegen Stellung hessischer Truppen zum kaiserlichen Heere. Sie gingen vorzugsweise durch die Hand von der Malsburgs, des Gesandten Landgraf Carls zu Wien; doch wurden auch einigemale Specialbevollmächtigte des Landgrafen an den Hof zu Wien abgesandt. Die Correspondenz des Gesandten mit dem Fürsten läßt erkennen, daß Carl eine bedeutende Rolle nicht nur im deutschen Reiche, sondern noch weit über dessen Grenzen hinaus spielte. Seine Begabung, seine Staatsklugheit, welche er sich durch eine lange Erfahrung als Regent erworben, seine große Thätigkeit, sein Patriotismus für Kaiser und Reich, mußten ihm eine Bedeutung sichern, die er als Fürst seines kleinen Landes an und für sich nicht besaß.

In dem Streite um Rheinfels verwandten sich für ihn beim Kaiser nicht nur die Könige von Preußen und Polen (Sachsen), sondern auch der König von England und die Generalstaaten, warm und nachdrücklich.*) Ja sogar

---

*) Viele Berichte v. d. Malsburgs, insbesondere Memoires des Generallieutenants v. St. Saphorin an die Kais. Regierung, im Februar 1718. St. Saphorin war englischer Minister zu Wien. (Staatsarchiv).

Ludwig XIV. war ihm günstig geworden, wie der Friede zu Utrecht beweist; wenn auch hierbei die Verwandte Landgraf Carls, die Herzogin Elisabeth von Orleans, wohl nicht ohne Einfluß war. Daß L. Carl als Oberhaupt des Hauses Hessen-Cassel sich verpflichtet fühlte, am Rhein eine Wacht zu halten, ist bei dem Sinne, in dem er seine fürstlichen Obliegenheiten auffaßte, nur begreiflich. Wenn er nach dem vieljährigen hinterlistigen Gebahren des Landgrafen Ernst, nach der aufgedeckten, längst geplanten Verrätherei desselben, sich nicht entschließen mochte, die wichtige Feste wieder in solche Hände zu geben — wer wollte das tadeln! Aber, wird man einwenden, die Einnahme von Rheinfels im Jahre 1702 durch hessische Truppen, als kaiserliche Besatzung darin lag, war ja selbst ein schweres Verbrechen am Kaiser und gegen den Frieden des Reiches! Dieses ist freilich der Fall und nicht hinwegzuleugnen. Nur die Schwäche der Reichsgewalt und die in's Ungeheuerliche ausgeartete Verfassung des Reiches vermögen solche Handlungen des mittelalterlichen Faustrechts zu erklären, wie deren noch mehrere im Laufe des 18. Jahrhunderts sich ereigneten. L. Carl handelte im Interesse des Reiches, welches er bei der zweideutigen Haltung des Rheinfelsischen Hauses und der zwischen diesem und dem kaiserlichen Commandanten getheilten Verpflichtung der Bewahrung der Feste für das Reich mit vollem Rechte für nicht so gesichert hielt, als wenn er selbst der Schirmherr wäre. Noch ein Grund bestimmte ihn zu seinem gewaltthätigen Verfahren; seit der Entsetzung im Jahre 1693 hatte er unausgesetzt große Summen auf die Wiederherstellung und eine ausgedehntere Anlage der Festungswerke verwendet. Dies mußte ihn antreiben, die aufgewandte Mühe und Kosten nicht nutzlos zu sehen und deshalb Rheinfels selbst zu besetzen.

Die leidige Sache zu seinem Gunsten entschieden zu sehen, zeigte L. Carl sich gern bereit, dem Kaiser Dienste

zu erweisen und bot daher Truppen für die kaiserliche Armee an.

IV. Vertrag zwischen Kaiser Carl VI. und Landgraf Carl.

Nach langen Verhandlungen und nachdem mehrfach Entwürfe für den zwischen dem Kaiser und dem Landgrafen zu schließenden Vertrag hin und hergegangen und umgestaltet waren, kam endlich im April 1717 die in der Anlage A. enthaltene Capitulation zu Stande.

Nach dieser wurde das zu stellende Regiment ein kaiserliches und gehörte drei Jahre der kaiserlichen Armee so an, wie jedes andere ursprünglich in den Erbstaaten errichtete. Die Zahl und Stärke der Compagnieen, das Officiercorps, die Organisation und Verpflegung waren auf kaiserlichen Fuß eingerichtet; auch die wesentlichen Theile des für das Heer Karls VI. geltenden Kriegsgesetzes wurden für das hessische Regiment giltig, soweit das allgemeine Interesse der Armee und des Dienstes es geboten. Einige von Landgraf Carl dringend gewünschte Zugeständnisse hatte er indessen trotz seiner Bemühungen nicht erreichen können. Es ist dies die öffentliche Uebung des Gottesdienstes in erster Linie, welche Landgraf Carl für eine Gewissenssache hielt und deren Nichtgewährung ihn sehr schmerzlich berührte.*) Doch waren die religiösen Anschauungen der Erbländer Carls VI. weit entfernt von einer Toleranz, die selbst heute, nach 160 Jahren, noch nicht allenthalben gefunden werden

*) Rescript des Landgrafen Carl vom 9. Februar 1717, Bericht v. d. Malsburg's vom 24. Februar 1717, u. A.

dürfte und der Kaiser selbst, in habsburg-spanischem Glaubenseifer befangen, fühlte sich in seinem Gewissen ebenso sehr gebunden, die öffentliche Religionsübung der Protestanten nicht zu dulden, als der Landgraf darnach strebte. Der zweite Punkt betrifft das Rangverhältniß der Officiere. Landgraf Carl verlangte, daß diese mit denen der alten kaiserlichen Regimenter nach ihrem Dienstalter rangiren sollten. Da das hessische (nach der Bestimmung 2 der Capitulation) vom Kaiser „als ein Unseriges eigenthümliches Kayßerliches Regiment" angesehen wurde, kann man es nur als folgerichtig und gerecht betrachten, was der Landgraf forderte. Allein der Kaiser gestand es nicht zu, „weilen es mit denen Officierers in den von anderen Chur- und Fürsten gestellten Regimentern auch so gehalten und in der Armee eine große Unordnung entstehen würde, so man davon abgehen wollte." *) Der Landgraf bequemte sich denn, den kaiserlichen Officieren den Rang und Vorgang vor den mit ihnen in gleichem Range stehenden hessischen zu lassen; es stand sonach bei gemeinschaftlichem Dienste der älteste hessische Kapitän unter dem Befehle des jüngsten kaiserlichen, wie dieser auch in außerdienstlichem Verkehr den Vortritt hatte. Dieses zu schreienden Unbilligkeiten führende Verhältniß entfloß der Vorstellung von der Allem vorgehenden kaiserlichen Würde; je mehr diese der Macht beraubt worden war, hatte sie eifersüchtig die schattenhafter werdenden Formen gewahrt und suchte in strengem Ceremoniell Ersatz für das Verlorene. Wenn man nun auch einräumen wollte, daß die Ansichten jener Zeit den Vorrang kaiserlicher Officiere vor den in gleichem Range stehenden Officieren der Reichsfürsten rechtfertigten, so lange diese nur Hilfstruppen führten, so scheint es doch unrichtig und inconsequent, auch bei Regimentern dasselbe Verhältniß festzuhalten, welche wirkliche kaiserliche wurden, wie im vorliegenden Falle.

*) Hofkriegsrath Campmüller an v. d. Malsburg, April 1717.

Punkt 10 der Capitulation setzte das Werbegeld fest, nämlich den Betrag, welchen L. Carl für einen vollständig montirten, bewaffneten und ausgerüsteten Soldaten erhielt, den er als Ersatz für einen abgegangenen stellte. Es waren dies 34 Gulden*), welche zur Beschaffung alles für den Mann Erforderlichen, für die Anwerbung desselben selbst und für seinen Transport bis Donauwerth auszureichen hatten. Die Summe beträgt das $8^1/_2$fache des Monatssoldes von 4 Gulden. Es erscheint, um einen annähernd giltigen Maßstab zur Beurtheilung dieses Verhältnisses zu gewinnen, geeignet, die Kosten für einen Soldaten der Jetztzeit zum Vergleiche zu nehmen. Die Bekleidung und Ausrüstung eines preußischen Infanteristen kostet 114 Mk. 61 Pf., das Gewehr vollständig 49 Mk. 40 Pf. Das Seitengewehr ebenso 9 Mk. 48 Pf.; alles dies zusammen ergibt 173 Mark 49 Pfennige. Der monatliche Sold des Mannes ist 10 Mk. 50 Pf.; dazu erhält er 1 Mk. 75 Pf. Kleinmontirungsgeld und zu seiner Beköstigung durchschnittlich 5 Mark Verpflegungszuschuß. Diese zur Erhaltung der Person des Soldaten dienenden Gelder machen monatlich 17 Mk. 25 Pf. aus und sind $^1/_{10}$ der Kosten seiner Ausrüstung, Bewaffnung und Bekleidung. Da der Kriegsherr im Jahre 1717 noch 4 Thaler für die Anwerbung des Mannes verwenden mußte**), ist kaum anzunehmen, daß er bei $8^1/_2$fachem Betrage des Monatssoldes für alles Angegebene noch einen Ueberschuß zu eigenem Vortheile erzielen mochte. Freilich ist nie eine Zeitepoche mit einer anderen

---

*) Beim Regimente Altwürtemberg, welches der Herzog Eberhard Ludwig v. W. zur selben Zeit in kaiserl. Dienst stellte, waren 30 fl. festgesetzt; die geringere Entfernung zum Kriegsschauplatze erklärt den Unterschied. Pfister, Denkwürdigkeiten.

**) Rechnungen des Kriegspfennigamtes, Staatsarchiv zu Marburg.

in erschöpfender und ganz gerechter Weise in Vergleich zu bringen, selbst wenn man bis in's Kleinste hinab alle Verhältnisse heranziehen wollte.

Für die Mobilmachung des Regimentes und dessen Marsch nach Donauwerth verwilligte der Kaiser indessen noch extra 26,946 Gulden, für Proviant- und Zeltewagen wie für Balkenkarren 4100 fl. Erstere Summe war gleich dem 2monatlichen Solde für das complette Regiment und wurde für dieses verwendet; die Officiere empfingen zu ihrer Feldausrüstung bereits im April und Mai höheren Sold, ebenso die Unterofficiere, und der Rest der in Cassel sehnlich erwarteten in Raten gezahlten Gelder ging in die Hände der Lieferanten von Tuch und anderen Gegenständen, wie auch in die Regimentscasse für den Marsch*).

Nach dem Gesagten bleibt als Vortheil für den Landgrafen übrig, daß sein Regiment während der nächsten 3 Jahre nicht vom eigenen Lande zu erhalten war. Die K.-Pf.-A.-Rechnung von 1717 führt als Kosten des Regiments Prinz Max, 2 Bataillone zu 10 Compagnieen, während der Monate Januar, Februar und März auf: 9741 Thaler $2\,^{7}/_{9}$ Heller, ebenso für das Regiment von Baumbach, 1 Bataillon von 10 Compagnieen, 3862 Thlr. 14 albus 8 Hlr. Hiernach würden die 3 Bataillone jährlich 54,413 Thlr. 15 albus 7 Hlr. zu unterhalten gefordert haben, wenn sie in gleicher Stärke fortbestanden hätten. Das Regiment stand aber über $3\,^{1}/_{2}$ Jahre im Solde des Kaisers und daraus ergeben sich 190,445 Thlr. 6 albus 6 Hlr. Um diese Summe wurde Hessen entlastet, konnte sie also den anderen dringenden Aufgaben zuwenden, welche in jener geldarmen Zeit reichlich vorhanden waren. Dabei blieb

---

*) L. Carl an v. d. Malsburg 20. März, 23. April. v. d. Malsburg an L. Carl 14. April, 28. April. Pfennigmeisterei-rechnung für 1717. Staatsarchiv.

das Regiment erhalten und genoß die Schule des Krieges unter dem ersten Heerführer der Zeit.

Der Gesandte in Wien, Rath Curt Hielmar von der Malsburg, war ein einsichtiger, eifriger, dem Interesse seines Herrn treu ergebener Mann. Er führte diese, wie viele andere Angelegenheiten zur vollsten Zufriedenheit des Fürsten durch, der ihm nicht selten seine Anerkennung zu Theil werden läßt. Und seine Stellung an dem Hofe des Reichsoberhauptes, wo Bestechlichkeit bis in die höchsten Schichten des Beamtenthums reichte, wo unzählige Bittsteller, Planmacher, Intriguanten einander drängten, war nicht leicht. Seine Gewandtheit und sonstige guten Eigenschaften werden dadurch bezeugt, daß er 1716 bereits auf dem Posten in Wien sich befand und 1729 noch daselbst erscheint*). Er starb als Gesandter am Reichstage 1734 zu Regensburg.

V. Aufstellung des Regimentes.

Gemäß der Capitulation war es auf den kaiserlichen Fuß von 2300 Köpfen zu setzen, nämlich in 2 Compagnieen Grenadiere à 100 Mann und 15 Compagnieen Füsiliere à 140 Mann. Letztere wurden in 3 Bataillone zu 5 Compagnieen zusammengestellt. Diese Vereinigung war jedoch ohne Bedeutung für die inneren Verhältnisse und die Compagnie stand in Allem, besonders was ihren Haushalt anlangte, direct unter dem Obersten des Regiments. Die Grenadiercompagnieen blieben selbstständig, wurden wol auch mitunter in Bataillone zusammengestellt. In Hessen bestand bereits

*) Nach den Memoiren des Pr. Georg (Staatsarchiv zu M.) hatte v. d. Malsburg den Erbprinzen 1714 nach Schweden begleitet.

seit dem Ausgang des 17. Jahrhunderts ein Grenadier-regiment als Elitetruppe. Die Bezeichnung Bataillon, das französische Wort für das altdeutsche „Schlachthaufe", kam zu Ludwig XIV. Zeit in den deutschen Heeren auf. Im Hessischen bedeutete sie nichts anderes als das Regiment selbst, wie noch heutzutage in der englischen Armee, und wurde mit dem Namen „Regiment" willkürlich wechselnd gebraucht.

Zu dem Regimente Prinz Max trat das Regiment des Obersten Hans Ludwig von Baumbach, welches seit 2 Monaten der Prinz Wilhelm zu Hessen-Philippsthal als Chef hatte und bei dieser Formation abgab. Die 30 Compagnieen à 50 Mann wurden um 1000 Mann vermehrt, zu denen jedes der 10 übrigen Regimenter 100 Mann hergab. Letztere hatten durch Neuwerbung sich wieder zu verstärken. Dieses scheint aber nur auf eine geringere Stärke geschehen zu sein, indem das Kriegspfennigamt an sämmtliche Regimenter, außer dem des Pr. Max, für 388 Mann Werbegelder à 4 Thlr., „Anreitzgeld" genannt, auszahlte.

Was von dem Mannschaftsstande der 3 Bataillone den Bedingungen der Capitulation nicht entsprach, wurde entfernt; mit den 1000 Mann, welche ausgesucht waren, blieb noch ein bedeutend größerer Bestand, als erforderlich war. Aber dieser Bestand sicherte die vertragsmäßige Stärke, wenn die kais. Commissarien Mannschaft zurückwiesen; von diesen war strenge Prüfung des Alters, der Gesundheit, des Aeußeren aller Soldaten zu erwarten.

Diese Maßregeln ließen sich ohne Schwierigkeiten ausführen; die Befehle des Landesfürsten genügten. Im Vergleiche hierzu ist es interessant, das Bild zu betrachten, welches Pfister in seinen „Denkwürdigkeiten zur würtembergischen Kriegsgeschichte, 1868," entwirft. Der Herzog stellte ebenfalls ein Regiment zu Fuß in kaiserlichen Dienst,

und zwar schon 1716. Obwol Würtemberg größere Einwohnerzahl und im Allgemeinen mehr Wolhabenheit besaß als Hessen-Cassel, machte die Aufstellung des Regimentes daselbst außerordentliche Schwierigkeiten. Es wurden die 2 bestehenden Regimenter ihrer besten Mannschaft beraubt und dann noch 1100 Mann durch Werbung aufgebracht. Diese aber ging äußerst schlecht von Statten, zumal in der Folge, als Ersatz aufzubringen war. Die drastischen Schilderungen, die lamentabeln Berichte der Vögte und Beamten im Lande, welche Leute anwerben sollen, u. s. w. sind ein lehrreicher Beitrag zur Geschichte jener Zeit. Während dort förmlich Jagd auf Recruten gemacht wird und dann doch die Angeworbenen, oft Ueberlisteten, in großer Zahl bald wieder davonlaufen, wurde das hessische Regiment aus gedienten Soldaten in kurzer Frist gebildet. Bei dem würtembergischen sollten die Neugeworbenen wenigstens so weit noch gedrillt werden, daß sie die Handgriffe ausführen könnten. Dem gegenüber mußte das hessische freilich vortheilhaft abstechen. Pfisters Darstellung geht der unsrigen parallel, von 1717 an befanden sich beide Regimenter mit einander im kaiserlichen Heere, sowol gegen die Türken als später in Italien gegen die Spanier. Daher werden noch manche Anlässe zum Vergleiche sich bieten. Das ungeschminkt die Dinge darstellende Werk zeigt die Wirtschaft in Würtemberg unter der in Hessen stehend, und der Herzog wird von dem L. Carl an Regenteneigenschaften weit überragt.

Chef des Regimentes war der Prinz Maximilian, ein Sohn des L. Carl. Geboren am 28. Mai 1689 und wie alle seine Brüder sehr sorgfältig erzogen, trat er sehr früh in das Heer und kämpfte in den meisten Feldzügen des spanischen Erbfolgekrieges mit, insbesondere in den Schlachten bei Oudenarde und Malplaquet, an der Spitze seines 1706 ihm verliehenen Regimentes. 1712 war er bereits Generalmajor. Von heiterem lebenslustigen Sinne,

leutselig im Umgange, zumal gegen die Soldaten, und von dem Drange zu kriegerischer Auszeichnung erfüllt, wie fast ausnahmlos alle Fürsten seines Stammes, erschien er würdig und geeignet, die Truppe zu Felde zu führen. Es war auch ein Act der Gerechtigkeit, daß der Landesherr seinen Landeskindern ein ihm theures Familienglied zugesellte, alle Gefahren und Mühsale des Krieges mit ihnen zu theilen. Als Volontairs zogen außerdem Prinz Georg, ein anderer Sohn des Landgrafen, welcher aber in preußischem Dienste stand, und der oben erwähnte Prinz Wilhelm von Hessen-Philippsthal gleichzeitig mit dem Regimente in den Türkenkrieg.

Dem Prinzen zur Seite gestellt und als „Oberst en second“ zum eigentlichen Führer des Regimentes bestimmt war der Oberst Gottfried Ernst von Wutginau. 1674 zu Bielau in Schlesien geboren, war er in den ersten Jahren des Erbfolgekrieges unter dem Erbprinzen von H.-Cassel freiwillig eingetreten, hatte die Feldzüge in den Niederlanden, Italien, Deutschland mitgemacht und war 1715 Oberst*). In diesem Jahre wohnte er mit dem Prinzen Georg von Hessen, dessen Hofmeister er mehrere Jahre war, dem Feldzuge der Preußen, Sachsen und Dänen gegen Carl XII. in Pommern bei. Anfangs des Jahres 1716 trat er mit diesem Prinzen eine große Reise an, wie sie in jener Zeit zur Ausbildung vornehmer und reicher Cavaliere erforderlich gehalten wurde. Im Februar 1717 nach Hessen zurückgekehrt, wurde er bald darauf zum Obersten im Regimente Prinz Max ernannt. Am 18. März erhielt der Generallieutenant von Auerochs vom Landgrafen Befehl, „den von Wutginau dem Regimente als Obersten vorzustellen und alle dabei stehenden Officiers und Gemeine demselben zu gehöriger parition und Folgeleistung anzuweisen.“

---

*) Gespräch im Reiche der Todten.

Diese Förmlichkeit läßt erkennen, daß damals auch gegenüber dem gemeinen Soldaten solche beobachtet wurden. Die feierliche Vorstellung, zu welcher das Regiment en parade ausrückte, knüpfte in persönlicher Weise das Verhältniß an, in dem von nun an der Oberste zu Officieren, Unterofficieren und Soldaten stand.

Die Aufgabe, welche dem neuen Commandeur übertragen wurde, war eine recht schwierige. Abgesehen von der Aufstellung, hatte Wutginau im kaiserlichen Dienste zwei sich schnurstracks zuwiderlaufende Rücksichten zu wahren; einmal sollte er, der Pflicht und der Ehre gemäß, sein Regiment mit Hingebung für des Kaisers Interessen führen, dann aber sollte er auch sich bemühen, dasselbe für den Landgrafen nach Möglichkeit zu erhalten. Die kaiserlichen Generale und Behörden setzten, wie es in der Natur der Dinge liegt, die Fremdenregimenter gegen die eigentlich kaiserlichen zurück. Dazu kamen der chronische Geldmangel der kais. Regierung und die Unfähigkeit der für den Unterhalt der Truppen bestehenden Behörden, sowie die Hindernisse, welche die halbbarbarischen Länder des Kriegsschauplatzes boten.

Daß es trotz solcher und vieler anderer heutzutage nicht mehr verständlicher Schwierigkeiten dem Obersten mehrere Jahre gelang, außer der Achtung der vorgesetzten kaiserlichen Generale für sich und sein Regiment auch die Zufriedenheit seines Landesfürsten zu erlangen, beweist, daß er mit Hingebung, Kraft uud Klugheit handelte.

Oberstlieutenant des Regiments war George Rudolf von Seyfertitz, ein tüchtiger Officier, welcher aus kursächsischem Dienste am Ausgange des Erbfolgekrieges in den hessischen getreten war.

Hiernächst folgten die 3 Oberstwachtmeister Friedrich Wilhelm Christoph von Schenck, Christian Prinz zu Anhalt-Bernburg-Schaumburg und Philipp Wilhelm von Kietzell, welche sämmtlich das Vaterland nicht wieder sehen sollten.

Für diese Charge kam bereits der französische Titel Major auf.

Von den 7 Stabsofficieren des Regimentes Pr. Max wurden 3 beibehalten, der Prinz selbst, Seyfertitz und Schenck; die 12 Capitains desselben blieben sämmtlich und wurden Prinz Anhalt und v. Kietzell Majors; von 19 Lieutenants wurden 13, von 20 Fähnrichen 17 in die Feldformation aufgenommen. Vom Regimente von Baumbach wurden 3 Lieutenants und 4 Fähnriche eingestellt, außerdem von verschiedenen Regimentern noch 11, darunter auch von der Reiterei. 51 Officiere standen im Etat, 12 waren „Supernumerari“, diese erhielt L. Carl auf eigene Kosten bis sie in etatsmäßige Stellen einrückten*). Wutginau selbst befand sich unter letzteren.

Die Anlage B gibt die Namen der Officiere und anderen im Regimente Angestellten. Außerdem bestellte L. Carl in Wien einen sogenannten Agenten für sein Regiment. Dieser vermittelte die Angelegenheiten der Truppe bei den höheren Behörden, betrieb die Zahlungen, leistete Vorschüsse und war in mancherlei Weise nützlich. Die Stellung war sehr gesucht, da sie viele Vortheile mit sich brachte; alle kaiserlichen Regimenter hielten sich solche Agenten, da sie ohne dieses oft die Schwierigkeiten bei dem Kaiserhofe nicht würden überwältigt haben. Der hessische hieß Isenflamm, war Bruder eines Bankiers, und auch Agent des Regiments Altwürtemburg; er erhielt von L. Carl 300 fl. Gehalt jährlich.

Dem Prinzen Max war als Hofmeister und Stallmeister der Oberst Rudolf Siegmund von Arnstedt beigegeben. Er hätte den Haushalt des Prinzen unter sich, damit eine nicht leichte Aufgabe, da der lebenslustige junge

*) L. Carl an v. d. Malsburg, 22. Mai 1717. (Staatsarchiv zu M.)

Fürstensohn nie mit den ihm verwilligten Mitteln auszukommen verstand. Arnstedt war nächstdem Cavalier und Adjutant des Prinzen. Eine Instruction des Landgrafen vom 2. Mai 1717 schrieb sein Verhalten vor. Zuerst war der Oberstlieutenant Alexander Franz von Löwenstein für die Stellung bestimmt gewesen; der Grund der Aenderung ist nicht angegeben.

Nach kaiserlicher Vorschrift bestand eine Compagnie aus: 1 Capitain, 1 Lieutenant, 1 Fähnrich, 1 Feldwebel, 1 Führer, 1 Fourier, 1 Musterschreiber, 1 Feldscherer, 6 Corporals, 3 Tambours, 1 Pfeifer, 4 Fourierschützen, 12 Gefreiten, 106 Gemeinen, sa. 140 Köpfen. Eine Compagnie Grenadiere zählte 1 Capitain, 2 Lieutenants, 1 Feldwebel, 1 Fourier, 1 Feldscherer, 4 Corporals, 2 Tambours, 2 Pfeifer, 2 Fourierschützen, 84 Gemeine, sa. 100 Köpfe.

Eine hessische Compagnie bestand aus: 3 Officieren, 2 Sergeanten, 1 Fourier, 1 Feldscherer, 3 Corporals, 2 Tambours, 8 Gefreiten, 21—30 Gemeinen. Es ging also bei der Kriegsformation eine außerordentliche Veränderung in Stärke und Zusammensetzung der Compagnieen vor sich; die dadurch hervorgerufenen Schwierigkeiten wurden aber durch den Umstand gemildert, daß nur gut gediente Mannschaft in das neue Regiment aufgenommen wurde. 130 Mann „Uebercomplette“ wurden in die Compagnieen vertheilt, um zum Ersatz der von den kaiserlichen Commissaren etwa Ausgemusterten zu dienen.

Angestrengt wurde für das Regiment gearbeitet, da Bekleidung und Waffen in vollkommen gutem Zustande bei der Musterung verlangt wurden. Die Handwerker hatten daher bedeutende Lieferungen zu machen, hauptsächlich in Tuch und anderem für die Bekleidung Erforderlichen. Die Kriegspfennigamtsrechnung weist 15,524 „Ehlen“ Blautuch à 19 albus und 6675 $^{3}/_{4}$ Ehlen rothen Boy à 11 $^{1}/_{3}$ albus auf, welche dem Regimente abgegeben wurden, eine Summe

von 11,530 Thlr. 9 albus 8 Hlr. kam so von Wien her den Tuchmachern zu Gute. Dieses Gewerbe blühte damals in Cassel, auch an anderen Orten des Landes. Die einzelnen Meister lieferten ihre Tücher ꝛc. an die landgräflichen Magazine ab, wodurch Gleichmäßigkeit und Güte der Stoffe zu erreichen war. Durch Herstellung der mitzuführenden Proviantwagen und anderer Fuhrwerke kamen gleichfalls beträchtliche Summen den Handwerkern zu Gute. L. Carl ließ jedoch mehrere Fuhrwerke, wie die Zelterwagen und Balkenkarren, in Wien fertigen, damit sie den kaiserlichen gleich würden und den Truppen sicherer folgen könnten, denen sie zunächst bei den Märschen unentbehrlich waren. Die in Cassel vorrätigen Rüstwagen waren noch sehr plump nnd schwer.

Für die Neuanfertigung von Waffen finden sich keine Andeutungen; daher ist der Schluß gestattet, daß dieselben in gutem Zustande waren. 1698 war eingeführt worden, daß die Waffen, Flinte und Pallasch, als Eigenthum der Compagnie gehörten; ein neuer Capitain hatte dem abgehenden dafür 300 Thlr. zu zahlen. Die herrschaftlichen Waffen hatten die Truppen in die Zeughäuser abliefern müssen. Der Gegenwart muß dies Verhältniß sonderbar erscheinen, da man es für die stetige Tüchtigkeit der Waffen nicht zuträglich finden mag. Doch sah jeder neue Capitain seinem Vorgänger gewiß scharf auf die Finger und jährlich fanden genaue Musterungen statt.

Nach dem Reglement von 1698 sollte dem Soldaten alljährlich eine neue Montirung gegeben werden, woneben die kleinen Stücke, Hemden, Strümpfe, Schuhe u. A. nach Bedürfniß zu erneuern waren. Es war also keine außergewöhnliche Maßregel, daß das Regiment vor dem Feldzuge eine neue Bekleidung empfing.

Eine auffallende Eigenthümlichkeit des Regimentes Pr. Max waren die Trommler und Pfeifer desselben. Alle

Neger mit blanken Stahlhelmen und mit silbernen Halsbändern, auf denen das hessische Wappen gravirt war, regten sie überall die Schaulust außerordentlich auf. Die fremdartigen Weisen, welche sie spielten, vermehrten das Staunen über ihre ungewohnte Erscheinung*).

VI. Bekleidung, Bewaffnung, Ausrüstung, Sold, Verpflegung.

Der Soldat war in allen diesen Dingen nach den Vorschriften für das kaiserliche Heer zu halten, der Capitulation gemäß. Doch blieben, soweit es mit deren Bestimmungen sich vereinbaren ließ, die hessischen Einrichtungen bestehen.

Bei der Bekleidung hatte im kaiserlichen Heere der Oberst und Chef des Regimentes die Hauptfarbe und Abzeichen der Montirung zu bestimmen. Diese Befugniß war jedoch in dem hessischen Heere bereits in dem Kriegsherrn vereinigt worden und die Hauptfarbe der Montur in dieser Zeit bei dem Fußvolke die alte deutsche Lieblingsfarbe Blau.

Im kaiserlichen scheint Weiß schon damals vorherrschend eingeführt gewesen zu sein, wie z. B. das Regiment Altwürtemberg weiße Röcke trug. Auch beabsichtige Prinz Max im Jahre 1719, „wenn das Regiment länger im k. Dienste verbleiben sollte", demselben weiße Montirung mit blauen Abzeichen fertigen zu lassen „mit Genehmigung des Landgrafen".

Ein bequemer bis zu den Knieen reichender Rock, der vorn über einander gehen mußte, „um ihn von beiden Sei-

*) Ditfurth, Erzählungen aus der hessischen Kriegsgeschichte.

ten zumachen zu können", von starkem Tuche (rechtschaffen thauerhaft), mit rotem Boy gefüttert und mit roten Aermelaufschlägen, ein Camisol vom Tuche des Rockes, eine lederne Hose, welche unter dem Knie über die Strümpfe geschnallt wurde, und lange wollene Strümpfe bildeten die Hauptstücke der Kleidung. Schuhe von Juchtenleder mit Schnallen und doppelten Sohlen, sodann ein Filzhut, dessen Krämpe leicht aufgebogen war, mit weißer Schnur und Cocarde, vollendeten den zweckmäßigen und kleidsamen Anzug. Die Grenadiere trugen auf dem Kopfe als Auszeichnung eine hohe spitzige Kappe mit Metallschild.

Die Leibwäsche bestand aus 2 Hemden von „guter Hausleinwath" und 2 weißen Halstüchern mit herabfallenden Enden. Rock und Camisol waren ohne Kragen, so daß der Hals ungezwängt sich bewegen konnte*).

Der Artikel Schnupftuch ist nicht aufgeführt.

Das Camisol, welches wol ohne Aermel war, sollte außer Dienst allein getragen werden, der Rock wie der Hut waren für den Dienst bestimmt. Bei großer Hitze wurden aber, selbst in der Schlacht, die Röcke abgelegt.

Ein Mantel oder Regenrock für die kältere Jahreszeit war nicht vorhanden. Die Leute waren also darauf angewiesen, sich nach Möglichkeit dann durch Unterkleider zu schützen.

Bewaffnet waren Grenadiere wie Füsiliere (auch Musketiere von Alters her genannt) mit einer Steinschloßflinte von $1\frac{1}{2}$lötigem Caliber. Erst L. Carl hatte diese neue

---

*) Pfister sagt in seinen Denkwürdigkeiten: Das Halstuch wurde bei Gefreiten und Gemeinen mit hinten herabfallenden Enden, vom Corporal aufwärts mit auf die Brust herabfallenden Enden, gebunden. Es ist nicht zu ermitteln gewesen, ob ein so unschöner zopfiger Gebrauch bei den hessischen Truppen ebenfalls bestand.

Waffe an Stelle der bis dahin gebräuchlichen Musketen mit Luntenschloß eingeführt und nach Erfindung das Bajonnets das Fußvolk durchgängig mit derselben bewaffnet. Die plumpe und schwere Muskete war als Handwaffe nicht zu gebrauchen gewesen; ein Theil des Fußvolkes führte daher Piken von außerordentlicher Länge, welche gegen den Angriff, hauptsächlich den durch Reiterei, dienen sollten. Zuletzt hatte noch $^1/_3$ der Soldaten diese nunmehr 12 Fuß langen Spieße*). Im Frühjahre von 1699 wurden sie von den hessischen Regimentern abgelegt.

Daß weder die Musketiere, welche ihre Schießmaschine auf eine in die Erde gesteckte Gabel legen mußten, um zu feuern, noch die Pikeniere zu mehrfachen Bewegungen während des Kampfes geeignet waren, liegt auf der Hand. Sie konnten nur in starren Formen fechten und nur in offenem ebenen Terrain; gerade hier war ihnen aber auch die Reiterei gefährlich, welche das eigentlich taktisch-offensive Element der Heere bildete. Sie trat noch in großer Stärke auf, oft $^1/_3 - ^1/_2$ des Heeres, nur langsam ihr altes Uebergewicht an Zahl und Rang sich nehmen lassend, welches durch das Rittertum begründet worden war.

Das Bajonnet wurde gewöhnlich in einer Lederscheide an der Leibkuppel getragen; anfänglich ein kurzer Spieß, dessen Holzstiel in die Mündung der Flinte gesteckt wurde, wodurch die Möglichkeit zu feuern aufhörte, war es jetzt vervollkommnet, indem eine eiserne Tülle die Rohrmündung umfaßte. Ein ziemlich langer, schwerer Pallasch mit gerader Klinge hing an der Leibkuppel von Ochsenhaut.

Die Patronen wurden in einer Tasche mit Deckel von starkem Leder an einem breiten Riemen über der linken Schulter getragen. Auf Bildern aus jener Zeit

*) v. Sodenstern in „die Anfänge des stehenden Heeres in der Landgrafschaft H. Cassel" sagt S. 24: „L. Wilhelm V. habe die 18 Fuß langen Piken gegen 12füßige umgetauscht."

sieht man noch Hülsen von der unteren Kante des Bandeliers herabhängen, in welchen gleichfalls Patronen mitgeführt wurden, ähnlich, wie sie heutzutage von den Kaukasusvölkern bewahrt werden. In der Patrontasche mußte ein „öhlfläschl“ und eine „raumbnadel“ vorrätig sein, für Instandhaltung des Schlosses und Aufräumung des Zündloches. Ein an der Seite hängendes Pulverhorn enthielt loses Pulver, welches beim Laden der Flinte auf die Pfanne geschüttet wurde, das sogenannte „Zündkraut“.

Die Grenadiere führten außer den Patronen eine Anzahl kleiner 1 Pfd. schwerer kugel- und birnförmiger Granaten bei sich; diese waren hohl, mit Pulver gefüllt und mit einem „Brenner“ (Zünder) versehen, der mittels der im „Luntenverberger“ befindlichen Lunte zum Werfen der Granate entzündet wurde. Die Lunte benutzte man beim Mangel einer Uhr zugleich als Zeitmesser.

Leicht ersichtlich ist, daß die Verrichtungen beim Granatwerfen dem Schleuderer selbst gefährlich waren; daher wurden nur die kräftigsten, entschlossensten und kühnsten Männer aus den gedienten Soldaten ausgesucht, der Ehre des Grenadiers theilhaftig zu werden. Manche fanden den Tod durch das eigene Geschoß oder wurden verstümmelt. In der Tracht zeichneten sie sich durch hohe Kopfbedeckung mit Metallschild und anderen Zierden, sowie durch die verzierte Granatentasche aus.

Zur Ausführung der vielfach angewandten Schanzarbeiten trug jeder Füsilier ein „Häckel“ mit Stiel auf dem Rücken. Endlich waren die Leute mit einem Schnappsack oder Ranzen versehen, in welchem sie ihre kleine Habe fortschafften. Wie dieser getragen wurde, ließ sich nicht feststellen; wahrscheinlich wurde er an einem Riemen über der rechten Schulter getragen und hing an der linken Seite hinter dem Pallasch. Der Name Darnister, Tornister

kommt bereits vor, so daß vielleicht dessen jetzige Tragweise üblich wurde.

Die von dem Soldaten mitzuschaffende Last war nicht gering; da jedoch der Anzug bequem und die Anbringung der Waffen wie der Ausrüstungsstücke zweckmäßig waren, erscheint der gemeine Mann auf Märschen besser gestellt, als in späterer Zeit, wo engherzigste Kamaschenknöpferei und Knauserei Anzug und Ausrüstung zu einer Tortur des Soldaten gestalteten.

Die Unterofficiere waren bei den Grenadieren mit der Flinte, bei den Füsilieren mit dem Kurzgewehr bewaffnet, einer gegen früher verkürzten Pike. Sie hatten dieselbe Montur wie die Soldaten und durch Borte am Hute Abzeichen. In dem kaiserlichen, auch anderen Heeren, trugen vielfach die Unterofficiere Waffenröcke von anderer Farbe, als die Gemeinen, wie im Reg. Altwürtemberg Officiere und Soldaten weiße, die Unterofficiere rote Röcke hatten. In Hessen bestand diese Einrichtung nicht. Die Officiere hatten eine ähnliche Bekleidung wie die Mannschaft, nur statt der Schuhe hohe Stiefel. Sie waren durch die Breite der Tressen am Hute unter einander und von der Mannschaft unterschieden. Im Dienste legten sie den Ringkragen und die Schärpe an; jener, ein zusammengeschrumpfter Brustharnisch, welchen letzteren nur die Generale noch trugen, bedeckte den oberen Theil der Brust unter dem Halse, die Schärpe aus Seide wurde über den Hüften um den Leib geschlungen.

Die Bewaffnung der kaiserlichen Officiere war verschieden: die der Grenadiere hatten Flinten, die der Füsiliere Partisanen. Die hessischen trugen jedoch sämmtlich Partisanen (im Reglement Piquen genannt), für welche später der Name Sponton aufkam*). Das letztere wurde bis in

*) Die Generale und Stabsofficiere zogen im Dienste zu Pferde den Degen. Hess. Reglement.

das 19. Jahrhundert hinein bei den meisten Heeren geführt, war jedoch zuletzt nur noch eine Paradewaffe.

1717 trugen auch die Generale, wie alle übrigen Officiere, wenn sie zu Fuße erschienen, die Partisane. Sie war nach dem Range des Trägers verziert mit goldener oder silberner Quaste, die Lieutenants und Fähnriche hatten Piken ohne Quaste. Alle Officiere führten den Degen, welcher eine gerade, starke Klinge und einen Korb hatte; er hing an einer um den Leib geschnallten Lederkuppel.

Jede Compagnie enthielt einen Zimmermann; diese führten Werkzeug mit sich und bildeten im Regimente eine besondere Abteilung unter einem Corporale. Sie sind der Anfang der heutigen Pioniere.

Das zum Kochen dienende Geschirr und Geräte trugen 4 Mann gemeinschaftlich, welche eine Kameradschaft bildeten, auch ein und dasselbe Zelt theilten. Wahrscheinlich waren dieses die 4 Leute, welche hintereinander standen, wenn das Regiment in Parade sich aufstellte. Vielfach übernahmen Weiber die Führung des kleinen Haushaltes der Kriegsleute. Es zogen stets eine Anzahl Soldatenfrauen mit ihren Kindern mit zu Felde, welche auch andere als die eigenen Männer in der Wirtschaft unterstützten. Die im Kriege an sich gelockerten Sitten mußten hierunter leiden, da das Beisammensein in den Lagern oder den in der Regel engen Quartieren bedenkliche Situationen herbeiführte.

Die Heere befolgten stillschweigend einen besonderen Codex, in dessen Achtung die Heerführer vorangingen, wie denn Prinz Eugen, als er 1734 die Reichsarmee gegen die Franzosen commandirte, mit Leopold von Anhalt-Dessau sich heiter-wehmütig an die einst in italienischen Nonnenklöstern verlebten Tage erinnerte*).

Das Bild eines Kriegsmannes jener Zeit zu vervollständigen, ist des Haares und des Bartes Erwähnung zu

*) Berenhorst, vermischte Schriften. B. 2.

thun. Ersteres war noch im 17. Jahrhundert nach alter deutscher Art lang herabwallend getragen worden. Doch verdrängten seitdem die Perrücken diese Sitte bei den Vornehmeren, die Mannschaft flocht das Haar hinten mit einem schwarzen Bande ein, dem Vorläufer des Zopfes. Der Bart wurde bis auf den Schnurrbart abgeschoren; es war dieses die Hauptthätigkeit der Feldscherer, des damaligen Surrogates für Aerzte.

Sold und Verpflegung*) im kaiserlichen Heere waren, wie es von Alters her überhaupt gebräuchlich, nach dem Satze für den gemeinen Söldner eingerichtet. Die höheren Stellen wurden als doppelte, mehrfache Söldner gerechnet, wie z. B. früher der Oberst als 100facher galt, und jetzt noch als 50facher. Der Satz für einen Söldner war die Mundportion, die in Gelde zu 4 Gulden monatlich gerechnet wurde; hierneben gab es die Pferdeportion mit 3 fl. pro Monat. Die folgende Tabelle gibt den Sold u. s. w. nach kaiserlichem Reglement, sowie den hessischen:

Stab	Kaiserlich		Beträgt im Monat an Geld	Im April u. Mai 1717 wurde im Rgt. Pr Max gezahlt	Beträgt in Thalern	Hessischer Friedenssold, Thaler
	Mundport. à 4 fl.	Pferdeport. à 3 fl.				
Oberst	50	12	236 fl.	120 fl.	80 Thlr. — alb. — H.	54 Thlr. 10 alb. 8 H.
Oberstlieutenant	13	8	76 =	52 =	34 = 21 = 4 =	20 = — = — =
Major	5	6	38 =	20 =	13 = 10 = 8 =	10 = — = — =
Rgtsquartiermstr.	4	3	25 =	36 =	24 = — = — =	14 = — = — =
Auditeur u. s. w.	5½	4	34 =	30 =	20 = — = — =	12 = — = — =
Caplan	2½	2	16 =	30 =	20 = — = — =	— = — = — =
Wachtmstrlieutenant	2½	2	16 =	24 =	16 = — = — =	8 = — = — =
Proviantmeister	2	2	14 =	30 =	20 = — = — =	— = — = — =
Wagenmeister	2	2	14 =	24 =	16 = — = — =	— = — = — =
Profos cum suis	4	5	31 =	16 =	10 = 21 = 4 =	— = — = — =

*) Nach dem gedruckten Reglement für die k. Armee von 1716. Staatsarchiv zu M.

Eine Compagnie	Kaiserlich Mundport. à 4 fl.	Kaiserlich Pferdeport. à 3 fl.	Beträgt im Monat an Geld	Im April u. Mai 1717 wurde im Rgt. Pr Max gezahlt	Beträgt in Thalern	Hessischer Friedenssold, Thaler
Capitain	15	—	69 fl.	60 fl. — kr.	40 Thlr. — alb. — H.	24 Thlr. — alb. — H.
Lieutenant	5	3	26 =	34 = — =	22 = 21 = 4 =	14 = — = — =
Fähndrich	4	2	22 =	26 = — =	17 = 10 = 8 =	10 = 16 = — =
Feldweibel	3	2	12 =	9 = — =	6 = — = — =	fehlen im Friedensetat.
Führer	—	—	— =	9 = — =	6 = — = — =	
Fourier	2	1	11 =	6 = — =	4 = — = — =	2 = 20 = — =
Musterschreiber	2	—	8 =	6 = — =	4 = — = — =	2 = 20 = — =
Feldscherer	2	—	8 =	6 = — =	4 = — = — =	2 = 5 = 4 =
Corporal	2	—	8 =	4 = 50 =	3 = 16 = — =	2 = 20 = — =
Fourierschütz	1½	—	6 =	4 = 30 =	3 = — = — =	— = — = — =
Spielmann	1½	—	6 =	4 = 30 =	3 = — = — =	2 = 8 = — =
Grenadier	1¼	—	5 =	3 = 15 =	2 = 5 = 4 =	2 = 5 = 4 =
Füsilier	1	—	4 =	3 = 15 =	2 = 5 = 4 =	2 = 5 = 4 =

Angestellt waren noch beim Regimente:

1 Regimentsfeldscherer mit 20 Thlr. (8 Thlr. hess. Friedenssold)
1 Scribent mit 10 Thlr. — alb. — H.
1 Oberknecht mit 4 = 5 = 4 =
45 Wagenknechte à 2 = 21 = 4 =

Es ist, da Feldacten nicht mehr vorhanden scheinen, nicht anzugeben, ob obige Soldsätze während der Feldzüge ebenso blieben, oder ob außer ihnen noch an Verpflegung mehr gegeben wurde. Letzteres ist für die Mannschaft wahrscheinlich; bei den Officieren trat jedenfalls insofern eine Aenderung ein, als sie einen Theil der Pferdeportionen in natura empfangen mußten, um ihre Pferde zu erhalten. Die zu Pf.-Portionen Berechtigten konnten das volle Quantum derselben (6 Pfd. Haber, 8 Pfd. „Häu“ täglich, 2 Bund Stroh wöchentlich; beim Mangeln des Habers, ein gleiches Quantum Roggen, Gerste oder Dinkel und ebenso anstatt des „Häus“ Stroh) empfangen. Auch konnten die Officiere

und Angestellten einen Theil der angesetzten Mundportionen im Felde in natura nehmen und zwar der Oberst 20, der Oberstlieutenant 10, der Oberstwachtmeister 8, Regtsquartiermstr. 2, Auditeur 2, Caplan 1, Wachtmeisterlieutenant 2, Proviantmeister 2, Wagenmeister 2, Profos 3. Diese Mundportion bestand in 2 Pfd. Brod à 1 Kzr. und 1 Pfd. Fleisch à 2 Kzr.; den Unterofficieren und Soldaten sollte sie stets geliefert werden, soweit es möglich war.

Nach dem k. Reglement war gutes Rind-, Schweine- oder Schöpsenfleisch zu liefern oder „nach Umständen" anderes Fleisch. Nach Abzug der natura Portion blieben von der Normal-Portion 2 fl. übrig; allein diese erhielt der Soldat nicht ganz ausbezahlt. Es wurden ihm (hessisch) monatlich abgezogen

1., für die große „Mundirung" (Rock, Camisol, Hut)	45	Kreuzer
2., für die kleine Mundirung (Hembden, Hosen, Schue und dergleichen)	$10^1/_2$	=
3., für Regimentsunkosten	$1^1/_2$	=
4., Beckengeld (für den Feldscherer) .	3	=
Sa.	60	Kreuzer.

Im hessischen Friedensstande wurden für das Brod monatlich 45 Kzr. ($^1/_2$ Thaler) gekürzt, so daß dem Soldaten von dem Solde, 2 Thlr. 5 alb. 4 H. (3 fl. 15 Kzr.), noch 1 Thlr. bar verblieb, welcher von 5 zu 5 Tagen mit 15 Kzrn. ausgezahlt wurde. Der gemeine Mann hatte also mit 3 Kreuzern täglich alle seine Bedürfnisse außer den ihm gelieferten $1^1/_2$ Pfd. Brod (in Hessen) zu bestreiten! Zu beachten ist dabei, daß die doppelte Währung in albus und Hellern sowie in Kreuzern, nachtheilig sein mußte. Der Thaler hatte 32 albus oder Weißpfennige, der albus 12 Heller, somit der Thaler 384 Heller; anderseits wurde der Thaler zu 90 Kreuzern berechnet, jeder von 4 Hellern, wobei auf

den Thaler nur 360 Heller kamen. Die Kreuzer waren 4 Hellerstücke, wie sie noch bis in die 40er Jahre dieses Jahrhunderts cursirten. Der 5tägige Sold von 5 albus 4 Hellern war also gleichzeitig 15 Kzr. (als $^1/_6$ Thlr.) und 16 Kreuzer in 4 Hellerstücken; von der nicht mehr nachzuweisenden Art der Auffassung und der Auszahlung hing es ab, ob der Mann etwa verkürzt wurde. Im kaiserlichen Dienste wurde natürlich in der Guldenwährung bezahlt, in der $1^1/_2$ Gulden oder 90 Kreuzer auch wirklich den Wert eines Thalers hatten.

Die Abzüge unter 1—4 gingen auch im Felde weiter; dazu der Abzug für die natura Mundportion, so wären dem Soldaten nur 15 Kzr. monatlich bar ausgezahlt worden, wenn er die hessische Löhnung weiter erhalten hätte. Daher muß man annehmen, daß er kaiserlichen Sold bezog; auch dann empfing er monatlich nur einen Gulden bar. Freilich hatte dieser damals einen sehr viel höheren Werth als heute, wie der Preis eines Pfundes Brod von $3^1/_3$ Pfennigen, der eines Pfundes Fleisch von $6^2/_3$ Pf. unseren Geldes zeigen.

Bei den geworbenen Regimentern des 16. und 17. Jahrhunderts waren Bekleidung, Rüstung, Waffen und Pferd Eigenthum des Soldknechtes; die zu verlangende Gleichmäßigkeit konnte dadurch nicht streng gehandhabt werden. Mit deren Zunahme durch Errichtung der stehenden Truppen mußte notwendig die Beschaffung aller dieser Dinge nach und nach von den Kriegsherren in die Hand genommen werden.

Ein Vergleich des Soldaten in Hessen mit dem heutigen preußischen sei gestattet. Das Reglement für Sold ꝛc. von L. Carl erschien 1698; es normirte die schon länger in Uebung befindlichen Sätze und war noch weit über jenes Fürsten Regierungszeit hinaus in Kraft. Der Soldat hatte nach demselben Brod und 1 Thlr. bar im

Monat. Der preußische empfängt warme Früh- und Mittagskost, in welcher $^1/_3$—$^1/_2$ Pfd. Fleisch (je nach den Marktpreisen der Gonisonsorte) enthalten ist, dazu $1^1/_2$ Pfund Brod täglich. Von der Löhnung erhält er, nach Abzug des Beitrags zur Kost, täglich 13 Pfennige, im Monat 6 Mk. 60 Pfg. bar, womit er seine übrigen Bedürfnisse zu bestreiten hat. Für die kleinen Montirungsstücke ist monatlich 1 M. 75 angesetzt, wofür dem Soldaten das Betreffende in natura gegeben wird. Der Preis der Brodportion im Monate ist im größten Theile der Armee gegenwärtig 3 M. 45, nur im 8. Armeecorps beträgt er 3 M. 53. Dieses ist aber nur dadurch möglich, daß die Truppen selbst das Brod backen. Zu der Zeit L. Carl's empfingen sie ihren Bedarf im Lande, der Preis war also Marktpreis, wenn gleich wol ermäßigter.

Der hessische Soldat mußte aber aus dem einen ihm verbleibenden Thaler noch zu den kleinen Montirungsstücken beitragen; es heißt in dem Reglement „da der Abzug unmöglich dafür ausreiche, sollten die Commandanten dahin sehen, daß durch Wachen, Arbeiten und Verlaubungen, denen so es nöthig, hierin geholfen werde, doch daß von denen Geldern, so sie auff Herren Arbeit verdienen, ihnen nichts gekürtzet werde." Letzteres beziehet sich auf die mancherlei Bauten, an Schlössern, Anlagen, Casernen u. A., welche L. Carl ausführte, und ist eine wolwollende Bestimmung. Erwägt man, daß die Mehrzahl jener Kriegsleute die ganze Zeit der Kraft ihres Lebens unter den Fahnen verbrachten, somit wohlgeübt sein mußten, so leuchtet ein, daß die Vorgesetzten ihnen leicht Urlaub gewähren mochten, um Verdienst zu suchen.

Da sie meist vom bürgerlichen Leben losgetrennt waren, wirkliche Berufssoldaten wie die alten Landsknechte, so hatten sie in der Regel keine andere Aussicht, den Kriegsdienst zu verlassen, als wenn sie dazu untüchtig wurden.

So war das Regiment ihre Heimat, in der sie sich so gut es ging einrichteten. Dazu gehörte bei Vielen ein Weib, die vielleicht ein kleines Sümmchen zubrachte, und meistens durch ihre Arbeit und ihren Fleiß dem Manne die Existenz erleichterte.

Der Soldat der Jetztzeit darf somit im Ganzen als besser versorgt angesehen werden, zumal auch hinsichtlich der Kleidung. Dabei hat er nur einen kurzen Theil seiner Lebenszeit in der Regel dem Heeresdienste zu widmen. Da es nicht möglich ist, einen wirklich gerechten Maßstab zum Vergleiche so weit auseinander liegender Zeitalter zu finden, wenn man auch noch so sehr in's Einzelne gehen wollte, mag es bei obigen Andeutungen sein Bewenden haben. Wir müßten die Anschauungen und alle Lebensverhältnisse zu Anfang des 18. Jahrhunderts reconstruiren können, um zu ermessen, in wie fern die Lage seiner Soldaten mehr oder weniger gut anzusehen war, gegenüber derjenigen der anderen Stände jener Zeit.

Die Verpflegung mit Brod und Fleisch fand statt, wo durch Magazine oder sonst wie Anstalten getroffen waren, überhaupt im Sommer und auf den Märschen, bei denen die Truppen in der Regel lagern sollten. Mitunter wurden noch Getränke verabfolgt, 1 Maß Bier oder $^1/_2$ Maß Wein täglich. Die tageweise ausgegebenen Portionen wurden „Etappe" genannt; sie bestanden öfters nur aus Brod, seltener nur aus Fleisch, das nicht Gelieferte war dann in Geld auszuzahlen. Gegenüber dieser Verpflegung war die in den Winterquartieren meist besser für die Soldaten, wenn die Quartiergeber ihnen „Hausmannskost" lieferten, wofür jene monatlich die 2 fl. der Naturalverpflegung empfingen. Wo dieses nicht stattfand, durfte der Kriegsmann nur Lagerstatt, Licht, Salz und Holz zum Bereiten seiner Nahrung beanspruchen (der Servis). Wenn im Frieden bei Märschen einzelner Regimenter es zweck-

mäßig erschien, sollte etwas höheres Tagegeld gezahlt werden, und hatte dann der Soldat selbst seine Bedürfnisse zu beschaffen.

Besondere Vereinbarungen waren mit den Ständen Ungarns getroffen, „zunächst für den gegenwärtigen Türkenkrieg.“ Da wo es unthunlich war, die Truppen zu vertheilen, hatten die Gespanschaften für den Officier 1 Kreuzer, für den Unterofficier oder Soldaten 2 Kzr. täglich zu erlegen, wofür das Kriegscommissariat den Servis stellte. Ferner mußten die Gespanschaften „weilen das Pfund Fleisch in denen Besatzungen umb zwey Kreutzer schwärlich zu bekommen, zugleich aber der Quartiers-Stand von der natural-Beyschaffung befreyet ist“ auf jede Fleischportion der ihnen zugetheilten Truppen 1 Kzr. täglich erlegen. Jede anderweitige Forderung an die Provinzen oder Orte war streng untersagt. Wollte der Quartiersstand die in natura angesetzten Portionen in Geld darreichen, so war für 1 Mundportion täglich 8 Kzr. bestimmt, womit der Officier wie der Unterofficier und Gemeine neben der Stellung von Feuer, Salz und Geschirr durch den Hausmann seine Subsistenz ohnweigerlich selber zu schaffen hatte.

Alle diese Bestimmungen des kaiserlichen Reglements wären recht gut gewesen, wenn sie ausgeführt worden wären; allein sehr oft fehlte es hierin, bald an dem Proviante, bald an der Lieferung zu richtiger Zeit und fast stets am Gelde. Die Beamten des Kriegscommissariates waren vielfach unfähig, pflichtvergessen, auch untreu, und manche Truppe wurde auf solche Weise dem Ruin nahe gebracht; hauptsächlich zeigte sich die Unfähigkeit der k. Kriegsverwaltung am Ende eines Feldzuges, wenn Verwundete und Kranke nach den Quartieren zu schaffen waren und im höchsten Grade bei den Feldzügen in Sicilien.

Die Officiere hatten in Quartieren durchaus nichts weiter zu beanspruchen als Dach und Fach für sich und

ihre Pferde. Diese nach den furchtbaren Verwüstungen des 30jährigen und der folgenden Kriege naturgemäß entstandene Bestimmung führte zu Zeiten viele Officiere geradezu in Not, wenn die k. Kriegscasse nicht zahlte, da man, und mit Recht, unter allen Umständen zunächst die Soldaten bedachte, welche am allerwenigsten Hilfsmittel besaßen. Die bittersten Klagen führte hierüber der hessische Commandeur, so wie Pfister solche vom Regimente Altwürtemberg berichtet, und andere Corps gewiß ebenfalls sie hatten. Wenn bei der Sommerverpflegung die Naturalportionen wirklich gereicht wurden, konnten die Officiere existiren. Wie kärglich es aber oft aussehen mochte, zeigt der Umstand, daß beim Abzuge aus Sicilien Prinz Max noch seinen Generalssold für ein ganzes Jahr zu fordern hatte.

Der Sold für die höheren Officiere war sehr groß im Verhältniß der untersten Grade wie der Gemeinen. Die Sätze entsprangen noch denen früherer Zeit, wo die Befehlshaber enorm hohen Sold bezogen, aber auch zu Zeiten nichts hatten, wenn gerade Ruhe war.

Mit dem Auftreten stehender Heere mußten die Besoldungen geringer werden; sie nahmen immer mehr ab mit dem Wachsen der Heere. Der Oberst hatte ausnahmsweise hohen Sold; außer den 236 fl. als solcher bezog er noch als Capitain seiner Compagnie monatlich 69 fl. Die anderen Stabsofficiere erhielten gleichfalls neben ihren viel geringeren Gagen den Sold als Capitains. Die Generale empfingen auch das Vielfache des Satzes für den einfachen Söldner: der Generalfeldwachtmeister 264 fl., der Generalfeldmarschalllieutenant 302, der Generalfeldzeugmeister 424, der General der Cavalerie 504, der Generalfeldmarschall 624, monatlich. Daneben erhielten sie Pferdeportionen, z. B. der General der Cavalerie 86, der Feldmarschall 106. Die meisten Generale waren aber auch Obersten von Regi-

mentern, nämlich Chefs, und genossen aus dieser Stellung die Bezüge und sehr große Nebenvortheile.

Die höchste Stellung nahm der Generallieutenant des Kaisers ein, welcher dessen Person vertrat und weitgehende Befugnisse besaß; seiner hohen Würde entsprach sein Gehalt, welcher nicht mehr aus dem Satze für den gemeinen Söldner hergeleitet, sondern für sich allein normirt war und 50,000 fl. jährlich betrug. Prinz Eugen v. Savoyen war mit dieser Würde bekleidet.

Neben den Satzungen, wie es mit den Officieren und der Mannschaft gehalten werden solle, findet sich auch eine Bestimmung über die Jagd. Im Eingange der kaiserlichen Verordnung wird erwähnt, daß die Armee große Anstrengungen gehabt habe und sich erholen müsse. In diesem Sinne wird dem Officier die Ausübung der Jagd verstattet, jedoch „keineswegs anderst, als es ihnen zu einer etwelchen Ergötzlichkeit und nicht, wie manche dahin gäntzlich ergeben seynd, stäther und fast täglicher Uebung, weniger umb der darunter suchenden Eigennutzigkeit und darmit gleichsamb treibenden Handelschafft willen ..... auf das nachdrücklichste eingesagt.“ Den Soldaten war die Jagd ganz verboten.

Eigenthümlicher Weise waren Bestimmungen getroffen worden, das Leben der Officiere und Soldaten zu schützen; sie mußten also notwendig sein. Die Jahrhunderte langen Kriege, die häufigen Empörungen gegen die habsburgische Dynastie hatten die öffentliche Sicherheit nicht aufkommen lassen. Zumal herrschte tiefer Groll bei Vielen in dem von Parteiung durchwühlten Ungarn gegen die Krieger, welche Habsburg's Gewaltherrschaft stützten.

Als letzter Punkt ist das Fuhrwesen zu betrachten. Für die Lagerung im Felde wurden Zelte auf 5 Wagen mitgeführt; die Casse und die Feldapotheke befanden sich gleichfalls auf diesen Wagen. Zur Sicherstellung der Läger

wie der Positionen bediente man sich der Schweinsfedern neben den Erdarbeiten; dieß waren Spieße, die man kreuzweise durch die Löcher der zugehörigen Balken steckte. Die so gebildeten spanischen Reiter pflanzten die Truppen vor und neben sich auf. Zu ihrem Transport hatte jedes Regiment 3—2spännige Balkenkarren. Auf 16 Wagen folgte dem Regimente der Proviant; sie sollten 4spännig sein, doch waren die noch vorhandenen Rüstwagen in Cassel so schwer, daß L. Carl es für ohnmöglich erklärte, daß 4 Pferde sie fortziehen könnten, und sie mit 6 bespannen ließ. Die mit 4 Pferden bespannten Zelterwagen und die Balkenkarren hatte v. d. Malsburg in Wien fertigen zu lassen, um sie den k. Vorschriften anzupassen.

Die k. Kriegscasse zahlte für jeden Wagen 200 Gulden, für jeden Karren 100 fl., worin die Bespannung einbegriffen ist. Die Fuhrwerke zu 100 resp. 50 fl. angenommen, bleibt für ein Zugpferd als Mittelpreis 25—30 fl. übrig*).

Außer diesen vorgeschriebenen Fuhrwerken besaßen der Commandeur, die Stabsofficiere und die Capitains noch ihre eigenen. Prinz Max führte einen kleinen Hofstaat mit Wagen und Pferden mit. Oberst Wutginau wird, dem Gebrauche gemäß, wenigstens 1 Wagen für seinen Haushalt, Vorräte ꝛc. und 1 Kutsche gehabt haben, ähnlich die Stabsofficiere. Die Capitains bedurften für ihre Compagnieen Mancherlei, darunter die Munition, sodann waren ihre und der Officiere Habseligkeiten fortzuschaffen; es waren also per Compagnie noch mehrere Fuhrwerke erforderlich. Auf ihnen folgten auch die Weiber und Kinder der Kriegsleute, ein bunter, ziemlich ungeregelter Troß. Es zogen also wol 80—100 Fuhrwerke mit einem Regimente! Wie sehr hierdurch die Märsche, die Lagerordnung, die Schlag-

*) Lieutenant v. Stein kaufte sich 1723 „ein Pferdchen für 6 Thlr. zu Barchfeld", auf dem er nach Cassel ritt. Aufzeichnungen des Obersten v. Stein.

fertigkeit eines Heeres beeinträchtigt wurden, ist kaum zu ermessen. Einen Verband in Brigaden, Divisionen, Armeecorps, wie in unserer Zeit, gab es nicht; jedes Regiment war gewissermaßen eine Welt für sich, dadurch aber auch dessen Führer mit einer Menge von Schwierigkeiten beladen, die spätere Zeiten durch Gliederung des Heeres, Einrichtung von Fuhrwesenscolonnen für Proviant, Munition, Lazarete, an verschiedene Stellen vertheilten.

VII. Taktik. Disciplin. Kriegsartikel.

Seit Philipp dem Großmütigen waren die hessischen Fürsten über zwei Jahrhunderte lang fast ausnahmslos mit hervorragenden Eigenschaften als Krieger und Heerführer begabt, Erbtheile von diesem großen Ahnherrn. L. Moritz bildete mit dem Anfange des 17. Jahrhunderts im Vorgefühle der kommenden Stürme die militairischen Kräfte seines Volkes sorgfältig aus, und verfaßte selbst vortreffliche Vorschriften für die Bewaffnung, Disciplin, Fechtweise u. A.*) Sein Urenkel L. Carl baute auf diesen Grundlagen und den Einrichtungen Wilhelm's V. weiter, ertheilte den anders gewordenen Verhältnissen entsprechende Reglements und Ordonnancen, Kriegsartikel, Bewaffnung und Bekleidung. Er vermochte in einer 54jährigen Regierung seine Ideen und Pläne zu verwirklichen, während seine vier Vorgänger von 1627 bis 1676 in den ihnen zugemessenen kurzen Regierungsperioden z. Th. unter den Drangsalen des 30jährigen Krieges nicht Alles durchzuführen im Stande waren. L. Carls Epoche ist daher sehr umfassend,

*) Näheres bei v. Sodenstern, die Anfänge des stehenden Heeres in der Landgrafschaft Hessen-Cassel, Cassel 1867.

schließt ganz anders ab, als sie begann und hinterläßt ein ziemlich beträchtliches Heer, während sie nur einige Compagnieen vorfand.

So mußten auch die Reglements mit den Fortschritten des Heerwesens sich ändern. Die fast unausgesetzte Thätigkeit der hessischen Regimenter vor dem Feinde führte mit Notwendigkeit Vervollkommnung derselben herbei.

In der uns beschäftigenden Zeit stand das hessische Fußvolk 4 Glieder hoch, die mit 4 Schritten Abstand aufgestellt wurden. Bei mehreren Gelegenheiten betrug der Abstand nur 2 Schritte; dieß nannte man: geschlossen. Zum Gefechte aber stellte das Fußvolk sich nur 3 Glieder hoch.

Das Reglement ist für ein Regiment (Bataillon) von 10 Compagnieen, darunter 1 Comp. Grenadiere, eingerichtet. Im kaiserlichen Dienste, wo aus dem Regimente 3 Bataillone gebildet wurden, mußten Aenderungen bei der Anwendung des Reglements eintreten. Die Hauptzüge blieben jedoch bestehen.

Die Compagnieen und in höherer Instanz die Regimenter waren die einzigen feststehenden Organismen des Heeres. Die Ordnung der Compagnieen im Regimente geschah nach dem Dienstalter ihrer Capitains, ebenso rangirten die Regimenter in der Schlachtordnung nach dem Dienstalter ihrer Obersten. Ein rein persönliches Verhältniß bestimmte also die Aufstellung, die in Folge dessen sehr verschiebbar war.

Die Grundstellung war die en parade, welche auch zum Exerciren genommen wurde.

Am rechten Flügel stand die Grenadiercompagnie, an sie schlossen sich die Füsiliercompagnieen. 4 Schritt vor dem 1. Gliede standen die Officiere, die Partisane in der Faust, 4 Schritte hinter dem letzten Gliede die Unterofficiere. Vor der Mitte des Bataillons standen die 2 jüngsten Fähnriche (Officiere) mit den beiden Fahnen, hinter ihnen die

Fahnenträger, welche auf dem Marsche die Fahnen trugen und neben ihnen die „Führer“. Weiter vor stand der Oberst, die mit reicher Quaste gezierte Partisane in der Faust. Der Major hielt zu Pferde mit gezogenem Degen vor dem rechten Flügel, ebenso der Wachtmeisterlieutenant (Adjutant) vor dem linken Flügel, an dem der Oberstlieutenant noch stand. Die Trommler und Pfeifer waren an die beiden Flügel und die Mitte vertheilt, die Musikbande von 7—8 Mann zunächst vor den Fahnen; endlich die Abtheilung der Zimmerleute rechts der Grenadiere.

Die Soldaten hatten im Gliede einen Schritt Abstand vom Nebenmann und standen mit gespreizten Beinen, daher die Füße zweier Nebenleute sich berührten. Der an dichte Geschlossenheit und geringen Gliederabstand gewöhnten Jetztzeit würde der Anblick eines solchen Bataillons en parade sehr wunderlich erscheinen. Die gespreizte Stellung der Füße war durch das in früherer Zeit mit Anstrengung verbundene Laden der schweren Musketen bedingt gewesen, sie erleichterte auch das Stehen im Gliede. Dagegen erschwerte sie sehr die Wendungen, verglichen mit der Stellung Ferse an Ferse. Der seitliche Abstand der Soldaten, abgesehen von der Beinstellung, wurde durch die Wendungen mit präsentirtem, selbst mit gefälltem Gewehre notwendig.

In dieser Aufstellung wurden das „Manual“ (Handgriffe mit der Flinte) und die Wendungen ausgeführt. Die Griffe waren sehr umständlich, aus zahlreichen Tempo's zusammengesetzt. Das Aufnehmen des am Boden liegenden Gewehres geschah in 4 Tempo, desgleichen das Niederlegen, vom rechten Fuße gerade nach vorne. In der Regel wurde die Flinte auf der linken Schulter getragen und zwar mit „Scharfgeschultert“ (das jetzige „Gewehr über“), die Mündung aufwärts, mit „Verkehrtgeschultert“ die Mündung abwärts, letzteres meist beim Marsche. Das Präsentiren wurde aus beiden Lagen des Gewehres

ausgeführt in 4 Tempo, das einemal die Mündung aufwärts, das andere Mal den Kolben. Die Chargirung erforderte 18 Commando's und 51 Tempo's, von denen allein 9 Commando's und 31 Tempo's auf die Verrichtungen mit dem Ladstocke kamen. Sollte nach dem Abfeuern das Bajonnet von der Flinte und diese auf die linke Schulter gebracht werden, so erforderte dieß 6 Commando's und 14 Tempo's.

Die halben wie die ganzen (Kehrt-) Wendungen geschahen in je 3 Tempo's, wobei das Gewehr mit beiden Händen hoch gehalten wurde, wenn es nicht präsentirt oder gefällt war. Die Wendungen wurden stets jede 4 mal nacheinander ausgeführt.

Für die Bewegungen und das Feuern wurden die Grenadiere in 2 Züge, die Füsiliere in 4 Divisionen, jede von 3 Zügen, getheilt. Die Officiere standen vor den Divisionen und Zügen nach dem Dienstalter, so daß nur selten Capitains oder andere Officiere ihre Compagniemannschaft zu führen hatten. Nur die sehr lange Dienstzeit läßt ein so unvortheilhaftes Verhältniß erträglich scheinen.

Schwenkungen geschahen in Zügen und in Divisionen; die Officiere blieben vor denselben, die hinteren Glieder schlossen auf halben Abstand auf. Die schwierige Bewegung der Schwenkung mit 2 Divisionen wurde bei der Axschwenkung des Ganzen „auf dem Centro", vor welcher die eine Hälfte Kehrt machte, ausgeführt.

Es gab 2 Arten des Contremarsches: es wurde Kehrt gemacht, die Glieder zogen sich durch, sodaß die Officiere dahin kamen, wo die Unterofficiere standen, das 1. Glied an Stelle des 4. u. s. f. Eine Bewegung, die scheinbar einige Augenblicke Unordnung brachte und einen eigenthümlichen Anblick gewähren mußte. Sie war nur durch den Abstand der Nebenleute von einer Mannesbreite möglich. Die andere Art des Contremarsches tauschte die

Flügel um; Alles machte rechtsum, dann marschirte die Linie, die rechten Flügelmänner schwenkten 2 mal rechts, sodaß sie auf die Mitte des Abstandes der Glieder kamen. Sobald der rechte Flügel an Stelle des seitherigen Linken gelangte, machte das Bataillon Front. Es ist ersichtlich, daß bei beiden Arten des Contremarsches eine Versetzung sämmtlicher einzelnen Leute stattfand.

Das Quarrée war ein hohles; die 3. Division blieb stehen, die übrigen machten Kehrt, die 1. und 2. schwenkten in einer Linie, bis letztere die rechte Flanke erreicht hatte, worauf die 1. noch eine Schwenkung zum Schließen des Vierecks ausführte. Die 4. schwenkte an die linke Flanke. Das 1. Glied aller Divisionen hatte „ohnvermerkt" das Bajonnet aufzupflanzen und fiel auf Commando des Majors nieder. Das rechte Knie kam auf die Erde, der Flintenkolben wurde gegen dieses Knie gestützt, das Gewehr mit beiden Händen schräg gehalten. Die Grenadiere zogen sich vor der 3. Division zusammen, wurden in 4 Pelotons getheilt und gingen, nachdem sie 1 mal gefeuert hatten, an den 4 Ecken in das Quarrée. Sollte dieses sich bewegen, so trat der gewöhnlich nicht commandirende Oberst heraus und führte dasselbe; hinter jeder Seite befand sich ein Tambour, der zum Marsche vor dieselbe trat. Das Ganze marschirte in der Richtung der Seite, vor welcher der Tambour Marsch schlug; hörte er auf, so hielt das Quarrée, schlug der Tambour vor einer anderen Seite, so nahm es deren Richtung an.

Die Gefechtsstellung wurde durch Eindoubliren des 4. Gliedes vom rechten Flügel ab in die 3 vorderen hergestellt. Das Bataillon schloß nach der Mitte auf 1 Fuß Nebenabstand. Die Glieder rückten auf 2 Schritte auf. Jede Division wurde in 3 Pelotons getheilt, desgleichen die Grenadiere, deren 1. vor die Fahnen, das 2. an den linken Flügel marschirte, während das 3. stehen blieb. Die Officiere traten in das 1. Glied. Je 4 Pelotons derselben

Nummer machten einen „Rang“ aus, z. B. die 2. aller Divisionen den 2. Rang.

Das gewöhnliche Feuer, Pelotonfeuer, geschah, indem das 1. Peloton der 1. Division auf Commando seines Officiers feuerte, dann das 1. der 2. u. s. f., worauf der 2. und der 3. Rang desgleichen thaten. Dieß Feuer sollte „wolabgenommen werden“; das 1. Glied fiel dabei nieder und feuerte so, die 2 hinteren Glieder traten vor, zwischen und nahe ihren Vordermännern, „so daß sie gut anschlagen könnten.“ Die Grenadiere feuerten gleichzeitig auf Commando des Majors.

Sollte im Feuern vorgegangen werden, so machte der 1. Rang 2 Schritte und feuerte, dann ebenso der 2., der 3. u. s. w.

Bei dem „Heckenfeuer“ wurden die Pelotons vom rechten wie vom linken Flügel nach der Mitte zu 2 Rotten abgetheilt. Die Officiere traten mit ihren ersten 2 Rotten 3 Schritte vor, die 6 Mann formirten 1 Glied und feuerten auf Commando. Nun traten sie rasch zurück und luden wieder, während die nächsten 2 Rotten vortraten und feuerten u. s. w., bis Trommelwirbel das Feuern endigte. Es konnte auch in der Weise stattfinden, daß die Pelotons zuvor eine Schwenkung rechts oder links machten. Die Officiere sollten stets durch das ganze Bataillon gleichmäßig commandiren. Dieses und die Unruhe, in welcher die Leute erhalten wurden, konnte gezieltem Schießen nicht förderlich sein.

Wenn die Grenadiere nicht Granaten warfen, machten sie das Heckenfeuer mit.

Das „Feuer gegen einen hohlen Weg“ geschah, indem die Pelotons rechts oder links schwenkten und nach Umständen vorgingen. Das vorderste machte dann noch 3 Schritte und feuerte; dann trat das 1. Glied 2 Schritte vor, das 3. 2 Schritte zurück und alle 3 Glieder bildeten 2 Reihen, deren rechte längs der rechten Flanke des Ba=

taillons, deren linke an der linken Flanke zurückgingen. An der Queue formirten sie sich wieder. Jedes folgende Peloton ging zum Feuern 3 Schritte über das vorige hinaus. Beim Retiriren wurde auf der Stelle gefeuert. Auch dieses Feuer erhielt die Leute in beständiger Unruhe*).

Das „Feuer in ganzen Divisionen“ begann an einem Flügel; im Avanciren ging das Bataillon den Umständen gemäß vor und hielt. Auf einen Wirbel rückte die 1. Division 2 Schritte vor und feuerte, dann die 4., die 2., die 3., oder auch analog zuerst die 4. u. s. f., auf das Commando der führenden Capitains.

Zur „Generaldecharge“ des ganzen Bataillons pflanzte das 1. Glied das Bajonnet auf (nach 6 Commando's in 11 Tempo's), der Major commandirte das Feuer, dann wurde ohne Commando schleunig geladen. Sollten nur die hinteren Glieder feuern, so fiel das 1. nieder und stemmte den Kolben gegen das Knie.

Sollte die „Decharge mit dem halben Bataillon“ gegeben werden, so wurde dieses ein um die andere Rotte abgetheilt und gaben zuerst die ungeraden, dann die geraden auf Commando des Majors Feuer.

Wenn nach einer Decharge vorgerückt werden soll, so macht das Bataillon nach dem Trommelschlage 6, 8, 10 oder mehr Schritte, wobei die Soldaten das Gewehr mit beiden Händen hoch vor sich halten. Erfolgt das Signal „Alarm“, so fällt das 1. Glied das Bajonnet, die 2 hinteren nehmen das Gewehr an die linke Seite, ziehen den Pallasch und halten diesen mit ausgestrecktem Arme hoch vor sich hin. Mit „starkem“ Schritte bricht das Bataillon in das feindliche ein. Nach dem Einbruche sollte die Retraite „in starkem Schritte, geschlossen“ geschehen.

---

*) In Sicilien soll dieses Feuer als ein Hauptvortheil angewendet worden sein. Aussage des Invaliden Rau. Staatsarchiv.

Um den Feind „in Confusion zu bringen", konnte „Marsch Marsch" commandirt werden: das Bataillon ging in schnellem Schritt mit geschultertem Gewehr auf 30—40 Schritte vom Feinde vor, gab mit der Hälfte Feuer, ging noch 10—12 Schr. vor, feuerte mit der andern Hälfte und brach dann ein.

Bei einem Quarrée feuerten zuerst die Grenadiere in 2 Hälften und zogen sich dann in das Quarrée. In diesem bildeten die Pelotons der 4 Seiten die Ränge. Die 3. Division eröffnete das Feuer, welches rechts herum lief, bis Wirbel geschlagen wurde. Zum Ausfallen gingen die Grenadiere in 1 Gliede an den Ecken hinaus, stellten sich 6 Schritte vor diesen auf, feuerten und gingen zurück. Auch fand gliederweises Feuer statt, durch den Major commandirt. Ferner gab es Feuer mit den 2 hinteren Gliedern, welches der Major commandirte; im Notfalle feuerte bei dieser Generaldecharge das 1. Glied mit.

Nach dem Feuern warfen die Grenadiere Granaten; da sie im Innern des Quarrées standen, mußten die Sprengstücke den eigenen Soldaten Gefahr bringen.

Um die Linie herzustellen, wurde in der Regel vor der 3. Division „Trupp" geschlagen, bis jenes ausgeführt war; indeß konnte die Herstellung auch auf eine andere Division geschehen und waren Inversionen gestattet.

Sobald das Feuern geendigt war, setzte das Bataillon sich wieder auf 4 Glieder, und das 1. brachte das Bajonnet an seinen Ort.

In die Marschcolonne setzte das Bataillon sich folgend: der rechte Flügel-Zug ging vor, wobei die Soldaten nach der Mitte bis auf Elnbogenberührung anschlossen; die übrigen Züge gingen im Reihenmarsche bis an die Stelle, wo der 1. vormarschirte, hielten, machten Front und marschirten weiter, dabei nach dem rechten Flügel anschließend. Analog konnte links abmarschirt werdeu. Der Gliederab-

stand blieb 4 Schritte, das Gewehr wurde gewöhnlich „Verkehrtschultert“ getragen, alle Officiere waren zu Pferde.

Sie saßen ab, wenn das Commando zum „Scharfschultern“ erfolgte oder aufmarschirt werden sollte. Dieses geschah entsprechend der Colonnenbildung durch Links- resp. Rechtsum, Flankenmarsch und Frontmachen.

Die Marschgeschwindigkeit, das Tempo, war geringer als in der Gegenwart. Wie alle Handgriffe umständlich und complicirt ausgeführt wurden, was z. Th. in der noch nicht für einfachere Handhabung eingerichteten Flinte begründet lag, so wollte der Geist der Zeit auch gemessene, fast feierliche Bewegung. Der Laufschritt war unbekannt; wenn auch bei Niederlagen und Rückzügen die Natur des Menschen ihn anwenden ließ, wurde er doch geordnet und mit Gleichtritt für geschlossene Bewegung wie heutzutage nicht angewandt. Dagegen marschirten die hessischen Truppen bereits seit längerer Zeit im Gleichtritt beim gewöhnlichen Marsche. Mit der Erfindung des Gleichtritts war ein großer Fortschritt in der Ausbildung des Soldaten geschehen; er befähigt die Massen, mit den geringsten Abständen nach jeder Richtung sich aufzustellen und zu bewegen, er ist ein wesentliches Hilfsmittel für die Mannszucht. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist derselbe im hessischen Heere erfunden worden, da er erst von diesem aus nach 1706 in dem preußischen durch Leopold v. Dessau eingeführt wurde*).

Man könnte staunen, daß etwas so Naheliegendes wie der Gleichtritt nicht schon längst eingeführt war; allein die

---

*) Ein hessischer Officier, v. Kalkstein, ging in preußischen Dienst. Er theilte in Berlin höheren Officieren die Neuerung mit, welche sich ungläubig bezeigten. Da bat er, ihm eine Abtheilung zum Einüben zu überlassen. Nach einiger Zeit überzeugte er die Zweifler von der Möglichkeit des Gleichtritts. Berenhorst, Betrachtungen über die Kriegskunst, 2 B. Seite 26.

nur nach Bedürfniß zusammengebrachten Heere der früheren Jahrhunderte konnten die Schule der Ausbildung noch nicht erzeugen, wie diese mit den stehenden Truppen sich entwickeln mußte.

Die vorstehend skizzirten taktischen Einrichtungen lassen erkennen, daß sie nur bei vorzüglich geschulten und disciplinirten Truppen ausführbar waren. Man denke z. B. an eine Decharge mit dem halben Bataillon 30 Schritt von dem Feinde; welcher Bataillonscommandeur würde jetzt dieß Kunststück versuchen wollen — freilich welcher Gegner würde heutzutage dabei stillhalten! Oder an das Vorrücken in homöopatischen Dosen bei den Feuerarten, deren starre Formen die Soldaten aller zu wirksamem Schießen notwendigen Freiheit beraubten und doch sie in beständiger Unruhe erhielten. Eigentümlich und nicht zweckmäßig erscheint die Vorschrift für den Nahekampf, den nur das 1. Glied mit dem Bajonnet führte, während die hinteren den Pallasch zogen; die schwere Flinte in der linken Hand mußte dem Gebrauche des Pallasch's sehr hinderlich sein.

Die Form, in welcher das Gefecht geführt wurde, war die Linie, das hohle Quarrée war nur für einzelne Fälle der Vertheidigung bestimmt. Da der Linie nur geringe Wucht des Angriffs innewohnt, wurden die Schlachten vorherrschend als Feuergefecht geschlagen; aber obwol die Streiter sich oft dabei in die Augen sahen, brachte das unausgesetzte Schießen selten große Verluste. Die unvollkommenen Waffen, die dürftige Ausbildung der Soldaten als Schützen trugen die Ursache davon.

Obwol die Kriegsleute meist den größeren Theil ihres Lebens unter den Waffen zubrachten, ist doch keinerlei Erweckung und Benutzung der Intelligenz des gemeinen Mannes zu bemerken. Wie eine Marionette wird er regiert, jeder Schritt, jede Bewegung ist vorgeschrieben. Das Bataillon ist die Einheit für den Kampf; nur die Grenadiere

treten in Compagnieen auf. Aber auch wo sie in kleineren Trupps kämpfen und in der Vorhut, die ihnen herkömmlich als Ehrenposten zufällt, ist strenge Linearform die Regel. Selbst diese Elitetruppe war nicht befähigt, in aufgelöster Ordnung zu fechten, Vortheile der Bodengestaltung auszunutzen. Im Gegentheil man schlug mit Vorliebe in der freien Ebene, wo kein Hinderniß die Thätigkeit des stramm geschulten Mechanismus beeinträchtigte. Fest hielten die oberen Führer die Truppen in der Hand. Die Besorgniß vor dem Krebsschaden der Söldnerheere jener Zeit, der Desertion, trug dazu Vieles bei; denn selbst in der Schlacht liefen häufig Soldaten über.

Da die Heere eine Menge Individuen enthielten, welche als Landstreicher, Tagediebe, auch als Verbrecher im bürgerlichen Leben unmöglich geworden waren, mußte eine strenge Disciplin diese gefährlichen Elemente zügeln. Ueberall standen daher Kriegsartikel mit sehr strengen Strafen in Kraft. Ihre Bestimmungen zeigen so wie die Reglements vielfache Aehnlichkeit mit einander, da der Wechsel des Dienstes damals bei Officieren wie bei Soldaten eine alltägliche Erscheinung war, somit größere Gleichartigkeit in den Heeren sich entwickeln mußte, als bei den nationalen Armeen der Jetztzeit.

L. Carl ertheilte 1689 den „Artikulsbrief" für seine Truppen, in welchem er die Härten desjenigen des L. Moriz von 1599 vielfach milderte. Dennoch setzte er für manche Fälle grausame Strafen fest. Die ersten Artikel bedrohen Schwarzkünstler, Teufelsbanner, Vestmacher und Waffensegner; wer Gott und die Sacramente lästere, gleichviel ob nüchtern oder trunken Mundes, dem sollte mit glühenden Eisen die Zunge durchstoßen werden, und Aehnliches. Wer gegen seinen Obern die Waffe entblößte, verlor in Garnison die Faust, geschah es unter fliegenden Fahnen, so wurde er arquebusirt. In anderen Heeren war noch für wiederholte

Fahnenflucht und sonstige schwere Vergehen das Abschneiden der Ohren wie der Nase in Anwendung. Diese wie die hier angegebenen Verstümmlungen waren grausamer als der Tod; die Verstümmelten wurden ganz oder theilweise erwerbsunfähig neben ihrer Entstellung und der Verkümmerung ihres Lebens. Die Strafart legte dem Gemeinwesen notwendig die Erhaltung solcher Krüppel auf, war also volkswirtschaftlich verkehrt. Bei Duellen sollte die Strafe des Todtschlags stattfinden; falls es nur zur Ausforderung kam, sollten dennoch die Betheiligten „an Leib, Leben, Ehr, Haab und Gut“ gestraft werden. Ehebruch mit eines Andern Weib brachte den Tod, Zauberei den Feuertod. Diebstahl an Artillerie, Munition, Proviant, ebenso an Cameraden oder dem Herrn, wurde mit dem Strange gebüßt. Der Officier, welcher bei Straßenraub oder Dieberei durch die Finger sah, wol gar Vortheil davon zog, wurde selbst als Straßenräuber und Dieb gestraft. Ueberfall eines Andern in dessen Logiament kostete die Faust, der Meineid 2 Finger. Deserteurs, Solche, die mit dem Feinde zusammenkamen, wer bei einem Gezänk Andere zu Hilfe rief, Meuterer und die, welche von Meuterei Kenntniß hatten, ohne sie anzuzeigen, und noch viele andere Vergehen wurden mit dem Tode durch Schwert oder Strang gesühnt.

Aber es sollten auch Malefikanten, als Mörder, Diebe, Straßenräuber, Ehebrecher ꝛc. nicht in die Truppen aufgenommen werden. Es wurde also der Begriff festgehalten, daß der Waffendienst etwas Ehrenhaftes und Befleckte dazu unwürdig seien!

Wenn ganze Regimenter im Felde flüchtig wurden, verfiel von den Soldaten der Zehnte dem Henker, die Uebrigen mußten ohne „Estandarten“ im Lager allein liegen, auch dieses so lange reinigen, bis sie die Schande gut gemacht hatten. U. s. w. Die Kriegsartikel sollten vierteljährlich den Truppen vorgelesen werden.

Die Leibesstrafen waren Stockprügel und Spitzrutenlaufen. Dieses ist aus dem „durch die Spieße Jagen“ hergeleitet, bei den Landsknechten des 16. und 17. J. eine ächt kriegerische, aber doch barbarische Art der Todesstrafe. Mildere Anschauungen verwandelten die Spieße in Spieß-(Spitz)ruten und damit die unter jenen wilden Gesellen häufig und um geringfügiger Ursachen verhängte Todesstrafe in eine Anzahl Rutenhiebe. Aber diese Art Humanität hatte auch die schlimme Folge, Ehrgefühl und Mannesstolz in den Kriegsleuten herabzubringen. Der Tod unter den Spießen der Cameraden entehrte nicht im Mindesten, die Rutenhiebe thaten dieß. Tief sank der Geist der Söldner unter jenen der Scharen eines Wallenstein und Anderer, welchen unser Schiller so prächtig schildert.

Die Ausführung der Spießrutenstrafe, welche Landgraf Carl einführte, war um 1720 folgend. Die strafvollziehende Truppe rückte en parade mit Waffen aus; das 1. und 3. Glied machten Kehrt, sodaß 2 Gassen entstanden, die Tambours und Pfeiffer schlossen auf beiden Flügeln die Gassen. Die Officiere und Unterofficiere standen im Gliede, Partisanen und Kurzgewehre bei Fuß, wie die Soldaten die Flinte. Der Profoß theilte an die Mannschaft lange Ruten aus und führte dann den am Oberkörper bis auf das Hemd entkleideten Delinquenten in die Gasse. Dieser mußte hierauf die Reihen soviel mal durchlaufen, als er verurtheilt war. Die Vorgesetzten hatten darauf zu achten, daß die Soldaten nicht blind hieben; wer den Büßer schonen wollte, verfiel selbst alsbald derselben Strafe.

Die Spitzruten brachten weiter den Stock auf, den Officiere und Unterofficiere gegen den gemeinen Mann, die Ersteren auch gegen die Unterofficiere führten. Für die grausamen Mißhandlungen, welche die Heere im 17. Jahrhundert in Deutschland verübten, rächte sich im 18. die öffentliche Meinung an dem

Soldatenstande; die Masse desselben, außer den hoch bevorzugten Officieren, wurde in den meisten Ländern als Auswürflinge angesehen, welche die oft barbarische Behandlung verdienten, die ihnen die Willkür der Vorgesetzten bereitete. Dazu die kärgliche Besoldung und Verpflegung, so muß das Loos eines Soldaten jener Heere oft als ein bedauernswürdiges erscheinen.

Und doch, welche Großthaten vollbrachten jene geprügelten Soldaten! mehrere Jahrzehnte dieses Systems scheinen die Anschauung seiner Notwendigkeit und Naturgemäßheit so eingebürgert zu haben, daß alle Betheiligten und Unbetheiligten damit einverstanden waren.

Ja sogar dünkten sich diese unter dem Stocke stehenden Menschen als etwas Besseres; sie achteten die gewöhnlichen Bürger gering, oft führten ihr Uebermut und ihre Rohheit zu Ungebür gegen die eigenen Landesbewohner.

Die Dienstobliegenheiten der Grade in dem Regimente waren durch die Vorschriften und das Herkommen bestimmt. Doch waren auch wie in Allem die Vorschriften für das kaiserliche Heer zu befolgen; die ganz andere Eintheilung und weit größere Stärke des Regimentes bedingten zudem mehrfach Abweichungen. Sodann waren in den damaligen Heeren auch diese Einrichtungen einander sehr ähnlich, da Officiere wie Soldaten häufig den Dienst wechselten.

Der Oberst des Regimentes (hier Prinz Max) hatte im kais. Dienste sehr große Machtbefugniß; er ernannte alle Chargen vom Oberstlieutenant abwärts, konnte Officiere ohne Kriegsgericht sofort bestrafen, hatte den Spruch des in seinem Namen fungirenden Kriegsgerichts zu bestätigen oder Gnade ergehen zu lassen, und besaß noch manche andere Rechte, welche aus der alten Zeit des Landsknechtstums stammten. Er war eine wichtige und gefürchtete Person. Im hessischen Heere waren jedoch diese Rechte eingeschränkt und Vieles davon in dem Kriegsherrn vereinigt

worden. Bei Aufstellung neuer Regimenter scheint der Oberst noch das Recht der Anstellung der Officiere besessen zu haben, welches sogar mitunter den Capitains verliehen war*). Immerhin aber hatte der Oberst eine höchst bedeutende Stellung besonders während der Zeit im kais. Dienste. Der Umstand, daß dem eigentlichen Obersten ein zweiter beigegeben war, macht die Scheidung deren Functionen schwierig. Es ist anzunehmen, daß Wutginau vorzugsweise der Führer war und Alles im Regimente leitete, während der Prinz meist Generalsdienst that und öfters gar nicht bei dem Regimente sich befand, wie es bei vielen k. Regimentern auch der Fall war.

Der Oberstlieutenant war der Stellvertreter des Obersten, sobald dieser fehlte oder abging. Hofmann (Kriegsstaat 1769) sagt: „Dieses ist wohl die bequemlichste bedienung bei einem regiment, indem wenn der oberste zugegen ist, er sehr wenig zu thun hat; weil der oberste alles, was geschehen soll, commandiret; jedoch sofern der oberste oder der commendant durch seine unüberlegte übele veranstaltung dem regimente tort thun sollte; so ist des oberstleutenants schuldigkeit dem obersten gegenfürstellung zu thun, und allenfalls, nebst dem majore mit bescheidenheit sich darwider zu setzen ꝛc.“ Er hatte den Obersten in verschiedenen Dingen zu unterstützen, bei dem Rechnungswesen mitzuwirken, für die Beschaffung der Montirung mit dem Obersten zu sorgen u. A.

Dagegen war die Stellung eines Majors mit anstrengendster Thätigkeit verbunden; Hofmann äußert über dieselbe: „Diese funktion ist eine sehr schöne, aber auch wegen der beständigen arbeiten, welche ein major auszustehen hat, eine sehr schwere bedienung, wozu gute leibesconstitution und genugsame kräfte erfordert werden. Denn

*) Zeitschrift des Vereins f. h. G. u. L. B. VIII. S. 202.

will ein major seiner pflicht genüge thun, so hat er tag und nacht auf seinen Dienst zu sinnen, weil bei dem regimente alles auf ihm liegt, auch alles von ihm gefordert wird. Daher soll er ein unverdrossener, gedienter und erfahrner mann sein, welcher dabei gottesfürchtig, accurat, positiv, expedit, nüchtern, wachsam, sorgfältig und uninteressirt sein muß." Seine Obliegenheiten einzeln zu betrachten, würde zu weit führen; Hofmann gibt davon ein anschauliches Bild. In der Regel commandirte der Major bei den Exercitien das Regiment; nur in der Schlacht und im Gefechte commandirte der Oberst selbst. Der Major sollte nach dem Reglement „wenn ein Regiment auseinandergelaufen war" fleißig hinter der Front auf- und abjagen, um es wieder zu ordnen.

Diese dienstliche Stellung der Stabsofficiere ist auf ein Regiment zu beziehen, welches nicht in Bataillone zerfüllt, wie es in Hessen bis 1760 der Fall war. Im kaiserlichen Dienste mußten jedenfalls Aenderungen stattfinden; das Regiment rückte mit 3 Majoren ab, welche wahrscheinlich die Bataillone commandirten, wo dieß erforderlich war, ohne daß jedoch diese Bataillone Einheiten bildeten, wie heutzutage.

Der Capitain hatte eine sehr wichtige und mit bedeutender Machtbefugniß ausgestattete Charge. Zuvörderst hatte er seine Compagnie vollzählig zu erhalten, was in Kriegszeiten oft sehr schwierig war und während des spanischen Erbfolgekrieges vielfach die Capitains nötigte, auf Werbung zu reisen. Für den kaiserlichen Dienst wurde allerdings das Hauptcontingent des Ersatzes in Hessen selbst beschafft und es ist nicht nachzuweisen, was außer diesem von den Capitains im Felde etwa angeworben wurde. Die Sorge für die Montirung, die Waffen, die Ausrüstung der Soldaten lag in der Hand des Capitains; der ganze Haushalt der Compagnie wurde von ihm geführt, worin

ihn zumeist der Musterschreiber, dann der Fourier unterstützten. Die Löhnung aber sollte er selbst ausgeben. Er hatte Strafgewalt über alle ihm Untergebene, bis zu gewissem Maße; gegen Soldaten konnte er bis 50 Stockprügel erkennen.

Die Uebung der Soldaten in den Waffen und den Exercitien bildete des Capitains vornehmste Pflicht. Seine Gehilfen dabei waren der Lieutenant, der Fähndrich, der Feldwebel und die Corporale.

Dem Lieutenant lag zunächst die Sorge für das Exercieren, die gute Aufführung, den Zustand der Compagnie ob; er sollte sich geschickt machen, den Capitain zu vertreten. Bei Ausgabe der Löhnung hatte er stets gegenwärtig zu sein, Mann für Mann in Montirung und Beimontirung (kleine-) zu mustern, sowie Lederwerk und Gewehr zu beaufsichtigen.

Der Fähndrich war von Alters her Träger der Fahne; doch nachdem die Compagnieen (Fähnlein) immer schwächer geworden waren, führten sie nicht mehr jede ihre Fahne. Die 2 jüngsten Fähndriche des Regimentes trugen jetzt dessen Fahnen. Aus der Würde, das Heiligtum der Krieger voranzutragen, für welches sie Leib und Leben zu lassen geschworen hatten, waren in der Vorzeit mehrere eigentümliche Eigenschaften und Vorzüge für den Fähndrich entflossen. Er sollte den kriegerischen Geist der Truppe erhalten; vor Gefechten oder dem Sturme ging er mit wehender Fahne durch die Reihen, Mut einsprechend. Dann aber leistete er auch Fürbitte für Delinquenten, und machte durch das Schwingen seiner Fahne über den Verurtheilten diese wieder ehrlich. Die Pflege der Kranken lag ihm ob, auch führte er die Compagnie zur Messe oder Betstunde. Entsprechend diesen Pflichten hatte der Fähndrich über Niemanden Strafgewalt, weßhalb er keinen Stock trug; in der Düsterniß furchtbarer Strafen, grausamer Behand-

lung, war er der Vertreter der| Milde, das versöhnende Element. Nun war von jenen Vorzügen wenig übrig geblieben; nur die Sorge für die Kranken war noch seine eigentümliche Pflicht, daher der Feldscherer zunächst unter ihm stand. Im Uebrigen war er jetzt der jüngste Officier und sollte sich des Dienstes in Allem befleißigen.

Der Regimentsquartiermeister war Officier, öfters ein Capitain. Seine Functionen entsprachen ziemlich denen eines heutigen Zahlmeisters. Dabei hatte er für die Quartiere und den Lagerplatz zu sorgen, wenn das Regiment marschirte oder im Felde lag, und noch andere Obliegenheiten.

Der Regimentsadjutant, im kais. Dienste Wachtmeister-Lieutenant, war der älteste Feldwebel, hatte den Dienst zu commandiren, bei den Exercitien und sonst den Major, in der Schlacht den Obersten zu unterstützen. Daher war er stets zu Pferde, wenn das Regiment sich aufstellte. Es bezeichnet die einfache, starre Kampfesweise, daß selbst das kais. Regiment von 17 Compagnieen nur einen Adjutanten hatte. Ungeachtet seiner wichtigen Stellung, der „mühsamsten und verdrießlichsten im ganzen Regimente", stand er unter dem Stocke der 3 Stabsofficiere; es wird jedoch für schändlich erklärt, den Adjutanten ohne Not zu prügeln, „weilen er doch allen Dienst ausgebe und so Viel durch seine Hand gehe." Anderseits standen sämmtliche Unterofficiere unter seinem Stocke; doch sollte er den Feldwebel, Sergeanten, Führer oder Fahnenjunker mit dem Degen schlagen (fuchteln). Oefters wurde er zum Officier befördert.

Der Feldwebel hatte hauptsächlich die Ausbildung der Mannschaft und das Exercitium, indessen auch mehrere andere Obliegenheiten. Die Charge war in der Zeit, von der wir reden, in Hessen eingegangen. Ein Sergeant und der Fourier versahen deren Funktionen. Nach der Rückkehr

des Regimentes aus kais. Dienste erscheint der Musterschreiber beibehalten, welcher vorab für die zu führenden Listen, Bücher u. dergl. bestimmt war.

Der Führer (Fahnenführer) hatte auf dem Marsche die Fahne zu tragen, war überhaupt Gehilfe des Fähndrich's. Auch diese Charge bestand in Hessen nicht. Zu Fahnenträgern dienten die Freicorporale, später die Fahnenjunker, meist junge Edelleute oder Söhne guter Familien.

Der Fourier sollte ein geschickter Mann sein, gut schreiben und rechnen, treu und verschwiegen sein. Er hatte die Stoffe zu der Montirung unter sich, ließ sie verarbeiten, stellte Rechnung und hatte Bücher zu führen. Nächstdem war er Gehilfe des Regimentsquartiermeisters, hatte die Quartiere für die Compagnie, bei Lagerung den Platz für dieselbe festzustellen, den Proviant zu empfangen.

Der Corporal hatte eine schwere, sehr mühevolle Dienstleistung. Tag und Nacht sollte er bereit sein, Alles von den Soldaten wissen, doch nicht sich mit ihnen gemein machen. Er mußte fleißig die Quartiere visitiren, alle Dienste commandiren, Aufsicht führen, das Exerciren wol verstehen, um die Leute einzuüben u. A. Er mußte lesen und schreiben können, hatte auch Vielerlei zu schreiben, eine Qualität, welche damals bei manchen Officieren noch fehlte, wie dieß selbst mehrere Jahrzehnte später noch vorkam. Der Corporal sollte jung, gesund und geschickt sein.

Die Gefreiten waren ausgesuchte Leute bei den Füsilieren, wurden zu besonderen Diensten genommen, auf die gefährlichsten Posten gestellt, hatten Patrouillen zu führen u. s. w.

Von den zum Stabe des Regimentes gehörigen Personen hatte der Auditeur außer der Rechtspflege noch mehrere Dienstgeschäfte des Regimentes, in welchem Sinne er den Titel Secretair führte.

Die Obliegenheiten des Proviantmeisters wie die des Wagenmeisters sind in deren Benennung angedeutet.

Der Profoß hatte die Polizei zu handhaben, sowie die Vollziehung der Strafen zu bewirken. Meist wurde ein sehr gut gedienter Unterofficier oder Feldwebel zu dieser wichtigen Stelle genommen. Eine Anzahl Knechte, darunter der Scharfrichter, waren seine Gehilfen. Dann aber hatte er in der Regel eine Wache bei sich, im Standquartier zur Bewachung der Gefangenen, im Felde, um ihn bei Handhabung der Heerespolizei auf dem Marsche oder im Lager zu unterstützen. Schwerer Strafe verfiel, wer Hand an den Profoß legte; dieser aber sollte Jeden, der nicht sofort seinen Weisungen folgte, „tüchtig durchprügeln“ oder verhaften, wenn er bedeutend sich verging. Auf die Weiber hatte er zu sehen, daß sie im Lager die Reinlichkeit erhielten und nicht „ledige Menscher“ mitzogen. Bei mehrfachem Ertappen wurden diese ausgezogen, ihnen die Haare abgeschoren und sie dann fortgejagt, auch weggepeitscht*).

Ueber den Profoßen der Regimenter stand der „Generalgewaltige“ oder Generalprofoß, welcher mit bedeutender Macht ausgestattet war, und im Notfalle Uebelthäter auf der Stelle, wo sie im Marodiren, Plündern und Aehnlichem betroffen wurden, vom Leben zum Tode bringen lassen durfte.

VIII. Der Abmarsch des Regimentes, die Uebernahme, Eintreffen bei der Armee.

Der ursprünglich beabsichtigte Zeitpunkt war durch die Schwierigkeiten der Mobilmachung, vorab durch die vom k. Hofe aus entstehenden Hindernisse, wie das Ausbleiben

*) Pfister, Denkwürdigkeiten.

der Gelder, weit überschritten worden. L. Carl sprach noch unterm 25. Mai 1717 gegen v. d. Malsburg aus: „die Mundirung sey nicht ehender fertig geworden und er habe sogar das Regiment abmarschiren lassen, obwol er die Ratifikation Sr. Kayserlichen Majestät der geschlossenen Capitulation noch nicht erhalten habe!“ Er hatte gewünscht, das Regiment in Regensburg übernommen zu sehen. Doch waren die Requisitorialien an die Stände des Reiches zur Gestattung des Durchmarsches und der Aufnahme bereits für Donauwert erlassen, auch hier die Anstalten getroffen. Dieses mit den Ständen für Regensburg zu vereinbaren, gestattete man von Wien aus dem Landgrafen; er verzichtete jedoch darauf, da vielleicht der Sommer vergangen wäre, ehe Alles geordnet war.

L. Carl musterte das Regiment selbst noch vor dem Abmarsche aus seinen Standquartieren zu Ziegenhain 2c. Die Commissare, welche es zuvor zu mustern hatten, wies er am 4. Mai durch ein eigenhändiges Rescript an, Mann für Mann außer anderen Fragstücken zu examiniren „ob Niemand mit Gewalt und Unlust zum Dienste gezwungen sei“.*)

Bezeichnend für die Zeit ist, daß L. Ernst Ludwig von Hessen-Darmstadt einen wegen Vergehen zu „zwei Türkencampagnen loco poenae verurtheilten Unterthanen, Rudolf Walter von Werda, genannt Noding“, dem L. Carl übersandte, mit der Bitte, denselben seine Strafzeit in dem nach Ungarn marschirenden Regimente abmachen zu lassen.

L. Carl hatte auf L. Ludwigs Gesuch sich bereit erklärt**).

Am 24. Mai marschirte das Regiment aus Hessen ab und sollte, „soviel es ohne Ruin der Mannschaft geschehen könne“, den Marsch beschleunigen. Am 25. Mai passirte es

---

*) Zeitschrift des Vereins für hess. Geschichte und Landeskunde, B. VIII, S. 136.

**) Die betr. Schreiben beider Fürsten, im Staatsarchive.

bei Schweinfurt den Main und hatte den 7. längstens den 8. Juni bei Donauwert einzutreffen*).

Nur von Schwarzenfels aus war der Main in zwei Märschen zu erreichen, das Regiment mußte also in diesem abgesonderten Landestheile bereit gestanden haben. Von hier durchzog es das fürstbischöflich Würzburgische, das Gebiet der Reichsstadt Schweinfurt, die gräflich Castell'schen, fürstlich Schwarzenbergischen, Bayreuthischen, Ansbachischen, Pfalz-Neuburgischen, mancherlei geistliche, reichsstädtische, ritterschaftliche Territorien und schließlich das kurfürstlich Bairische.

In Donauwert hielt der k. Oberkriegscommissar v. Langscheidt scharfe Musterung. Das Regiment rückte in Parade aus, der diensthuende Major ritt mit gesenktem Degen Langscheidt entgegen, der durch Salutiren der Officiere wie der Fahnen, Rühren des Spieles und Präsentiren des Gewehres als Stellvertreter des Kaisers feierlich empfangen wurde. Es wird nicht berichtet, ob nach der Musterung Leute am Sollstande fehlten; die Ueberzähligen werden daher zur Ausfüllung der entstandenen Lücken ausgereicht haben. Der Oberkriegscommissar nahm alsdann Officiere und Soldaten für den Kaiser in Eid und Pflicht. Auf Schiffen und Flößen wurde hierauf das Regiment eingeschifft und die Donau hinab nach Wien geführt, wo es am 16. Juni Nachmittags 4 Uhr landete. Die Musterung nahm mindestens 2 Tage in Anspruch, die Fahrt dauerte also 6—7 Tage, wobei Nachts die Flotille sich vor Anker legte.

Prinz Maximilian befand sich seit dem 8. Juni in Wien, wurde vom Kaiser und der Kaiserin in Audienz empfangen und zum K. Generalfeldwachtmeister ernannt. Am 18. Juni führte er in der Nähe von Laxenburg sein Regiment dem Kaiser vor, der von dem ganzen Hofe begleitet war. Malsburg berichtete am andern Tage an

*) L. Carl an L. Ludwig, 25. Mai. St. Archiv zu Marburg

seinen Herrn: „das Regiment ist am 18. in gar guter Ordnung und ohne einige dabey würcklich vorgefallene Fehler Ihro Kayſ. Majestät vorgeführet worden. Ihre K. M. haben über die schöne Mannschaft und gute Ordnung ein sonderbahres Vergnügen bezeigt und solches des Prinzen Durchlaucht in gnädigen terminis contestiret.“ Das Regiment fand durch schönes kriegerisches Aeußere, straffe Mannszucht und tadellose Ausführung der schwierigen Exercitien allgemeine Bewunderung; besonderes Aufsehen bei der neugierigen Wiener Bevölkerung erregten die Trommler und Pfeifer, sämmtlich Neger. Die vor Kurzem im hessischen Heere eingeführte Rangirung, d. h. Stellung der Soldaten vom rechten Flügel in abnehmender Größe ließ die Mannschaft weit gleichartiger erscheinen als seither es gewesen und vermehrte den günstigen Eindruck*). Das Officiercorps wurde in dem Schlosse Laxenburg glänzend bewirtet, den Unterofficieren und Soldaten im Freien in der Nähe mit Imbiß und Trunk auf kais. Kosten ein Abschiedsfest von Deutschlands Erde bereitet.

Am 19. Juni setzte die Truppe die Fahrt auf der Donau fort, bis Peterwardein, wo sie landete. Von da marschirte sie und traf am 10. Juli im Lager bei Semlin ein. Die Fahrt auf der Donau brachte das Regiment weit rascher und vollständig geschont vor den Feind.

IX. Der Feldzug von 1717 bis zum Eintreffen des Regimentes.

Die kais. Armee sammelte sich in dem befestigten Lager bei Peterwardein, während 27 Bataillone und 15 Reiterregimenter unter General der Cavallerie Graf Mercy

---

*) Aufzeichnungen des Pr. Georg v. Hessen St.-Archiv zu M.

im Banate sich vereinigten. Prinz Eugen brach, ohne 11,000 Mann Baiern, Baireuter und Hessen abzuwarten, am 9. Juni von Peterwardein auf, zog durch die z. Th. sumpfigen Niederungen, setzte über Theiß, Bega, Temes und traf am 14. mit Mercy bei Pancsova zusammen, wo der Uebergang über die Donau stattfinden sollte. Belgrad war das Object, welchem der Feldzug galt. Es zu erobern, ehe die türkische Armee im Felde erschien, war des Prinzen Plan. Die kaiserlichen Kriegsschiffe vermochten den Uebergang über die Donau zu unterstützen, Inseln bei Pancsova begünstigten ihn und das rechte Ufer bot gute Landeplätze. Eine Schiffbrücke wurde alsbald begonnen.

Dem feurigen Mercy wurde die Ehre zu Theil, zuerst den Fuß auf Feindes Boden zu setzen. Mit Tagesanbruch des 15. Juni führte er 24 Comp. Grenadiere mit 6 Kanonen über die mächtige Donau. Die Kriegsschiffe erwiderten das heftige Feuer der Türken nicht, erst als die Mitte des Stromes überschritten war, löste Mercy selbst eine Kanone, das Signal zum Feuer; nun donnerten alle Breitseiten gegen den Feind, die Wasserfläche in Dampfwolken verhüllend, die Grenadiere feuerten, sobald sie nahe genug gekommen waren. Die Türken wagten keinen Widerstand, die Boote setzten rasch ihre kriegerische Ladung an's Land; Mercy fasste Fuß.

Der Oberfeldpater segnete die Truppen, als sie die Schiffe bestiegen; während des Uebergangs stand er, das dem Prinzen vom Kaiser verliehene, diamantenbesetzte Kruzifix in der hocherhobenen Hand, am Ufer, Gelingen des kühnen Werkes vom Himmel erflehend*).

Es folgte das Fußvolk und als in der Nacht die Schiffbrücke beendet war, ging Eugen am 16. mit der Reiterei über, hierauf das Geschütz.

---

*) Herchenhahn, Belgrad, Wien 1788.

Am 18. recognoscirte der Feldherr Belgrad; fast hätte er hierbei den Tod gefunden. Eine starke türk. Reitermasse griff die Escorte an, ein Officier hielt die Pistole gegen den Prinzen, da gelang es 2 Küraſſieren, den Türken niederzustrecken*). Am 19. rückte die Armee vor Belgrad, von 50 türk. Kriegsschiffen beunruhigt; ein Ausfall der Besatzung vermochte nicht die Stellungnahme zu hindern, deren rechter Flügel an die Donau, der linke an die Save sich lehnten. 8 Kais. Kriegsschiffe legten unweit des rechten Flügels sich vor Anker.

Der Großvezier Chalil Pascha sammelte ein Heer bei Adrianopel, zu welchem die höchsten Anstrengungen gemacht wurden. Es galt vor dem Erscheinen dieses Heeres Belgrad zu nehmen.

In dem stumpfen Winkel zwischen Donau und Save unterhalb deren Einmündung liegt zunächst die Stadt, welche gegen das auf ziemlich steil abfallender Höhe liegende Schloß ansteigt. Von dieser Höhe nach Südosten, Süden und Südwesten fällt das Terrain nur mäßig ab; hier liegen die ausgedehnten Vorstädte, von der Save an die Wasserstadt, weiterhin die Raizenstadt. Das Schloß wird daher rings von Stadt und Vorstädten umgeben. Nur die Stadt und das Schloß waren befestigt; die Befestigung der Vorstädte war erst kürzlich begonnen, konnte also nur mangelhaft sein. Die Besatzung betrug 20—30,000 M., unter denen ein großer Theil Janitscharen; 7000 Reiter standen in der Nähe und verstärkten die Besatzung. An Geschütz, Munition, Vorräten war reichlicher Bestand. Der Befehlshaber Mustafa Pascha war einer der tüchtigsten türkischen Officiere.

Die Contra- und Circumvallationslinien gaben nach einigen Tagen Deckung. Da das Schanzzeug, Holz ꝛc. weit-

*) Herchenhahn.

her beschafft werden mußten, zog sich die Eröffnung der Laufgräben lange hinaus. Oftere Ausfälle der Türken blieben ohne Erfolg. Sehr thätig arbeiteten sie an ihren Werken, zumal an Minen. Am 25. Juni wurde eine neue Donaubrücke von 127 Schiffen unterhalb Belgrads vollendet, eine solche über die Save vorbereitet. Ein Versuch, die Donaubrücke durch losgelassene Schiffmühlen Nachts zu zerstören, blieb erfolglos. Am 1. Juli gaben die Türken Semlin auf, Feldmarschalllieutenant Graf Hauben besetzte es. Gegen 50 türk. Schiffe griffen am 5. die kaiserlichen an und setzten am linken Saveufer 1000 Spahis und ein Corps Janitscharen ans Land. Hauben und Feldmarschalllieutenant Seckendorff warfen die Türken zurück, die 2 kais. Fregatten und eine Anzahl kleinerer Schiffe trieben die türkischen trotz ihrer großen Ueberzahl auseinander.

Die Stellung bei Semlin wurde befestigt, die Verbindung mit der Hauptarmee durch Dammwege in der morastigen Niederung und eine Brücke über die Save gesichert.

Die Verschanzungen der Armee hatten nach und nach große Stärke erlangt; die Gräben waren 16 Fuß breit, 10 Fuß tief, die Brustwehren 6 F. hoch, 10 F. stark.

X. Die Belagerung.
Die Schlacht am 16. August.

Prinz Max mußte sich die Stellung seines Regimentes erst erobern. Feldmarschalllieutenant v. Seckendorff, welcher die Infanterie des Hauben'schen Corps befehligte, machte dem Prinzen „viele difficultäten", das Regiment als ein kaiserliches anzuerkennen und wollte die k. Regimenter Junglothringen und Anspach dem hessischen im Dienste vor-

ziehen, obwol sie nur Obersten als Chefs hatten. Selbst durch die vorgezeigte Capitulation ließ Seckendorff sich nicht bedeuten; erst die eingeholte Entscheidung Eugen's gewährte dem Regimente sein Recht*). Nunmehr standen bei Semlin 2 Bat. Löffelholtz, 3 Hessen-Cassel, 2 Junglothringen, 3 Anspach, nebst den zugehörigen Grenadiercompagnieen, dann die Cürassierregimenter Caraffa und Mercy, jedes mit 7 Schwadronen und 300 Husaren. Das Corps hatte die Save zu beobachten und die Verbindungen der Hauptarmee auf dem rechten Donauufer zu sichern.

Anstrengender Dienst trat sofort ein, der um so mehr den Truppen zusetzte, als die Hitze ungewöhnlich war, und unweit des Lagers sumpfige Stellen sich befanden. Der Proviant für die Menschen war genügend vorhanden; dagegen wuchs die Schwierigkeit, für die zahlreichen Pferde, Ochsen und andere Thiere das Futter herbeizuschaffen, von Tag zu Tage, obwol die Gegend an sich fruchtbar war. Colonie gibt an, das Fleisch hätte nie über 2 Kzr. gekostet, billiger Wein sei den Soldaten zugänglich gewesen, Vermögendere hätten sich selbst feinere Genüsse, wie französische Rotweine, verschaffen können, da auf der Donau das Alles herbeigeführt wurde**).

Die Türken hatten in dem Glauben, die Belagerung werde nur, wie seither stets, zwischen rechtem Save- und rechtem Donauufer geführt werden, das linke Saveufer außer Acht gelassen. Eine starke selbständige Verschanzung war hier erforderlich, da nur die nicht sehr breite Save den Angreifer von den Festungswerken und der Stadt trennte. Sie fehlte, der kaiserliche Feldherr entschloß sich daher mit

---

*) Nach dem „Diarium ꝛc." lagerte das Regiment anfangs am linken Flügel; auf dem Plane der Belagerung und Schlacht ist es als 2. vom rechten Flügel dargestellt.

**) Colonie, memoires tom. II. Hessische Berichte. Bibliotek zu Wilhelmshöhe.

Recht, an dieser Stelle den ersten Angriff zu führen. Bei hartnäckiger Vertheidigung konnte allerdings eine Bresche über das Wasser hinüber nicht gestürmt werden, aber das Geschütz konnte vielleicht die Werke und die Stadt derart zurichten, daß die Uebergabe ohne Sturm notwendig wurde.

Erst wenige Tage befanden die Hessen sich bei der Armee, als sie eine glänzende Waffenthat ausführten. Am 13. Juli erhob sich nach furchtbarer Hitze ein Sturm von solcher Gewalt, daß er die Brücken über Donau und Save zerriß, viele Schiffe hinwegführte, Schlachtvieh und andere Thiere, die über die Brücke zogen, z. Th. ins Wasser schleuderte, selbst einige der Kriegsschiffe forttrieb. Im Lager richtete er viel Unordnung und Schaden an.

Verwirrung unter den Kaiserlichen voraussetzend, landeten die Türken am 14. früh mit einer beträchtlichen Abtheilung am linken Saveufer, um die Arbeiten des Belagerers zu zerstören, sowie die Verbindung zwischen dessen beiden Heerestheilen zu gefährden. Die Colonne ging gegen die zum Schutze der Savebrücke angelegte Redoute vor, welche 60 Mann, größtentheils Hessen, unter Capitain v. Kanne und Lieutenant v. Donop besetzt hielten. Da die Savebrücke zerstört, die Entfernung bis zum Lager bei Semlin beträchtlich war, stand die kleine Truppe fast isolirt, ohne Aussicht auf baldige Hilfe.

Mit wildem Geschrei griffen die Janitscharen an, von allen Seiten die Schanze bestürmend. Standhaft wehrten die von ihren Officieren angefeuerten Krieger lange die Ueberzahl ab. Doch es gelang den Türken, die Brustwehr zu erklettern, da die Besatzung zu schwach war, überall Widerstand zu leisten. Schon wird das Häuflein im Innern der Schanze bedrängt, da nimmt der brave Kanne mit einem Theil seiner Leute einen Anlauf und wirft nach erbittertem Ringen die Angreifer wieder in den Graben zurück.

Doch die immer von neuem heranstürmenden Massen achten der Verluste nicht, während Kanne's Schar in jedem Einzelnen schwere Einbuße erleidet. Schon beginnt die Munition zu mangeln, Manche können nur mit der blanken Waffe noch kämpfen; jeden Augenblick ist die Vernichtung der Vertheidiger zu erwarten.

Die Befehlshaber des linken Flügels der Armee hätten auf Schiffen Hilfe senden können; sie mochten aber annehmen, daß die Hilfe zu spät kommen würde.

Stundenlang dauerte bereits der Kampf und Kanne sah beim zu Ende Gehen der Munition die jämmerliche Aussicht vor sich, mit seinen Braven niedergeschossen zu werden, ohne sich wehren zu können. Die Sachlage war dem Feldherrn gemeldet, welcher herbeieilte; Kanne bemerkte ihn, sprang auf die Brustwehr und schwenkte seinen Hut, zum Zeichen, daß er seinen Posten noch halte, aber in höchster Not sei*). Und jetzt ward ihm Hilfe; Eugen ließ schnell die 2 Heister'schen und 1 Palffy'sche Grenadiercomp. unter Generalwachtmeister O'Dwyer über die Save setzen. Diese landeten unbemerkt an dem mit Buschwerk besetzten linken Ufer und stürzten sich den Türken in die Flanke. Kanne setzte ihnen mit neuem Mute zu, Unordnung verbreitete sich unter ihnen durch den überraschenden Stoß der Grenadiere, und bald wichen sie rasch zürück.

60 Todte ließen die Türken vor der Schanze und in derselben, viele lagen in den Büschen und nach Volkssitte nahmen sie Alle mit, die ihnen der eilige Rückzug gestattete. Die Vertheidiger hatten 14 M. todt oder verwundet, nur wenige waren unverletzt**).

---

*) v. Ditfurth, Erzählungen.

**) Hessisches Diarium im Feldlager ꝛc. Aussage des Invaliden Rau, Staatsarchiv zu M. Bericht Eugen's vom 16. Juli, Kriegsarchiv zu Wien.

Eugen belobte Kanne und seine Leute auf's höchste, ließ sie ablösen, mit hohen Ehren in das Lager geleiten, und gewährte ihnen ein Geldgeschenk. Der Dienst, welchen die kleine Schar geleistet hatte, war nicht gering; wenn die Redoute in der Türken Hände fiel, so wurde die Herstellung der Savebrücke sehr erschwert, und die Verbindung der beiden Heerestheile unterbrochen. Große Opfer an Menschen und Zeit wären dann zur Wiedereroberung der Schanze und Herstellung der Brücke zu bringen gewesen*).

Weitauseinander gehen die Angaben über die Stärke des Feindes; die östr. milit. Zeitschrift von 1811 giebt 1000 M. an, Dumont 1000 zu Fuß, 500 zu Pferd, Pr. Eugen im Berichte an den Kaiser 6000, Arneth im Leben Eugens sogar 10,000, mehrere andere Schriftsteller noch anders. Das hessische Diarium sagt, es seien 2000 zu Roß und Fuß gewesen ꝛc. Letztere Angabe dürfte der Wahrheit nahe kommen, da die hessischen Officiere und Soldaten in dem gegen 3 St. dauernden Kampfe ein Urtheil über des Feindes Zahl gewinnen konnten. Eugen würde mehr als 3 Compagnieen zu Hilfe geschickt haben, wenn die Türken 6000, oder gar 10,000 M. stark waren.

Das Corps bei Semlin war in Schlachtordnung ausgerückt, Pr. Max commandirte einen Theil des Fußvolks. Das Diarium sagt, „es habe die Cavalerie und Infanterie des Haubischen Corps wegen der Weite und des Morastes den feindt nicht coupiren noch selbigem beykommen können". Doch scheint auch Mangel an Entschlossenheit, gerade wie am linken Flügel der Hauptarmee, ein Eingreifen gehindert zu haben.

---

*) Hessisches Diarium. Aussage des Invaliden Rau. Staatsarchiv zu M. Bericht Eugen's an den Kaiser, 16 Juli 1717. K. K. Kriegsarchiv zu Wien.

Von dem Verluste kamen auf Hessen 10 M., dabei 1 Sergeant, Löffelholz 2, Junglothringen und Anspach je 1 Mann. Kanne's That ist um so mehr zu bewundern, als er in einem Zweikampf mit dem eigenen Bruder eine Hand verloren hatte. Pr. Eugen rühmte in einem Berichte an den Kaiser das Verhalten Kanne's und seiner Soldaten*). Kaiserliche Reiterei hatte fouragirt, mußte, da die Savebrücke zerstört war, am linken Ufer bleiben und trug durch ihren Angriff gegen die Spahi's zum Entsatze der Redoute bei.

Die Vertheidigung der Schanze wurde in der Armee viel besprochen und bewundert. Der am 16. Juli eingetroffene junge Kurprinz von Baiern (später Carl VII.) wurde aufgeregt und von Neid erfüllt, daß nicht seine Baiern diesen Lorbeer gepflückt hatten**). Der schwedische General Graf Vellingk beglückwünschte den L. Carl und legte ihm einen Brief des in der k. Armee befindlichen schwedischen Generals Berner bei, darin es heißt: „Capitaine Can qui a fait merveille“, und der türkische Verlust zu 200 Mann angegeben wird***).

Eine Belohnung durch Beförderung der Officiere war nicht möglich, der Landgraf hätte sie denn zurückrufen müssen. In der k. Armee bildete jedes Regiment ein Ganzes für sich und der Oberst ließ die Officiere vorrücken, wenn Stellen erledigt wurden. Nur nach Schlachten und anderen großen Ereignissen wurde das für gewöhnlich geschlossene Avancement

---

*) In dem Berichte des Prinzen heißt es: „Man kann die Standhaftigkeit und Bravour, welche sowohl die in der Redoute commandirt gewesten Offiziere und Gemeinen als oberwähnte 3 Gren.-Comp. bezeuget, nicht genugsahm anrühmen, massen sie nicht nur mit dem Feuer, sondern mit den gepflanzten Bajonetten besonders tapfer gefochten haben. K. K. Kriegsarchiv.

**) Colonie memoires. tom II.

***) Briefe Vellingk's und Berner's. Staatsarchiv zu M.

eröffnet, die Verluste auszugleichen. Orden im heutigen Sinne gab es noch nicht.

Ein Officier, der sich zu verbessern wünschte, mußte Anstellung durch einen anderen Obersten suchen, was manchmal gelang. Doch kam es auch vor, daß gewesene Stabsofficiere wieder als Capitains eintraten, und Aehnliches*), zumal wenn die Kriegsleute aus einem Dienste in den eines anderen Kriegsherrn traten.

Angestrengte Thätigkeit wurde auf Herstellung der Beschädigungen durch den Sturm verwendet, Schanzzeug und Material waren herangeführt und man durfte endlich an Beginn der Angriffsarbeiten denken. In der Nacht vom 15. bis 16. Juli eröffneten die Regimenter Löffelholtz, Hessen und Lothringen die Tranchee. Oestlich Semlin's nahe einer an der Donau liegenden Moschee wurde eine 4seitige Redoute aufgeworfen, und von hier eine 1000 Schritt lange Linie längs der Donau geführt, an der 1000 Mann arbeiteten. In die Redoute wurden 4 schwere Kanonen und 4 Quartier-Schlangen geschafft, die türkischen Schiffe im Respect zu halten. Hessen verlor 1 Mann todt**).

Am 16. rückten die Baiern, 6 Bataillone zu 800 M., 1 Schwadron Grenadiere zu Pferd und 1 Dragonerregiment, in das Lager bei Semlin, von den Truppen mit kriegerischen Ehren empfangen. Doch marschirten sie am 17. wieder ab, in das Lager der großen Armee. An ihre Stelle traten die Reiterregimenter Martigny, Lobkowitz, Emanuel de

---

*) Pfister, Denkwürdigkeiten, führt Beispiele an.

**) Der Plan entspricht nicht der Wirklichkeit; die Save mündet in stumpfem Winkel in die Donau, sodaß die Dimensionen vom linken Saveufer nach dem Semliner Lager hin kürzer als im Plane zu denken sind. Da dieser Original ist, wurde nichts daran geändert. Wutginau äußert selbst in einem Schreiben an L. Carl „alle Plans von Belgrad seien pauvretés."

Savoye und Darmstadt, jedes zu 7 Schwadronen. Die Reiterei war bestimmt in größere Entfernung zu recognosciren, die Verbindungen zu erhalten, auch vermochte sie hier das Futter leichter zu beschaffen.

In der Nacht zum 17. vollendeten 1000 M., unter denen $^1/_3$ Hessen, die obige Linie, und erbauten noch 1 Redoute 500 Schritt von der 1.; sie wurde mit 4 schweren Kanonen besetzt. Bei den Arbeiten gab es jedesmal kleine Verluste. Man konnte nun daran gehen, an der Save gegenüber Belgrad's Befestigungen anzulegen, welche die Ausfälle sehr erschwerten und die Basis des Angriffs auf die Festung abgaben. Bereits zeigten sich kleine Trupps in der Nähe, von der Armee des Großveziers.

Generalwachtmeister Graf Marcilly, ein Franzose von Geburt, ging am Abende des 16. mit 6 Grenadiercompagnieen, 3 Bataillonen, 300 Reitern und 1200 Arbeitern über die Savebrücke. Gegen die Mündung der Save hin ließ er zuvörderst eine 4seitige Redoute aufwerfen, welche mit Geschütz besetzt wurde, und von da aus eine Parallele beginnen, die 1600 Schritt an der Save hinauf geführt werden sollte. Türkische Schiffe entdeckten die Arbeiter, es wurde heftiges Feuer aus Geschütz und kleinem Gewehr aus der Festung auf sie eröffnet. Am 17. Morgens 7 Uhr aber sollte ein Ausfall die Arbeiten vernichten. Die Janitscharen landeten gegenüber der Zigeunerinsel am rechten Donauufer und erschienen in großer Stärke im Rücken der unvollendeten Werke. Marcilly wollte sich ihnen entgegenwerfen, Oberst Graf Heister weigerte sich mit vorzugehen, da man den Feind in der Tranchee erwarten müsse. Der günstige Moment ging verloren, die Janitscharen stürzten sich mit furchtbarem Allahgeschrei auf die Kaiserlichen, welche nun doch aus der geringe Deckung gebenden Parallele vorgingen. Marcilly und Heister blieben gleich Anfangs, womit Letzterer seinen Ungehorsam sühnte, aber ihr

Tod brachte Verwirrung. Von vorn wütend angegriffen, im Rücken heftig aus der Festung, von der Seite durch die türkischen Tschaiken beschossen, waren die Kaiserlichen daran, zu unterliegen, die Grenadiere von den Bataillonen getrennt. Da eilte der Oberstlieutenant Freiherr v. Miglio, der die 300 Reiter von Darmstadt-Kürassieren führte, mit 250 herbei, stürzte sich auf die Janitscharen und machte dem Fußvolke Luft; das von allen Seiten auf sie gerichtete Feuer nicht achtend, drangen sie in die türkische Masse, niederhauend und unter der Rosse Hufe tretend, was Stand hielt. Das kaiserliche Fußvolk griff selbst an, die Janitscharen mußten weichen. Ihr Rückzug, das Besteigen der Schiffe waren schwierig, Viele wurden in die Donau gejagt und kamen um, die Kaiserlichen gingen bis zur Brust ins Wasser und erstachen, wen sie erreichen konnten. Der anfangs so erfolgverheißende Ausfall scheiterte gänzlich unter sehr großem Verluste, darunter der Befehlshaber, Pascha von Rumelien. Aber auch auf kaiserlicher Seite blieben 12 Officiere todt, noch mehr verwundet, sowie einige hundert der Mannschaft todt und verwundet.

Marcilly hatte jedenfalls die notwendigen Maßregeln der Vorsicht versäumt und dadurch die Ueberraschung möglich gemacht. Er büßte dafür mit dem Leben*).

Das Verhalten des Generals Hauben scheint an diesem Tage ebenfalls nicht tadelfrei gewesen zu sein und er in Folge dessen das Commando des Corps bei Semlin verloren zu haben**). Pr. Eugen war in der Nähe

---

*) Ein hessischer Bericht sagt: Dem Generalmajor Marcilly wirdt es vor ein glück gerechnet, daß sein kopff die ehre gehabt nach Belgrad zu kommen, dan ihm und seiner faute der Verlust so vieler schöner Mannschaft alleinig zugeschrieben undt davor gehalten wirdt, daß wenn Er noch lebte, sein Proces gewiß seyn würdte.

**) Herchenhahn, Belgrad, S. 263.

des Kampfplatzes gewesen und hatte Miglio die Weisung ertheilt.

Regenwetter hielt die Arbeiten auf; vom 18. zum 19. beendigten 1500 M., unter denen Hessen seinen Antheil hatte, die Linie von Semlin her und erbauten eine 3. Redoute, deren 4 Geschütze das Fort der Zigeunerinsel beschossen. In dieser Nacht gab es größeren Verlust als seither, beim Regimente 1 Oberst, 1 Corporal, 4 M. verwundet*). Diese Linie sicherte das rechte Donauufer und reichte bald der Parallele am linken Saveufer die Hand, welche das letztere deckte und als Basis des Angriffs von dieser Seite dienen sollte.

Die Besatzung unternahm von jetzt an keinen Ausfall mehr, sich ganz auf den Entsatz durch die herannahende Armee verlassend.

Am 22. Juli endlich konnten die längs der Save angelegten Batterieen mit 30 halben Karthaunen (24-Pfdrn.) und 15 Mörsern armirt werden. Vor Tagesanbruch des 23. eröffneten alle diese Geschütze das Feuer gegen die Festungswerke und den tiefer liegenden Theil Belgrads an der Save. Bei der geringen Entfernung war die Wirkung furchtbar. Binnen kurzer Zeit waren die Mauer, die Schießscharten der türkischen Batterieen zerstört, ein großer Theil der Wohnungen zertrümmert. Die Truppen zogen sich aus diesen Werken zurück, die unglücklichen Bewohner verkrochen sich, so gut sie konnten; viele wurden getödet oder verstümmelt. Ein hessischer Bericht bemerkt: „es war ein erschröckliches Heulen in der Wasserstadt“.

---

*) Oberst v. Wutginau erhielt eine Kugel, welche von unten durch das Kinn eindrang und zum linken Ohre hinausging. Der hessische Bericht sagt: „Das artigste, wenn man es so nennen kann, ist daß die kugel durch das ordinaire Loch vom linken Ohr, ohne einige Zerreiß- oder Verletzung zu machen, heraußgangen ꝛc.“

Das Feuer wurde aus der Festung mit aller Kraft erwidert, doch ohne großen Erfolg, da die hier thätigen Truppen am 23. Nachts nur 3 Todte und einige Blessirte hatten. Die folgenden Tage und Nächte machten die Wasserstadt zu einem Trümmerhaufen, das Feuer der Festung war am 28. Juli nur noch schwach. Die türkischen Schiffe dagegen, welche mehrmals Scharmützel mit den kaiserlichen hatten, mühten sich, durch ihr Feuer die Belagerungsarbeiten zu schädigen.

Der kaiserliche Feldherr that alles, die Lage seines Heeres zu sichern, welche jetzt bedrohlicher wurde. Die große Donaubrücke war seit dem 20. wieder passirbar; neben der Savebrücke legte man eine zweite an, die am 23. vollendet wurde. Häufige Regengüsse erschwerten alle Arbeiten und den Dienst, Krankheiten entstanden, hauptsächlich die Ruhr. Gegen die zu erwartende türkische Armee standen 160 Geschütze auf den Circumvallationslinien bereit. Diese Armee näherte sich mit außerordentlicher Langsamkeit. Chalil scheint hierzu durch Renegaten bestimmt worden zu sein, welche ihm von einem kräftigen Angriffe abrieten. Dagegen hoffte er durch den Einfall und die Verwüstungen im Banate und Siebenbürgen, wohin er zwei große Corps entsandte, den Pr. Eugen zur Schwächung seines Heeres zu verleiten; doch gelang dieß nicht. Ein drittes türkisches Corps griff die kleine Festung Mehadia im Banate an; erst nach 3 abgeschlagenen Stürmen capitulirte Major Herlenval, der von seinen 750 M. über die Hälfte verloren hatte. Mit kriegerischen Ehren durfte er abziehen, die Türken bezeigten den Kranken und Verwundeten rühmenswerte Sorge, aus Achtung für die tapfere Vertheidigung. Sie selbst verloren hier 3000 M.

Am 30. Juli verkündete fanatischer Jubel von Belgrad her dem christlichen Lager, daß die Heeressäulen der Entsatzarmee von den Zinnen des Schlosses entdeckt seien.

Noch an diesem Tage begannen kleine Gefechte der Vortruppen, am 1. August erschien die Hauptmasse der Janitscharen im Angesichte des Lagers, die übrigen Heerestheile folgten bald nach.

General Martigni rückte mit 5 Reiterregimentern und 8 Bataillonen, unter denen die 3 hessischen, in die Nähe der Savebrücken; die Linien auf dem rechten Ufer der Save waren durch einige neue Redouten verstärkt worden.

Die Vorläufer des Osmanenheeres, Horden leichter Reiter, neckten die Kaiserlichen; in vollem Rosseslaufe prellten Einzelne bis vor die Gräben, hier kurz wendend. Oft feuerten sie die Flinten ab, die Gegner herausfordernd und ihre Reiterkünste zeigend. Ihre Anzahl wuchs beständig, aus dem Lager wurde denn auch auf sie gefeuert, Trupps Freiwilliger zogen hinaus, mit ihnen zu bländern; (Colonie, memoires.) Die Fanfaronaden dienten der Erkundung der Befestigungen zum Deckmantel.

Unterdessen nahm die türkische Armee die umgebenden etwas dominirenden Höhen ein, weitgedehnte Zeltreihen wuchsen aus dem Boden, grüne, des Propheten Farbe, rothe und noch mannichfach andersfarbige, ein kriegerisch schönes Bild. Die Reiterei, Spahi's, Tataren, asiatische und afrikanische Hilfsvölker, lagerte auf den beiden Flügeln, nur des Himmels Dach über sich*).

Baldigst wurde eine Parallele zur ersten Sicherung des Lagers aufgeworfen, welcher später verstärkende Schanzen und Batterieen zugefügt wurden; deren schwere und leichte Geschütze sandten ihren ehernen Gruß ins kaiserliche

---

*) Am 22. Juli war ein Aga gefangen worden, bei welchem man ein Verzeichniß des türkischen Heeres fand. Hiernach sollte es 290,000 M. zählen. Der hess. Bericht setzt hinzu: „außerdem sollen sich an 100,000 M. freywilliges Gesindel dabei befinden.“ Diese Zahlen sind übertrieben, doch war die Armee sicher 200,000 M. stark.

Lager. Laufgräben wurden vorgetrieben, das belagernde Heer wurde selbst belagert. Nach Kurzem hatte der Großvezier 140 Kanonen und 35 Mörser in Thätigkeit, denen das Geschütz Belgrads secundirte. So kam das kais. Lager unter ein mächtiges Feuer auf seinen beiden Fronten, bald war keine Stelle desselben mehr vor den türkischen Geschossen sicher. Die große Hitze, abwechselnd mit Regengüssen, erzeugte Krankheiten, welche bei den außerordentlichen Anstrengungen der Soldaten mehr und mehr um sich griffen. Die Lage des Heeres wurde immer mißlicher.

Dennoch ließ der Feldherr nicht von seinem Vorhaben ab; erst nach der Ankunft des türkischen Heeres begann er den Angriff auf Belgrad von der Hauptarmee aus. Die Tranchee wurde hier vorgeführt, am 4. August ein kleines Fort in dem Moraste südlich Belgrads genommen, am 5. durch Feldmarschallieutenant Brown eine Anhöhe gegenüber der Raizenstadt mit 8 Grenadiercompagnieen und 8 Bat. besetzt, am 6. eine hier liegende Moschee verschanzt und mit 6 Kanonen besetzt. Dieser neue Posten beherrschte die Umgegend und flankirte etwaige Ausfälle.

In der Nacht vom 4. zum 5. war eine neue Batterie erbaut, aus welcher am 5. durch eine Bombe ein Pulvermagazin in Belgrad entzündet wurde; die Explosion zerstörte einen Theil der Stadt, tödete oder verstümmelte viele Menschen*). Der Donner der Entladung brachte beide Armeen auf die Beine, die türkische ging vor und beschoß eine Stunde lang das Lager der Christen, ohne diese herauszulocken.

---

*) Colonie, der nach seiner Angabe die Batterie selbst anlegen ließ. Aussage des hess. Invaliden Rau; dieser entzündete den Schuß, während ein junger Polack ihn gerichtet hatte. Dieser machte sich anheischig, mit 3 Bomben das Pulvermagazin zu sprengen, sonst „solle man ihm mit einer Diele den Kopf abschlagen." Die 3. zündete.

Ein großes Corps hatte die Höhen nahe der Save besetzt und errichtete hier Batterieen, welche das kais. Lager schräg bestrichen, am 9. August langte die Heeresabtheilung an, welche Mehadia genommen hatte, gegen 30,000 M.

Pr. Eugen hatte das Corps Martigni's in das Lager herangezogen, die hessischen Bataillone standen in der nächst der Save liegenden Verschanzung. Ein am 8. gefangener Adjutant des Janitscharenaga's sagte aus, daß der Großvezier in wenigen Tagen angreifen wolle, und große Massen Faschinen hierzu bereit gehalten würden.

Am 11. August setzte General Mercy vom linken Donauufer, wo an der Donawitza die Kaiserlichen Fuß gefaßt hatten, mit 10 Grenadiercompagnieen und 4 Bataillonen nach der Zigeunerinsel über, das Fort auf derselben zu stürmen. Die überraschte Besatzung, sorglos keinen Angriff der, wie sie meinten, dem Untergange verfallenen Kaiserlichen erwartend, vertheidigte sich schlecht und suchte sich zu Schiffe zu retten. Von 2000 wurden über 500 niedergemacht oder in die Donau gestürzt.

Belgrad war nun ringsum eng eingeschlossen; die türkischen Schiffe, welche an der Zigeunerinsel seither Bergung fanden, wurden vertrieben, die von hier aus gegen die Donaubrücke losgelassenen Brander und Aehnliches unmöglich gemacht.

Allein gefährlich und sehr ernst war doch Eugen's Lage; über ein Viertheil des Heeres war hinweggerafft oder gefechtsunfähig und die Krankheiten, vor Allem die Ruhr, im Zunehmen. Der Prinz selbst hatte einen Anfall und nun bemächtigte sich bange Sorge um ihr Schicksal der Armee. Zum Glücke genas der selbst in der Krankheit seine Pflichten erfüllende Feldherr. Die in der christlichen Welt sehr düster betrachtete Lage schien zu einer Katastrophe hinzuführen.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Das kaiserliche Heer war Ende Juli noch auf 14 Tage mit Fourage versehen und hatte große Mehlvorräte*). Es konnte also noch einige Zeit ausharren. Schlimmer sah es in dieser Hinsicht für die Türken aus. Die ungeheuere hier zusammengedrängte Menschenmasse mußte bald ihre und der zugehörigen Hunderttausende von Thieren Ernährung zu einer Unmöglichkeit machen, da die Landschaften schon seit 6 Wochen eine beträchtliche Armee zu erhalten gehabt hatten. Die Absicht des Großveziers, mit den Laufgräben nahe an die Verschanzungen zu dringen, durch Minen in dieselben Lücken zu sprengen und dann zu stürmen, eine Absicht, welche durch die Stärke der Linien und die Scheu vor Eugens Feldherrntalent genährt wurde, fand doch in eben erwähntem Umstande ein Gegengewicht. Dazu widersprach es dem Nationalcharacter der Osmanen und ihrer barbarischen Hilfstruppen, lange unthätig zu liegen, anstatt anzugreifen. Auch war es strenger Befehl des Sultans, Belgrad zu entsetzen.

Wer mag ermessen, welche schweren Sorgen in diesen Wochen die Seele Eugens bedrückten, der die ungeheuere auf ihm lastende Verantwortung vollkommener empfand als einer seines Heeres! der wol wußte, daß sein Untergang so vielen Neidern und Gegnern am Kaiserhofe nicht unwillkommen sein würde. —

Am 14. August kam ein Ereigniß zu Hilfe, durch das die Kraft der Festung litt; man transportirte dort aus einem bombensichern Magazin Pulver zu den Batterien. Eine Tonne war schadhaft und hinterließ von dem Innern bis durch die äußerste Pforte einen Pulverstreifen, den man nicht bemerkt zu haben scheint. Gerade hierher fiel eine feindliche Bombe, entzündete den Streifen, und dieser leitete das Feuer in das Magazin. Mit furchtbarem Getöse

---

*) Hessischer Bericht vom 23. Juli.

Königliche Staatsbibliothek München

sprang dieses in die Luft, einen großen Theil der untern Stadt zerschmetternd, 4000 Menschen vernichtend. Im kaiserlichen Lager, bis wohin die Trümmer flogen, Menschen tödend und verwundend, glaubte man, ein Erdbeben zerstöre Belgrad. Die beiden Heere wurden alarmirt, das türkische ging vor und beschoß aus allen Geschützen das christliche Lager „wie um zu zeigen, daß sie noch da sei.“ *)

Am folgenden Tage hatten die türkischen Sappenspitzen sich bis auf 100 ja 50 Schritte den Schanzen genähert. Die Lage Eugens war bis zum Aeußersten gelangt, die Stimmung seines Heeres gedrückt, vielfach hoffnungslos; dem nahenden Verderben gegenüber konnte doch ein heldenmütiger Entschluß noch Rettung bringen, im schlimmeren Falle nichts Schlimmeres als das Ausharren es auch vor Augen stellte**).

Und so faßte denn der Feldherr den bereits erwogenen Entschluß, denjenigen, welchen der Feind am wenigsten erwartete, da er ihn für Wahnwitz gehalten haben würde. Nachmittags des 15. versammelte Eugen die Generale in seinem Zelte und theilte ihnen den Entschluß mit, eine Schlacht zu liefern. Niemand machte eine Einwendung. Abends empfingen die Generale, welche Corps commandirten, besondere schriftliche Anweisungen. Die Disposition des Prinzen lautete wie folgt***):

---

*) Colonie.

**) „Lieber in der Schlacht sterben, als so von türkischen Kugeln oder auf elendem Siechenlager sich hinraffen zu lassen“, äußerten die Soldaten.

Und bei Pfister heißt es: „manche Nacht standen alle kais. Regimenter in Waffen, des Angriffs gewärtig, die Wachtfeuer des Feindes scharf im Auge, von dessen Geschrei die Höhen widerhallten.“

***) „Im Lager verbleiben 7 Regimenter Cavallerie unter dem Feldmarschalllieutenant Grafen Viard und den Generalmajors Lantieri und Orsetti. In den Tran-

Mit Jubel begrüßten die Krieger die Aussicht zur Schlacht als eine Erlösung; daß sie unter ihrem unüberwindlich gehaltenen Feldherrn siegen würden, war ihnen

---

scheen bleiben 6 Bataillons und 4 Grenadiercompagnieen unter dem Feldmarschalllieutenant Grafen Brown und Generalmajor Wobeser. Bei dem Backhaus auf der linken Flanke 2 Bataillons, auf der rechten Flanke 2 Bataillons, in der Circumvallationslinie unter dem Feldmarschalllieutenant Seckendorff und den Generalmajors Diesbach und Marulli 15 Bataillons, von welchen auch die Flesche an der Sophienmoschee die nöthige Besatzung erhält. Die unberittenen Cavalleristen rücken an die Circum- und Contravallationslinie und werden an die genannten Generale der Infanterie angewiesen.

Vom rechten Flügel des ersten Treffens marschiren 15 Bataillons, 17 Grenadiercompagnieen und 6 Cavallerieregimenter; vom linken Flügel dieses Treffens 15 Bataillons, 5 Grenadiercompagnieen und 6 Cavallerieregimenter; vom zweiten Treffen marschiren 22 Bataillons, 21 Grenadiercompagnieen und 12 Cavallerieregimenter.

Die Artillerie muß ihre völlige Bespannung bereit halten; um 10 Uhr Abends müssen 30 Regimentsstücke mit einigen Falkaunen auf die Flügel der Infanterie, 6 Stücke auf dem linken und 4 auf dem rechten Flügel der Cavallerie vertheilt sein, um sie nach Erforderniß zu verwenden. Auf jedem Flügel sind Munitions-, Grenaden- und Schanzzeug-Wagen, dann eine Anzahl Ober- und Unteroffiziere der Artillerie zurückzulassen, um dasselbe nach Beschaffenheit der Umstände gut zu bedienen.

Die Cavallerie rückt mit ihrem ganzen berittenen Loco-Stand um Mitternacht aus und formirt sich außer dem Retranschement. Die Infanterie richtet sich nach den beiden Flügeln der Cavallerie; doch rücket der dem Feind nächste Flügel in Verhältniß später aus.

Die Generale der Infanterie und Cavallerie, welche gegen die Stadt commandirt sind, haben sich mit einander wohl einzuverstehen, und die gemeinsame Hand

selbstverständlich. Zum Glücke fand sich an diesem Entscheidungstage kein Nichtswürdiger, der zum Feinde überging, wodurch das Vorhaben hätte scheitern müssen.

---

zu bieten, im Fall der Feind aus der Festung etwas gegen sie unternehmen sollte.

Der Feldmarschallieutenant Seckendorff hat sich mit seinen beihabenden Bataillons und Cavalleristen zu Fuß in die Circumvallationslinie dergestalt zu postiren, daß er dem Feind aller Orten, wo er etwas unternehmen könnte, gewachsen, auch bei entstehender Confusion sowohl bei der Infanterie als Cavallerie und Artillerie solche in Zeiten zu remediren im Stande sey.

Die General-Feldmarschälle belieben ihre nachfolgenden, mithin diese die übrigen Generale, und sodann weiter ein Jeder die seinem Commando unterstehenden Subalternen umständlich und deutlich von all und jedem zu unterrichten, damit jedermann sowohl Offizier als Gemeiner, was er zu thun und zu lassen habe, und die eigentliche Intention des Vorhabens, wisse. Gedachte Intention besteht darin, daß man vor Tags mit den Truppen formirt sey, bey anbrechendem Tage tapfer und standhaft attaquire, auch so viel als möglich ohne den Feind vorläufig zu allarmiren angreife.

Mit dem linken Flügel wäre zu trachten, die große Anhöhe auf des Feindes rechtem Flügel, auf welcher derselbe eine Batterie hat, zu gewinnen und ihn zugleich sowohl von dort, als von seiner ersten Transchee herwärts des ersten Grabens bis an die Flesche wegzujagen, sodann nach den Umständen weiter zu sehen, ob man zu Gunsten des rechten Flügels die Höhe zwischen den zwei Wässern, mithin die vom Feinde daselbst befindlichen Batterien besetzen könne.

Es wird bei Leibs- und Lebensstrafe verboten, daß Keiner sich von seiner Fahne oder Standarte entferne, sondern dabei beständig verbleiben und sterben solle. Sobald die erste feindliche Transchee erreicht ist, muß die Infanterie sich darauf postiren, den Graben vor sich lassen, und Keiner hinein gehen, bis man nicht wohl recognoscirt, und die Generalität es befohlen habe,

Vor Eintritt der Dunkelheit nahmen die Regimenter die ihnen bezeichneten Stellen ein, um zum Defiliren durch die schmalen Lücken in der Schanzenreihe bereit zu sein, sich bis dahin der Ruhe hingebend. Der Feldherr besuchte

---

und wenn auch die feindlichen Batterieen auf dem rechten Flügel besetzt würden, so hätte man doch ohne weitern Befehl nicht weiter zu gehen, sondern sich in guter Contenance zu halten.

Außer obgedachtem von der Artillerie auf den Flügeln der Infanterie in Bereitschaft zu haltenden Schanzzeuge hat auch der Transchee-Major eine Quantität Faschinen, Pflöcke und Schanzkörbe an bequemen Orten vorräthig zu halten.

Ich überlasse das Uebrige, so nicht vorgesehen werden kann, der guten Conduit und erworbenen Kriegserfahrenheit der Generalität, und ihren nach Beschaffenheit der Umstände zu ertheilenden Befehlen, und hoffe mittelst göttlichen Beistandes einen glücklichen Ausgang des allgerechten kaiserlichen und allgemeinen Vorhabens.

Feldlager vor Belgrad, den 15. August 1717.

Eugenio von Savoye.

In den Transcheen jenseits der Sau war das ordinaire Commando von 1000 Mann unter einem Obersten, auf der Zigeunerinsel und in der Redoute längs der Donau 300 Mann; zur Unterstützung dieses Fußvolks standen 300 Pferde unter Commando eines Obersten bereit.

Eine besondere Unterweisung gab noch Vorschriften, wie es beim Kampfe gehalten werden solle. Eingeschärft wurde, daß Alles sich geschlossen halte und daß die Infanterie ununterbrochen feuern solle. Durch festen Zusammenhalt mache man es den flüchtig und locker schwärmenden Feinden unmöglich, Vortheile zu gewinnen; ein starkes wirksames Feuer pflege auf sie weniger Eindruck zu machen, als ein ununterbrochenes. Alle sollten an ihrem Platze bleiben und nur den Befehlen der Generale und Offiziere mit blinder Zuversicht folgen, wodurch der Sieg zu hoffen sei. Die Offiziere wurden besonders ermahnt, mit Ruhe und Kaltblütigkeit

in der Nacht noch alle Stellen, wiederholte seine Weisungen und verschmähte die Ruhe.

Der Mond, das Symbol der Osmanen, lieh deren Feinden seine Unterstützung; er stand im 1. Viertel und verschwand daher zeitig. Ohne diesen Umstand wäre die Entdeckung des Vorhabens der Kaiserlichen kaum zu vermeiden gewesen. Nach heftigem Feuer gegen Belgrad zur Täuschung der Türken verstummte dieses um Mitternacht; drei Bombenwürfe gaben das Zeichen zum Aufbruche*).

XI. Die Schlacht am 16. August.

In tiefer Stille durch die Dunkelheit verhüllt, begann das Durchziehen der langen Truppenfäden. Die Ränder der Gräben vor ihren Schanzen waren das Merkmal, wonach sie sich zu richten hatten. Aeußerst beengt war der Raum, auf dem die Entwickelung des Heeres stattfinden mußte; nur die äußerste Sorgsamkeit und die genaueste vorherige Unterweisung konnten die Aufstellung zwischen den breiten und tiefen Gräben und den nahen türkischen Sappenspitzen ermöglichen.

Die Walstatt, welche sich darbot, war so ungünstig wie nur denkbar; niedriger als das eigene Lager, wurde sie noch mehr von der Stellung der türkischen Armee über-

ihre Weisungen zu ertheilen „ohne Geschrei und Ungeduld." Offiziere wie Soldaten sollten nicht um ein Haarbreit von dem ihnen angewiesenen Posten weichen, ohne ausdrücklichen Befehl.

*) Arneth. Die Zeitangaben weichen sehr von einander ab. Parys läßt die Reiterei bereits um 10 Uhr Abends das Defiliren beginnen; dieß dürfte höchstens bei dem linken Flügel stattgefunden haben.

höht und war von unzähligen längern und kürzern Laufgräben durchschnitten, welche der Feind ganz regellos angelegt hatte.

Mit 37,000—40,000 M. wollte Eugen dieses Gewirre, das über 200,000 zu vertheidigen bereit waren, angreifen; als Rückhalt hatte er im Lager gegen 10,000 M. unter Seckendorf gelassen, während etwa 6000 M. in den Linien gegen Belgrad bereit waren, einen Ausfall der Besatzung zurückzuweisen*).

Ein Wagstück von unerhörter Kühnheit!

Zu seinen Gunsten senkte sich ein dichter Nebel über die beiden Heere, der erste der Jahreszeit, hinter welchem die Entwickelung des kaiserlichen gänzlich verborgen blieb. Da traf in der zweiten Morgenstunde Feldmarschall Palffy mit der Reiterei auf eine frisch aufgeworfene türkische Redoute, gegenüber der Flèche vor dem rechten Flügel; er zieht sich zurück, die überraschten Türken feuern auf die Reiter, welche ihrem Fußvolke in den Weg kommen. Der Lärm bringt die osmanische Armee unter Waffen, das hier und da infolge des unvermeidlichen dumpfen Geräusches beim Marsche der Kaiserlichen bereits von den Türken begonnene Feuern verbreitet sich, indeß fast ohne allen Schaden, da sie meist zu hoch schießen. Die Kaiserlichen beschleunigen ihre Aufstellung, jedoch nun von dem Nebel gehindert.

Mercy hat das zweite Reitertreffen des rechten Flügels entwickelt und greift an; die Türken weichen in ihre Schanzen zurück, Verstärkung zu erwarten. Nun greift Starhemberg mit dem Fußvolke den Feind hier an, Palffy

---

*) Parys sagt, Eugen sei mit dem 2. Treffen hinter den Schanzen geblieben. Da keine andere Quelle dies bestätigt, müssen wir annehmen, daß es gleichfalls sich vor den Linien entwickelte; allerdings nachdem das 1. die Lücken passirt hatte. Vielleicht wollte Parys nur dieses ausdrücken.

attaquirt dessen linke Flanke *). Der Kampf tobte hartnäckig, Spahi's trieben ihr bereits weichendes Fußvolk wieder vor. Doch aller Tapferkeit ungeachtet werden die Türken aus ihren Werken vertrieben und ziehen sich auf ihre Hauptstellung zurück; die Geschütze, die weiter gegen die Save gelegenen Werke, bleiben in Starhemberg's Hand. Der rechte Flügel hatte damit die Aufgabe der Disposition gelöst, er stand auf den Höhen, die ihm bezeichnet waren, allerdings erst nach mehrstündigem Kampfe.

Das am rechten Flügel begonnene Gefecht entbrannte bald auch auf der ganzen Linie, in größter Nähe. Nur enggeschlossen konnten die Truppen beisammen bleiben, die Generale und andere Führer kämpften ein jeder für sich, das Geschütz vermochte fast gar nicht mitzuwirken, die Reiterei fand in dem durchwühlten Terrain außerordentliche Hindernisse.

Der Führer des gesammten Fußvolks, Feldmarschall Prinz Alexander v. Würtemberg, drang mit den 15 Bat. und 15 Gren.-Comp. des Feldzeugmeisters Grafen Harrach langsam vor, mit präsentirtem Gewehr**) und aufgepflanztem Bajonet. Die weitgedehnte Linie erreichte die türkischen Werke, es entspann sich ein Feuergefecht, in welchem die Kaiserlichen in großem Nachtheil waren. Während dieses sich stundenlang hinziehenden Kampfes war der rechte Flügel unter dem Andrang überlegener Kräfte etwas in Unordnung gerathen. Der linke durfte daher nicht weiter vorrücken und der Feldherr befahl, daß er sich jenem nähere, um ihm Luft zu machen. Ein Theil der Truppen Harrachs kam hierbei zu weit rechts, es entstand in der Schlachtlinie

---

*) Starhembergs Eingreifen mag gegen 4 Uhr Morgens stattgefunden haben, zu welcher Zeit nach den meisten Nachrichten das Heer erst entwickelt war.

**) Dieß geschah öfters, der Angriff wurde dadurch feierlicher.

eine Lücke, die in dem Nebel unbemerkt blieb. Vordrängende türkische Massen gelangten in diese Lücke, ohne ihres Vortheils bewußt zu werden. Da zerriß der Nebelschleier, die Sonne glänzte über der Blutarbeit*).

Sofort erkannte Eugen die große Gefahr, in der seine durchbrochene Schlachtordnung schwebte; denn auch Palffy's Reiter waren zu dieser Zeit von Starhemberg getrennt, der in Front und Flanke sich angegriffen sah.

Rasch führte Eugen das zweite Treffen des Fußvolks unter Prinz Bevern herbei. Die Osmanen erkannten die günstige Lage, immer neue Massen schoben sich aus ihrer Mitte vor. Bereits glaubten sie den Sieg in Händen zu haben und stießen Triumphgeschrei aus. Da eilt, vom Feldherrn geführt, Reiterei des linken Flügels den schwer ringenden Bataillonen zu Hilfe, den türkischen Massen sich in die Flanke werfend. Fast wäre hier Eugen in dem Getümmel gefangen worden. Er stürzte sich mit seinem Gefolge von Fürstensöhnen und anderen edeln Volontairs überall hin, wo die größte Gefahr drohte.

Die Tapferkeit seiner Krieger brachte die Türken zum Weichen, die Verbindung des Heeres wurde wiederhergestellt. Und nun drang es unaufhaltsam vor, den Feind aus seinen zahllosen Schutzwehren treibend, wobei das Fußvolk der mit vordrängenden Reiterei die Gräben ausfüllte, die sie hinderten. Die weichende Masse suchte in ihrer befestigten Hauptstellung, welche durch eine Batterie von 18 Geschützen verstärkt wurde, noch einmal sich zu halten.

Das hessische Regiment war an dem Schlachttage getrennt; ein Bataillon war dem Feldmarschalllieutenant Brown zugetheilt, ein anderes stand unter Seckendorff in Reserve und eines unter Oberst v. Wutginau stand in der Schlacht-

*) Dieser Zeitpunkt wird von den Quellen sehr verschieden angegeben; man darf annehmen, daß es zwischen 7 und 8 Uhr Morgens war.

ordnung. Diesem war eine, oder auch beide Grenadier-compagnieen beigegeben*). Der Oberst war noch nicht von seiner gefährlichen Verwundung ganz hergestellt, aber den Ehrentag konnte er nicht versäumen. Er kämpfte mit seinen Hessen in dem zweiten Treffen, welches die Schlacht wiederherstellte, unter dem Prinzen von Bevern.

Zum Angriffe des Hauptbollwerks der Türken befehligte Prinz Eugen 4 Bataillone und 10 Grenadiercompagnieen; auf jeder Flanke sollte ein Reiterregiment diesen Angriff decken. Neben 3 bairischen Bataillonen mit ihren Gren.-Compagnieen war das hessische mit 1 oder 2 Gren.-Compagnieen unter Wutginau ausersehen**). Gegenüber den 20,000 Mann, die zur Vertheidigung bereit standen, ein schwacher Haufe!

Doch der schon so große Erfolg begeisterte Alle und Nichts schien mehr unmöglich. In gemessenem Schritte, mit klingendem Spiel drang die Linie vor, ohne einen Schuß zu thun, von dem Feinde aus Kanonen, Kleingewehr, wie mit Brandgeschossen, Wurfspießen, Pfeilen u. A. überschüttet. Nahe den Brustwehren werfen die Grenadiere ihre Geschosse, dann werden die Wälle erstiegen. Eine Zeit lang tobt hier der Kampf, die Osmanen weichen, der Schlüssel zu ihrem Lager ist in der Hand der Kaiserlichen. Die Kanonen werden umgekehrt und bald senden sie ihre

---

*) Ein Schlachtbericht des Regimentes fehlt; es kann daher nur nach anderen Quellen das dürftige Bild hergestellt werden, welches das Regiment am 15. August spiegelt.

**) Im „Leben des Feldmarschalls Grafen v. Seckendorff", B. 1. S. 156, wird erzählt, daß Wutginau den Angriff mitmachte.

Colonie, memoires B. 2 führt an 2 Stellen ein hessisches Bataillon an, welches seinen 3 bairischen die Verschanzung erstürmen half.

Kugeln den weichenden Massen nach*). Eine derselben schlug in eine Gruppe auf einer Anhöhe ein, wo der Großvezier Kriegsrath hielt; sie warf 2 der Officiere nieder und der Kreis stob auseinander.

Der Sieg des christlichen Heeres war entschieden, wenn auch an verschiedenen Stellen noch gekämpft wurde. Der letzte Akt der Schlacht war ein Angriff von einigen Tausend Spahi's und Tataren auf 3 kaiserliche Reiterregimenter; eines wurde in Unordnung gebracht, doch kamen bald 2 Dragonerregimenter zu Hilfe und der Feind wurde in die Flucht geschlagen.

Eugen stand zwischen 9 und 10 Uhr Morgens als Sieger auf den Höhen, welche die türkischen Werke und Batterien einnahmen. Er ließ das Heer die Schlachtordnung bilden und sandte nur einige leichte Reiterei hinter den abziehenden Türken her, denen das kaiserliche und das eroberte Geschütz noch lange ihre Kugeln nachschickten. Das Erstere hatte bis zum Fallen des Nebels unthätig warten müssen, während die an ihren Stellen bleibenden und eingeschlossenen türkischen Batterieen feuern konnten.

Die große Masse des türkischen Heeres, dessen Auflösung man nicht voraussetzen durfte, die außerordentlichen Anstrengungen des kaiserlichen Heeres und dessen Schwächung seither ließen den Feldherrn von einer Verfolgung abstehen; er durfte auch nicht die noch sehr starke Besatzung Belgrads in seinem Rücken unbeachtet lassen.

Unordnung zu verhüten, mußte jedes Bataillon 30 Mann commandiren, welche ohne Waffen in das feindliche Lager marschirten. Sie nahmen hier das den Truppen

---

*) Maffëi, memoires, B. 2, berichtet, 4 Janitscharen hätten beim Herannahen der Kaiserlichen vor ihrer Schanze einen Tanz, eine religiöse Ceremonie aufgeführt, in dem man sie nicht gestört habe. Es muß dieses vor dem hier dargestellten letzten Angriffe stattgefunden haben.

Zukommende und schafften es zur Vertheilung bei diesen herbei.

Die Beute war sehr groß; viele Tausende z. Th. sehr kostbare Zelte, 131 Kanonen, 35 Mörser, viel Munition, 51 Fahnen, 9 Roßschweife gebührten dem Kaiser. Das Besitzthum der Besiegten, viele Kostbarkeiten, Lebensmittel, Vieh u. A. erbeuteten die Truppen*). Die ganze Heeresrüstung war neu.

Der Verlust des türkischen Heeres betrug 20,000 an Todten, Verwundeten und Gefangenen. Unendlich größer war aber seine Einbuße am kriegerischen Werte: dieser sank fast auf Null. Die so gefürchtete osmanische Macht war jetzt nicht viel mehr als ein Wegehinderniß; die große Masse, vom Schrecken getrieben, stäubte aus einander, sich gegenseitg das Fortkommen hindernd. Viele erschlug das erbitterte serbische Landvolk.

Das christliche Heer erkaufte den Sieg über den 5mal so starken Feind mit 5265 Todten und Verwundeten. Todt blieben Feldmarschalllieutenant Graf v. d. Hauben, 87 Stabs- und Oberofficiere, 1767 Mann vom Feldwebel abwärts. Verwundet wurden: Feldmarschall Palffy, die Generale der Cavalerie Prinz Friedrich v. Würtemberg, Graf Montecuccoli und Ebergenyi, die Feldmarschallieutenants Fürst Lobkowiz

---

*) Colonie beschreibt das Zelt des Großveziers, welches, wie nach der Schlacht bei Peterwardein, Eugen als einzigen Beuteantheil nahm. Es hatte als Eingang einen Portikus, hiernächst einen großen, sehr schönen Saal, daran einen Hof, in welchem das eigentliche, aus mehreren Räumen bestehende Zelt stand. Hinter dem Hofe lagen die Räume für die Angestellten und Diener und die Küche. Das Ganze war von schönem Gewebe, reich mit Broderieen aus Gold und Seide verziert, und mit farbigen Stoffen gefüttert. Das äußerst kostbare und prächtige Ganze bedurfte eine große Zahl Wagen zum Transporte, sowie 500 Mann zum Aufschlagen.

(der bald starb), Gondrecourt und die Generalwachtmeister Graf Eck, Rotenhan, Locatelli, Arrigoni, Dalberg (der in der Nacht starb), Wallis und Ottocar Starhemberg, 223 Stabs- und Oberofficiere, 3189 Mann. Auffallend groß ist der Verlust der Reiterei; es blieben todt 63 Officiere, 1044 Reiter, 2747 Pferde, verwundet wurden 110 Officiere, 1582 Reiter, 1385 Pferde. Drei Viertel der gebliebenen Officiere gehörten der Reiterei an, von den verwundeten die Hälfte; an Mannschaft verlor sie 2686 gegen 2270 des Fußvolks*).

Die Reiterei begann den Kampf; die Enge und die Bewegungshindernisse des Schlachtfeldes erklären außerdem den großen Verlust. Er zeigt, wie brav sich die Reiter hielten, die hier in eigentlichsten Sinne vielfach nur als Kanonenfutter dienten. Aber die Schwäche seines Heeres zwang den Feldherrn zu dieser Aufopferung seiner Reiterei. Zu beachten ist noch, daß diese in weit größerer Zahl vorhanden war, als in den Heeren der Neuzeit.

Prinz Eugen hatte einen Streifschuß am Arme erhalten. Prinz Georg v. Hessen wurde durch ein Kartätschstück über dem Herzen verwundet, als er neben dem Feldmarschall Prinzen Alexander v. Würtemberg eine Batterie erstürmen half, Prinz Wilhelm v. H. Philippsthal durch eine Flintenkugel. Prinz Max hatte das Unglück, wegen neuer Fieberanfälle sich am 14. August nach Peterwardein transportiren lassen zu müssen**). Georg und Wilhelm waren nach kurzer Zeit wiederhergestellt. Ueber den Verlust des hess. Regimentes fehlen nähere Angaben; er kann nicht unbedeutend gewesen sein, wie die Umstände und der Bericht am 1. October über die Stärke des Regiments schließen lassen. Es fehlten 330 M., von denen Viele

*) Verlustliste in der Bibliothek zu Wilhelmshöhe.

**) Briefe der drei Prinzen an L. Carl in der Bibliothek zu Wilhelmshöhe.

während der Belagerung blieben, an Wunden oder Krankheit starben.

Daß die Hessen sich auch hier tapfer hielten, ist durch Seckendorff, Colonie und die 3 eroberten türkischen Fahnen bezeugt, welche bis 1794 in Rheinfels als Trophäen aufbewahrt wurden*). In dem „Leben Seckendorff's" heißt es: „Wutginau habe das Hauptsächlichste zur Eroberung der großen türkischen Batterie beigetragen"; Colonie rühmt das Verhalten des hessischen Bataillons, welches seinen 3 bairischen treu zur Seite geblieben sei. Da Beide nicht sich selbst rühmen, ist ihnen voller Glaube zu schenken.

Doch der Schlachtbericht Eugens erwähnt weder der Baiern, noch der Hessen, während gerade ihre That den Sieg vollständig machte. Zu erklären ist dieses nur aus der Eifersucht der kaiserlichen Führer, welche den fremden Regimentern solchen Erfolg nicht gönnen mochte**).

Vom Schlachtfelde aus sandte Eugen den Gen.-Wachtmeister Grafen Hamilton mit der Botschaft an den Kaiser ab. Am Abende des 19. Aug. ritt er in Wien ein, nachdem er dem Kaiser in der Favorite Bericht erstattet, hatte also in 80 Stunden den über 100 Meilen betragenden Weg zurückgelegt. Endloser Jubel entstand, als Hamilton auf den Straßen den glänzenden Sieg verkündigte, 6 Postillone ihm vorauf, ihre Fanfaren schmetternd.

---

*) Grebel, Geschichte von Rheinfels.

**) Die östr. militärische Zeitschrift von 1811, in ihrer Darstellung der Schlacht bei Belgrad, beschreibt das Auftreten der Baiern am Schlusse der Schlacht, jedoch ziemlich sonderbar; sie verschweigt dabei, daß dieselben die türkische Hauptbatterie erstürmten. Der Hessen wird gar nicht Erwähnung gethan.

Maffëi führt in seinen Memoiren ein kais. Dankschreiben an, das an ihn infolge der Schlacht erlassen wurde. Das Verhalten der Baiern blieb also doch nicht ohne Anerkennung.

Auf die bange schwüle Zeit, in der man das Schlimmste befürchtete, folgte um so größere Freude. Wien strömte über von Bewunderung für den Kriegshelden Oesterreichs. Die Christenheit fühlte sich von dem Alb der Türkenfurcht befreit.

Sofort nach der Schlacht griff Eugen die Belagerung wieder auf und ließ den Befehlshaber am 17. zur Uebergabe auffordern. Mustapha Pascha, der an jeder Aussicht auf Rettung verzweifelte, ließ die weiße Fahne erscheinen. Am 18. kam die Capitulation zu Stande und alsbald besetzten 20 Grenadiercompagnieen und 6 Bataillone das Thor gegenüber der am 6. August genommenen Moschee nebst den Außenwerken.

Eugen bewilligte der Besatzung den Abzug mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen; allen Bewohnern, jedes Standes und Glaubens, wurde verstattet abzuziehen, einschließlich solcher Sclaven, welche bereits vor der Belagerung den Islam angenommen hatten. Alle durften ihre bewegliche Habe mitnehmen. Da es aber an Mitteln zum Fortschaffen fehlte, suchten die Abziehenden Vieles zu verkaufen, sodaß ein lebhafter Verkehr entstand.

Die unglücklichen türkischen Bewohner gaben die Heimat und das von ihren Wohnstätten übrig Gebliebene auf; Tausende von ihnen waren umgekommen. Am 22. August sah das kaiserliche Heer den Abzug der noch gegen 30,000 Mann starken Besatzung, die in Unordnung gegen Nissa abmarschirte; die muhamedanischen Bewohner verließen Belgrad auf Schiffen. Scenen des Elendes, des Jammers, welche die christlichen Krieger doch wenig ergriffen, deren Glaubenshaß entfacht war und welche selbst in schlimmer Lage sich befanden.

Ein entsetzlicher Tod wartete der Ueberläufer, welche zum Islam übergetreten waren. Vor der Front des kaiserlichen Lagers wurden sie gepfählt; eine türkische Strafe, die

an ihnen vollstreckt wurde, weil sie selbst sich unter türkisches Gesetz gestellt hatten*).

In Belgrad fiel dem Sieger abermals eine große Beute zu: 534 Kanonen der Festung wie der Schiffe, 68 Mörser und Böller, große Vorräte, die Kriegsschiffe u. A.

Am 19. August ließ der Feldherr ein Dankfest abhalten: das Fußvolk, das Geschütz, alles eroberte Geschütz feuerten 3 Salven ab, ein großartiges Schauspiel, da gegen 900 Kanonen erkrachten.

Die Kaiserstadt feierte in glänzender Weise Dankfeste, am 24. Aug. für die Schlacht, am 27. für die Einnahme Belgrads vereinigt mit dem Geburtstage der Kaiserin; Maria Theresia war 3 Monate zuvor geboren, ihre ersten Lebenstage wurden umstrahlt vom Glanze der letzten Großthaten Eugens, ein glückverheißendes Zeichen.

Nach der Schlacht und dem Falle von Belgrad wichen die osmanischen Streifkorps aus Südungarn zurück. In Siebenbürgen richtete der Hospodar der Moldau und in Oberungarn die Rebellenchefs Eßterhazy und Bereczeni große Verwüstungen an. Eugen sandte den dort kämpfenden Generalen Verstärkungen zu, die Raubhorden wurden zurückgejagt. Ein Theil Serbiens fiel noch in kaiserliche Gewalt.

Doch folgte alle den glücklichen Kämpfen eine Schlappe, welche General Graf Königsegg am 17. September bei St. Kata durch den Beglerbeg von Bosnien, Nuuman Pascha, erlitt, und die 1400 Mann kostete. Es war der letzte Zusammenstoß.

In zwei Monaten hatte der Feldzug sich abgespielt, außerordentliche Resultate waren erreicht. Der Feldherr

---

*) Colonie, der noch erzählt, ein Malteserritter sei unter diesen Unglücklichen gewesen, jedoch an seinen Orden zur Bestrafung abgegeben worden.

bewies hier seine Größe auf das Glänzendste; lange Wochen wußte er das von Strapazen und Krankheiten erschöpfte Heer aufrecht zu erhahlten, bis der Moment des Handelns da war. Wie zwei Pole stehen sich die beiden Schlachten gegenüber, zwischen denen Eugens Laufbahn liegt. Mit dem kühnen Griffe des Löwen fiel er einst bei Zenta das türkische weit überlegene Heer an und zerschmetterte es; zwanzig Jahre später bei Belgrad leuchtet er als Muster passiven Ausharrens bis zum Kampfe, den er aber dem Gegner vorschrieb, obwol dieser auch hier außerordentlich überlegen war.

XII. Die Zeit in Belgrad.

Anfangs September rückte die Armee aus dem Lager vor Belgrad ab und bezog bei Semlin ein neues, gesünder gelegenes. Am 4. October begann der Abmarsch in die Winterquartiere. Ein Theil hatte in den Grenzländern die Bewachung, sowie den Vorpostendienst zu übernehmen. Ueber den Zustand der Armee im Lager gibt der Bericht des Oberkriegscommissars Jäger vom 3. September an den Churfürsten von Baiern über dessen Truppen ein anschauliches Bild*). Er sagt darin: „Die Kranken befinden sich in miserabelem Stande, detto die Blessirten. Diese liegen meistens ohne Stroh und Decken, deren letzteren man auf ungefähr 700—800 Kranke nur 60 Stück erhalten, in die Raizenhäuser hineingesteckt, ohne Medikamente und ohne Verband. Die Kranken lassen sich gar wenig davon anfechten, auch die Blessirten, mich aber schmerzet in die Seel,

*) Morawitzky, Archivalien-Sammlung, Serie III, B. 14, S. 76.

daß man dergleichen wackere und tapfere Leut so schlechter Dinge hier ansiehet, denen die Ehr der erhaltenen Victori vor Anderen zuzuschreiben, welche unter denen Ersten des Feindes gefährlichste Batterieen erstiegen, einen Roßschweif eroberten und von allen unpassionirten das schönste Lob erworben, dessen aber Allem unangesehen, hat man in dem darüber abgefaßten Diario so wenig gedacht, als wenn kein Bayer dabei gewest . . . . . Die Hitze ist unleidentlich." Die Jämmerlichkeit der kais. Kriegsverwaltung spricht sich in den wenigen Worten aus und den Hessen wird es nicht besser ergangen sein als den Baiern, wenn wir es auch nicht durch einen Bericht zu belegen vermögen.

Der Feldherr hatte wiederholt die dringendsten Vorstellungen in Wien erhoben, die großen Uebelstände zu bessern; ihn trifft hierbei keine Schuld. Durch Selbsthilfe in dem halbbarbarischen Lande war auch nur sehr wenig zu erlangen. Dagegen bleibt der Vorwurf auf dem Prinzen haften, daß er der Truppen in seinem Berichte, wie in dem Diarium gar nicht gedachte, deren Heldenmut einen nicht geringen Antheil an seinem Siege hatte, der Baiern und der Hessen.

Die in Quartiere abmarschirenden Truppen führten die Kranken mit. Wo es anging, wurden sie auf der Donau zu Schiffe transportirt; allein dieß war bei der feuchten nebligen Atmosphäre über dem Strom sehr nachtheilig und viele dieser Schiffe kamen fast ausgestorben in Ofen an. Vom ersten Krankentransporte des Regimentes Altwürtemberg, 250 Mann, starben auf dem Schiffe 176 M.*) Für die Weiterschaffung zu Lande hatte das K. Kriegscommissariat fast gar keine Anstalten getroffen. Man mußte sich helfen, so gut man konnte; welche Verluste an Menschenleben wie an der Gesundheit entstanden, zeigt obiges Beispiel.

---

*) Pfister, Denkwürdigkeiten 2c.

Die Compagnieen rückten durchschnittlich mit 30 Kranken in die Quartiere; ihr Sollstand von 140 Köpfen war schon längst sehr herabgekommen, bei den meisten unter 100 Köpfe. Es blieb also kaum die Hälfte noch waffenfähig.

Das hessische Regiment hatte gleichfalls große Verluste erlitten; allein verglichen mit denen mancher anderer stand es darin noch günstiger. Am 7. Oktober fehlten 330 Mann an der Sollstärke, ein volles Siebentel, von denen der größere Theil den Krankheiten erlegen war. Das Regiment wurde zur Besatzung in Belgrad commandirt*); hier herrschten die Krankheiten weiter und die Zeit der Waffenruhe brachte größere Verluste als der Feldzug. Ob das Regiment wegen seines noch guten Zustandes oder mehr, weil es ein fremdes war, zu dem Dienste in Belgrad genommen wurde, steht dahin.

Dieser war ein schwerer. Die Wohnungen waren zum größten Theile zerstört, desgleichen die Festungswerke. Erstere mußten schleunigst notdürftig hergestellt werden, um Obdach zu schaffen. Nicht minder notwendig war die Instandsetzung der Werke, um Sicherung zu geben; die mangelhafte Umschließung der äußeren Stadt mußte durch viele neue Arbeiten verbessert werden. Die engen Gassen waren mit Schutt erfüllt, viele Tausende menschlicher und thierischer Cadaver lagen umher und verpesteten die Luft, neue Krankheitsstoffe verbreitend. Statt der Ruhe in den Winterquartieren, deren die Truppen so sehr bedürftig gewesen wären, hatten sie schwere Arbeiten zu verrichten und abwechselnd damit

*) Wutginau gibt dieß an; der Invalide Sternickel sagte 1776 aus, 1 Bataillon sei nach Ungarn gelegt worden, worin er vielleicht eine Verwechselung mit Pavia 1718 begeht. Pfister gibt an, von jedem Regiment mit 3 Bataillonen sei 1 nach Belgrad commandirt worden.

Dem Zeugniß des Obersten gegenüber darf man indessen annehmen, daß jedenfalls der größere Theil des Regimentes in Belgrad stand.

anstrengenden Dienst als Krieger. Denn Belgrad war der Hauptgrenzposten, der Mittelpunkt der ganzen langen Linie, auf welcher Kriegszustand herrschte, bis in den Winter hinein. Streifparteien gingen beständig in dem vorliegenden Gebiete nach der feindlichen Seite.

Der Chef des Regimentes, Prinz Max, reiste nach Auflösung der Armee ab und begab sich nach Hessen, seine Gesundheit wiederherzustellen. Zum Befehlshaber in Belgrad hatte Eugen den General Grafen O'Dwyer bestimmt, einen sehr tüchtigen Officier, welcher seine Aufgabe mit Kraft und Umsicht zu erfüllen strebte. Es wurden neue Bewohner für die halbverödete Stadt herbeigezogen, auch sonst das Mögliche gethan, die entsetzlich verwüstete Stätte wieder bewohnbar und gesünder zu machen. Aber hier hemmten besonders die Unfähigkeit der Kriegsverwaltung und der Geldmangel. Wutginau mußte Alles dem Regimente Zukommende erkämpfen, bittere Klagen über den Mangel des Notwendigsten richtete er an die k. Behörden und an seinen Fürsten.

Am 22. December war der Verlust des Regimentes auf 463 Mann gestiegen, also 133 mehr seit dem 7. October, welche meist durch Krankheiten hingerafft waren.

Im Frühjahre von 1718 fehlten beim Regimente 564 Mann, ein Viertheil, von dem nur der kleinere Theil durch Feindeswaffen den Tod gefunden hatte. Es wurde ein Transport von 359 M. dem Regimente nachgeschoben, der am 22. Mai zu Regensburg dem k. Kriegscommissar Leitz im Beisein des Pr. Max überliefert wurde. Dieser meldete dem Landgrafen von da am 26. Mai, daß 15 Recruten ausgemustert seien, weil sie zu alt oder krank waren. Bald darauf meldete Capitain v. Sacken, der Führer des Transports, aus Straubing, daß bis dahin „überall 42 M. desertirt seien." L. Carl gab Befehl, daß mit dem zweiten Transporte 57 M. mehr marschiren sollten, war aber un-

gehalten über die Ausmusterung, „da er lauter schöne, mustermäßige Leute abgeschickt habe.“ Der Prinz langte am 30. Mai in Wien an, hatte am 31. Audienz beim Kaiser und reiste zu Schiffe zur Armee ab, von Arnstedt begleitet.

Die im Herbste von 1717 bereits von der Pforte eingeleiteten Friedensunterhandlungen schleppten sich langsam weiter, obwol die Türkei sich von ihrer Ohnmacht überzeugen konnte, als ihr die Sammlung eines neuen Heeres nicht gelang. Das stachelnde Gefühl der großen Niederlagen wurde von dem spanischen Minister Alberoni durch Aufhetzung gegen den Kaiser und die Zusage von Hilfe genährt. Da griffen Carl VI. und sein Feldherr zu dem besten Mittel, das Friedenswerk zu fördern, die Armee wurde zusammengezogen. Die Rüstungen während des Winters hatten die Lücken ausgefüllt, eine Verstärkung von 3 kursächsischen Regimentern traf ein; Anfang Juni's war der größere Theil der Truppen bei Semlin versammelt. Mehrere Befestigungen waren angelegt, unterhalb Semendria eine Schiffbrücke mit Brückenkopf, desgleichen eine bei Orsova und zwei bei Belgrad geschlagen worden. Das Heer befand sich in bestem Stande.

Ende April trafen die türkischen Bevollmächtigten zu Passarowiz ein, dem Orte des Friedenscongresses; bald darauf der englische, Chevalier Sutton, und der holländische, Graf Colliers. Zuletzt erschienen die des Kaisers, Feldzeugmeister Graf Virmond und Hofrath von Talmann, welche in allem Wichtigen von Eugen abhängig waren. Gleichzeitig sammelten sich bei Adrianopel ein türkisches Heer von 60,000 M. unter dem Großvezier Ibrahim Pascha und bei Philippopel 40,000 Janitscharen. Da die Unterhandlungen nicht gediehen, ließ Eugen den General Mercy gegen Orsova, sowie ein Corps von 12 Bat. und 9 Reiterregimentern von Belgrad südlich vorrücken, auch die Kriegsschiffe auf der Donau vorgehen. Der Großvezier

ging ebenfalls vor, es folgten Bewegungen auf beiden Seiten, doch ohne Zusammenstoß. Am 21. Juli wurde der Friede auf 24 Jahre unterzeichnet; Belgrad mit seinem Gebiete und das Banat wurden an den Kaiser abgetreten.

Prinz Max, die Obersten von Arnstedt und v. Wutginau hatten sich von Belgrad nach Passarowiz begeben, um einer Sitzung des Congresses beizuwohnen. Die Schilderung der im freien Felde für die Botschafter errichteten Wohnungen, der Sicherheitsmaßregeln, der weitschweifigen Förmlichkeiten, der entfalteten Pracht, liefert ein interessantes Bild jener Zeit. Am 14. Juli hielt der Feldherr Heerschau über die nach Italien bestimmten Regimenter zu Fuß, Prinz Max, Anspach und die Cüraſſierregimenter Gronsfeld und Lobkowitz, sowie über die neu eingetroffenen 3 kursächsischen, das Rabutin'sche und das Regiment Prinz Ferdinand von Baiern. Eugen verkündete den Generalen hierbei die frohe Botschaft des gesicherten Friedens.

II. Abtheilung.

Das Regiment im Kriege der Quadrupelallianz in Italien.

I. Die Lage in Italien.
Neue Unterhandlungen zwischen dem Kaiser und L. Carl.

Zur Zeit als vor Belgrad der Halbmond vor dem kaiserlichen Doppelaar in den Staub sank, stieg am westlichen Horizonte ein Gewölk auf, neue Gefahr drohend. Der Kaiser erhielt im Frieden zu Rastadt 1714 die spanischen Niederlande, das Herzogthum Mailand, das Königreich Neapel und die Insel Sardinien zugesprochen. Doch gab er seinen Anspruch auf die ganze altspanische Monarchie nicht auf und führte deren Königstitel fort. Englands und der Generalstaaten Bemühen, ihn zum Aufgeben dieser Ansprüche zu bewegen, blieben ohne Erfolg. Anderseits sah Philipp V. die Abtretung obiger Provinzen als widerrechtliche Verstümmelung der Monarchie an. So mußten die Beziehungen zwischen dem Kaiser und Spanien gespannte bleiben.

Kurz zuvor, ehe Carl Spanien im November 1710 verließ, kam dahin ein Mann, der bestimmt war, eine große Rolle auf der Weltbühne zu spielen, der im Dienste des französischen Marschalls Herzogs v. Vendome stehende

Abbe Giulio Alberoni*). Nach dem Tode seines Gönners, infolge übermäßig genossenen Fisches, wurde Alberoni von seinem Landesherrn, dem Herzog v. Parma, zum Residenten am spanischen Hofe ernannt. Rasch gewann er hier Einfluß; sein Plan, Elisabetta von Parma**) zur Königin von Spanien zu machen, fand Gehör bei Philipp wie zu Parma. Alberoni stieg rasch zum Alles vermögenden Günstling, wurde 1717 Grand 1. Classe, erhielt das Bisthum Malaga mit 60,000 Scudi jährlicher Einkünfte, später das Erzbisthum Toledo mit 90,000 Scudi (etwa 4 Mark), endlich im Juni dieses Jahres den sehnlichst erstrebten Cardinalspurpur. Jetzt übernahm er öffentlich die Leitung des Staats und ging sofort an die Ausführung seiner kühnen Pläne. Es galt in den Spanien genommenen Provinzen Herrschaften für die Söhne der Königin zu gründen.

Vom Papste war, unter dem Vorgeben, die Venetianer gegen die Türken unterstützen zu wollen, die Gestattung erlangt, $1\,^1/_2$ Millionen Ducaten aus den indischen, $^1/_2$ Million aus den spanischen Kirchengütern zu erheben. Eine Flotte war ausgerüstet und lief aus; am 11. August 1717 landete sie auf Sardinien, das schwachbesetzt und bald in der Gewalt der Spanier war bis auf Cagliari, welches bis zum 2. October sich hielt***).

Europa erstaunte über den Friedensbruch. Papst Clemens XI. mahnte Philipp V. in einem eigenhändigen

---

*) Von ganz geringer Herkunft, zu Piacenza geboren, war er Caplan des Bischofs von Borgoforte, Grafen Roncovieri. Dieser unterhandelte durch A. mit dem franz. Feldherrn Vendome, welcher den gewandten, sehr tüchtigen jungen Mann zu sich zog, 1706.

**) Ihre Mutter war Schwester der Witwe des Kaisers Leopold I. und in zweiter Ehe Gemalin des Herzogs v. Parma, E. daher Nichte und Stieftochter des Letzteren.

***) Die Nachricht vom Falle Cagliari's brauchte 24 Tage nach Wien.

Schreiben von dem unwürdigen Beginnen ab, welches ihm „durch die Kunstgriffe irgend Jemandes“ beigebracht sei, der Nuntius in Madrid hatte die Zahlung der Summen aus den Kirchengütern einstellen zu lassen. Der Regent von Frankreich tadelte sehr das gefährliche Unternehmen, England that Schritte der Abmahnung, rüstete aber zugleich eine Flotte, dem Kaiser beizustehen. Alle Mahnungen blieben fruchtlos, Alberoni's Feuergeist beherrschte das Königspaar und wußte der längst erlahmten Staatsmaschine neue Triebkraft einzuflößen. Die Mittel zu großen neuen Rüstungen schuf sein Genie*), das weite schöne Land erhob sich in Begeisterung für die Pläne, die ihm neue Größe zu verheißen schienen.

Insgeheim war Alberoni's Genosse der König von Sicilien, Herzog Victor Amadeus von Savoyen. Ihm schien Mailand dem fernen Sicilien vorzuziehen, Alberoni versprach unter'm 18. Mai 1718 ihm bei Eroberung Mailand's behilflich zu sein, sobald Neapel erobert sei, der König solle dann Sicilien an Spanien überlassen. Der schlaue Savoyer unterhandelte indessen auch mit dem Kaiser, nach der Politik seines Hauses, welches wie Schlosser sagt: „durch Verrat und Treulosigkeit groß geworden ist.“

England, Holland und Frankreich schlossen Anfangs 1718 die Tripleallianz gegen Spanien und luden den Kaiser zum Beitritte ein, mit der Bedingung, seinen Ansprüchen

---

*) Außer den Summen von den geistlichen Gütern steuerten die königlichen Dominien bei, viele geistliche und weltliche Große gaben freiwillig Beiträge. Denen, die sich aus der Hofhaltung des letzten Königs bereichert hatten, wurden Billets zugesandt, auf denen alsbald zu erlegende Summen bezeichnet waren; dieß ertrug allein $4^1/_2$ Mill. Scudi. Provinzen, Hauptstädte, einige reiche Prälaten stellten Regimenter auf u. s. w.

auf Spanien zu entsagen. Die Schwerfälligkeit der kaiserlichen Beamten verschleppte den Beitritt, bis endlich am 2. August Carl VI. die Quadrupelallianz schloß. Es wurde ihm für Sardinien Sicilien zugesagt.

Nach dem Ueberfalle Sardinien's mußte man in Wien auf größere Kämpfe gefaßt sein, wenn auch Alberoni seine Plane in schwer zu durchdringendes Dunkel hüllte. Eugen's Sieg bei Belgrad kam ihm höchst ungelegen; der römische Cardinal suchte den Sultan von Neuem gegen den Kaiser zu hetzen, verhandelte auch mit ihm und dem vertriebenen Fürsten Rakoczy von Siebenbürgen über ein Bündniß.

Der Kaiserhof gedachte, durch Truppen deutscher Fürsten das Heer zu verstärken. Am 11. September 1717 meldete der Gesandte dem L. Carl, daß man besonders auf seine Regimenter rechne, bat auch um Verhaltungsbefehl wegen der dem Kaiser abzustattenden Gratulation, „da die Victorie bei Belgrad nur auswärtigen Puissancen und den Churfürsten notificirt sei.“ Der Fürst hatte aber noch vor Empfang dieser Depesche unter dem 18. September verfügt, „Malsburg solle ohnverlängt die Gratulation abstatten, ohne abzuwarten was andere Chur- und Fürstliche ministri dieserhalb thun oder lassen würden. Da der duc d'Anjou (Philipp V.) mit dem Herzoge von Savoyen ein secretes dessein gegen S. Kayſ. Maj. habe, die Königreiche Neapel und Sardinien zu occupiren und letzterem zur Eroberung des Herzogthums Mailand zu verhelfen . . . . . wolle er zur Bezeugung seiner devotion gegen S. K. Maj. von seinen alten wohlgeübten Truppen zu Roß und Fuß auf selbsteigene Kosten, jedoch gegen Fournirung des benötigten Commißbrodtes und Fourage, auch Bezahlung derer Lazareth- und dergleichen Nebenkosten, einige Regimenter auf 1 bis 2 Jahr zu Hülff schicken. Danebenst auch deren anzahl auf gewisse deshalb zu vergleichende subsidien und abzuredende conditiones auf eine merckliche anzahl aug-

mentiren.“ Dafür erwartet L. Carl „heilsame justitz in der Rheinfels'schen Sache.“ Seine Anträge wiederholt er in späteren Rescripten*) und bittet mehrfach um Genehmigung des Kaisers zu der „Commission ad amicabilem compositionem“ mit den Rotenburger Landgrafen. Der Gesandte berichtet meist ungünstig, so am 22. September: „es scheine, daß die bey dieser Sache vorwaltende Religions und andere politische absichten alle remonstrationes wie gegründet sie auch sein mögen praeponderiren werden.“ Erst am 9. October meldet der Gesandte, er habe die Gratulation abgestattet, doch habe S. Kais. Maj. so leise geredet, daß er kein Wort habe verstehen können. Es war dieses die Gewohnheit Carl' VI., welche seinen Räthen zu Statten kommen mußte, da sie an Nichts gebunden waren, was der Kaiser sagte.

Mehrere andere Potentaten und Fürsten boten dem Kaiser ihre Truppen an, weßhalb der Gesandte anrieth**), sich mit dem Anerbieten nicht zu beeilen, da der Kais. Hof glaube, die Fürsten böten ihre Truppen an, „weilen sie keine subsistenzmittel hätten.“

Am 23. October trug v. d. Malsburg dem Prinzen Eugen des Landgrafen Erbieten vor; Eugen erwiderte in für diesen sehr verbindlicher Weise. Zur selben Zeit war Prinz Wilhelm der jüngere von Rotenburg in Wien anwesend, der die Verbindung mit einer Tochter Kaiser Joseph' I. suchte und von der Kaiserin-Witwe begünstigt wurde. Um die Rheinfels'sche und eine mit Waldeck schwebende Angelegenheit wegen des Dorfes Wentzigerode nachdrücklicher zu betreiben, sandte L. Carl den Regierungsrath v. Wallen-

*) L. Carl an v. d. M. 25. Sept., 1. Oct., 22. Oct., 2. Nov. 6. Nov. u. ff. Staatsarchiv zu M.

**) Berichte vom 29. September und 13. October. Staatsarchiv zu M.

stein nach Wien*). Die beiden Unterhändler ließen es an Fleiß und Mühe nicht fehlen, vor Allem aber baten sie ihren Herren um Gelder für die Geschenke, „ohne welche Nichts auszurichten sei.“ Wallenstein räth am 13. Novbr.: „Da der Fürst v. Waldeck sich ähnlicher Mittel bediene, müsse man um nicht abgebothen zu werden, stärkere promessen machen.“ Der Landgraf genehmigte denn auch die Geschenke**).“

Er sendete am 7. December den General Carl von Boyneburg nach Wien, wegen des Hilfscorps zu unterhandeln. 2 Regimenter Cavalerie à 6 Comp. und 2 Regimenter Infanterie à 10 Comp. wollte er auf eigene Kosten schicken, unter den oben angegebenen Bedingungen. Außerdem bot er dem Kaiser an: 1 Regiment Cavalerie, 2 Regimenter Dragoner und 6 Regimenter Infanterie, die entweder ganz in kaiserlichen Dienst träten oder für welche L. Carl Subsidien erhielte. Das Corps würde 10,000 M. stark gewesen sein, sollte ungetrennt unter einem hessischen Generale stehen und dieser die justiz nach dem hessischen Artikulsbriefe üben. Der Ersatz sollte à berittener Ein-

---

*) W. reiste am 15. Sept. von Cassel ab, Tag und Nacht, erreichte am 18. Abends Regensburg, nachdem er zweimal unterwegs die Chaise gebrochen hatte. Von da fuhr er am 19. zu Schiffe ab und langte den 22. in Wien an.

**) Der Fürst v. Waldeck, welcher erst vor Kurzem die Reichsfürstenwürde erlangt hatte, befand sich zu Wien. L. Carl genehmigte für den Grafen Wurmbrandt 500 Ducaten, für jeden betheiligten Hofrath 100 Duc., den Reichsfiscal 50, geringere Beamte entsprechend. Der Cabinetsrath des Pr. Eugen, der Secretär des Reichshofrathspräsidenten Grafen Windischgrätz empfingen „gratialen“, die Bediente derer ministrorum und Reichshofräthe Neujahrsgeschenke. Wallenstein berechnet für Rheinfels 6000, für Wentzigerode 3076 Thlr. Geschenke. Mehrere Berichte Wallensteins und v. d. Malsburgs, Staatsarchiv zu M.

spänniger mit 150—160 fl., à fantassin mit 34 fl. vergütet werden. 4 Monate nach Empfang der Recruten- und rimonta-gelder sollte das Corps mustermäßig und parat sein. Mehrere Bestimmungen wegen des Avancements, des Dienstes, des Beuteantheils u. A. waren vorgesehen. Die Unterhaltung des erstern Theiles des Corps auf L. Carl's Kosten war auf 9994 Thlr. 2 alb. 8 Hlr. monatlich berechnet, die des gesammten Corps ohne Regimentsstäbe auf 50,587 Thlr. 13 alb. 4 Hlr.*)

Eine als „höchst vertraulich" bezeichnete eigenhändige Instruction L. Carl's vom 6. December weist den General an, bei dem Pr. Eugen zu sondiren, ob dieser selbst das Commando in Italien zu übernehmen gedenke. Wenn nicht, so hatte Boyneburg den Prinzen um den Gefallen zu ersuchen, bei Sr. K. Maj. zu sondiren, „ob Sie das Allerhöchste Vertrauen in meine Persohn setzen und mir das Commando in Italien anzuvertrauen geneigt seyn möchten, und daferne Ihro Kayf. Maj. den feltmarschalck Stahrenberg oder einen andern genneral mir noch beyzugeben resolviren wolten, so würde mich schon mit demselben in allem waß Ihro Kayf. Maj. interesse und zu Beforderung dero ersprißliche Dienste betrifft wohl verstehen und zu raht ziehen u. s. w."**) Boyneburg könne dem Prinzen zu verstehen geben, daß L. Carl, wenn seinem Wunsche gewillfahrtet würde, bereit sei, „noch einige Regimenter zu pferdt und fues zu stellen, auch wohl einige schwere Artillerie herzugeben." Der 64jährige Fürst wollte also als kaiserlicher Feldherr noch einmal die Strapazen des Krieges auf sich nehmen, und dabei Jahre lang seinem Lande fern

*) Eine Anzahl Rescripte L. Carl's, Berichte der Gesandten und des Generals v. B. Staatsarchiv zu M.

**) Instruction vom 6. Dec., Vollmacht für Boyneburg, desgl. Staatsarchiv zu M.

bleiben. Gewiß war es nicht allein der Wunsch, eine Armee zu commandiren und kriegerische Lorbeeren zu pflücken, was den Landgrafen bewegte. Es war auch das ernste Streben, für das Wol des Kaisers und des Reiches persönlich zu wirken, und durch solche Beweise seiner Ergebenheit einen günstigen Abschluß der Rheinfels'schen Sache zu erlangen.

Das hessische Corps sollte Prinz Wilhelm führen, L. Carl's 2. Sohn, der sich vielfach im Kriege hervorgethan hatte und damals General der Cavalerie im Dienste der Generalstaaten war. Die Prinzen Max, Georg, Wilhelm von H. Philippsthal würden unter ihrem Landesfürsten mitgezogen sein. Auf Ansuchen Boyneburgs bezeichnete L. Carl die 5 Reiter- und die 7 Fußregimenter, außer dem Regimente Pr. Max, welche zu marschiren hätten.

Jedoch der Kaiser lehnte am 5. Januar 1718 ab, das ganze Corps in Dienst zu nehmen und es wurde wegen des Vorschlages des Landgrafen, 4 Regimenter auf eigene Kosten zu stellen, weiter unterhandelt, dabei aber deren Stärke auf kaiserlichem Fuß zu Grunde gelegt, 1 Fußregiment zu 2300, 1 Reiterregiment zu 1094 Mann. Das Corps würde hiernach 6788 Mann gezählt haben, das Regiment Pr. Max sollte nicht in diesem Corps begriffen sein. Das Werbegeld wurde hierbei zu 170 fl. für den Einspännigen, zu 40 fl. für den Grenadier oder Musketier bestimmt.

Da erfolgte am 11. Januar die kaiserliche Resolution, L. Carl habe Rheinfels und die Katz an die Rotenburger Landgrafen zurückzugeben. Die Bevollmächtigten berichteten, „die Resolution beziehe sich nur auf die Friedensschlüsse und gebe dadurch wohl zu verstehen, wie die jura pactorum (d. h. der Hausverträge) klahr vor L. Carl seyen." Am 21. empfing der Fürst diesen Bericht und am 22. erließ er die Weisung, „von dieser handtlung und offerto der

4 Regimenter mit guter manier zu abrumpiren.“ Unter'm selben Tage berichtete Boyneburg, das Ansuchen Starhemberg's, der in der Lombardey commandiren solle, „alle ordres immediate von Sr. Kays. Majestät zu empfangen, habe keinen ingress gefunden, im gegentheil der Kayßer declarirt, dem Prinzen Eugen direkte ordres zu schicken und von ihm Berichte zu empfangen.“*) Er bat daher um fernere Befehle, ehe er von seinem Auftrage wegen des Heerescommando's Eröffnung thue. Dieser scheint gar nicht förmlich ausgeführt zu sein, da Pr. Eugen desselben nicht erwähnt**), und nur gegen L. Carl ausspricht, er habe dem Kaiser seine Vorschläge wegen der 4 Regimenter überreicht.

L. Carl mußte tief verstimmt sein und so ist die Weisung auf Abbruch der Verhandlungen erklärlich. Doch hielt er die Fäden so lange angeknüpft, als ihm noch ein Schimmer von Hoffnung für Erreichung seines Zweckes blieb. Seine Abgesandten hatten in dieser Zeit einen schwierigen Stand; selbst Malsburg erfuhr Tadel von seinem Herrn. Am 5. Februar eröffnete ihm der Hofkriegsrath, „Se. K. Maj. habe mit Wohlgefallen das Anerbieten Sr. Durchlaucht vernommen und begehre 1 Regiment zu Fuß von 2300 M. und 1 zu Pferd von 1094 M., welche demnächst in die Lombardey abgehen könnten.“ Doch auch hierzu war L. Carl nicht mehr geneigt, und erließ am 22. Febr. ein Rescript, welches die Ablehnung begründen sollte. Am 16. März berichtete hierauf Malsburg***), er habe die lange gesuchte Audienz bei dem Pr. Eugen erhalten und demselben die Ursachen, weßhalb

*) Eugen war Präsident des Hofkriegsrathes.

**) Eigenhändiger Brief Eugens an L. Carl vom 9. Februar 1718. Staatsarchiv zu M.

***) Boyneburg hatte Ende Februar infolge Weisung des Landgrafen Wien verlassen.

die verlangten 2 Regimenter nicht gestellt werden könnten, „beweglich vorgestellt." Der Prinz erwiderte, „daß S. K. M. vor allen anderen auf diese Regimenter reflektiret; in der Hoffnung, sie zu erhalten, habe er die Tractaten mit andern Fürsten ausgesetzt." Man kann nicht ohne Lächeln an die Windungen denken, welche der arme Gesandte machen mußte, um die Gründe vorzutragen, die es nicht zuließen, 3400 M. zu stellen, während er bis vor Kurzem ein vierfach so starkes Corps anzubieten hatte. Leider fehlt das Rescript vom 22. Febr. Das Verhalten des Landgrafen ist an dieser Stelle nicht ganz zu billigen, er räumte seinem Mißmute das Uebergewicht über seine sonstige Klugheit ein. Vielleicht hätte er doch noch eine günstigere Entscheidung hinsichtlich Rheinfels und der Katz erreicht, wenn er die Truppen hergab. Außer anderen großen Mächten verwandten Frankreich und England sich warm für L. Carl's Ansprüche. Anfang Mai übergaben beide zu Wien bezügliche Staatsschriften. Der Regent von Frankreich sagte in der von dem 7jährigen König unterzeichneten Acte*), „daß Frankreich es nicht als eine Contravention der Friedensschlüsse zu Ryswik und Baden ansehe, wenn L. Carl Rheinfels, St. Goar und Dependenzien erhielte." Gerade auf diese Friedensschlüsse stützte aber die kais. Regierung die Ansprüche der Rotenburger Prinzen. Der Friede zu Utrecht sprach sogar L. Carl das Fragliche zu, König Georg I. ließ durch seinen Gesandten, Generallieutenant von St. Saphorin, zu Wien ein Memorial**) überreichen, „England und Holland hätten während des letzten Reichskrieges dem L. Carl zugesichert, daß er Rheinfels und dependentien gegen ein den Rotenburger Landgrafen zu gebendes aequivalent behalten solle. Sie hätten so gehandelt im Interesse des Kaisers, als 1706 und 1707 die Sachen in einer gefähr-

*) Acte vom 8. Mai 1718. Staatsarchiv zu M.

**) Memorial St. Saphorin's im Staatsarchive zu M.

lichen Crisis gestanden. Nach menschlichem Ermessen würden Sie Italien haben verlassen müssen, wenn nicht der Landgraf zu H. Cassel mittels erwähnter Versprechung wegen Rheinfels sich hätte bewegen lassen, ein corpo von 10,400 M. nach Italien zu schicken, wodurch die k. Armee in den staudt gesetzet worden, den Entsatz von Turin zu unternehmen. Der Landgraf allein habe Rheinfels, das so wichtig sei, gegen die Franzosen gehalten u. s. w." Die Vorstellungen blieben erfolglos.

Der Kaiserhof hatte die Lage in Italien nicht ernst genug angesehen, sonst würde er die bereits im Herbste 1717 angebotenen hessischen Regimenter sich gesichert haben. Ein Corps von 15,000 M. so tüchtiger Truppen hätte ein großes Gewicht in die Wagschale geworfen, die bei der unzulänglichen Art, das Heer in Italien zu verstärken, später so lange schwankte. Für die hessische Kriegsgeschichte ist es zu beklagen, daß es L. Carl versagt blieb, an der Spitze seiner Hessen auszuziehen, dem Reichsoberhaupte zu Hilfe. Der Geschichte geziemt es, den loyalen und patriotischen Sinn zu verzeichnen, mit welchem der Fürst noch im Alter zu so großen Mühen und Entbehrungen bereit war, wie sie ihm bevorgestanden hätten.

Die kaiserlichen Räthe ließen sich zu sehr von der Eigenschaft der Rotenburger Prinzen als Katholiken beeinflussen und wiesen die wolberechtigten Ansprüche des L. Carl ab. Wolberechtigt durch die Hausverträge, später in den Friedensschlüssen ihrer Hauptsache nach anerkannt, vor Allem aber im Interesse der Sicherheit des Reiches. L. Carl vermochte sich so schwer von seiner Position am Rheine zu trennen, daß es im Sommer 1718 noch einmal zur Reichsexecution kam. Ein Truppencorps unter dem kurmainzischen General von Isselbach wurde gegen die hessischen Grenzen zusammengezogen, worauf der Landgraf die rheinischen Festen räumte. Der Streit dauerte jedoch fort.

II. Der Marsch nach Italien.

Am 15. Juli 1718 traten die Regimenter Pr. Max v. Hessen, Anspach, sowie die Cürassierregimenter Gronsfeld und Lobkowitz den Marsch aus dem Lager bei Belgrad an. Die Kranken blieben im Lazaret zu Semlin unter einigen Officieren zurück. Prinz Max führte das Corps*), welches am 24. in Essek eintraf. Gleichzeitig marschirten die Regimenter Durlach und Brown auf der nördlichen Seite der Drave, sowie die Reg. Holstein und Altwürtemberg jenseits der Donau, nach Italien**). Die Truppen marschirten täglich 3 Meilen, hatten am 3. Tage Rast und schlugen täglich das Lager auf. Am 17. August nach Passirung der Drave bei Sauritsch betraten sie in Steiermark deutschen Boden. Das Brod wurde aus Magazinen geliefert, in Slavonien fouragirte man gutes Rauchfutter, in Croatien mußte dieß zugeführt werden, an Hafer mangelte es öfters. Die Reiterregimenter blieben in Steiermark zurück, da der Marsch hier schwieriger wurde. Das hessische Regiment marschirte über Marburg und dann durch den Drauwald. Hier waren die Wege so schlecht, daß die Fuhrwerke nur mit äußerster Mühe durchkommen konnten. Es waren fast nur Hohlwege, deren Seiten „wie Mauern standen“ und in denen sich die Geleise $^1/_2$ Elle tief eingeschnitten hatten***).

---

*) Feldmarschalllieutenant v. Seckendorff, der eigentliche Befehlshaber, war mit Wutginau nach Wien gereist, Gelder zu erheben.

**) Eine schlimme Plage für die Thiere bildeten die in ungeheuerer Masse in diesem Sommer auftretenden Sumpffliegen. Die Cürassierregimenter Würtemberg und Viard wurden großentheils unberitten gemacht. Man vermochte die bösartigen Begleiter nur durch Räucherung aus den Ställen zu vertreiben. Ottieri.

***) Der Marsch ist hauptsächlich nach einer Anzahl von Briefen der Obersten v. Wutginau und v. Arnstedt an L. Carl beschrieben. Staatsarchiv zu M.

Der versprochene Vorspann wurde meist nicht gestellt, die Aenderung der Wagen nach der Spur half nicht viel, es gab zahlreiche Verluste und Beschädigungen. Von Sauritsch ab wurden die Etappen theils an Gelde, theils mit Fleisch, Brod und Wein geliefert, wobei die Truppe das Brod stets in natura nahm. Zu Klagenfurt am 29. August trafen Seckendorff und Wutginau ein. In Spital eröffnete ein Adjutant des in Tyrol commandirenden Generals Grafen von Haindel dem Prinzen, daß die Tyroler Stände jedes Regiment nicht anders als in 3 Colonnen in den Paß lassen wollten, oder widrigenfalls sich mit Gewalt widersetzen würden! Man mußte halten. Die letzten Regimenter würden erst Ende November's Italien erreicht haben, wenn nicht die Tyroler zuletzt sich bequemt hätten, jedes in 2 Colonnen einzulassen. Solche Hindernisse hatte der Kaiser in seinen Erblanden gegen sich, man mag ermessen, wie es im heiligen Reiche aussah! Die Tyroler ließen nun von 2 zu 2 Tagen ein halbes Regiment ein, wodurch viele Schwierigkeiten im Dienste entstanden; doch wurde hier meistens cantonnirt. Am 11. September zu Brixen erreichten nach langer Zeit wieder Sendungen aus der Heimat die Truppe. Ein Brief des L. Carl vom 2. August spricht gegen Arnstedt die Hoffnung aus, das Regiment werde in Italien bessere Umstände finden als in Ungarn und Pr. Max werde sein Commando so führen, „daß er Ruhm und Ehre dabei erwerbe.“*) Arnstedt erwiderte hierauf, die Gouverneurs und Stände der passirten Länder hätten des Prinzen Commando sehr gerühmet, „wann sie nicht hinter unserem Rücken anders reden.“

---

*) Pfister in seinen „Denkwürdigkeiten“ klagt, die Desertion habe im Reg. Altwürtemberg mit dem Betreten des deutschen Bodens sich wieder stark gezeigt. Die für das hessische vorliegenden Berichte erwähnen nirgends diesen Umstand.

Man hatte die Wagen beim Abmarsche mit Ochsen bespannt, die eigentlich zum Schlachten bestimmt waren. Für die Gebirge mußten jedoch Pferde und Esel beschafft werden, die abgetriebenen Ochsen waren sehr im Werte gesunken, hatten oft schlechtes Futter gehabt. Man bot sie überall zum Verkaufe aus, doch vergeblich; nun kam noch ein Verbot dazu, Vieh ins venetianische Gebiet einzuführen, weil in Tyrol eine Seuche herrschte. Wutginau mußte vorausreisen, die Erlaubniß zum Durchzuge des Viehes zu erwirken. Von Trient an wurde die Etappe nicht mehr geliefert, Alles war auf die eigenen Mittel angewiesen. Auf venetianischem Gebiete wurde wieder campirt, und am 23. September stand das Regiment vereinigt bei Goito am Mincio, ohne seine Bestimmung zu kennen. Seckendorff holte vom Fürsten Löwenstein, Gouverneur von Mailand, die Befehle, wonach das Regiment Pr. Max nach Pavia zu stehen kam. Dabei erging die Weisung, die Officiere sollten ihre Equipage verringern und würden nur noch 10 Tage Fourage erhalten*); Pferde und andere Thiere mußten verschleudert werden. Am 5. October rückte das Regiment in Pavia ein, 1 Bataillon zog nach Tortona. Pr. Max bemühte sich vergeblich, daß sein Regiment mit den unter Feldmarschalllieutenant Wachtendonck nach Sicilien bestimmten Regimentern Königsegg, Baireuth, Zumjungen und Anspach abgehe. Es konnte nach dem $2^2/_3$ Monate langen Marsche sich erholen, sowie die zahlreichen Schäden herstellen. Gering war aber die Sorge für die Krieger, welche über $1^1/_2$ Jahre im Felde standen; ihre Lagerstatt war Stroh, ihre Bedeckung des Nachts ihre Kleidung**). Zu Pavia stand noch

---

*) In der Lombardei wie im größeren Theile Italiens war Mißernte infolge außerordentlicher Trockenheit des Sommers von 1718.

**) Aussage des Invaliden Rau. Staatsarchiv zu M. Der Winter mußte strengere Kälte gebracht haben, als in

Feldmarschalllieutenant Graf Brown mit seinem Regimente. Außer den 6 eben genannten waren im Anmarsche Altwürtemberg, Durlach, Lucini, Gyulai Haiducken, Holstein und Traun, die Cüraſſiere von Gronsfeld und Lobkowitz, die Dragoner von Sulzbach und Eck, sowie die Husaren von Ebergenyi, in Allem 12 zu Fuß und 5 zu Pferd*). Ein starker Geschützstrain bewegte sich langsam hinter den Truppen her, und erreichte nach enormen Schwierigkeiten erst gegen den Winter Italien.

Die Regimenter unter Wachtendonck sollten dem von den Spaniern belagerten Milazzo auf Sicilien Hilfe bringen, während die im Mailändischen aufgestellten diese Provinz gegen einen Angriff des noch immer zweideutigen Herzog-Königs deckten. Wachtendonck, mit ihm Seckendorff liefen mit ihrem Corps am 26. October von Genua aus, escortirt von 8 englischen und dem kaiserlichen Kriegsschiffe „Leopold“, unter Admiral Byng. Am 28. zerstreute ein Sturm die Flotte, die meisten Schiffe flüchteten in die Häfen. Wachtendonck wurde später noch zweimal durch Stürme zurückgetrieben, am 20. November nach Bajä verschlagen und erreichte erst am 6. December mit einem Theile seines Corps Sicilien. Seckendorff gelangte auf dem „Leopold“ nach S. Fiorenze auf Corsika, wo er seine eigene und die Compagnie v. Reumont des Reg. Anspach als Schiffbrüchige fand**). Noch ein Schiff mit $1\frac{1}{2}$ Compagnieen des Regimentes hatte Schiffbruch erlitten, doch ohne Verlust. Eine

---

diesem Klima gewöhnlich; Stein, damals Page bei dem Pr. Max, erfror in Mailand seine Füße. Stein, Aufzeichnungen.

*) Schriftliche Rapporte. Staatsarchiv zu M.

**) Der Schiffspatron hatte Reumont gebeten, mit Allen unter Deck zu bleiben und zu beten. Fähnrich Tiedemann wollte auf Deck nach der Lage sehen, fand die Luke vernagelt, sprengte sie mit Lieutenant v. Nostiz und beide sahen den Patron mit seinen Leuten auf der

Nacht und einen Tag brachten die Gescheiterten ohne Kleider und Lebensmittel an der Küste zu, bis Hilfe kam. Nach Herstellung des verloren Gegangenen auf eigenen Credit ging Seckendorff Mitte November von Genua wieder in See, ein Sturm zwang ihn, an der toskanischen Küste die Truppen ans Land zu setzen. Anfangs December neue Fahrt, wobei er nach Pozzuoli getrieben wurde. Die Truppen bestiegen zu Neapel andere Schiffe, wurden aber am 18. December wieder nach Neapel zurückverschlagen. Ein fünfter Versuch mißlang wie die frühern, die Schiffe wurden zerstreut. Seckendorff zwang den Schiffer seiner Tartana, in Tropea zu landen, was unter großer Gefahr gelang. Noch in derselben Nacht bestieg er mit seinem Adjutanten Freiherrn v. Marschall und 30 Grenadieren seines Regimentes Anspach eine Felucke und lief mit der Morgenröte des 21. Januar 1719 im Hafen von Milazzo ein*). Nach und nach langten die übrigen Tartanen an und Ende Februars war erst Wachtendoncks Corps vollständig in Milazzo.

III. Der Krieg in Sicilien.

Die Umstände konnten kaum günstiger für einen Ueberfall der italienischen Provinzen des Kaisers sein, als sie es im Sommer 1717 waren. Der Türkenkrieg nahm die Kräfte so in Anspruch, daß nur das Notdürftigste in Italien

---

Schaluppe abfahren. Es gelang ihnen nicht, durch Festhalten des Seiles dieß zu hindern, Rostiz stürzte ins Meer wurde in das Boot gezogen und sollte später wieder in das Meer geworfen werden. Er rettete sein Leben durch Hingabe seiner Barschaft, gelangte auch wieder zu den Compagnieen, die auf dem Schiffe gescheitert waren, mit Verlust von 32 Soldaten, 10 Weibern und 6 Kindern. Abschrift des Berichtes des Reg. Anspach. Staatsarchiv zu M.

*) Leben des Feldmarschalls Grafen v. Seckendorff.

verblieb, in Neapel gegen 12,000 M., in Sardinien kaum 3000, in Mailand 12,000. Die Herrschaft des Kaisers war in den wenigen Jahren ihres Bestehens noch nicht befestigt und von Mißgriffen nicht frei, wie vor Allem die Begünstigung der spanischen Emigranten einer war. Seit Jahrhunderten war die deutsche Fremdherrschaft verhaßt, daß jetzt die kaiserliche in den Herzen Wurzeln schlagen könnte, nicht zu erwarten. Vielmehr mochten die italienischen Völkerschaften zu Spanien sich hinneigen, mit dem sie seit Carl V. verbunden gewesen. Mailand und Neapel waren die einem Angriffe ausgesetzten Theile. Sicilien war für Neapel ein Bollwerk oder auch ein dem Feinde Vorschub leistender Posten je nach der Haltung des Herzogs Victor Amadeus. Die Lage Löwensteins in Mailand und des Statthalters von Neapel, Feldmarschalls Grafen Daun, war eine mißliche. Geringe Truppenkräfte, Geldmangel kamen zu der Abneigung des Volkes. Der Kaiserhof wurde von dem Anfalle auf Sardinien nicht so überrascht, wie das übrige Europa, da er durch die Emigranten und sein Späthersystem viele Verbindungen besaß. Doch hielten Viele in Wien mit der Eroberung Sardiniens das Ziel Alberoni's für erreicht*). Günstig für den Kaiser war seine enge Verbindung mit Frankreich und England, dessen Flotte eine Hauptrolle bei der Vertheidigung des kaiserlichen Besitzes in Italien zufallen sollte.

Die größte Wahrscheinlichkeit hatte es für sich, daß ein neuer spanischer Angriff gegen Neapel gerichtet werden würde. Daun that daher sein Mögliches zur Vertheidigung und erhielt aus Oberitalien die irgend entbehrlichen Truppen zugeschickt. Er hatte im Sommer 1718 ein Corps von 6000 zu Fuß und 2000 Reitern vereinigt, mit dem er sich zu halten gedachte, bis Hilfe käme.

*) Berichte v. d. Malsburg's an L. Carl im October 1717. Staatsarchiv zu M.

Da, nach monatelanger Spannung, entlud sich die Gewitterwolke, doch der Blitz traf eine andere Stelle als man erwartete. Eine große spanische Flotte lief am 18. Juli 1718 von Barcellona aus, mit dem Heere an Bord. 30 große Kriegsschiffe und Fregatten, 7 Galeeren und 4 Palandern escortirten 480 Transportschiffe, welche 36 Bataillone, 6 Reiter- und 4 Dragonerregimenter, 1000 Kanoniere, insgesammt über 30,000 M. trugen*). 7 Wochen hatte die Einschiffung gedauert. Der Oberbefehlshaber hatte 3 versiegelte Ordres, die an gewissen Stellen des Meeres zu öffnen waren. Allein anstatt gegen Neapel, war die Flotte nach Sicilien bestimmt, wo sie am 1. Juli bei Palermo landete. Außerordentliches Staunen rief die Nachricht davon überall hervor, da man Victor Amadeus für den geheimen Verbündeten Alberoni's hielt. Allein er hatte gezaudert, zu dem Angriffe auf Neapel mitzuwirken, da er zuvor Mailand nehmen wollte, und rasch entschlossen warf nun der Cardinal sein Heer auf des Herzogs eigenen Besitz. Dieser legte mit der Miene tugendhafter Entrüstung Alberoni's eigenhändigen Brief vom 18. Mai 1718, der ihn zum Angriffe auf Neapel bewegen sollte, den Cabinetten vor und rief des Kaisers Hilfe an.

Auf Sicilien standen nur 7600 M. savoyische Truppen; die vielen zu schützenden Plätze der Insel konnten nicht hinlänglich besetzt werden. Die Einwohner neigten sich zu Spanien hin; die Unterhandlungen wegen Ueberlassung Siciliens an den Kaiser waren dem Cardinal bekannt — lauter Umstände, die ihn bewogen, zuzufassen.

---

*) 150 Handwerker, 60 Mineurs, 50 Ingenieurs (Pioniere) waren dabei. 80 Stück Geschütz, 40 Mörser, eine ungeheuere Menge Kugeln, Pulver, Schanzzeug, 15,000 Faschinen, 30,000 Piket- und Transcheepfähle, 1500 Maulthiere zum Transport der Lebensmittel waren eingeschifft. Diario ꝛc.

Der spanische Feldherr, Marques de Lede, setzte am 2. Juli einen Theil seiner Leute ans Land. Graf Maffeï, der savoyische Vicekönig, erkannte die Unmöglichkeit, Palermo zu halten, ließ 400 M. in dem Castell a mare und zog mit einigen 100 Reitern ab, unterwegs mehrfach von der Bevölkerung angegriffen, durch die Gebirge nach Syracus. Das Castell ergab sich am 7. Juli nach einer Beschießung, Lede segelte mit dem Fußvolke ab, und erschien am 22. vor Messina, wo er landete. Senat und Volk öffneten die Thore. Der savoyische Befehlshaber, Marchese d'Andorno, hielt mit 2440 M. zu Fuß und 240 Reitern die Cittadelle, die 3 Bergschlösser und das Fort Salvatore besetzt. Noch am 22. begann die Belagerung, doch erst am 29. September nach tapferer Vertheidigung capitulirte Andorno, da die Vorräte zu Ende gingen. Mit kriegerischen Ehren durfte er nach Milazzo abziehen. Der wichtigste Platz der Insel, die Brücke zum Festlande, war in der Hand der Spanier. Allein Lede hatte über 2 kostbare Monate verloren, in denen er ohne Andorno's Standhaftigkeit die Mehrzahl der anderen festen Plätze hätte nehmen können.

Daun hatte in Calabrien 8000 M., der veränderten Lage entsprechend, zur Hilfe bereit gestellt, mit denen Messina gerettet werden konnte*). Allein Maffei war nicht zu bewegen, deren Aufnahme in den so wichtigen Platz zuzugestehen, ein Merkmal, daß der Herzog von Savoyen immer noch auf zwei Schultern trug. Daun besaß nicht die Energie, auf seine eigene Verantwortung die Truppen nach Messina zu werfen. Am 10. August erschien die englische Flotte vor Messina, Byng forderte Lede zur Einstellung der Feindseligkeiten und Räumung Siciliens auf, natürlich erfolglos. Nun segelte Byng der spanischen Flotte nach, ereilte sie am 11. bei Cap Passaro, und nach verzweifeltem

*) Diese und mehrere folgende Angaben sind der „Oestreichischen militairischen Zeitschrift für 1811" entnommen.

Kampfe unterlag die in 2 Theile getrennte spanische Flotte. 11 Schiffe mit dem Admiral Castagneta wurden genommen, 6 kampfunfähig gemacht, 15 retteten sich, z. Th. nach Corfu und Malta. England hatte nicht den Krieg an Spanien erklärt; seine Minister erfassten aber gern die Gelegenheit, die neu erstandene spanische Flotte zu vernichten. Alberoni stand es nach seinem eigenen Verfahren schlecht an, Klagen zu führen.

Daun erlangte endlich von Maffei die Aufnahme kaiserlicher Truppen; Anfang Septembers führte Generalwachtmeister Ottokar Starhemberg 2 Bataillone und 2 Compagnieen der Cittadelle von Messina zu. Der Besatzung Luft zu machen, ließ Daun 3000 M. unter Wallis bei Milazzo landen, von Genua sollten 4 Regimenter abgehen*). Allein wenige Tage nach Wallis' Landung capitulirte Andorno. Schleunigst führte jetzt Feldzeugmeister Wetzel von Reggio alles Verfügbare nach Milazzo, den Platz zu sichern, dessen Werke indeß in elendem Zustande sich befanden. Die Besatzung betrug Anfang Octobers 8000 M. und einige 100 Pferde. Bereits am 7. Oktober erschien das spanische Heer vor Milazzo und begann die Belagerung. Am 10. October übernahm Feldzeugmeister Caraffa den Oberbefehl an Stelle des verstorbenen F. Wetzel. Er unternahm am 15. einen Ausfall auf die spanischen Linien, warf nach erbittertem Kampfe die Spanier zurück und nahm viele Werke. Der unerschrockene Lede zog seine Reiterei an sich und fiel Abends über die Kaiserlichen her, die im Siegestaumel durch erbeutete Weinvorräte in Unordnung geraten waren. Caraffa wich unter großem Verluste unter die Kanonen der Festung zurück**). Hätte Lede jetzt energisch angegriffen, so würde wahrscheinlich Milazzo bald

---

*) Deren sehr verspätete Abfahrt und Schicksale sind im vorigen Capitel berichtet.

**) 36 Offic. 653 M. todt, 26 Offic. 536 M. verwundet. Der spanische Verlust jedoch noch größer. Rapport. St.-A. z. M.

gefallen sein, allein er sorgte nur für Verstärkung seiner Werke, hatte übrigens mit Krankheiten in seinem Heere zu kämpfen. Erst am 6. November nahm er den ernstlichen Angriff wieder auf. Caraffa wurde am 20. Nov. durch den Feldzeugmeister von und zum Jungen ersetzt, welcher Verstärkungen herbeiführte. Victor Amadeus war der Quadrupelallianz endlich beigetreten, unter der Bedingung, daß ein kaiserliches Corps von 6000 M. zur Wiedereroberung Sardiniens mitwirke. Er sandte einen Commissar, welcher Sicilien an Daun übergeben sollte. Zumjungen machte erfolgreiche Ausfälle, war aber doch zu schwach, den bereits von Caraffa gefassten Plan einer Diversion im Rücken Lede's auszuführen.

Der Kaiserhof betrieb jetzt die Verstärkung der Armee in Süditalien. 5000 Deutsche, die aus venetianischem Dienste entlassen wurden, 3 aus Ungarn kommende Regimenter und 8000 Recruten befanden sich auf dem Marsche dahin, konnten jedoch erst für den Feldzug von 1719 wirksam werden. Das Corps für Sardinien sollte den Truppen in Oberitalien entnommen werden. Die rauhe Jahreszeit, fast unaufhörlicher Regen, wirkten in Milazzo auch auf die Besatzung sehr nachtheilig. Im December auf 10,000 M. gestiegen, hatte sie Ende Februar 1719 über 3000 M. verwundet oder krank liegen. Byng's Abwesenheit zum Escortiren neuer Transporte verursachte Mangel in Milazzo, während dadurch Lede Gelegenheit zu Verstärkung und anderem Nachschub aus Spanien erwuchs. Doch vermochte er nicht Bresche in die Festung zu legen. In Wien war man mit Zumjungen nicht zufrieden, obwol es nur des Hofkriegsrathes und Daun's Fehler waren, welche die lahme Kriegführung erzeugten. Im März 1719 wurde der General der Cavallerie Graf Mercy zum Höchstcommandirenden in Sicilien ernannt, von dessen Energie man sich raschere Erfolge versprach.

Cardinal Alberoni erkannte, daß Spaniens Kräfte nicht ausreichten, allen Gegnern Stand zu halten, die seine Pläne erwecken würden. Großbrittannien und Frankreich hatten dem Kaiser zu Utrecht seinen Besitz in Italien gewährleistet und dieses Land neutral erklärt. Sie waren also verpflichtet, dem Kaiser zu Hilfe zu kommen. Dieses zu hindern, suchte Alberoni beide Reiche in innere Unruhen zu stürzen. Für England sollte Jacob Stuart das Werkzeug werden, und mußte von Rom sich nach Spanien begeben, wobei er durch Krankheit genötigt wurde, in Marseille zu landen, und in Gefahr war, entdeckt und verhaftet zu werden. Von Coruña gingen mehrere Schiffe mit 1200 Mann nach Schottland ab; als Jacob mit anderen Truppen folgen wollte, hielten Stürme ihn 40 Tage auf. Es traf die Nachricht ein, daß die Spanier und die hochländischen Empörer besiegt, sowie Erstere kriegsgefangen seien; ähnlich war die Erhebung in Ireland mißglückt und der Herzog von Ormond (Marlborough's Nachfolger im Oberbefehl während des Erbfolgekrieges) setzte die in Aussicht gestellte Schilderhebung in England gar nicht in Scene. Der Prätendent verlor den Mut, begab sich nach Madrid, von Philipp V. sehr gütig empfangen, und von da nach Rom zurück, im Sommer 1719. Wie mächtig seine Partei noch sein mußte, zeigte sich 1745, wo Georg II. in London sich zur Flucht bereit hielt. Hätte Jacobs kühner Sohn Alberoni zu Gebote gestanden, so wäre das Resultat vielleicht ein anderes gewesen. Sein Anschlag war nicht chimärisch, widrige Umstände vereitelten ihn. Der andere noch großartigere Plan ging gegen Frankreich; ein Aufstand sollte den Regenten stürzen, die Regentschaft an Philipp V. bringen und Alberoni gedachte dann beide Reiche zu lenken. Der spanische Botschafter zu Paris, Fürst v. Cella Mare, hielt die Fäden einer weitverzweigten

Verschwörung in der Hand*). Ein Agent, Abbate Portocarrero, erregte Verdacht und wurde zu Poitiers im December 1718 verhaftet. Briefe und Schriften, welche die Verschwörung klar legten, wurden bei ihm gefunden. Der Botschafter wurde über die Grenze geschafft, viele Personen gefangen gesetzt, an ihrer Spitze der Herzog und die Herzogin v. Maine, viele Große, ein Cardinal, andere hohe Geistliche; Viele wurden verbannt, eine Anzahl Edelleute hingerichtet. Philipp V., von dem sich Briefe an die Parlamente und die Generalstaaten Frankreichs vorgefunden hatten, war stark compromittirt. Der Plan bezeugt die wilde Verwegenheit Alberoni's, ist aber nicht mit der bei einem so gefährlichen Unternehmen gebotenen Vorsicht geführt. Der Cardinal unternahm gleichzeitig zu viele weitumfassende gewagte Pläne, das Glück verließ ihn. Die Folgen waren für Spanien schlimme: Großbrittannien erklärte am 28. December 1718 den Krieg, Frankreich am 3. Januar 1719. Beide stellten dem Kaiser Flotten und große Geldsummen zur Verfügung; ihre Heere rüsteten sich, in Spanien einzufallen.

IV. Der Feldzug von 1719 in Sicilien.

Am 1. Januar 1719 marschirte das Regiment Prinz Max von Pavia ab, über Parma, Modena nach Bologna. Gleichzeitig traten noch 3 Fußregimenter aus der Lombardei den Marsch an, sämmtlich in Etappen hintereinander.

*) Sie fand viele Anhänger, da man das Leben des jungen Königs durch den Regenten gefährdet hielt. Dieser hatte den von Ludwig XIV. bestimmten Ajo des Königskindes, Marschall von Villeroi, verhaften lassen, weil letzterer ihn nicht mit demselben in einem Zimmer allein lassen wollte. Diario ꝛc.

Die Witterung war meist ungünstig und regnerisch. In Rimini stieß der in Dienstgeschäften nach Mailand gereiste Prinz wieder zum Regimente, welches von da längs der Adria nach Loretto zog*). Hier wendete sich die Route, das Regiment überstieg bei Serravalle die Apenninen und traf Anfangs März in Tivoli und Monte Rotondo bei Rom ein. Pr. Max war vorausgeeilt, um den Carnaval zu genießen**). Die Truppen hatten nur einen Rasttag und marschirten dann über Albano und Terracina, wo sie das kaiserliche Gebiet betraten. Hier waren Anstalten für die Verpflegung getroffen, während bis dahin Alle von ihren Mitteln sich erhalten mußten und bei der Theuerung kärglich lebten. Dennoch rückte das Regiment am 22. März in gutem Zustande in Neapel ein, wo es am Meeresufer einquartiert wurde. Pr. Max erhielt ein ganz leeres Haus angewiesen, Arnstedt richtete am 24. März einen Brief an L. Carl mit Bitten um Geld zur Einrichtung ꝛc.***) Der Fürst erwiderte sehr verständig „Pr. Max möge sich einige Möbel leihen und die Fenster verhängen, wie er selbst in Italien gethan." Wutginau klagte bitter über die Geldnot, sodaß „den armen Offizieren und Leuten Nichts ausgezahlt werden könne," ferner am 10. April „ich fürchte daß unßere arbeit sich biß in die so große Hitze hinaußziehen werde, daß wir alsodann wie Wachß zerschmeltzen und wie fliegen verschmachten werden." Das Futter war

---

*) Unter den vielen Reichthümern des geheiligten Ortes sah man auch 2 Fahnen und mehrere Kostbarkeiten aus der Türkenschlacht, welche Prinz Eugen hierher gewidmet hatte.

**) v. Stein, welcher Page bei dem Prinzen war, erzählt, „sie hätten 14 Tage in Rom verweilt, auch da den Papst und andere Raritäten gesehen." Aufzeichnungen v. Stein's.

***) Das Schreiben erreichte L. Carl am 18. April.

außerordentlich theuer, man suchte daher die Pferde zu verkaufen. Wenig tröstliche Nachrichten langten aus Milazzo an; das Regiment Anspach hatte bereits 4 Capitains am Fleckfieber verloren*). Langsam trafen die Verstärkungen ein, ebenso zogen die Vorbereitungen für den Transport nach Sicilien sich hin.

Graf Gallas, seither Botschafter zu Rom, setzte Daun als Vicekönig von Neapel, Admiral Byng ersetzten mit der Flotte, am 21. April erging der Befehl an die Truppen, zur Einschiffung sich bereit zu halten. Graf Mercy, der am 3. April Wien verlassen, traf am 22. zu Neapel ein. Lede war kürzlich ein empfindlicher Verlust beigebracht; ein englisches Schiff nahm ein spanisches weg, welches den Sold für das Heer auf 4 Monate bringen sollte. Auch erfuhr man, daß Lede wegen der drohenden Landung die Kranken, viele Geschütze und die schwere Bagage nach Messina hatte schaffen lassen. Erst am 17. Mai begann zu Neapel die Einschiffung der Reiterei; ein Theil derselbe. sowie die schwere Bagage wurden in Tropea eingeschifft, das Fußvolk sollte in Bajä die Schiffe besteigen. Wegen der Schwierigkeit der Beschaffung so vieler Transportschiffe war befohlen, daß ein Feldmarschallieutenant nur 5, ein Generalwachtmeister 4, ein Oberst 3, ein Oberstlieutenant 2, ein Major, Capitain und Adjutant je 1 Pferd mitnehmen dürften. Die übrigen Officiere sollten demnach zu Fuße gehen, was unerhört war. Sehr viele Pferde mußten zurückgelassen werden, wodurch den Besitzern große Verluste erwuchsen**).

---

*) v. Erffa, Schweichert, Loran und v. Bardeleben. Bericht Wutginau's, Staatsarchiv zu M.

**) Arnstedt stellte kurz vor dem Aufbruche dem Landgrafen die mißliche Lage des Prinzen vor, die Generalsgage reiche nur zur Equipirung hin, sie müßten beständig auf Credit leben u. s. w. Briefe Arnstedt's, Staatsarchiv zu M.

Die Truppen hatten sich mit Lebensmitteln auf 14 Tage zu versehen, im Lande wurde Vieh aufgekauft. Am 20. begann das Fußvolk die Einschiffung, die ganze Flotte sammelte sich bei Bajä, Byng mit 8 Kriegsschiffen sollte escortiren. Die Stärke des Corps betrug 11,536 M. zu Fuße, 2700 Reiter, welche indeß nicht alle Streiter waren. Von dem Fußvolke gingen 863 Köpfe ab, der kleine Stab, die Marketender, Weiber und Kinder. Das hessische Regiment zählte 200 Grenadiere, 1556 Füsiliere und 192 obiger Rubrik; es hatte 134 aus venetianischem Dienste Entlassene eingestellt und 105 M. waren aus Hessen noch unterwegs*). Die Kraftleistung war noch ungenügend, der Kaiserhof hatte dem als König v. Sardinien anerkannten Victor Amadeus nachgegeben, in der Lombardei 7000 M. zur Expedition nach Sardinien zusammenzuziehen, welche Truppen in Sicilien bitter vermißt werden sollten.

Als am 22. Mai sich günstiger Wind erhob, erfolgte zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittags von dem Admiralschiffe „Barfleur" von 90 Kanonen das Signal zur Abfahrt. Mercy befand sich auf dem „Orford", Pr. Max auf dem „Lennox", beide zu 70 Kanonen. Windstillen verzögerten die Fahrt, am 25. Abends war man noch 11 Meilen**) von Stromboli. Der Feldherr hatte den vom Hof-Kriegsrathe vorgeschriebenen Plan, bei Syracus zu landen, verworfen und den kühneren gewählt, in der Nähe von Milazzo das Heer auszuschiffen. Er segelte in der Nacht weiter, mit Zumjungen auf dem Meere sich zu besprechen. Die Flotte passirte am 26. Milazzo, nahm am 27. den von Tropea kommenden Theil auf, Mercy kehrte zurück und Abends gelangte man in die Nähe von Patti, 5 Mln. süd-

---

*) Das Regiment Altwürtemberg zählte am 20. Mai 200 Grenadiere, 1211 Musketiere, 177 Nichtstreiter. Rapport im Staatsarchiv zu M.

**) Es werden stets deutsche angegeben.

westlich von Milazzo, durch Windstille an der Landung verhindert. In der Nacht gab Zumjungen das Signal, daß Lede abmarschirt sei. Am 28. mit Tagesanbruch wurden alle Grenadiere ans Land gesetzt, hierauf folgte das 1. Treffen des Fußvolks, das im Eifer das Signal des Admirals nicht abwartete, endlich das 2. Treffen und die Reiterei. Nach 2 Stunden war der größere Theil der Truppen am Lande. Die Grenadiere gerieten in ein Scharmützel mit bewaffneten Bauern unter einem spanischen Major. Doch bald unterwarfen sich diese; Mercy, dem Milde zur Gewinnung der Gemüter anempfohlen war, hatte einem Gefangenen ein Goldstück geschenkt und ihn entlassen. Die Grenadiere und das 1. Treffen passirten zwei böse Defileen und bezogen bei Oliverio $3^1/_2$ Mln. von Milazzo das Lager. Die Reiterei folgte und das den Abmarsch deckende 2. Treffen langte erst am 29. an. Spanische Deserteurs sagten aus, daß ihre Armee bei Barcelona stünde; Mercy beschloß anzugreifen, indeß zog Lede noch tiefer in das Gebirge ab. Am 29. wurde unweit Milazzo das Lager bezogen und es mußte hier die Ausschiffung des Geschützes, der Vorräte, der Tragthiere u. A. abgewartet werden. Am 30. Morgens war ein starkes Gewitter mit Regen; die Zelte wurden ans Land geschafft, sodaß die Truppen nun einigen Schutz hatten. Am Abende des 1. Juni segelte Seckendorff mit 1000 Grenadieren, 1500 Füsilieren und 150 Reitern, 3 Kanonen und 2 Mörsern der Besatzung Milazzo's ab, die Insel Lipari zu unterwerfen. Deren räuberische Bewohner hatten den Kaiserlichen viel Abbruch gethan, sodann war die Insel als Station wichtig. Am 2. früh geschah der Angriff, die Grenadiere voran, einige 100 Schritte bis zum Gürtel durch das seichte Wasser wadend. 300 Spanier und 1000 Liparioten vertheidigten die Insel, die Kaiserlichen verloren 80 Mann. Am 4. spielte das Geschütz aus 2 Batterieen, eine Bombe fiel in die mit

Flüchtigen gefüllte Kathedrale; die Verwüstung, viele Todte und Verwundete erzeugten Schrecken, der Commandant des Schlosses Pignatura, welches 15 Kanonen hatte und wol versehen war, schlug Chamade. Die Besatzung wurde abgeführt, Seckendorff traf nach Zurücklassung von 2 Grenad.-Comp. und nach Huldigung der Liparioten für den Kaiser am 7. wieder bei Milazzo ein*). Mercy bezeugte ihm über die rasche und kluge Ausführung seines Auftrages, der im Ganzen 100 M. Verlust brachte, seine Zufriedenheit.

Der kaiserliche Feldherr erließ Manifeste an die Bevölkerung Siciliens, worin er sie ermahnte, dem Kaiser als ihrem nunmehrigen Oberherrn Gehorsam und Treue zuzuwenden, auch Verzeihung und Milde zusagte. Energisch wurden die Maßregeln für den Vormarsch betrieben, besonders Tragthiere für den Proviant beschafft, und mit 1800 M. täglich an der Einebnung der spanischen Linien gearbeitet. Der Gesundheitszustand war bei der Nähe der See noch ein guter, Alle wünschten mit dem Feldherrn an den Feind zu kommen. Dieser war, als Mercy's Bewegung am 28. Mai seine Rückzugslinie bedrohte, in einem Marsche von 7 Meilen auf Gebirgspfaden bis in die Stellung von Francavilla zurückgegangen. Lede ließ die Befestigung des Städtchens sogleich verbessern und die an sich vorzügliche, schon im Alterthume berühmte Stellung befestigen. Er hatte zu Taormina 4, von da gegen Messina hin weitere 7 Bataillone sowie 2 Reiterregimenter stehen, außerdem kleinere Posten bis Catania. Messina und Palermo waren in seiner Gewalt, die Verbindungen dahin durch die Ergebenheit des Landvolkes gesichert.

Zum Verständniß der Operationen ist ein Blick auf deren Schauplatz erforderlich. Sicilien ist fast ganz von Gebirgen ausgefüllt; eine Hauptkette zieht längs der Nord-

---

*) Journal über die Expedition. Staatsarchiv zu M.

küſte von Cap Faro bis Trapani, wo ſie in dem Monte Giuliano am Meere endigt. Von dieſer zweigt ſich nahe der Mitte der Inſel eine Kette ab, welche ſüdöſtlich zieht und im Cap Paſſaro abfällt. Der Knotenpunkt, der Monte Madonia, erhebt ſich zu 4500 Fuß; nächſt dem Etna (Mongibello) die bedeutendſte Erhebung Siciliens. Zwiſchen dieſen Ketten breitet ſich ein Gewirr von rauhen, meiſt ſchroff abfallenden Bergen faſt überall bis dicht ans Meer. Im Oſten bildet der über 11,000 Fuß hohe Etna ein beſonderes Syſtem. Zahlreiche Flüſſe und Flüßchen haben tiefe Betten in die Gebirge geſchnitten, keiner derſelben hatte damals Schifffahrt. Es gab nur wenige Brücken, Straßen gar nicht, Naturwege verbanden die Orte. Die Inſel ſelbſt hatte eine große Zahl Städte, viele darunter von Bedeutung, Dörfer gab es ſehr wenige. Die Zahl der Einwohner mochte etwa 1,200,000 betragen, ſoviel wie Syracus allein im Alterthum hatte. Sie waren unter der im Ganzen milden Herrſchaft der ſpaniſchen Vicekönige zufrieden geweſen und hingen noch an Philipp V. Poſtverbindungen gab es nicht; nur einmal wöchentlich vermittelte ein Corriere (Regierungsbote) die Verbindung zwiſchen Palermo und Meſſina. Das durch Fruchtbarkeit einſt hochberühmte Sicilien war noch immer mit Getraide wol verſehen. Die Regierung hatte den Handel mit demſelben ſich allein vorbehalten, doch war dieſes Monopol im Ganzen nicht nachtheilig. Alle Früchte wurden gegen vorgeſchriebene Preiſe in die Caricatoren (Magazine) abgeliefert. Die Landleute hatten alſo ſtets dieſe Abſatzquelle und in ſchlechten Jahren, als Erſatz für den nicht hohen Preis, erhielten ſie ihren Bedarf zu billigen Sätzen. Die Caricatoren mußten in Kriegszeiten eine wichtige Rolle ſpielen. Die wichtigſten feſten Plätze waren Palermo, Milazzo, Meſſina, Taormina, Auguſta, Siracuſa, Sciacca und Mazzara; noch viele andere hatten alterthümliche Befeſtigungen von geringerem Werte.

Es leuchtet hiernach ein, daß Sicilien der Kriegführung manche Schwierigkeiten entgegensetzen mußte, welche großentheils noch heute bestehen. Bei der Unwegsamkeit des Innern ist die Benutzung der Küstenverbindungen um so wichtiger, zumal der See, an welcher fast alle bedeutenderen Orte liegen. Die Insel ist ohne Flotte nachhaltig weder zu vertheidigen noch anzugreifen.

V. Die Schlacht bei Francavilla.

Das kaiserliche Heer zog von Milazzo 5000 M. zu Fuß und 1000 Reiter an sich, von Neapel trafen noch mehrere Verstärkungen ein, darunter 300 Reiter, zuletzt Generalwachtmeister Starhemberg mit einigen Bataillonen und einer Anzahl Recruten am 16. Juni. Auch war eine größere Zahl Tragthiere beschafft. Milazzo war durch eine Besatzung unter Oberst von Fürstenbusch gesichert. Tägliche Scharmützel mit feindlichen Parteien und Landleuten brachten kleine Verluste; am 10. wurde das erste scharfe Exempel statuirt, ein Bauer, der einen Husaren durch einen Schrotschuß schwer verwundete, wurde gehängt. General Mercy ertheilte seinem Heere am 12. Juni die ordre de bataille, Anlage C., welche über 19,000—20,000 M. zu Fuße und 4000—5000 Reiter verfügte. Am 17. brach das Heer von Limeri (jetzt Miri) auf, für 10 Tage mit Brod versehen; ein Reiterregiment mußte absitzen, Tragthiere zu liefern. Wallis führte die Vorhut, 19 Grenadiercompagnieen, die Grenadiere und Carabiniers zu Pferd, und als Spitze die Husaren Ebergenyi's. Bei Rodi und Milici lagerte das Heer. Am 18. ging der Marsch aufwärts im Thale von Fondachelli, die Vorhut traf nach

einigen Meilen Marsches Widerstand an einem Engpasse; da man sichere Nachricht hatte, daß weiterhin der Weg durch Gräben und andere Hindernisse unpassirbar gemacht sei, wandte Mercy in raschem Entschlusse sich östlich in die Berge. Höchst schwierig war hier das Fortkommen auf den pfadlosen Abhängen, die Reiterei mußte Mann für Mann die Pferde führen, das Gepäck war oft in Gefahr, doch die braven Truppen überwanden Alles. Am Abend stieß die Vorhut auf 3000 bewaffnete Bauern; als die Husaren zum Angriffe vorgingen, zerstoben Jene. Nach Uebersteigung von 5 Bergketten erreichte am späten Abend die Vorhut Serro del tre Fontane, wo sie eine spanische Feldwache vertrieb und Halt machte. Die Armee, welche in der Nacht kurze Rast hatte, traf nach und nach am 19. ein. Mercy eilte mit den Generalen voraus, die spanische Stellung zu recognosciren, die man von tre Fontane in der Tiefe erblickte. Hiernach ertheilte er die Disposition: Wallis sollte zuerst hinabsteigen, gerade auf Francavilla los, Zumjungen mit dem 1. Treffen folgen und sich links (östlich) wenden, Seckendorff mit dem 2. Treffen rechts (westlich) gegen die Zaffianda vorgehen, die gesammte Reiterei ihm folgen. Bei tre Fontane deckten 3 Gren.-Comp., 3 Bataillone und die Reiterregimenter Roma und Visconti unter Generalwachtmeister Marchese Roma den Rücken des Heeres sowie das Gepäck. Wie in den vorigen Nächten bivouakirten die Truppen an den Abhängen. Einige spanische Schwadronen näherten sich gegen Abend der kaiserlichen Stellung, wahrscheinlich um eine Recognoscirung zu decken. Seckendorff ließ seine Grenadiercompagnie vorgehen, worauf der Feind unter einigem Verluste zurückging.

Mit Tagesanbruch des 20. Juni begann das Heer die Bewegungen. Seckendorff, welcher den bessern Weg hatte, erreichte bereits zeitig am Morgen das Zaffiandathal,

doch Zumjungen's Truppen, durch große Schwierigkeiten*) aufgehalten, trafen erst Nachmittags ein. Die Stärke der spanischen Stellung zeigte sich jetzt; das hochgelegene Francavilla gab Lede's linkem Flügel einen Stützpunkt, die Höhe fällt nördlich steil und felsig, nordöstlich sanfter zum S. Paolo ab. Dieser kleine, nicht tiefe, aber reißende Fluß bildet vor der ganzen Front der Stellung ein Hinderniß, während die bedeutendere Cantara deren Rücken deckt. Nördlich und östlich Francavilla's liegende terrassirte Weinberge begünstigten sehr die Vertheidigung, eine Reihe von Schanzen vom linken Flügel her in wechselnder Entfernung vom S. Paolo erbaut, verstärkten in hohem Maße die Stellung. Als vorgeschobener Posten liegt vor der Mitte auf dem linken Ufer des S. Paolo ein Hügel, dessen Fuß von dem Zaffiandabache umflossen wird. Ein Capuzinerkloster krönte ihn, dessen Mauer reichte bis zu der über den S. Paolo führenden Brücke und eine an mehreren Stellen doppelte Tranchee lief rings um den Hügel. Ausgesuchte Truppen mit 3 4-Pfdr. Geschützen standen hier; ihr Rückzug war durch die massive Brücke gesichert. Die Stellung glich einer Festung und war mit Geschütz versehen.

Mehrere Generale rieten ab, den Stier bei den Hörnern zu fassen, allein Mercy beharrte beim Angriffe. Beim Hinabsteigen hatte man entdeckt, daß der Feind vorliegende Höhen zwischen S. Paolo und Zaffianda mit 4 Bataillonen Wallonen und Irländern, sowie mit einer Menge bewaffneter Bauern besetzt habe. Diese mußten vertrieben werden; Seckendorff erhielt den Befehl dazu, mit 10 Bataillonen und 30 Husaren. Ihr Herankommen dauerte geraume Zeit und der Feind sandte Verstärkungen nach obigen

---

*) Wie groß sie für geschlossene Truppen sein mußten, deutet der Umstand an, daß Pr. Max sich am Arme Arnstedt's hinableitete. Brief Arnstedt's vom 30. Juni. Staatsarchiv zu M.

Höhen. Gegen 4 Uhr Nachmittags stieß Seckendorff, unter welchem Pr. Max commandirte, auf die spanischen Bataillone, ein heftiges Feuer entspann sich und der Feind wich. Das aus den leichten spanischen Geschützen auf die sich herabsenkenden kaiserlichen Colonnen unterhaltene Feuer fügte unbedeutenden Schaden zu. Während Seckendorff seine Truppen für den Angriff ordnete, bildete Mercy ein Corps de bataille, welches er selbst gegen den stärksten Theil der spanischen Stellung führen wollte; es waren Oberst Graf Traun mit 6 Grenad.-Comp., 6 Bataillone von Zumjungen's Treffen und 2 von Seckendorff, unter Wallis, Diesbach und Porcia. Die Reiterei hielt, 25 Schwadronen stark, in dichten Colonnen hinter dieser Infanteriemasse. Als der rechte Flügel sich der flankirenden Höhen bemächtigt hatte, gegen 5 Uhr, befahl Mercy „in Gottes Namen" den Angriff auf den Klosterhügel und die anstoßende Partie der spanischen Mitte. Furchtbares Feuer empfing die Grenadiere und Bataillone, die ihrem gedeckten Feinde nichts anhaben konnten und, selbst ohne Geschütz, das Geschützfeuer nicht zu erwidern vermochten. Bald darauf griff auch Zumjungen nach links in den Kampf ein und die Schlacht war allgemein. Wutginau ließ sein Regiment einen Kreis schließen, bestieg einen großen Feldstein und betete mit starker Stimme das Vaterunser vor, welches Alle nachbeteten. Gestärkt durch den Anruf des höchsten Wesens gingen die Krieger in den Kampf. Die anderen Commandeure des Heeres hielten in ähnlicher Weise Gebete. Wutginau ließ auch, der großen Hitze wegen, die Röcke ablegen und im Camisol fechten; dieses geschah öfters zur Erleichterung der Soldaten*).

Seckendorff war von den genommenen Höhen in das Thal des S. Paolo hinabgestiegen, griff eine nördlich des

---

*) Aussage von Invaliden. Staatsarchiv zu M.

Klosterhügels gelegene stark besetzte Redoute an und erstürmte sie nach tapferer Vertheidigung. Die Spanier zogen sich zurück, gaben auch ein von der Redoute nach dem Hügel ziehendes Retranchement auf. Ein Theil der Grenadiere und Porcia's 2 Bataillone reichten jetzt Seckendorff's Truppen die Hand, überstiegen das Retranchement und Alles drang, den Hügel umfassend, vor. Das Feuer war von beiden Seiten sehr heftig, auf kaiserlicher Seite machte sich hier der Mangel des Geschützes besonders fühlbar. Nur 2 Kanonen zur Stelle, so hätten diese die S. Paolobrücke beschießen und die Spanier dadurch zum Verlassen des Klosterhügels nötigen müssen, welcher die kaiserliche Rechte wie die Linke flankirte. Und doch bedrängten die braven Truppen den Feind hier so, daß er sich bereits anschickte, die Stellung am Kloster zu räumen, auch die Kanonen vernagelte, welche erst am 24. wieder feuerten.

Wie hier, so tobte auch am linken Flügel der Kampf; Zumjungen warf die Spanier aus den Stellungen auf dem linken Ufer des S. Paolo und den besetzten Casinen. Des Heldenmutes der deutschen Krieger würdig war der Widerstand der spanischen: „es schien, als ob es Krieger aus den Zeiten Pizarro's wären", sagt ein Bericht jener Zeit. Fast übermenschlich waren die Anstrengungen der Kaiserlichen nach den so beschwerlichen Märschen in der afrikanischen Hitze Siciliens. Mercy, stets in den vordersten Reihen, feuerte seine Krieger an, 3 Pferde verlor er bereits unter dem Leibe, hatte unter einem gelegen, da empfing er eine schwere Wunde in den Unterleib*). Widerstrebend mußte er sich aus dem Kampfe schaffen lassen, doch litt er nicht, daß man ihn vom Schlachtfeld entfernte. Der umsichtige Zumjungen übernahm den Befehl und führte die Schlacht weiter.

---

*) Die Angaben weichen von einander ab; die Abschrift des kais. Schlachtberichts im St.-A. zu M. sagt, „nahe den Nirn", was jede nfalls Nieren und nicht Stirn heißen soll

Die gleich anfangs von der Redoute aus beschossene Reiterei sollte eingreifen; hierzu war nur am linken Flügel die Möglichkeit vorhanden. Sie zog sich in langem Flankenmarsche das schmale Thal hinab, unter großem Verluste; ein Schlachtbericht*) sagt, „sie mußte vor dem Klosterhügel her gleichsam Spitzruten laufen.“ Als sie in Schlachtordnung vorging, rasselte ihr vor den Schanzen spanische Reiterei entgegen, doch trafen beide auf einen tiefen Graben, den sie nicht überschreiten konnten, und schossen sich dann eine Weile herum, ohne ein Resultat zu erreichen. Eine Abtheilung spanischer Reiterei trabte kühn gegen den Klosterhügel heran, mußte sich aber vor dem Feuer der Kaiserlichen schleunig zurückziehen. Immer von Neuem warfen die kaiserlichen Regimenter sich auf die spanischen Schanzen und Höhen, den S. Paolo durchwadend, immer vergebens. Ein Flankenangriff von links her brachte Verwirrung in den linken Flügel, in welchem die Hessen kämpften. Der Prinz von Holstein fiel schwerverwundet in Gefangenschaft**), die Bataillone mußten zurückgehen, sich neu zu ordnen. Das Getümmel war hier so arg, daß Wutginau seinen Bataillonen eine rückwärtige Höhe bezeichnete, wo sie sich sammeln sollten. Erst die Nacht endigte das furchtbare Ringen. Zumjungen zog seine blutenden Regimenter aus dem Kampfe, wobei die wichtigsten Stellungen besetzt blieben. Am Lager Mercy's wurde in der Nacht Kriegsrath gehalten; der unbeugsame Feldherr wollte die Schlacht mit Tagesanbruch fortgesetzt haben, gab indeß den Vorstellungen der Generale nach, zunächst die eigene Position zu verschanzen. Groß war der Verlust: das Fußvolk hatte 802 Todte, 2230 Verwundete, die Reiterei 44 resp. 219 und verlor 411 Pferde. Außer Prinz Holstein waren die Generale Diesbach und Rohr, sowie eine große Zahl Obersten und Stabsofficiere verwundet.

*) Bericht Arnstedt's. Staatsarchiv zu M.

**) Er starb in der Nacht. Diario 2c.

Das hessische Regiment hatte todt: Capitain Johann v. Alançon, Lieutenant v. Dernbach, 27 Unterofficiere und Soldaten, verwundet: die Capitains Pfeilsticker (schwer) und v. Donop, die Lieutenants Ernst v. Hachenburg (starb) und Conrad Lüders, den Fähnrich v. Herda, Proviantmeister Kurz (starb) und 132 Unterofficiere und Soldaten. Die Regimenter Königsegg, O'Dwyer, Holstein, Zumjungen, Löffelholtz, Baireuth, Traun und Seckendorff verloren noch mehr, bei weitem den größten Verlust hatte aber Altwürtemberg, welches die Angriffe auf den Capuzinerberg mitmachte: 125 Todte, 348 Verwundete, dabei 7 Officiere todt, der Oberst, 2 Oberstlieutenants und noch 10 Officiere verwundet, ein Drittheil seiner Stärke*). Pr. Max blieb in dem gegen 6 Stunden dauernden Kampfe unverletzt, dagegen erhielt Arnstedt eine Kugel in den rechten Unterarm, welche die Pulsader durchschnitt. Er scheint der verkehrt behandelten Wunde**) erlegen zu sein, hatte in seinen Leiden noch Sorgen um die Subsistenz des Prinzen, des Regimentes und seine eigene und rühmte gegen L. Carl des Prinzen tapferes Verhalten.

Mercy's Anrennen gegen die starke Stellung hatte nur den Erfolg, sich selbst eine gute zu gewinnen, freilich mit dem Verluste von einem Sechstel des Fußvolkes. Er folgte hier nur seinem ungestümen Mute; einsichtige Erwägung hätte ihn abhalten müssen, die Spanier anzugreifen,

---

*) Das Regiment rückte 1411 M. stark von Neapel ab. Rapport über die Truppen Mercy's. Staatsarchiv zu M.

**) Der Feldscherer des Regiments Wallis legte Ochsenmist auf die Wunde, die nun schlimmer wurde. Trotz starker Geschwulst wollte der Feldscherer den Verband nicht lösen, Arnstedt berief in unerträglichen Schmerzen den hessischen Feldscherer, welcher den Mist abnahm, etwa 100 Schnitte in den geschwollenen Arm machte, sodaß A. hoffte „von der Todesgefahr errettet zu sein." Brief Arnstedt's an Erbprinz Friedrich vom 30. Juni (der letzte). Staatsarchiv zu M.

ehe er sich von der See her Geschütze verschafft hatte. Selbst mit Geschütz war die Aussicht, den Feind aus seiner Stellung zu treiben, eine sehr entfernte. Die Spanier verloren 2500 M., darunter 3 Generale und viele Officiere. Doch gingen Lede bald darauf 5 Regimenter aus Palermo und 2000 italienische Recruten zu. Zumjungen führte am 21. den größeren Theil des Heeres den S. Paolo abwärts, fast in die Flanke der Spanier, Seckendorff folgte am 22. unter Gefechten. Die neue Stellung wurde befestigt, die Vorposten standen meist auf halbe Flintenschußweite, man schoß aufeinander, sobald sich etwas sehen ließ. Die Verbindung mit der See wurde schleunig betrieben, am 22. Motta Camastro überrumpelt, am 27. trafen nach beschwerlichem Transporte 6 Feldgeschütze ein und begannen am 28. das Feuer. Auch trafen Zelte und Vorräte ein, sodaß die Truppen besser versorgt wurden, 8 Tage lang standen sie hinter ungenügenden Deckungen ohne Obdach, nur in ihren Kleidern; am schlimmsten erging es den Kranken, da Aerzte und Medicin nicht ausreichten, nirgends eine Unterkunft war. Dazu die glühende Sonne, so mag man das Elend der Armen ermessen. Wachtendonck marschirte am 25. gegen Taormina, welches Wutginau mit 3 Bataillonen angriff, unterstützt von dem Dragonerregimente Baireuth und einigen Kriegsschiffen. Die Spanier zogen nach kurzem Kampfe sich nach dem Bergschlosse la Rocca, am 30. Tausende von Bauern belästigten die Kaiserlichen, gegen Milazzo erhob sich Alles und blokirte die Besatzung. Streifcorps wurden entsendet, viele Anführer der Bauern hingerichtet*). Die starke Desertion aus dem spanischen

*) Diese Art der Kriegführung erzeugte wilde Grausamkeiten; die den halbbarbarischen Stämmen Südungarns entstammenden Husaren schleiften gefangene Bauern an den Schweifen ihrer Pferde zu Tode und ähnliches. Invalidenaussage. Staatsarchiv zu M.

Heere zeigte, daß dessen Lage nicht günstig sein mochte; es kamen z. B. an einem Tage 40 Catalanen unter ihrem Capitain, dem Kaiser ihre Dienste anzubieten. Fast noch schlimmer war die Lage Mercy's, es fehlte an vielem Notwendigen, hauptsächlich aber an Truppen. Er legte seinem Hofe die Unzulänglichkeit der Streitmittel dar und drang auf Verstärkung. Er wies auf die Verkehrtheit der Expedition nach Sardinien hin und verlangte dieses Corps nach Sicilien, erbot sich auch, nach dessen Eroberung Sardinien zu nehmen. Die feste, würdige Sprache des Kriegers, dessen Mut und Energie man kannte, überzeugte die Räthe des Kaisers und es wurde beschlossen, das Bonneval'sche Corps alsbald von Genua abzusenden*). Nur sollte aus Rücksicht für den König von Sardinien das strengste Geheimniß walten.

VI. Die Belagerung der Cittadelle von Messina.

Da bei Francavilla eine Entscheidung nicht zu erreichen war, entschloß Mercy sich zur Belagerung von Messina. Seine Wunde verschlimmerte sich jedoch, er mußte sich am 4. Juli nach Rhiso bringen lassen; hier traf ihn noch ein Anfall wie früher vor Belgrad, des Gesichts und Gehörs beraubt, wurde er nach Reggio geschafft. Zumjungen führte am 16. Juli das Heer nach Rhiso, Wachtendonck verstärkt, marschirte unter Gefechten gegen Alessio, dessen Castell sich vor dem Sturme ergab. 8 Bat. bildeten unter Seckendorff die Nachhut. Die Besatzung des Forts von Scaletta, welches Meer und Straße beherrschte, zog am 19.

*) Oestreich. milit. Zeitschrift für 1811.

feiger Weise ab, den Paß freigebend. Daher erreichte das kaiserliche Heer am 20. Messina. Das hessische Regiment stand unter Wachtendonck in der Vorhut und hatte mehrere kleine Gefechte zu bestehen*). Der Vormarsch war nur längs des Meeres auf schmaler Straße, vielfach belästigt, auszuführen; die 8 Meilen von Rhiso nach Messina kosteten 4 Tage.

Marquis Spinola, der Befehlshaber in Messina, besetzte mit seinen 5000 M. die Cittadelle und die Castelle Gonzaga, Matagrifone und Castellazzo. Die Messinesen übernahmen selbst die Vertheidigung ihrer Stadt, 2 Bataillone Miliz rückten sogar in die Cittadelle. Am 22. begann der Angriff auf Gonzaga, das wichtigste Castell, durch 1500 M. unter Wallis und Pr. Max, auch warf man Bomben in die Stadt. Mercy traf am 24. wieder ein, wenngleich noch leidend, und billigte Zumjungens Maßregeln. 2 Batterieen gegen Gonzaga und Bastion Secreto der Stadt eröffneten das Feuer, Mineurs arbeiteten. Man erfuhr, daß 100 spanische Grenadiere und 100 Reiter bei S. Alessio ihren Uebergang angeboten, sowie daß 2 spanische Schiffe mit 600 Schweizern an Bord genommen seien. Die große Hitze, der beschwerliche Dienst, häufige Alarmirung der Truppen durch Bauernhaufen strengten die Truppen sehr an; alle Bedürfnisse mußten über das Meer herbeigeschafft werden, sodaß es oft fehlte, Krankheiten begannen im Heere. Zum Unglücke starb auch Graf Gallas, Daun's Nachfolger, zu Neapel, und die Regentschaftsräthe haderten unter sich und mit der Armee. Da wandte Mercy sich an den Kaiser, schilderte die traurige Lage seines Heeres und die notwendigen Folgen mannhaft und offen, und bat um seine Entlassung,

*) Nach Aussage des Invaliden Rau wurde hier und später häufig das „Feuer gegen einen hohlen Weg" angewendet.

wann die Dinge nicht geändert würden*). Dies wirkte, Cardinal Schrottenbach wurde zum Vicekönig von Neapel ernannt, General Caraffa von dort abgerufen, mehrere Kriegscommissare abgesetzt, Gelder und anderer Bedarf schleunigst hingesandt. Die kaiserliche Partei wollte in Messina sich erheben, um die Stadt zu überliefern; es wurde entdeckt und Viele wurden eingekerkert; Andere entflohen. Gewitter mit Wolkenbrüchen richteten am 3. August großen Schaden an, das Lager überschwemmend; 6 Soldaten tödete der Blitz, 14 wurden verwundet. Am 6. August capitulirte Gonzaga, die Mineurs hatten bereits dessen Mauern erreicht; in der Nacht wurden Bomben in die Stadt geworfen, Wehgeschrei verkündete ihren Erfolg. Am folgenden Tage war die Bresche im Bastion Secreto sturmbereit, doch ließ es die Stadt nicht zum Aeußersten kommen. Der Senat unterwarf sich auf Gnade und Ungnade, öffnete das Kaiserthor, am 9. wurden die kaiserlichen Zeichen eingeführt und Zumjungen zog ein, unter Freudengeschrei des Volkes, dem die Schrecken eines Sturmes erspart blieben. Die Eroberung Gonzaga's und der Stadt hatte 62 Todte, 159 Verwundete gekostet. 3 Batterieen wurden gegen die anderen Castelle erbaut und am 14. ergaben sich auch diese.

Die Geistlichkeit und der Adel Messina's warteten in feierlichen Aufzügen dem Feldherrn auf; die Feindseligkeiten schoben sie dem Zwange durch die Spanier zu. Mercy erwies sich leutselig, duldete keine Ungebür und suchte den Bewohnern die Leiden der Belagerung zu erleichtern, welche sie binnen Jahresfrist zum zweiten Male erduldeten, Lebensmittel kamen aus Calabrien an. Noch in der Nacht des 14. begann der Angriff auf die Cittadelle; diese liegt auf der den Hafen bildenden Landzunge, ist 5seitig bastionirt, mit tiefen und breiten Wassergräben umgeben. Eine Linie mit

---

*) Oestreich. milit. Zeitschrift für 1811.

den Bastionen Blasco und Sta Chiara gegen die Stadt hin umfaßte die Vorstadt Terra nova und war von den Spaniern besetzt. Mercy traf mit Spinola Abrede, daß dieser die Stadt nicht beschieße, wofür jener versprach, den Angriff nur von da, wo er bereits geführt wurde, weiter zu treiben. 10 Geschütze bei Matagrifone wirkten auf große Entfernung, am 17. feuerten 5 Geschütze vom Kloster Sta Chiara aus gegen den Palazzo reale und die feindlichen Magazine in Terra nova. Nach etwa 100 Schuß derselben räumte plötzlich der Feind die Linie Blasco-Sta Chiara und zog sich in die Cittadelle zurück. Das Aufgeben der mühsam aufgeführten Werke geschah wahrscheinlich, um die Truppen nicht bei erfolgreichem Sturme abgeschnitten zu sehen. Spinola ließ auch 3 seiner Schiffe nahe dem Palazzo in Brand stecken. Am 15. August stürmten die Spanier die Bresche, welche sie in St. Alessio geschossen hatten; nach 2stündigem Kampfe wurden sie mit 200 M. Verlust zurückgeschlagen. Merkwürdiger Weise sollen die Kaiserlichen gar keinen Verlust gehabt haben.

In der Nacht des 19. wurde unter furchtbarem Feuer der Spanier vom Palazzo am Hafen an quer durch Terranova bis ans offene Meer die 1. Parallele vollendet. Zumjungen erhielt die Leitung des Angriffs, Generalwachtmeister Schmettau hatte die Ingenieure, Oberst Molck die Artillerie unter sich; Wutginau leistete freiwillig fast täglich Dienste beim Kriegsbau. Die massiven Gebäude, Mauern wurden benutzt, die Arbeiten in dem sandigen Boden und dem Wasser machten unendliche Schwierigkeiten und stürzten häufig ein, die zerstörten Gebäude und Mauern schufen andere Hindernisse. Am 27. feuerte zuerst die Batterie von 23 Geschützen in der 1. Parallele, die 2. wurde hergestellt, am 28. eine Mörserbatterie am Hafen angelegt. Der Feind erwiderte das gutwirkende Feuer mit weit überlegener Geschützzahl; 3 neue Batterieen wurden

erbaut, darunter eine die Brücke vom Ravelin über den Hauptgraben zerstören sollte. Am 31. führten Grenadiere den ersten Angriff auf ein Werk aus; ungedeckt unter mörderischem Feuer gingen sie vor nnd warfen die Spanier aus der casa di sentinelle am gedeckten Wege, unter großem Verluste.

Lede war endlich von Francavilla aufgebrochen und nach Barcellonetta marschirt. Man erwartete seinen Angriff, die Armee nahm eine andere Stellung ein, und verdoppelte ihre Anstrengungen. Am 3. September war die Sappe noch 30 Schritt von den Palissaden, 3 neue Batterieen wurden erbaut; der Verlust betrug täglich mitunter 100 M. Hessen hatte den Trancheedienst am 5., es wurde außer Anderen Capitain v. Schlotheim verwundet. 8 Geschütze am Hafen sollten die Schiffe, 2 neue Mörserbatterieen den ausspringenden Winkel bestreichen. Lede recognoscirte am 10. die kaiserliche Stellung, doch unternahm er nichts, obwol sehr heftiges Feuer der Cittadelle auf einen Plan deutete. Beim Herstellen einer zerstörten Communikation erhielt am 11. Wutginau einen Schuß durch Ober- und Unterarm, der ihn für einige Zeit dem Dienste entzog. Folgenden Tags legten die Mineurs 4 Minen unter dem ausspringenden Winkel an; da ließ der Feind eine Mine springen, die Arbeiter wurden begraben, die Arbeit vernichtet. Doch gelang am 14. die Logirung in diesem ausspringenden Winkel. Am 18. machten die Spanier einen Ausfall, der 2stündige Kampf kostete viel, Wallis, Seckendorff*), Schmettau, 2 Grenadier- und 3 Füsiliercapitains wurden verwundet, der spanische General Pignatelli getödet;

*) Seckendorff that bereits am 21. wieder Dienst mit verbundenem Kopfe; eine Kugel riß ein Stück Bret in der Tranchee ab, schleuderte es ihm an den Kopf und öffnete die Geschwulst, welche die Chirurgen nicht wagten, aufzuschneiden. Leben Seckendorff's.

Erfolg hatte der Ausfall nicht. Der zweite Ingenieur, Major Monti, wurde am 20. schwer verwundet, und am 21. blieb Major v. Hattenbach vom hessischen Regimente, der erst kürzlich an Stelle des verstorbenen Majors v. Schenck getreten war. Die Verluste waren oft sehr groß, vor Allem betrafen sie die Grenadiere und kaum ein Tag verging, ohne daß Grenadierofficiere getödet oder verwundet wurden. Die spanische Armee marschirte am 21. gegen Milazzo ab, die Cittadelle wurde damit ihrem Schicksale überlassen. Lede hatte das kaiserliche Heer angreifen wollen, während die spanische Partei in Messina einen Aufstand erregen und die Häupter der kaiserlichen wie die des Heeres niedermachen sollte; ein Zufall vereitelte den Plan. Daß Lede nicht angriff, gereicht ihm zum schweren Vorwurf, da er an Zahl etwas überlegen war, viele Landleute ihn unterstützten und ein entschlossener Angriff die zahlreiche spanische Partei Messina's zum Aufstande gebracht haben würde, außerdem die Besatzung der Cittadelle mitwirken konnte. Er zog nach einem ungünstigen Gefechte seiner Nachhut von Milazzo nach Castrogiovanni, einer centralen Stellung. 12 im Glacis postirte Geschütze begannen am 24. das Feuer, worauf die Spanier den gedeckten Weg ganz räumten. Am 30. nahmen 16 Geschütze in der Breschbatterie links vom ausspringenden Winkel das Feuer gegen die rechte Ravelinface auf.

Das Geburtsfest des Kaisers fiel am 1. October in die Zerstöruugs- und Blutarbeit; der Erzbischof mit der Geistlichkeit wie die Vornehmen erschienen in Gala bei Mercy, die Stadt schwamm Abends in einem Feuermeer, das in der weiten stillen Wasserfläche des Hafens sich spiegelte, der herrliche, sternfunkelnde Himmel Siciliens ergoß seinen Glanz über Freund wie Feind, das leichtbewegliche Volk jubelte, doch unausgesetzt donnerten die kaiserlichen und spanischen Geschütze Tod und Verderben

sich zu. Eine von Wutginau erfundene Brücke wurde am 4. Abends auf den Ravelingraben geschafft; doch brachte ein Sturm das Meer in solche Aufregung, daß es die Brücke entführte, die erst später wieder aufgefischt wurde. Unter starkem Verluste versenkten Freiwillige 2 große Barken mit Steinen und Erde zwischen Ravelin und Contregarde, um auf ihnen eine Gallerie anzulegen, hierauf legte man von neuem die Brücke zur Bresche unter heftigem Feuer und machte die Bresche gangbar. Am 8. October Mittags sammelte sich im Logement des gedeckten Weges und den nächsten Stellen die Sturmcolonne, 300 Grenadiere, 400 Füsiliere. Von allen 17 Regimentern waren hierzu Commando's gegeben, 50 Freiwillige kamen dazu, 200 Arbeiter sollten folgen, Oberst v. Müffling führte. Es war die Ablösungszeit und Feuer aus allen Geschützen sollte den Feind beschäftigen. Noch ein kurzes Gebet, dann setzt die Colonne in Ordnung und Stille sich in Bewegung, die Grenadiere voran. Furchtbares Feuer empfängt die Spitze, unaufhaltsam geht es weiter, Mercy und Zumjungen sind gegenwärtig, ermutigend und ordnend. Bomben, Granaten, Stück- und Kettenkugeln, Feuerkörper, Flintenkugeln, Steine zerschmettern die Vordringenden, doch erreichen sie die Bresche. Nach langem Ringen müssen die Reste zurückweichen. Aus bereitgestellten Truppen bilden die Generale eine zweite Colonne und der Sturm beginnt von Neuem. Würdig der heldenmütigen Angreifer zeigen sich die Spanier, auch dieser Angriff mißlingt und zum 3. Male muß die Sturmcolonne gebildet werden. Erst nach 3stündiger schrecklicher Arbeit faßten die Kaiserlichen festen Fuß im Ravelin und warfen die Spanier hinaus; sofort verschanzten sie sich und ließen die kaiserlichen Fahnen auf dem Werke wehen. Außerordentlich war der Verlust, es blieben todt 2 Oberstwachtmeister, 4 Capitains, 2 Lieutenants, 185 Unterofficiere und Soldaten, verwundet

wurden 10 Capitains, 24 Lieutenants, 6 Fähnriche, 790 Unterofficiere und Soldaten, über die Hälfte der zum Sturme Verwendeten. Regiment Pr. Max verlor 14 Todte, 66 Verwundete, darunter Lieutenant v. d. Heyde (starb) und Fähnrich Storm. Nur das Regiment Diesbach verlor mehr, 101 Mann. Hessen verlor in diesen Tagen noch den Capitain v. Grote, 5., und die Lieutenants Friedrich v. Rauchbar und Anton Dietrichs, 6. Sept.; Heyde und Rauchbar waren Grenadierofficiere.

In den Triumph erklang die Botschaft von der Ankunft des Bonneval'schen*) Corps, welches unweit Messina landete. Wegen Geldmangels hatte es erst am 28. September in Genua unter Segel gehen können. 8—10,000 M. frischer Truppen verstärkten damit das Heer. Kräftigere Maßregeln konnten jetzt gegen das Landvolk ergriffen werden; Streifcorps gingen ab, ein neuer Generalpardon wurde verkündet, nur die mit den Waffen Ergriffenen sollten dem Kriegsgesetze verfallen. Viele unterwarfen sich. Der Angriff ging gegen die Contregarde links des Ravelins, am 11. fanden Freiwillige die Bresche practicabel und nisteten sich darin ein, 4 Geschütze wurden in das Ravelin geschafft, den Angriff zu unterstützen, sowie eine Verbindungsgalerie vom Ravelin zur Contregarde erbaut. Der Feind wehrte sich tapfer und klug, fügte der notwendigen neuen Brücke großen Schaden zu. Am 16. feuerten 10 Geschütze heftig gegen die Bastionsflanke, welche die Contregarde flankirte; in die Bastionsface hinter letzterer hatten die Geschütze im Ravelin Bresche zu legen begonnen. Vom Ravelin aus war eine Schutzwehr im Graben errichtet, von der aus Schützen hinter Sandsäcken ihr Feuer gegen die Bastionsflanke richteten. In der Frühe des 17. unternahmen 300 Grenadiere und 300 Füsiliere den Sturm. Unter

*) Bonneval ging später in türkischen Dienst und trat zum Islam über.

heftigem Feuer erstiegen sie die Bresche und besetzten die Contregarde, allein wenig war damit gewonnen, der rührige Feind hatte eine neue Contregarde geschaffen, indem er Balken in den Graben getrieben, Bohlen auf diese gelegt und durch Fässer, Sandsäcke ꝛc. sich Deckung gebildet hatte. Von allen Seiten mit Geschossen bedeckt, mußten die ungedeckt Kämpfenden zurück. Eine neue Colonne wurde gebildet, Mercy und Wallis ordneten und ermunterten. Wieder stürzen die Braven sich in die Bresche, mit Feuer wie aus einem Vulkan empfangen, es war vergebens. Nach $1^1/_2$ stündigem heißen Ringen ließ Mercy zum Rückzuge schlagen. 120 Todte und 617 Verwundete färbten mit ihrem Blute die enge Stelle dieses Kampfes, ein enormer Verlust. Um die Frucht dieser Opferung nicht zu verlieren, ließ Mercy in der Nacht ein Logement auf der Bresche herstellen, diese am 18. breiter machen und 2 Sappen anlegen, durch die man gedeckt zur Bresche kommen konnte.

Doch am selben Tage noch stieg die weiße Fahne über den Wällen auf; Spinola hatte Kriegsrath gehalten, welcher einstimmig für die Uebergabe war, da die Vorräte zu Ende, die Besatzung sehr geschwächt und Hilfe nicht mehr zu hoffen stand. Die Feindseligkeiten wurden eingestellt und verhandelt, Diesbach und Wutginau gegen 2 spanische Officiere als Geiseln in die Cittadelle gesendet. Deren Hauptposten, sowie das Fort St. Salvator wurden am 20. von kais. Grenadieren besetzt. Es war der Geburtstag des Prinzen Eugen, der 18. October, welcher durch den Fall der wichtigen Feste ohne weitere Menschenopfer die schönste Feier empfing. Das hessische Regiment verlor vom 17. an 9 Grenadiere und 38 Füsiliere todt an Wunden; die Mehrzahl derselben wird bei dem Angriffe am 17. ihre Wunden empfangen haben. Der Abmarsch der Besatzung geschah unter den höchsten Ehren, die ein edelmütiger Sieger dem tapfern Feinde erweisen kann. In

der Frühe des 22. zog die auf 2500 M. geschmolzene Truppe mit fliegenden Fahnen, klingendem Spiel, die Kanoniere mit brennenden Lunten, doch ohne Geschütz, Spinola voran, durch die Bresche*) aus der 3 Monate glänzend vertheidigten Feste. Vor dem Palazzo reale empfing der kaiserliche Feldherr mit der Generalität und einer Anzahl Bataillone in Parade die Abziehenden und erwies ihnen die kriegerischen Ehren. Leider befleckte ein trüber Zug hierbei die mannhafte Haltung; es gingen während des kurzen Marsches zum Hafen 400 M. zu den Kaiserlichen über. Schmählicher Weise verließen sie die Fahnen, die jetzt ruhmreich flatterten, die Cameraden, neben denen sie tapfer ausgehalten hatten, verachtet auf jeder Seite, räthselhaft für den denkenden Menschen. In ritterlicher Anerkennung ihrer Tapferkeit hatte Mercy der Besatzung freien Abzug gewährt, sie schiffte sich nach Catania ein. Die Herstellung der zerstörten Werke begann sofort; man fand 120 Bronce-, einige eiserne Geschütze, Mörser, hinlänglichen Mundvorrat, allein nur noch wenige Fäßchen Pulver, und einen kleinen Vorrat Kugeln. Auf den spanischen Schiffen fand sich viel wertvolles Material. Der Verlust des k. Heeres vor Messina betrug vom 20. Juli bis 20. October vor dem Feinde an Todten 878, an Verwundeten 4252 M., also mehr als die feindliche Besatzung stark war und $^1/_4$—$^1/_3$ des nicht viel über 17,000 M. stark vor Messina gerückten Fußvolkes. Regiment Prinz Max verlor nach der namentlichen Liste vom 1. October bis 31. December 1719**) von jenem Tage an durch Feindeswaffen vor der Cittadelle 25 Grenadiere und 105 Füsiliere;

---

*) Dieß war eine Ehre, die nur bei ausgezeichneter Vertheidigung gewährt wurde.

**) Pr. Max sandte laut seines Briefes vom 23. October eine Verlustliste vom 15. März bis 30. Septbr. ein; sie ist nicht mehr vorhanden.

es hatte am 30. September 177 Grenadiere, 1641 Füsiliere incl. Officiere, man erkennt daraus den Verbrauch der Grenadiere. An Krankheit starben in den 3 Monaten 4 Grenadiere, dagegen 67 Füsiliere, was vielleicht daraus zu erklären ist, daß zu jenen die kräftigsten energischsten Leute gewählt wurden. Durch Desertion verlor das Regiment in dieser Zeit 3 Mann, welche nicht aus Hessen stammten. Daß nicht mehr davon liefen, anderswo bessere Verhältnisse zu suchen, ist zu bewundern; die Entbehrungen, Anstrengungen und Leiden dieses Krieges waren unerhört, die Nahrungsmittel mitunter unerschwinglich theuer, die Krankheiten im Zunehmen. Kriegserfahrene Officiere sprachen es aus, sie hätten noch nie eine so schlimme Campagne mitgemacht. Bei den Spaniern sah es jedoch eben so übel aus und die Insel war schwierig zu verlassen, sodaß die Desertion nicht viel Wahrscheinlichkeit des Gelingens hatte. Wutginau berichtete im September dem L. Carl, das Regiment stehe in Bezug auf Genesung der Verwundeten und Kranken weit günstiger als alle übrigen; er schrieb dieß dem Umstande zu, daß „alle 17 Feldscherer beibehalten seien, während die anderen Regimenter nur 10 behalten hätten." Diese Oekonomie rächte sich also bitter, aber an den Untergebenen*). Dem Chef und dem Obersten des hessischen Regiments gereicht ihre humane Fürsorge zum Ruhme; sie erstreckte sich noch weiter, als auf den erwähnten Punkt, wie die gegenüber anderen Regimentern so viel geringeren Zahlen der an Krankheiten oder Wunden Ge-

---

*) Pfister, S. 100, giebt an, das durch 299 Recruten auf 1625 M. gebrachte R. Altwürtemberg habe schon zu Anfang der Belagerung so viel Kranke gehabt, daß nur 1200 M. Dienste thaten. Vergleiche auch S. 102 und 107, wo von 1310 M. 292 verwundet und krank angegeben werden, und daß zu Reggio Anfangs August 60 M. starben.

storbenen beweisen. Am 28. traf Byng mit der gesammten brittischen Flotte ein*); Bevölkerung und Heer hatten das imposante Schauspiel, sie in dem weiten Hafen vor Anker gehen zu sehen. Am 29. wurde in der Cathedrale feierlicher Dankgottesdienst abgehalten; Mercy, die Generale, der Senat, die Nobili, alle in Gala, begaben sich dahin, der Erzbischof von seiner ganzen Geistlichkeit umgeben celebrirte. Nachdem die Messe gesungen war, gaben die in Parade aufgestellten Truppen drei Salven; alle Geschütze des Heeres, der Cittadelle, der Bastionen, der Forts und der Flotte gaben ebenfalls drei Salven. Tausende von Feuerschlünden erkrachten rings um die Stadt, das Volk fühlte gewissermaßen des Kaisers Macht und brachte ihm seine Viva's wie früher dem spanischen Könige. Sein Feldherr that alles Mögliche, die neue Herrschaft nicht drückend erscheinen zu lassen, die Arbeiten an den Werken gaben den niederen Classen Beschäftigung.

Der volle 6 Monate dauernde Feldzug seit der Einschiffung in Neapel machte eine Herstellung der Truppen notwendig. Der Anzug war herabgekommen, Krankheiten wie die Ruhr, Typhus und Fleckfieber herrschten stark, die Verpflegung war bei der Unfähigkeit der k. Kriegsverwaltung und dem ewigen Geldmangel schlecht, oft gar nicht. Dabei sollten die Truppen sich zu einem Winterfeldzuge vorbereiten. Wutginau spricht sich unter'm 14. Nov. von Messina gegen L. Carl aus: „Der Abgang ist täglich 2—4 M., da noch so viel schwache blessirte sind. Die Mondirung ist sehr abgerissen, der Dienst sehr schwehr, niemals ruhe. Wir hatten gehofft ein wenig zu cantoniren, allein am 12. kam ordre zu marchiren, wohin wissen wir nicht. Der Krieg ist sehr peinible und besonderer art . . . . Das beste ist Luft und wasser in diesem laude

*) Sie segelte unter kaiserlicher Flagge, stand gewissermaßen im Dienste des Kaisers.

und umb Messina das beste von allen anderen orthen.“ Dann bittet er im Namen des Prinzen, „das Regiment, wenn es länger in k. Dienste bleiben solle, nicht blau und roth, sondern mit K. Carls Erlaubniß weiß und blau mondiren zu dürfen.“ Schließlich bittet Wutginau „in Ansehung seiner schwehren Dienste ihm eine Obristen gage zu lassen,“ nämlich im hessischen Dienste. Am 12. Nov. traf der k. Vicekönig, Herzog v. Monteleone, ein, in prächtigem Aufzuge vom Senate am Hafen empfangen, während die Grenadiere in Parade standen, alle Straßen in reichstem Schmucke prangten und die Truppen und Geschütze Salven gaben. Ein Ahne Monteleone's hatte auch vor 200 Jahren für den Ahnherrn des Kaisers, Carl V., Besitz von Sicilien ergriffen.

VII. Der Winterfeldzug 1719|20.

Die Stärke des kaiserlichen Heeres, 46 Bataillone, 8 Reiterregimenter, dazu 4 savoyische Bat., mochte wenig über 30,000 M. betragen. Messina, Milazzo, Syracus waren stärker, mehrere andere Plätze auch zu besetzen, Reiterabtheilungen streiften im Osten; für den Feldzug blieben daher nur 20,000 M. übrig. Die Unwegsamkeit, die rauhen Gebirge des Innern, die schlimme Jahreszeit bewogen den Feldherrn, den Seeweg für seine Operationen zu wählen. Da nicht so viel Transportschiffe aufzutreiben waren, mußte er sein Heer theilen. Zumjungen ging mit etwa 9000 M., unter denen das hessische Regiment, am 23. Nov. unter Segel*); das Ziel war Geheimniß. Die

*) Das Regiment zählte am 30. October effectiv 1672 M., ließ zu Messina 118 Kranke, Blessirte und zu diesen Commandirte zurück, zu Neapel befanden sich desgleichen 19 M. Rapport vom 30. October. St.-A. zu M.

Fahrt ging nach Patti, wo Windstille die Flotte 2 Tage aufhielt. Am 26. Nachts passirte sie Palermo, an der Küste brannten überall Feuer, durch welche der Feind die Ankunft der Kaiserlichen signalisirte. Am 27. erreichte die Flotte Trapani, durch ihr Erscheinen die seit 16 Monaten blokirte gut kaiserliche Stadt erlösend. Sie war das Ziel und selbigen Tages begann die Ausschiffung*). Zumjungen zog ein, feierlich empfangen und mit Freuden begrüßt; die Truppen bezogen am 28. Stellung östlich Trapani's, vor sich das Kloster Francesco de Paolo. Ohne Zelte lagerten die Leute, denen bei Messina keine Erholung geworden war, unter freiem Himmel, in Kälte und Nässe, ohne Verpflegung; sie durften in den offenen Kreuzgängen des Klosters Schutz suchen, was doch nur ein kleiner Theil vermochte. Bald darauf erschien der Magistrat von Marsala und huldigte dem Kaiser; es war die erste Stadt, welche dieß freiwillig that, sie wurde besetzt, wobei ein Aufruhr entstand, doch Schmettau's Schonung traurige Folgen ersparte. Mazzara unterwarf sich und Pr. Max erhielt Befehl, mit 100 Grenadieren, 300 Füsilieren und 100 Husaren beide Städte zu besetzen; Wutginau ging am 10. Dec. mit 600 Füsilieren, Hessen und Andere, nach Mazzara, wo er $2^1/_2$ Monate nahe dem Feinde stehen blieb und auch das Commando von Marsala führte. Pr. Max war am 9. nach Trapani zurückgekehrt. Mercy handelte richtig, als er den wichtigsten Platz des Westens occupirte, nachdem der Osten Siciliens fast ganz in seiner Gewalt war. Trapani gab einen sehr guten Stützpunkt für die Operationen ab, es war auch eine Pflicht, die anhängliche Stadt zu entsetzen**).

---

*) 2 Schiffe waren verschlagen, deren eines 2 Compagnieen Hessen trug; erst am 15. December trafen sie ein.

**) Karl V. hatte für ihr treues und tapferes Verhalten eine Denkmünze schlagen lassen und Trapani den Beinamen der Unüberwindlichen ertheilt. Diario ꝛc.

Der spanische Feldherr rief auf die Nachricht vom Abgange des Corps von Messina alle seine noch an der Ostküste stehenden Truppen ab; von Castrogiovanni zog er mit seinem Heere nach Palermo, wo er die Werke verbessern und ein verschanztes Lager errichten ließ. Der Zug wurde sehr rasch ausgeführt, die Sympatie der Bevölkerung kam sehr zu Statten. Mitte Decembers war Lede in die Linie Calatafimi-Castelveterano eingerückt, die Kaiserlichen erwarteten sein Vorgehen. Bei der großen Ueberlegenheit der Spanier über Zumjungens Corps hatten sie hier viele Chancen für sich, wenn sie es angegriffen, ehe noch Mercy mit dem Hauptcorps angelangt wäre. Jedoch wurde nur der kleine Krieg geführt und die Hauptstellung bei Castelveterano verschanzt. Vieh, Früchte, andere Lebensmittel wurden den Bewohnern unbarmherzig abgenommen; Lede suchte das z. Th. für die Subsistenz notwendige Verfahren damit zu rechtfertigen, daß er Alle für Rebellen erklärte, welche dem Kaiser sich unterwarfen. Mitunter wurde den Spaniern das Genommene wieder abgejagt, z. B. am 4. Januar 1720 durch den Oberst der Esterhazy-Husaren mit 220 Reitern 10 Miglien von Trapani einer spanischen Partei von 300 Reitern, die 400 Stück Vieh ihrer Armee zuführte, 180 Stück.

Zu Messina betrieb Mercy das Nachrücken des dortigen Corps, zog Verstärkungen von Neapel an sich. Durch die rauhe Jahreszeit wurde die Rückkehr der Transportschiffe sehr gestört; zuerst gingen am 19. December 1 Bat., 1 Cüraſſierregiment, Recruten und Remonten von Messina ab, am 28. folgten 5 Bat. und 1 Dragonerregiment, 1 Reiterregiment ging direkt von Neapel nach Trapani ab. Diese Transporte wurden von Borascen schwer mitgenommen, viele Schiffe verschlagen, vereinzelt erreichten die Schiffe vom 22. December an Trapani, Menschen und Thiere meist in elendem Zustande. Einen Theil des Cüraſſierregiments

Lobkowitz dagegen führte der Sturm in 24 Stunden von Neapel nach Trapani. Als nach langem Toben am 2. Januar 1720 das Meer etwas ruhiger geworden war, begann die Einschiffung der Truppen, mit welchen Mercy gehen wollte; Roma mit der Reiterei in Calabrien sollte folgen. Geschütz, Munition, viele Thiere erschwerten außerordentlich die am 12. beendigte Einschiffung. Am 14. bei günstigem Winde ging die Flotte unter Segel, alle Nobili hatten dem Feldherrn das Geleite zum Schiffe gegeben. Nach Passirung des Faro erhob sich Gegenwind, die Flotte mußte unter Gefahren zurück, erst am 20. konnte sie wieder auslaufen, am 22. mußte sie vor einer Borasca in den Hafen von Milazzo flüchten. Wind und Wetter scheinen im Bunde gegen den Feldherrn, wiederholt war die Flotte gezwungen, liegen zu bleiben. Von Eifer und Ungeduld verzehrt setzte endlich Mercy mit Byng die Fahrt fort, nur von einem Kriegs- und einem Transportschiffe gefolgt. Unterwegs erfuhr er, daß 2 Schiffe mit 1 Comp. Guido Starhemberg und einer Abtheilung Tisk Dragoner bei Palermo gefangen waren, dagegen spanische Galeeren*) eine große Geldsumme nach Palermo gebracht hatten, woran die englischen Kreuzer sie wegen Windstille nicht zu hindern vermochten. Am 29. Januar nach stürmischer gefahrvoller Fahrt erschien die kleine Escadre vor Trapani; Mercy und Byng landeten, vom Donner aller Geschütze begrüßt, vom Senate, den Nobili, dem Volke feierlich empfangen. Lange dauerte es noch, bis die Masse der Schiffe ankam. Zumjungen führte, seitdem er Reiterei hatte, den Parteikrieg lebhaft, sowol um den Spaniern Abbruch zu thun, als um das Land zu schützen. Er sorgte auch für die Landleute, wie er z. B. am 12. Januar durch Seckendorff einen großen Getraidetransport nach Marsala und Umgegend schaffen

*) Galeeren waren niedrige Ruderschiffe.

ließ. Die Truppen hatten sehr anstrengenden Dienst; Wutginau berichtete dem Landgrafen aus Mazzara, 12 Februar, „er wisse daß es mit dem Regimente ziemlich wohl stehe, außer daß zu Trapani 250 Kranke*) und die Montirung in so schlechtem Stande sei daß kein Fleck mehr halte. Seit vielen Monaten hätten sie die bloße Löhnung empfangen; doch hätte er in Marsala Schuhe und in Trapani vor jeden Unterofficier und Gemeinen 2 Hembden machen lassen, weil dort vortrefflich Linnen sei, Pr. Max und er hätten Geld dazu gegeben.“**) An anderer Stelle klagt der Oberst, „das Regiment campire bei Trapani in miserabelsten Wetter, fast ohne Holz und Stroh unter ganz zerrissenen Zelten und thue continuirlich gegen den Feind Dienst.“ Der Zustand war trostlos genug und der Krankenstand hoch, außer obigen waren aber in Messina und Neapel auch Kranke zurückgelassen. Die Sterblichkeit scheint nicht hoch gewesen zu sein; im November und December starben 2 Grenadiere und 10 Füsiliere. Daß die Truppen nahe einer so bedeutenden Stadt wie Trapani den ganzen in dem Jahre besonders rauhen und nassen Winter unter zerissenen Zelten, ohne Decken ꝛc. lagern mußten, dabei nur die kärgliche Löhnung empfingen, mitunter selbst diese nicht***), ist empörend. Es zeigt die Verkehrtheit des

*) Laut Rapport vom 16. Januar hatte bei 1579 M. Effektivstärke das Regiment nur 217 Kranke und Blessirte, die Krankheiten hatten also zugenommen. St.-A. zu M.

**) Beide waren selbst in wenig glänzender Lage; Pr. Max bat in dieser Zeit den L. Carl um Berichtigung eines Wechsels von 2000 fl. an Schmettau, eines desgl. an Oberstlieutenant von Streithorst von Altwürtemberg über 2000 fl., einer Schuld von 200 Louisdor an Oberst Bettendorf; Wutginau hatte von Streithorst 100 Ducaten entliehen. Briefe im Staatsarchiv zu M.

***) Der zur Musterung des Regiments nach Trapani gesandte Steuerrath Moeller berichtete von da am 19. Januar, „die Bezahlung vom kais. Commissariat erfolge

Systems und die Verrottetheit der Kriegsverwaltung, die lediglich nach dem Schlendrian verfuhr, die Truppen zu Grunde richtete und dadurch doch unendlich höhere Kosten verursachte, als bei einer tüchtigen Geschäftsleitung. Es ist zu bewundern, wenn Wutginau den obigen Zustand mit „ziemlich wohl“ bezeichnet, ebenso ist es zu bewundern, daß keinerlei Unordnung oder Meuterei unter den so mißhandelten Truppen ausbrach. Man erkennt daran die vorzügliche Disciplin der braven Soldaten und die Langmut der Menschennatur. Große Sorge machten den Führern die vielen Witwen; so weit entfernt von der Heimat, fielen sie mit ihren Kindern dem Regimente zur Last. Das nächstliegende Mittel war eine neue Heirat und solche wurden oft wenige Wochen nach dem Tode des Mannes geschlossen. Doch war dieses nicht immer möglich, da 8 Thlr. Heiratsgeld erlegt werden mußten, ein Notpfennig, den das Regiment verwahrte. Pr. Max bat daher den Landgrafen unter'm 19. Januar, das Heiratsgeld zu erlassen. Ein Officier des Regimentes, Capitain Gustav v. Mardefeld, hatte schon seit langer Zeit durch Händelsucht Mißhelligkeiten erzeugt, überhaupt eine „vielfältig schlechte conduite.“ Zu Trapani provocirte er wieder einige Officiere zum Zweikampfe, wurde indeß vorher verhaftet, vor ein „unparteiisches Kriegsgericht“ (d. i. ein von andern Regimentern gegebenes) gestellt und zur Cassation verurtheilt, 22. December; er wurde „cum urpheda“ entlassen. Die Spanier waren noch übler daran als die Kaiserlichen, oder glaubten es wenigstens, denn täglich trafen Deserteurs derselben in den kaiserlichen Stellungen ein, mitunter bis 30. Lede ließ eine besondere Postenkette dagegen rings um sein Heer aufstellen. Dessen Gros stand im Januar bei Alcamo, in

---

schlecht, doch dürfe man nicht so offentlich klagen!“ Moeller an Kriegsrath Klaute. St.-A. zu M.

einer sehr günstigen noch verstärkten Stellung; ein anderer Theil stand bei Salami und Spinola hatte mit 8 Bataillonen und 1200 Reitern die vortheilhafte Stellung von Castelveterano inne. Die spanischen Generale suchten ihre Truppen in Spannung zu erhalten, indem sie dieselben sehr viel unter Waffen stehen ließen, besorgt vor Angriffen der Kaiserlichen; allein dieß Mittel wirkte nicht, wie sie hofften, die Desertion nahm nicht ab, dagegen wuchs die Unzufriedenheit.

VIII. Der Sturz Alberoni's.

Fast in denselben Tagen, als der kaiserliche Feldherr dem Meere und den Stürmen trotzte, sein vor dem Feinde stehendes Heer zu erreichen, hatten die seit Langem um Alberoni's Haupt gesammelten Wolken sich zu seinem Untergange verdüstert. Frankreich, welches Anfangs des Jahres mit England den Krieg an Spanien erklärt hatte, schritt erst im August 1719 zur That. Man zögerte doch, den Prinzen mit Waffengewalt zu überziehen, für dessen Erhaltung auf dem Throne Spanien's das französische Volk so ungeheuere Opfer brachte. Marschall Berwick drang Ende August in Catalonien ein, während Marquis v. Süllly Guipuzcoa besetzte. Der Marschall nahm eine Anzahl Festungen und rückte in Aragon vor. Eine englische Flotte setzte bei Vigo in Galicien Truppen ans Land, welche sich dieses Hafens bemächtigten. Spanien war nach seinen außerordentlichen Kraftanstrengungen jetzt nicht im Stande, den Eindringlingen energisch entgegenzutreten. Bei der Natur des Landes drohte aber der Krieg dennoch sich lange hinzuziehen. Der Prinzregent und Georg I. suchten

daher nach andern Mitteln, sich ihres Todfeindes Alberoni zu entledigen und die englischen wie die französischen Staatsmänner jener Zeit scheuten keine Gewissenlosigkeit oder Niederträchtigkeit, vorausgesetzt, daß sie zum Ziele führe. Lord Peterborough war das Werkzeug*). Vom Könige mit 20,000 Pfd. Sterling, vom Prinzregenten mit 20,000 Louisd'or versehen, begab er sich im Herbste 1719 nach Italien. Der Herzog v. Parma war mißvergnügt über den Cardinal, weil er fürchtete, daß die Kaiserlichen sein Land besetzen würden, und durch Sonstiges. Der Lord stimmte zwei Minister des Herzogs für seine Pläne durch vollwichtige Gründe und dann empfing ihn der Herzog. Durch sein extravagantes Wesen gefährdete er sein Werk; er wurde zu Bologna verhaftet, weil Jacob Stuart besorgte, jener strebe ihm nach dem Leben. Georg I. wollte Civitavecchia bombardiren lassen, doch der Prinzregent intervenirte, der Papst gab Peterborough frei. Der Herzog hatte in einem Briefe an Alberoni diesen gebeten, den Krieg nicht weiter zu treiben; in seiner Antwort hob der Cardinal hervor, er sei Minister des Königs v. Spanien und habe dessen Interessen zu wahren. Fürchte der Herzog für sein Land, so möge er nach Spanien kommen, wo man ihm dessen mehr geben wolle. Der aufgebrachte Herzog von seiner durch Peterborough überzeugten Umgebung weiter gereizt, ging nun auf des Cardinals Verderben aus. Er schrieb in diesem Sinne an die Königin Elisabetta und vertraute Peterborough den Brief an. Die Conjunctur war in Madrid günstig, indem die Königin über den Cardinal ungehalten war. Ihre einzige Begleiterin aus der Heimat, Laura Pescatori, hatte mit Alberoni's Haushälterin, Donna Riccola, einen Streit gehabt, bei dem beide über ihre Gebieter beleidigend redeten. Der Cardinal hielt den Vor-

*) Das Folgende ist nach Ottieri, istoria ꝛc., u. A.

fall nicht wichtig genug, Donna Niccola zu entlassen und so fand des Herzogs Brief Elisabetta in geeigneter Stimmung. Sie ging nun darauf aus, den Mann zu stürzen, dem sie ihre hohe Stellung verdankte. Sie stimmte den König um; was jahrelange Bemühungen vieler Staatsmänner, die Kriegserklärungen dreier großer Mächte, die Feindschaft der meisten Granden nicht vermochten, das brachte nun ein elender Weiberzwist zu Wege. Am 5. Januar 1720 unterzeichnete Philipp V. den Befehl, durch welchen „um den Frieden herbeizuführen“*) der Cardinal seiner Stellen und Würden enthoben und aus Spanien verbannt wurde. Der König hatte mit der Königin Madrid verlassen, um der persönlichen Einwirkung des Mannes zu entgehen, dessen Geist er dem seinen so weit überlegen fühlte.

Die Feinde des Cardinals in Europa wie in Spanien triumphirten; aber Viele in diesem Lande meinten, der Fremdling Alberoni sei der rechte Mann gewesen, welcher ihrem Vaterlande zur rechten Zeit gekommen sei. Hochgepriesen, als er wie mit einem Zauberstabe Flotten und Heere schuf, wurde er verwünscht, als die feindlichen Armeen hereinbrachen. Sein glühender Ehrgeiz verleitete ihn, die Größe außerhalb Spaniens zu suchen; hätte er sein Genie, seine dämonische Energie der Aufrichtung des so tief gesunkenen Reiches in sich zugewendet, so würde er einer der großen Männer der Geschichte geworden sein. Daß er Verständniß hierfür besaß, lehrt sein politisches Testament. Alberoni ging nach Italien, wo er bewundernd „il gran Colosso“ genannt worden war. Jetzt empfing ihn Gefangenschaft, der er entfloh; in tiefster Zurückgezogenheit lebte er, bis sein persönlicher Feind Clemens XI. ver-

---

*) Die folgende Zeit gibt in der langen Verschleppung des Friedensschlusses den Commentar hierzu.

schied. Da er noch immer gefährlich erschien, wurde Stanhope nach Paris gesandt; der elende Dübois war gern bereit, den Gefürchteten aus dem Wege zu schaffen. Doch entging dieser den Mördern*). Nach Clemens' Tode 1721 wurde Alberoni's Prozeß niedergeschlagen und derselbe zum Conclave berufen. Er starb in Zurückgezogenheit, am 26. Juni 1752, 88 Jahre alt, nachdem er noch die Genugthuung erlebte, Neapel, Sicilien und Parma in spanische Hände gelangen zu sehen.

IX. Die Operationen bis zum Waffenstillstande.

Bei Mercy's Ankunft in Trapani wurde der in Madrid erfolgte Umschwung bekannt; man erwartete nach dem Abtreten des Urhebers auch den von ihm entzündeten Krieg erlöschen zu sehen. General d'Aponte traf am 6. Februar in Trapani ein, von Lede zum Abschlusse eines Waffenstillstandes gesandt. Er hatte jedoch nicht Vollmacht zur Räumung Siciliens, worauf Mercy bestand, und so reiste d'Aponte unverrichteter Sache am 10. ab. Am 11. erfolgte bei Parole der Befehl, andern Tages zu marschiren; obwol Mercy einen Fieberanfall hatte, brach er doch am 12. mit den Truppen auf. Sein Plan war, die im westlichen Theile Siciliens noch in spanischen Händen befindlichen Plätze zu nehmen, dann bei Palermo den letzten Waffengang mit Lede zu thun. Dazu mußten das noch auf der See befindliche Corps und mehrere Verstärkungen, dabei 2 Reiterregimenter, von Neapel erwartet werden. Unaufhörlicher Regen schwellte die Flüsse an, die schlechten Wege waren grundlos, die wenigen Brücken weggerissen,

*) Ottieri, istoria.

das Gebirge fast unüberschreitbar; nach äußerst beschwerlichem Marsche erreichte das Heer Abends Cudia und Refetasi, ohne irgend Widerstand zu finden. Um 1 Uhr frühe des 13. ging der Marsch weiter, durch Sturm, Regen, Schnee und Kälte sehr erschwert; die Reiterei, das Geschütz und die Bagage hatten unsägliche Mühen und litten Verluste, die ganze Standhaftigkeit und Opferwilligkeit der erprobten Truppen gehörte dazu, sich weiterzuarbeiten. Spät Abends wurde am Flusse Delia gelagert, am 14. derselbe überschritten. Der Feind beobachtete von benachbarten Höhen; leicht konnte er den Uebergang streitig machen, doch er unterließ es. Mittags befand die Vorhut sich unerwartet angesichts Castelveterano; 200 Reiter Spinola's gaben diese Stellung bald auf, in der noch die Vorbereitungen zur Vertheidigung zu sehen waren. Mercy wurde feierlich und mit Glockenläuten empfangen, Partanna und St. Ninfa unterwarfen sich kurz darauf ebenfalls. Seckendorff mit dem hessischen Regimente oder einem Theile desselben und andern Truppen sollte Sciacca nehmen, doch machten Borascen bis Ende des Februar den Transport der Geschütze zur See unmöglich. Am 2. März endlich wurde das Wetter günstiger, Truppen und Geschütze rückten vor Sciacca, Laufgräben wurden vorgetrieben, in die Mauer Bresche gelegt. Doch Abends des 6. schlug der Feind Chamade, die Besatzung von 700 M. wurde kriegsgefangen. Mit geringem Verluste waren der wichtige Platz und seine in die Felsen unter der Stadt ausgehöhlten reich gefüllten Magazine erlangt. General d'Aponte nebst dem General Marchese San Vincenzo erschien am 17. Februar mit neuen Vorschlägen; ein Abschluß schien nahe, dennoch kam es nicht dazu, da Lede sich weigerte, die Caricatoren auszuliefern und noch Anderes, am 29. reisten die Generale ab. Eine spanische Abtheilung, welche Sciacca zuziehen sollte, wurde von den Bewohnern Sambuca's zur Umkehr genötigt, wofür Sambuca 200 kaiserliche Reiter

zum Schutze gegen die Rache der Spanier erhielt; viele andere Orte riefen nun den Schutz des Kaisers an. Mehrfach fanden kleine Gefechte statt.

Die Flotte mit Wachtendoncks Corps kam am 3. März in Sicht von Trapani, doch der Führer war zwei Tage zuvor einem bösartigen Fieber erlegen, vom Heere allgemein beklagt. Menschen und Thiere seit Anfang Januar in die Schiffe gepfercht, waren in jämmerlichem Zustande nach den vielen Stürmen und anderem Ungemach, „mehr Todten als Lebenden ähnlich“ wie es heißt. Dennoch sollten sie bald aufbrechen und wurden zur Erholung in das Lager der früher hier gestandenen Regimenter geführt, mit Benutzung der Kreuzgänge von S. Fr. de Paolo. Die große Zahl der Kranken wuchs rasch noch höher an. Am 15. ritt Mercy unter Bedeckung von 50 Husaren vor, den Feind zu recognosciren. Fast wäre es ihm übel ergangen; 400 Reiter griffen seine Escorte von allen Seiten an, der General jagte mit seinen Begleitern auf eine Anhöhe, von wo er den Kampf ansah. Nach langem tapferen Widerstande mußten die Husaren das Feld räumen, 20 meist Verwundete in Feindes Hand lassend; 5 Verwundete nahmen sie mit. Neue Regengüsse vom 16. an schwellten die Flüsse, wie die Einwohner sie noch nicht gesehen; dadurch traf Zumjungen mit dem Corps von Trapani erst am 18. und 19. beim Heere ein, und besetzte die Linie Partanna-St. Ninfa, während Mercy bei Castelveterano stand. Ein Gefecht um den Caricatore von Siculiana zwischen 200 kaiserlichen und 500 spanischen Reitern kostete erstern 23 Todte und Verwundete. Am 20. langte Admiral Byng mit wichtigen Nachrichten an, wonach Spanien am 17. Februar zu Madrid der Quadrupelallianz beigetreten war und die Spanier Sicilien baldigst zu räumen hätten. Lede, welchem von dem spanischen Gesandten im Haag, Beretti-Landi, Nachricht des Tractates gegeben wurde,

bestand dennoch wie früher darauf, daß er nur Vollmacht zu einem Waffenstillstande habe. Byng betrieb eine persönliche Zusammenkunft der beiden Feldherren, sie fand am 2. April zu Rusignuolo statt. Sie wurde aber bald abgebrochen, da Lede wirklich nur zu einem Stillstande ermächtigt war. Es ist nicht zu verstehen, aus welchen Gründen die Minister in Madrid den General ohne die doch nicht mehr zu hintertreibende Vollmacht ließen; diese konnte Mitte März in Lede's Händen sein.

Der erbitterte Mercy setzte sofort sein Heer in Marschbereitschaft; Verstärkungen trafen ein, mit ihnen Byng, welcher Briefe für Lede hatte, die einer spanischen von Rom kommenden Felucke abgenommen waren*). Man hoffte, daß sie die Vollmacht zur Räumung enthielten; allein Lede erklärte, er habe darin Vollmacht zu einem Waffenstillstand vom 8. März empfangen. Hierauf erließ Mercy ein Manifest, vom 6. April, an die Sicilianer; er verkündete darin, daß Spanien durch Vertrag am 17. Februar die Insel abgetreten habe und daß der Kaiser ihr rechtmäßiger Souverän sei, u. A. Die hinterhaltige Art, den Krieg zu verlängern, mußte der Bevölkerung klar werden. Die kaiserliche Armee hatte sich am 5. in Bewegung gesetzt, die spanischen Abtheilungen wichen vor ihr zurück; am 8. frühe traf die Meldung ein, das spanische Heer sei von Alcamo abgezogen, Mittags stand das kaiserliche Angesichts der verlassenen Stellung. Der Feldherr ritt mit den Generalen und höheren Officieren nach Alcamo; man sah überall die Spuren eines übereilten Rückzuges aus der mit großer Mühe vorbereiteten sehr günstigen Stellung, die Kranken, viele Kriegs- und Mundvorräte waren zurückgelassen. Lede erreichte in starken Märschen am 9. mit den Vortruppen Monreale, 3 Märsche von Alcamo, 1 Meile

*) Das Schiff hatte sich durch Führen falscher Papiere verdächtig gemacht. Diario ꝛc.

von Palermo. Die Kaiserlichen beschäftigten sich mit Einnahme von Castellamare, Unterwerfung der Gegend und den Anstalten zum Marsche auf Palermo. Eine Borasca richtete unter einem zu Castellamare eingetroffenen Convoi mit Heeresbedürfnissen großes Unheil an, 2 Tartanen mit Mehl gingen zu Grunde; das Heer war für mehrere Tage lahm gelegt, bis Ersatz anlangte, und blieb zu Alcamo bis zum 18. stehen. Nach dem Zeugnisse eines glaubwürdigen Theilnehmers hatten die Truppen sich erholt und waren zu den Operationen in Bereitschaft*). Prinz Lobkowitz mit 600 Reitern und eine Abtheilung Tisk Dragoner gingen am 17. vor, den Paß und die Brücke von Valguarnera zu nehmen; die Dragoner saßen ab und griffen an, gleichzeitig Lobkowitz und der Paß fiel in ihre Hand nebst einer Anzahl Gefangener. Bei richtiger Vertheidigung würde der Paß nicht so leichten Kaufes erlangt worden sein; nur Reiter standen daselbst und ein Theil derselben zog sich ohne Kampf zurück! Mit großer Anstrengung durchzog das Heer am 18. den Paß und erreichte Abends die schöne Ebene von Sala di Partenico; Geschütz und Gepäck trafen erst in der Nacht ein. Hier wurde die Armee getheilt; den größten Theil des Fußvolkes, Tisk Dragoner und die Husaren wollte Mercy über Mungilepri führen, die Nachhut, die übrige Reiterei, das Geschütz, die Bagage und der Proviant sollten unter Zumjungen den minder beschwerlichen Weg an der See einschlagen. Spät Abends des 19. lagerte das Corps Mercy's nach beschwerlichem Marsche in den öden rauhen Gebirgen einige Stunden. Oberst Neipperg mit 6 Grenadiercompagnieen ging gegen einen spanischen Posten, Reiter und Fußvolk, vor; mit

---

*) „Die Armee ist in recht gutem Stande, dem Regiment geht es vor vielen andern gut," berichtete am 17. April aus Alcamo Wutginau an L. Carl. Brief im Staatsarchive zu M.

raschem Anlaufe warf er die Spanier, in der Dunkelheit zogen sie ab. In der Nacht setzte Mercy den Marsch fort, unter den höchsten Schwierigkeiten, selbst Gefahren für Reiterei und Troß. Mit Tagesanbruch wurde den zum Tode ermatteten Truppen einige Ruhe vergönnt und die Reiterei ꝛc. abgewartet. Am Morgen wurde der Marsch fortgesetzt, bis auf einer Höhe der Anblick des herrlich gelegenen Carini die Truppen überraschte. Die Gegend war vom Feinde verlassen, Carini leistete den Eid der Treue, der Gouverneur bot sich zum Führer an. Neipperg mit seinen Grenadieren und Starhemberg mit einigen Bataillonen gingen als Vorhut Nachmittags weiter, die übrigen Truppen folgten, Seckendorff führte die Nachhut, bei welcher die Reiterei war. Abends lagerte das Corps in einem kleinen Thale zwischen den Bergen, als nach kurzer Zeit Zumjungens Anmarsch gehört wurde, welcher am 19. bei Favarota gelagert hatte. Die Vorhut auf dem Monte Bellolampo erblickte in der Ferne Palermo.

Die Soldaten hatten bei diesen Märschen das Höchste zu leisten, was nur Truppen zugemutet werden kann; schon in den Tagen vom 6. April an hatten die Regimenter viel Abgang an Kranken und Erschöpften, sie waren ja in den neuen Feldzug nicht ausgeruht und gekräftigt eingetreten. Der eine Theil hatte den Winter über unter Zelten, aller Unbill der Stürme, des Regens, der Kälte preisgegeben, oder auf Streifzügen gegen den Feind hingebracht, zu allen Zeiten schlecht verpflegt, mangelhaft gelöhnt; der andere Theil war durch einen fast 2monatlichen Aufenthalt in Schiffen und schlimme Seefahrt aufs Aeußerste heruntergebracht und dennoch alsbald auch vor den Feind geführt worden. Von Alcamo an stellten sich ihrem Marsch die größten Hindernisse entgegen; über die Gebirge, durch Schluchten mußten sie ziehen, oft auf Ziegenpfaden über die Felsenmassen klettern, wo selbst die Eingeborenen nicht

hinkamen. Die kahlen Höhen boten weder Holz noch Wasser dar, der Mundvorrat war kärglich, bei der Rast waren die Felsen ihr Lager, der Himmel ihre Decke. Aber alle Berichte rühmen die Opferwilligkeit und Standhaftigkeit der Kriegsleute, die Generale konnten ihnen nicht genug des Lobes ertheilen. Der Feldherr hätte den directen, kürzeren Weg von Alcamo nach Palermo wählen können, auf welchem weit geringere Schwierigkeiten zu überwinden waren; doch mußte auf diesem Vertheidigung durch den Feind an den mehrfach vorhandenen geeigneten Stellen erwartet werden. Mercy vermied diese Kämpfe, indem er eine Seitenrichtung einschlug; es war dasselbe Manöver wie vor Francavilla, wie dort sehr gewagt und nur mit einem so kleinen Heere auszuführen. Es gereicht aber den Führern wie den Truppen zu hohem Ruhme! Lede hatte sein Heer am Fuße der Berghänge aufgestellt, welche die Ebene von Palermo westlich begrenzen; alle Zugänge waren besetzt, zahlreiches Geschütz bestrich sie. Mercy entschied sich für den Angriff von Norden her, da das Debouchiren in die Ebene von Westen sehr verlustvoll werden konnte. Die Ebene tritt hier zwischen der erwähnten Bergkette und dem Monte Rosalia (Pellegrino) an das Meer; in diesen Theil führt durch eine Einsattelung der von Westen herkommende Weg, und hier sollte das kaiserliche Heer hinabsteigen. Die Flotte unter Byng mit Geschütz, Munition und Lebensmitteln traf nahe dieser Stelle in der Bai von Mondello am 21. ein. Sferracavallo, in der Einsattelung gelegen, war von den Spaniern verschanzt, die Linie bis ans Meer geführt. Oberst Wutginau ging am 22. mit 6 Compagnieen Grenadiere gegen die Position vor, Starhemberg folgte mit mehreren Bataillonen. Die Spanier zogen aber ohne Kampf ab, durch Reiterei ihren Rückzug deckend. Die Grenadiere drängten hitzig nach, um eine Casine zu nehmen, wurden von der Reiterei angegriffen und erlitten Verlust, dabei

1 Capitain und 15 M. gefangen; die Reiter verloren 20 Todte, 30 Verwundete. Wutginau faßte Fuß in der Ebene und Starhemberg folgte nach. Gegen Mittag erschienen 6 spanische Schwadronen, stürzten sich auf die Grenadiere, wurden aber mit Verlust abgewiesen. Die Vorhut nahm hierauf Stellung südöstlich von Natal, zu beiden Seiten des Weges nach Palermo. Am Abend zog die Reiterei hinab und stellte sich auf den letzten Abhängen in Schlachtordnung, die Flanken durch einige Bataillone gedeckt. Lede, über die Stelle des Angriffs im Klaren, zog sich rasch in guter Ordnung in die etwa 2000 Schritte vor den Werken Palermo's vorbereitete Stellung; er hatte hier gegen 20,000 M. vereinigt, unter denen 3000 Reiter.*) Das Debouchiren der Kaiserlichen begann am 23. von Sferracavallo her und von den westlichen Berghängen; dem Fußvolke folgten Geschütz und Troß. Die Stellung lehnte sich links an den M. Rosalia, rechts an die westliche Bergkette, das Lager wurde 3000 Schritte von der spanischen Stellung aufgeschlagen. Generalwachtmeister Marchese Arrigoni starb am 22., der 3. General, den die Anstrengungen dieses Krieges hinrafften. Die Stärke des Heeres wird höchstens 24,000 M. betragen haben, da von dem Effektivstande bei fast allen Regimentern viele Kranke abgingen; etwa 4000 Reiter waren in obiger Zahl. Der Feind war endlich erreicht, Aug' in Auge standen die Kämpfer sich gegenüber. Die kaiserlichen Scharen stiegen freudig in die wunderherrliche Ebene „die goldene Muschel" hinab, in welcher nach so vielem Ungemach die Kriegsfackel erlöschen mußte, wenn auch noch heißer Streit auszufechten war. Die milde Luft, bessere Verpflegung wirkten günstig auf den Zustand der

---

*) Nach den Memoiren des Marques de la Mina standen noch 24,000 Spanier in Sicilien; da noch einige Punkte besetzt waren, sind nicht wol mehr als 20,000 M. bei Palermo anzunehmen.

Truppen ein, denen die Flotte wie die Gegend von Carini Lebensmittel zuführten. Mercy gedachte des Feindes rechten Flügel anzugreifen, der sich an das Meer lehnte, und sich so wie ein Keil zwischen dieses und die spanische Hauptstellung einzuschieben; die Flotte konnte hierbei mitwirken. Am 24. hatte Lede 40 Geschütze in Batterie stehen, ließ auch noch eifrig schanzen; Abends recognoscirte er unter dem Schutze von 3 Schwadronen, Oberst Zungenperg griff diese an und warf sie, obwol andere Reiterei zu Hilfe eilte, mit seinen Husaren zurück. In der Nacht sollte Wutginau den M. Rosalia besetzen; er erwartete das auf dessen Höhe liegende Kloster in Feindes Hand zu finden, erstieg mit 50 seiner hessischen Grenadiere die in der Dunkelheit gefahrdrohenden Abhänge, traf aber das Kloster verlassen. Seckendorff, der Befehlshaber des linken Flügels, begleitete ihn. Wutginau zog Morgens des 25. seine ganze Abtheilung auf den Berg. Die Boote der Flotte sammelten sich am 24. am nördlichen Fuße des M. Rosalia, mit allen Pikeniren der Schiffe bemannt; Neipperg bestieg sie mit 6 Compagnieen Grenadiere. Er fuhr die Küste entlang, landete mit Tagesanbruch des 25. am Südostende des M. Rosalia und warf sich überraschend auf die verschanzt hier stehenden Spanier, während 2 Schiffe und eine Bombarde (Kanonenboot) durch ihr Feuer mitwirkten. Unter Verlusten zogen die Spanier sich zurück, der kaiserliche linke Flügel rückte 400 Schritte vor, und Neipperg gelangte auf Schußweite von der am Fuße des M. Rosalia liegenden Verschanzung, die von 8 Bataillonen besetzt und durch eine Batterie unterstützt war. Man mußte Geschütz herbeischaffen; in der Nacht des 27. wurden Colubrinen (schwere) und Feldstücke ausgeschifft. Mercy besichtigte Wutginau's und Neipperg's Stellungen, verstärkte diesen durch 6 Compagnieen Grenadiere und befahl beiden den Angriff für den 29. Wutginau zog mit Anbruch des Tages die Abhänge hinab, Prinz Max

führte 4 Bataillone zur Unterstützung herbei, noch einige Bataillone des linken Flügels gingen zur Verstärkung Neipperg's vor, Seckendorff war gegenwärtig. Die übrige Armee stellte sich in Schlachtordnung auf. Neipperg's Grenadiere warfen im ersten Anlaufe die Spanier aus ihren Schanzen und vereinigten sich dann mit denen Wutginau's. Eine rückwärts der genommenen Verschanzung in der Ebene gelegene stark besetzte Casine wurde jetzt hitzig angegriffen, widerstand aber über eine Stunde lang mit Flintenfeuer und Handgranaten, bis das Vordringen der kaiserlichen Grenadiere die Besatzung zum Rückzuge nötigte. Sie warf sich in eine weiter zurückliegende Casine, welche von 5 schweren Geschützen flankirt wurde. Mercy wohnte dem Kampfe bei, die unübertreffliche Tapferkeit der Grenadiere durch sein Lob anfeuernd. Der Boden setzte durch zahllose Gräben und Unebenheiten, durch Bepflanzung, Mauern und Anderes den Truppen enorme Hindernisse entgegen. Aber Nichts hielt ihr Vorgehen auf. Da traf den Feldherrn einer seiner Schlaganfälle, der ihn des Gesichts und Gehörs beraubte; er mußte aus dem Gefechte gebracht werden. Zumjungen übernahm den Befehl; er sah, daß bei dem Mangel an Geschütz die Truppen unnötig geopfert würden, wenn man sie ihrem blinden Ungestüm überließe, brach den Kampf ab, die genommenen Posten wurden besetzt. Die Armee war in ihrer Stellung geblieben, da die spanische sich hinter ihren Schanzen ruhig verhielt. Die Kaiserlichen verloren 26 Todte und 76 Verwundete; der schwerste Verlust traf das hessische Regiment durch den Tod des Oberstwachtmeisters Prinzen von Anhalt.*) Es blieben todt

*) Christian, 3. Sohn des Fürsten Lebrecht zu A.-Bernburg-Schaumburg, geb. 27. Nov. 1690. Bei Erstürmung einer Redoute traf ihn eine Gewehrkugel in die rechte Schläfe, Morgens 6 Uhr. Herzoglich Anhaltisches Archiv zu Zerbst.

2 Grenadierlieutenants anderer Regimenter, verwundet wurden die Grenadiercapitains von Pestalozzi des Regiments Langlet, und von Bardeleben des Regiments Anspach, 5 Grenadierlieutenants, 2 Füsilierlieutenants und 1 Fähndrich. Der Verlust der Spanier war viel größer.

Zumjungen ritt mit Seckendorff am Nachmittage vor, den Platz für eine Batterie zu bestimmen; beim Zurückreiten erhielt Seckendorff einen Schuß an den Rückgrat, seine 3. Verwundung im sicilischen Kriege. Doch wurde er bald wieder dienstfähig. Zumjungen befiel Abends starkes Podagra; das Heer war daher für die nächsten Tage seiner obersten Führer beraubt, und der Sturmangriff auf die spanische Stellung verzögert. In der Nacht des 29. wurde die Batterie am Fuße des M. Rosalia auf einer Anhöhe erbaut; ihre 4 schweren Geschütze eröffneten mit dem Tage des 30. das Feuer auf die zuletzt erwähnte Casine. In der Nacht auf den 1. Mai wurden 3 weitere Batterieen angelegt und mit 10 Stücken armirt. Mit Tagesanbruch feuerten diese auf die Casine, sowie auf die gegen den Molo hin gelegene Redoute. Die Batterieen waren von der Hauptlinie der spanischen Schanzen 1800 Schritte entfernt. Das weit zahlreichere spanische Geschütz fügte anfänglich dem kaiserlichen Heere Schaden zu, doch wurden die Wälle mit Erde und Faschinen bald derartig erhöht, daß sie gute Deckung gewährten. Während die Karthaunen donnerten, entwickelte am Abende des 1. Mai die spanische Armee sich aus ihren Verschanzungen und marschirte vor denselben in Schlachtordnung auf. Die Kaiserlichen waren überrascht von dem glänzenden Schauspiele, ihre Kampflust wurde mächtig erregt. Doch mußte die Hoffnung, zur ersehnten Schlacht zu gelangen, durch die späte Tageszeit bald schwinden. Es war eine Parade zu Ehren des Festes von St. Philipp und Jacob, welches in allen spanischen Reichen als Namenstag ihres Souverains gefeiert wurde.

Alle Geschütze, das gesammte Fußvolk gaben 3 Salven ab, hierauf thaten die Geschütze Palermo's ein Gleiches. Von den Bergwänden hallten wider der Karthaunen gewaltige Musik, die krachenden Salven des Fußvolkes; langsam verloren sich die Wolken des Pulverdampfes in dem Azuraether, friedlich übergoß die schwindende Abendröthe die zauberische Landschaft, Freund und Feind in ihre versöhnenden Schatten nehmend, sank die Nacht herab. Doch neuen Kampf plante der kaiserliche Feldherr; wie ein Bericht sagt, „diese Fröhlichkeit zu unterstützen (des Festes), wurde für morgen ein Angriff festgesetzt". Zumjungen wollte zunächst die Redoute erstürmen, welche den Schlüssel zum Molo bildete; sie beherrschte die vorliegende Ebene, soweit die Kanonen reichten*). Wieder wurden Wutginau und Neipperg mit der Führung betraut; 600 Grenadiere und 600 Füsiliere waren dazu bestimmt. Prinz Max sollte 5 Bataillone des linken Flügels als 2. Treffen beim Angriffe commandiren, die übrige Armee sollte in Schlachtordnung bereit stehen. Nachdem die Geschütze vorbereitet hatten, begann am 2. Mai Nachmittags 1 Uhr der Sturm. Die Grenadiere gingen wieder so ungestüm vor, daß sie die Redoute im ersten Anlaufe nahmen und der überraschte Feind kaum zur Vertheidigung gelangen konnte. Bei diesem Zusammenstoße wurden 300 Spanier niedergemacht; aus Menschlichkeit geboten die Befehlshaber dem Gemetzel Einhalt, so daß 150 Mann mit dem commandirenden Oberstlieutenant und 19 Officieren gefangen wurden**).

---

*) De la Mina, welcher den Krieg im span. Heere mitmachte und ein Memorial darüber schrieb, gibt an, diese Redoute sei von den Spaniern Casina genannt worden; Casino wird in Italien ein einzeln liegendes Landhaus genannt und diese Casinen, meist massiv, spielten bei den Kämpfen eine bedeutende Rolle.

**) Diario 2c. De la Mina gibt an, der comm. Officier sei gefallen, wol beschämt ob seiner Nachlässigkeit.

Eine weit größere Zahl Verwundeter wurde in das spanische Lager zurückgeschafft. Nach de la Mina hatte der Befehlshaber seine Leute in benachbarten Steinbrüchen ruhen lassen, die Schildwachen schliefen oder waren rathlos durch den urplötzlichen und energischen Angriff. Die Casinen und Schanzen, welche der erstürmten zunächst lagen, gaben ein heftiges Feuer aus Geschützen und Musketen ab, die Kaiserlichen zum Verlassen der Redoute zu zwingen; neue spanische Bataillone eilten herbei, sie zu vertreiben, doch wurden alle Versuche abgewiesen. Die spanische Armee suchte ihrem bedrängten Flügel Luft zu machen und durch Bewegungen gegen die kaiserliche deren Vordringen zum Molo zu hindern. Doch wagte sie nicht, die angebotene Schlacht anzunehmen, nur ein Reitergefecht spielte sich ab. Mehrere kaiserliche Schwadronen waren zu weit vorgegangen, da stürzte sich der Brigadier Don Jose Vallejo mit 1000 Pferden auf sie und warf sie. Doch eilten 3 Schwadronen Hannover- und 3 Lobkowitz-Cürassiere herbei und fielen mit jenen vereint die spanische Reiterei an; gleichzeitig führte Oberst Bettendorf das Infanterieregiment Diesbach gegen die Flanke der Spanier, welche nun zurückeilten, bis zu ihrem Hauptquartiere verfolgt*). Sie ließen 50 Todte liegen und hatten viele Verwundete. Die Kaiserlichen drangen gegen den Molo vor, um den Tag mit dessen Besitz zu krönen; mehrere Steingruben erleichterten das Vorgehen von der Redoute aus, doch gelang der Abends unternommene Angriff nicht unter dem Feuer der spanischen Batterieen und Schanzen.

*) De la Mina erzählt: Lede ließ seine Truppen sofort (als die Redoute erstürmt war) ausrücken und ordnete auf dem linken Flügel einen wuchtigen Angriff seiner Cavallerie an, welche die k. Infanterie und Cürassiere bis sehr nahe des Zeltes Mercy's vor sich her jagten. Dann zogen die spanischen Dragoner sich zurück, denen die k. Infanterie, welche sie feuernd verfolgte, einige Verluste beibrachte.

Die Spanier hatten sich nicht so gut geschlagen wie bei Francavilla und Messina, ein Theil der in und neben der Redoute aufgestellten Truppen hatte sogar die Waffen weggeworfen und um das Leben gefleht. Die Reiterei hatte die sich bietende Gelegenheit erfaßt, ein mannhaftes Gefecht, wie in offener Feldschlacht, zu bestehen, nachdem sie fast in dem ganzen Kriege nur Kundschaftsdienst versehen oder die Landschaften räubermäßig ausgeplündert hatte. Die Kaiserlichen aber gingen mit einer wahren Lust in den Kampf; ob das ganze hessische Regiment oder nur ein Theil desselben in diesem Gefechte mitwirkte, war nicht zu ermitteln, zu den Sturmangriffen wurden von den einzelnen Regimentern Commando's gegeben. Die Spanier verloren an diesem Tage über 1000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen. Auf kaiserlicher Seite kostete der Sturm der Schanze 24 Todte und 68 Verwundete, das Reitergefecht 20 Todte, 30 Verwundete und Gefangene. Prinz Max wurde durch ein von einer Geschützkugel abgeschlagenes Steinstück beschädigt, der Grenadiercapitain Graf d'Aspremont vom Regiment Diesbach war tödlich verwundet und starb*). Einige Officiere waren außerdem verwundet. Zumjungen führte mit Umsicht und Entschlossenheit; der Angriff auf den Molo wurde für den folgenden Tag festgesetzt, bei den erlangten Vortheilen war das Gelingen kaum zweifelhaft. Doch es sollte nicht mehr zum Kampfe kommen; der spanische Heerführer sandte mit Einbruch der Nacht einen Generaladjutanten an Mercy, welcher ein Schreiben mit der Anzeige überbrachte, daß die Vollmacht zur Räumung von Sicilien und Sardinien aus Madrid eingetroffen sei**). Lede beantragte, die Feindseligkeiten einzustellen, sowie in

---

*) Sein Grabmal ist noch in der Kirche zu Peterno vorhanden.

**) Nach de la Mina gelangte die Ordre zur Räumung Siciliens durch einen Schoner um 5 Uhr Nachmittags in Lede's Hände. Diario ꝛc.

Unterhandlung zu treten; beides wurde bereitwillig gewährt. Schon am 3. Mai traten von kaiserlicher Seite Seckendorff und Ottokar Starhemberg, von englischer Capitain de Saunders und Chevalier de Byng, von spanischer die Generale Graf Glym und d'Aponte in einer Casine*) zwischen beiden Heeren zur Beratung zusammen, welche den 4., 5. und 6. fortgesetzt wurde. Der wieder hergestellte Graf Mercy, Admiral Byng und Marchese de Lede unterzeichneten den Tractat über die Räumung Siciliens und der zugehörigen Inseln am 6. Mai Nachmittags 3 Uhr. Zwei Stunden nach Vollziehung des Tractates erschien in feierlichem Aufzuge der Generalauditeurlieutenant und verkündigte unter dem lustigen Schmettern aller Trompeten und Pauken des Heeres den Frieden. Die Pracht und Fülle der „goldenen Muschel", in den Stralen der Sonne Siciliens erglühend, von den herrlichen Lüften und Düften ihres Frühlings durchweht, dienten dem schönsten aller Schauspiele zur Folie, der Verkündigung des goldenen Friedens. Da, wo die Kriegsfackel entzündet war, erlosch sie, die langen Drangsale der schönen Insel endend. Seckendorff bewies bei dieser Gelegenheit, wie er nicht nur das Schwert, sondern auch die Feder gut zu führen wisse, eine damals unter den Officieren nicht häufige Erscheinung. Seine Verdienste waren bereits zu Anfang des Jahres 1720 durch Erhebung in den Reichsgrafenstand anerkannt worden**). Wenn Lede

---

*) Sie hieß Del Ruiseñor (Nachtigall), wie der Ort, wo Mercy und Lede zuerst zusammenkamen, ohne sich zu einigen.

**) Seine diplomatische Gewandtheit sollte er später als kaiserlicher Gesandter am Hofe Friedrich Wilhelm's I. von Preußen 10 Jahre lang zum Vortheile seines Herrn bethätigen. Zu seinem Unglücke wurde er dann in dem mit Rußland im Vereine geführten Türkenkriege 1737 an die Spitze eines Heeres gestellt und mußte es 3 Jahre lang, bis

erst im Laufe des 2. Mai die Vollmacht erhielt, so ist dies ein Zug des Schicksals, welcher uns schmerzlich berühren muß. Wenige Stunden früher in Händen des Feldherrn, wie viele Opfer würde sie an diesem letzten Tage des Krieges erspart haben! Es ist aber nicht recht erklärlich, daß der Kampf bis in den späten Abend fortdauerte, wie auch de la Mina angibt. Lede mußte, sobald er die Vollmacht hatte, jedes weitere Blutvergießen hemmen; konnte er seine Truppen nicht zurückziehen oder wollte er noch der Waffenehre Opfer bringen? Einige Geschichtsschreiber nehmen an, daß Lede die Vollmacht früher in Händen gehabt, aber den Krieg hätte hinausziehen wollen, um günstigere Chancen für sich zu erlangen. Dem entspricht die weitere Ansicht, nach den Verlusten der letzten Tage, vor Allem des 2. Mai, welche sein Heer schwächten und herabstimmten, habe Lede die Zeit zum Gebrauche seiner Vollmacht gekommen erachtet; die Ansicht findet eine Bestärkung dadurch, daß nach kaum geendigtem Kampfe der Antrag auf Einstellung der Feindseligkeiten erfolgte. Die Kaiserlichen hatten wichtige Punkte von Lede's Stellung genommen, sie waren im Begriffe, den Molo mit seinem Castell und Batterieen, den Hauptstützpunkt, anzugreifen, die Haltung seiner Truppen gab keine Aussicht auf tapfere Vertheidigung, da hielt er es angemessen, das Amulet hervorzuziehen, welches fernerem Blutvergießen Einhalt that*). Palermo war von der englischen und kaiserlichen Flotte blokirt, ein Schiff konnte bei Tage in den Hafen nicht gelangen; die Vollmacht kam aber doch zu Schiff von Spanien. Nur wenn dieses an einem anderen

---

zur Thronbesteigung Maria Theresia's, im Kerker büßen, daß er trotz der Cabalen und der Unfähigkeit seiner Neben- und Unterfeldherren nicht verstand zu siegen.

*) Oberst v. Heldenbrand berichtete an den Herzog v. Würtemberg: „Die Ursach eines so gähen Changements (Lede's Entschluß) wird der am 2. Mai eroberten Redoute zugeschrieben.“ Pfister, Denkwürdigkeiten.

Orte der Insel landete und seine wichtige Botschaft durch einen Courier oder Boten beförderte, oder durch Mangel an Wachsamkeit der Flotte, würde das Eintreffen am 2. Mai zu erklären sein. Auf der anderen Seite muß man doch gerechte Bedenken hegen, daß der Heerführer die ungeheuere Verantwortung auf sich geladen hätte, im Besitze der Vollmacht, welche den Krieg endigte, diesen auf eigene Faust fortzusetzen. Schon durch die ihm Anfangs April von Mercy und Byng mitgetheilten Schreiben des spanischen Gesandten im Haag mußte er sich in einer kritischen Lage fühlen, deren Gewicht auf ihm allein lastete, da er von Madrid aus im Stiche gelassen wurde.

Der Krieg hatte über 1 Jahr und 8 Monate gedauert; die ungünstigen Verhältnisse, unter denen er begonnen wurde, die Unzulänglichkeit der darauf verwandten Mittel und Anderes trug zu solcher Verlängerung bei. Dieser Unzulänglichkeit ist die oft eintretende Lahmheit der Operationen in erster Linie zuzuschreiben; die in den Wintern 1718/19 und 1719/20 besonders heftig auftretenden Stürme und Regen bereiteten außerdem die äußersten Schwierigkeiten. Selbst der Wille und das Feuer eines Mercy sah sich mehrfach ohnmächtig gegenüber dem Mangel an Kräften, dem Trotze der Elemente. In unserem Zeitalter der Dampfkraft und der Telegraphen erfüllt es mit einer Art von Unwillen, zu sehen, wie die Momente verstreichen, in denen eine Operation hätte glücken können, wenn nicht Nötiges fehlte. Ein großer Uebelstand war, daß das Geschütz fast nirgends mitzuführen war, sondern zur See an die Stellen geschafft werden mußte, wo man seiner bedurfte. Wenn auch eine Schlacht ohne Geschütz geschlagen werden konnte, so war es doch gegen die Mauern und Werke der festen Plätze unerläßlich. Wie mögen die kaiserlichen Generale bei Francavilla das Geschütz vermißt haben; schon eine der jetzigen Gebirgsbatterieen würde große Dienste geleistet haben.

Der Gedanke an solche war noch nicht aufgetaucht, obwol man längst zierliche und leicht transportable Geschützrohre fertigte, wie deren in den Zeughäusern noch zu sehen sind. Die eigentlichen Operationen des Krieges nahmen nicht mehr als ein Viertheil der ganzen Dauer in Anspruch; die übrige Zeit ging mit Herbeischaffung neuer Kräfte, Warten auf günstiges Wetter, Herstellung der Truppen und Aehnlichem hin und dabei herrschte stets Geldnot! Erst gegen das Frühjahr 1720 erreichte Mercy's Feldarmee die Stärke eines jetzigen preußischen Armeecorps; man vergleiche aber diesen wolgefügten Organismus, der sozusagen ein Individuum bildet, und in des Führers Hand arbeitet, ohne zu versagen, mit den verschiedenartigen aus allen Landen, die dem Kaiser unterthan waren, herbeigeholten Scharen Mercy's, welche nur das für sich hatten, daß sie kriegsgewohnt waren. Bewundernswürdig trugen die Truppen alle Beschwerden und den Mangel, welcher selbst bei den Officieren vielfach herrschte. Wie anders steht es um die Heere unserer Zeit, welche regelmäßig den Sold und die Verpflegung erhalten, mit Requisition sich helfen dürfen, wo jene fehlt, und deren Kleidung auch für den Winter berechnet ist. Und nicht mehr wird das Gemüt des Soldaten durch den Anblick und die unmittelbare Sorge für die Seinen geschwächt, für welche im Falle der Not daheim gesorgt wird. Welche Scenen mochten sich abspielen, wenn nach Schlachten oder Gefechten das Weib den Gatten, die Kinder den Vater todt oder mit zerschmetterten Gliedern fanden! wie wenig stand das, was die mitwandernden Familien den Soldaten leisteten, im Verhältnisse zu der Not, den Schrecknissen, welchen sie selbst ausgesetzt waren, den Lasten, welche sie ihren Männern, dem Regimente, dem Heere verursachten! Weit besser wird heute das selbst im Kriege unentbehrliche weibliche Element durch die aufopfernden Persönlichkeiten vertreten, welche sich freiwillig dem barmherzigen Werke der Pflege widmen;

weil sie Alle mit gleicher Nächstenliebe umfassen und Allen ihre Sorge angehört, wird diese einer weit größeren Zahl Bedürftiger zu Theil als damals, wo Herz und Pflicht das Weib an einen Einzelnen banden. Am schlimmsten sah es um die Kinder aus, welche Jahre lang Feldzüge mitmachen mußten; wie wenig der Geist ausgebildet werden konnte, wie leicht das Gemüt leiden mochte, zumal beim weiblichen Geschlechte, ist klar. Aus diesen „Kindern des Regiments“ gingen meist nur wieder Soldaten oder Soldatenweiber hervor. Der ungeheuerliche Troß der Heere, die ihre Lebensmittel stets mit sich führten, statt sie, wie jetzt, zu nehmen, wo sie sich finden, hemmte sehr die Marschfähigkeit. Gewaltmärsche waren nur ganz ausnahmsweise ausführbar und dann jedesmal eine gewisse Stockung die Folge, um Alles wieder nachzuziehen.

Dürfen wir die in dem Kriege in Sicilien vielfach zu Tage liegenden Versäumnisse, das lange Hinausziehen, fast durchgehends nicht dem kaiserlichen Feldherrn zur Last legen, so treffen dagegen den spanischen mehrfache Vorwürfe. Der schwerste ist, daß er während der Belagerung der Cittadelle von Messina gar keinen Versuch machte, die brave Besatzung zu entsetzen. Lede's Heer war damals noch dem kaiserlichen überlegen, manche andere Umstände begünstigten ihn, ein Angriff auf den Rücken der Kaiserlichen hatte viel Chancen für sich, er war eine Pflicht; daß er nicht gewagt wurde, mußte das Selbstvertrauen der spanischen Truppen verringern. In dem letzten Feldzuge gab Lede die vortrefflichen, befestigten Stellungen von Castelveterano und Alcamo ohne Schwertstreich auf. Ob er nur seine Truppen beschäftigen oder die Entscheidung hinausschieben wollte, ist bei dem Mangel spanischer Quellen nicht zu bestimmen; jedenfalls litt bei diesen wiederholten Rückzügen das Moralische des Heeres empfindlich. Die starke Desertion deutet dieses an; doch hätte Lede dem schwierigen Vormarsche der Kaiser-

lichen sich entgegensetzen sollen, was in den vielen Engpässen und bei der Beschaffenheit des Landes ein Leichtes war*), ohne das Heer im Ganzen einer Niederlage auszusetzen. Militairisch ist es ferner zu tadeln, daß das Debouchiren des kaiserlichen Heeres in die Ebene von Palermo ohne Widerstand zugelassen wurde. Mit Vortheil waren die Zugänge von den Gebirgen herab zu vertheidigen, wozu zahlreiches und schweres Geschütz bereit stand, während Mercy nur einige Feldstücke mit sich führte. Lede's Kriegführung war, nachdem er sich der wichtigsten Punkte Siciliens bemächtigt hatte, eine passive; jedem Zusammenstoße mit der Hauptmacht der Kaiserlichen suchte er auszuweichen und beschränkte sich darauf, das in seiner Gewalt befindliche Gebiet zu bewahren. Die Schwierigkeit, ihm bei der Wachsamkeit der englischen Flotte neue Kräfte zuzuführen, mußte allerdings Lede zur Schonung seines Heeres veranlassen, dieses und die allgemein ihm zugefallene Rolle der Vertheidigung rechtfertigen in mehrfacher Hinsicht sein Verhalten. Als nun gar er von dem geschlossenen Vertrage der Abtretung Siciliens überzeugt sein mußte, ohne doch zu mehr als einer Waffenruhe ermächtigt zu werden, wurde seine Kriegführung fast zum Schattenspiel. Die Annahme liegt nahe, daß er Menschenleben schonen wollte. Hierbei unterstützte ihn Mercy durch langsames Vorrücken; denn wenn auch dessen Truppen von Krankheiten und schlechter Verpflegung geschwächt waren, so vermochte er doch im März und April rascher gegen das spanische Heer vorzugehen. Die Unterhandlungen verliefen jedesmal fruchtlos, erst als die vom 8. März datirte Vollmacht für Lede zur Waffenruhe bewies, daß der spanische Hof in unverantwortlicher Weise die Dinge hinauszuschieben trachte, ging Mercy entschiedener vor, blieb dann aber doch

*) „Wenn der Feind in den difficilen Bergen und passagen sich opponirt, dürfte etwas remarquables geschehen," spricht Wutginau gegen L. Carl aus, 17. April 1720.

wieder 9 Tage zu Alcamo stehen, wodurch dem Gegner Zeit gegeben wurde. Die politischen Rücksichten bestimmten hier weit mehr als die militairischen die Handlungsweise der Feldherren; dieses Moment ist bei Beurteilung von Mercy's letztem Feldzuge zu beachten, beide Feldherren werden dann ein milderes Verdikt finden. Merkwürdig war der Krieg in Sicilien: der rechtmäßige und anerkannte Besitzer wird von einem Andern, welcher den Verlust der Insel nicht verschmerzen kann, überfallen, als er diesem in seinen Plänen nicht vollständig zu Willen sein mag; ein Dritter kommt dem Besitzer gegen dessen Willen zu Hilfe, weil er für seine eigenen nahen Provinzen fürchtet. Die Hauptmächte Europa's unterstützen den zweiten Angreifer gegen den ersten, das Resultat kann kein anderes sein, als Unterliegen des ersten Angreifers. Dann aber wird das Land dem zweiten zugesprochen und sein seitheriger Besitzer mit einem geringeren Ersatze abgefunden. Wenn auch Victor Amadeus durch seine treulose Politik diese Folgen verdiente, so ist doch die Art, wie ein Land ohne irgend welche Rücksichten auf seine Neigungen und Wünsche heute Dem, morgen einem Andern überantwortet wurde, ein redendes Zeugniß der damaligen Staatskunst. Und trotzdem Europa dem Kaiser seinen Besitz sanctionirte, wurde nur 14 Jahre später Alles wieder umgeworfen und der Kaiser verlor an Spanien nicht allein Sicilien, sondern Neapel dazu. Der Krieg in Sicilien ist auch durch seine außerordentlichen Verluste hervorragend; sehr blutig waren die Hauptactionen, aber noch weit mehr Opfer rafften die Krankheiten dahin, welche durch die Anstrengungen, das Klima, die schlechten Anstalten des k. Kriegscommissariates entstanden. Die Kurzsichtigkeit des Kaiserhofes, die Unfähigkeit der Verwaltung arbeiteten um die Wette, diesen Krieg zu einem mörderischen zu machen, wie wenig andere. Vereinzelt wurden die Truppen nach Süditalien dirigirt, sehr

lange Zeit verging, bis ein der Aufgabe einigermaßen gewachsenes Corps beisammen war, die beste Jahreszeit verstrich über den endlosen Vorbereitungen; als das Heer dann in der glühenden Hitze den Feldzug eröffnete, hatte es mit Mühseligkeiten und großen Entbehrungen zu kämpfen, Seuchen lichteten seine Reihen in erschreckender Weise. Beides war zu vermeiden, wenn gleich Anfangs eine größere Truppenmasse aufgeboten wäre, wozu das Anerbieten des Landgrafen Carl die Möglichkeit an die Hand gab, und man in Wien erkannt hätte, daß zum Kriegführen Truppen allein nicht ausreichen, sondern auch für ihre Existenz und ihre Gesundheit Sorge getragen werden muß. Dieses unter den allerdings schwierigen Verhältnissen Siciliens auszuführen, hätte es kräftiger und pflichttreuer Beamten bedurft, die ihre Thätigkeit der Lage anpaßten, nicht nur nach den hergebrachten Satzungen verfuhren. Die englische Flotte hielt das Meer frei und unterstützte in jeder Weise die kaiserlichen Behörden; der spanischen Armee war das Meer verschlossen, nur verstohlen ging ihr mitunter Hilfe zu. Es ist also ein Schimpf für die kaiserliche Regierung, daß ihre Truppen kaum besser daran waren, als die spanischen, und weit mehr Menschen verloren, als diese. Das Regiment Altwürtemberg ist wol am härtesten betroffen worden, es büßte 13—1400 M. ein, darunter 19 Officiere*). Das Regiment Pr. Max mag 5—600 M. verloren haben, wenn man aus dem Verluste in den letzten drei Monaten von 1719, nämlich 213 M., auf den der übrigen Zeit schließen will und den überhaupt von 1717—1720 erlittenen berück-

---

*) Im Frühjahre 1719 zählte das Regiment zu Neapel 1664 M., es wurden ihm von da ab 1056 M. Ersatz zugeführt, eine Anzahl Kranker stießen nach und nach wieder zur Truppe. Bei der Ablieferung aus k. Dienste zählte es 1472 M. Die Differenz gibt den Verlust. Aus Pfister, Denkwürdigkeiten.

sichtigt*). Die meisten anderen Regimenter werden wahrscheinlich mehr Einbuße erlitten haben, als das hessische. Da zuletzt 50 Bataillone, 8 Reiterregimenter und noch andere Truppentheile, für das Geschütz u. s. w. in Sicilien standen, wird man kaum fehlgreifen, den Verlust durch den Tod zu 15—20,000 M. anzunehmen. Bei einem Heere, das selten viel über 20,000 M. stark war, ist dies ein Verhältniß, zu welchem in der neueren Kriegsgeschichte sich schwer ein Gegenstück finden läßt.

X. Der Rückmarsch.

Die kaiserliche Armee blieb vor Palermo stehen, bis die spanische ihren Abmarsch vollendet hatte. Am 7. Mai gingen der Generalwachtmeister Peroni und der Oberst Marchese Barisoni in's spanische Lager als Geißeln, umgekehrt stellten sich ein General und ein Oberst von spanischer Seite. Nachmittags erschien Lede, von vielen Generalen und Officieren begleitet, dem kaiserlichen Feldherrn einen Besuch abzustatten; da dieser leidend war, empfing Admiral Byng die Gäste. Am 8. beendete Seckendorff den Vertrag, durch welchen Sardinien an den Herzog von Savoyen abgetreten wurde; Mercy erwiderte, trotz seines Leidens, von mehr als 100 Generalen und höheren Officieren gefolgt, den Besuch Lede's. In ritterlicher Courtoisie begegneten sich die seitherigen Feinde und tauschten, erfreut über das Ende des Krieges, Versicherungen der Achtung und Aner-

*) Im Mai 1719 ging das Regiment 1756 M. stark zu Schiffe, 313 M. Ersatz wurden ihm weiter zugeführt, eine Anzahl Kranker trafen wieder ein. Bei der Ablieferung zählte das Regiment 1769 M. Obige Verlust-Ziffer wurde vielleicht noch nicht erreicht.

kennung aus. Am selben Tage erschienen Abgesandte der Reichsdeputation Siciliens und des Senates von Palermo; sie bezeugten die Freude des Senates und der Bewohner, unter die Herrschaft des Kaisers zu kommen. Doch hatte gerade Palermo vor 2 Jahren sich mit voller Sympatie den Spaniern zugewendet. Mercy empfing Alle auf das Freundlichste; die schwierige Lage durch den spanischen Ueberfall, der weitere Wechsel ihres Herrschers konnten Vieles entschuldigen. Der ganze Adel, die höheren Beamten brachten in der Folge ihre Huldigungen, Lede ließ sie Alle durch sein Lager ziehen, Bilder der Wandelbarkeit des Menschenherzens, sobald die Dinge sich ändern. Mit Tagesanbruch des 9. Mai begann die spanische Armee ihren Abmarsch, kaiserliche Truppen besetzten die Forts und Werke von Palermo. Der Tractat war milde, ohne jede das Ehrgefühl des spanischen Heeres verletzende Bestimmung; alles Geschütz und Munition, welche aus Spanien oder Italien dem Heere zugeführt waren, verblieben ihm, ebenso die Magazine und Vorräte. Die Truppen zogen in voller kriegerischer Rüstung und in Waffenehren ab, die Kriegsgefangenen wurden ohne jeden Entgelt freigegeben, Deserteurs durften von beiden Seiten weder gefordert noch zurückgehalten werden, die Kranken blieben im Hospitale zu Palermo zurück. Für Ordnung ihrer Angelegenheiten, Verkauf von Gütern ꝛc., waren den spanischen Unterthanen 6 Monate Frist verstattet. Besondere Strenge wurde dem spanischen Generale in Erhaltung der Fruchtbäume und Feldfrüchte zur Pflicht gemacht, an denen der Krieg so viel Schaden verursacht hatte. Fürsorge für guten Transport der Truppen in ihr Vaterland wurde getroffen. In der zweiten Hälfte des Juni verließen die letzten spanischen Regimenter Sicilien. Mercy löste nun sein Heer auf, die entbehrlichen Truppen wurden eingeschifft. Noch von Palermo aus bat der hessische Commandeur, der mit seinem Regimente über 3 Jahre so

schwere Feldzüge durchmachte, den L. Carl*), „er möge ihn und das Regiment zur Hilfe Schwedens in dessen Kriege gegen Rußland verwenden". Es war nicht Ehrgeiz des Obersten oder Raufluſt, sondern die Liebe zu dem Erbprinzen Friedrich, dem er sehr verpflichtet war und der im hessischen Heere der größten Beliebtheit genoß. Prinz Max wäre gern mit seinem Regimente in kaiserlichem Dienste geblieben; als er die Nachricht empfing, daß der Landgraf dasselbe mit dem Ende der Capitulation zurückrufe, sprach er seine „Bestürzung" darüber aus, bat auch den L. Carl, ihm zu gestatten, daß er selbst im k. Dienste verbleibe, in welchem er eines der 5 freiwerdenden Regimenter zu erhalten hoffe**).

In den ersten Tagen des Juli ging das Regiment in Palermo zu Schiffe. Die Fahrt war, obwol in der besten Jahreszeit, nicht günstig; zwischen Sardinien und Corsika bedrohte ein Sturm das Geschwader mit dem Schlimmsten. „Wir Alle glaubten, daß wir das Leben lassen müßten", sagt ein Officier des Regimentes darüber***); erst nach 14tägiger Seefahrt landete die Flottille am 21. Juli zu Genua. Hier begann der Fußmarsch durch das Genuesische und Piemont über Pavia in das Herzogthum Mailand, in dessen Hauptstadt die Truppe am 4. August

---

*) Wutginau an L. Carl, 14. Juni. St.-Archiv zu M Ziemlich zur selben Zeit schrieb der würtemb. Oberstlieutenant Streithorst an seinen Herzog: Ich wünsche gerne aus dem infamen Lande (Sicilien) herauszukommen. Man sagt bereits von einem neuen Kriege in Polen; der Teufel weiß, wo die Kriege alle herkommen. Ich habe auf ein paar Jahre genug .... Pfister, Denkwürdigkeiten. v. d. Streithorst war übrigens krank gewesen.

**) Pr. Max an L. Carl, Alcamo, den 17. April. St.-Archiv zu M.

***) Stein. Aufzeichnungen.

anlangte. Pr. Max reiste von hier nach Hessen ab, Wutginau begab sich zum Herzoge von Parma, nach Tyrol und Steyermark, um einige von den Märschen in 1718 und 1719 noch schwebende Angelegenheiten auszugleichen, worauf er nach Wien gehen sollte. Oberstlieutenant v. Seyfertitz führte das Regiment; es marschirte nach Como, wurde auf dem Comosee zu Schiffe nach Riva geschafft, ging über Chiavenna nach dem Splügenpaß, überstieg diesen und zog längs des Hinterrheins über Chur und Graubündten. Die Bagage nahm den Weg durch Tyrol*); das Regiment, welches vor der Einschiffung im Mai 1719 alle Fuhrwerke in Neapel zurücklassen mußte, befand sich somit außer Stande, Marode und Kranke mitzuführen. Die Soldaten hatten zwar nach geschlossenem Frieden in der schönen Jahreszeit zu Palermo Erholung gefunden, allein die Hitze erzeugte wieder Krankheiten, welche die Seefahrt verschlimmerte. Der Marsch durch Oberitalien in des Sommers Höhe strengte die Leute außerordentlich an: „der arme Soldat hatte viele Fatiguen, war nach den beständigen Operationen im Winter und Sommer in Sicilien, von dem langen, beschwerlichen Seetransporte bei der größten Hitze, wie im Genuesischen, Mailändischen und Graubündten über Hals und Kopf durch fast ungebührliche und forcirte Märsche ganz kraftlos gemacht u. s. w.“ klagte Wutginau**). Viele

*) Der Grund ist nicht anzugeben; daß es so war, geht aus dem Verhöre eines zu Pizzighettone ertappten hessischen Deserteurs, Debiz aus Zütphen, hervor. Er war zur Bagage commandirt, hatte sich zu Mantua „rauschig getrunken“, war beim Weitermarsche liegen geblieben und hatte sich dann, aus Furcht vor Strafe durch den die Bagage führenden Lieutenant, dem Regimente nachbegeben wollen. Brief des Feldmarschalls Visconti zu Mailand an Pr. Max, vom 4. Sept., und Verhörsprotokoll des pp. Debiz. St.-Archiv zu M.

**) Bericht Wutginau's an den General-Kriegscommissar, Grafen Thürheim. Wien, Februar 1722. St.-Archiv zu M.

konnten sich nicht weiter schleppen, um sie nicht zurückzulassen, wurden Landfuhrwerke gemietet. Die schöne Zeit des August kam in den Alpen sehr zu Statten, doch die Einwohner waren wenig gastlich gegen die nach jahrelangen Feldzügen heimkehrenden Krieger. Zwar erhielten sie statt der gewöhnlichen 8 Kr. während des Marsches 15 Kr. täglich, doch wurde ihnen Alles abgenommen, selbst das Quartier mußten sie bezahlen*). Die kaiserlichen Behörden sahen die fremden Truppen, nachdem ihre Dienste unnötig geworden, nur noch als eine Last an; daher wurden sie so rasch als möglich nach ihrer Heimat befördert, anstatt ihnen noch ein gehofftes Winterquartier zu gewähren. Diese Eile war ein wenig würdiger Dank für die treuen und tapferen Dienste, welche die Hessen wie die anderen Hilfstruppen dem Kaiser geleistet hatten. Wutginau deutet im Obigen rücksichtsvoll darauf hin; von anderen Regimentern erschollen die bittersten Klagen darüber**). Nach den zuerst getroffenen Dispositionen erwartete man gegen den 7.—8. August das Regiment zu Donauwert; doch vielfache Verspätungen verursachten, daß erst am 21. August die 1. Colonne den Boden des deutschen Reiches betrat. Sie überschritt die Grenze zwischen der Schweiz und dem schwäbischen Kreise; die 2. Colonne

*) „Wir werden dergestalten durch die Hechel gezogen, daß ich froh sein werde, wann nur die Leute auslangen, sintemalen Alles, zu theuerst auch die Liegerstatt bezahlt werden muß und wird dem gemeinen Mann nicht einmal erlaubt zu kochen.“ Bericht Heldenbrand's vom Reg. Altwürtemberg aus Graubündten. Pfister, Denkwürdigkeiten. Den Hessen wird es nicht besser ergangen sein, als den Schwaben.

**) Oberstlieutenant Streithorst, dessen Regiment zu allem Schlimmen noch im December die Alpen zu durchziehen hatte, sagt „. . . . welches also das löbliche Regiment, um des erlittenen Elends ein Ende zu machen, auf den Tag der Uebergabe mit großem Verlangen wartend macht.“ Pfister, Denkwürdigkeiten.

traf erst am 24. in Bregenz ein. Zu dieser Zeit verhandelte man noch über die Marschroute von Donauwert ab, und wie gewöhnlich entstanden dabei Streitigkeiten zwischen den betheiligten Reichsständen. L. Carl hatte beim kaiserlichen Hofe eine Route einreichen lassen, nach welcher das Regiment von Donauwert östlich der Wernitz marschiren sollte. Doch hatte der Kaiser die Requisitorialschreiben nicht erlassen, und der Landgraf mußte suchen, mit den Ständen des schwäbischen und des fränkischen Kreises die Route zu vereinbaren; das war eine kitzliche Sache, da Jeder diese Last möglichst von sich abwenden wollte. Der Steuerrath Christian August Moeller war gesandt, um das Regiment von den kaiserlichen Commissaren zu übernehmen; er führte auch die Verhandlungen mit den in Nürnberg und in Nördlingen tagenden Ständen der beiden Kreise. Mit den fränkischen war die Uebereinkunft getroffen, das Regiment westlich der Wernitz marschiren zu lassen. Doch dieses gefiel den Schwaben nicht; ihr Bevollmächtigter, Expeditionsrath Hopfenstopfer, eröffnete Moeller, „man habe schwäbischerseits zu Nördlingen schon so viel nachgegeben, die eine Hälfte des Regiments westlich, die andere östlich des Flusses marschiren zu lassen. Würde es nach der fränkischen Route sich richten, so müßte es nicht allein viele verdrießlichkeit und desordres abgeben, sondern man würde auch schwäbischerseits gewalt mit gewalt zu stewern suchen.“ Moeller drückte dem Bevollmächtigten das Bedauern seines Herrn aus, die Kreise mit dem Regimente zu beläftigen, hob die Schwierigkeiten hervor, welche durch Unterlassung der kaiserlichen Schreiben entstanden seien. „Der Landgraf müsse dafür sorgen, daß bei den peniblen fatigues und dem gethanen weiten Zuge das Regiment täglich nicht über 5 Stunden marschire und am 3. Tage Rast habe. Wenn dasselbe in die eingewilligten Orte bei Donauwert eingerückt sei, werde sich wol mit den noch von den Ständen abgeordneten ein

Temperament finden lassen.“ Es wurde weiter gefeilscht. Moeller fand als einen Grund für die schwäbische Gereiztheit einen kleinen point d'honneur, nämlich, „daß man fränkischen Crayßes seiten allein eine march-Route von Donauwerth an reguliren und solche dem schwäbischen gleichsamb vorschreiben wollen.“ Er hatte den glücklichen Gedanken, bei Ankunft der Truppe dem commandirenden Officier an die Hand zu geben, den Ständen die Regulirung der Route zu überlassen und bis zu deren Einigung in den zunächst angewiesenen Orten stehen zu bleiben. Moeller rechnete darauf, daß der pfälzische Abgeordnete von Kaltenthal, der $^1/_3$ des Regiments in pfälzische Orte bekam, sich schon bemühen werde, den Weitermarsch zu ermöglichen. Das Regiment, welches sich hier wieder in ähnlichem Dilemma sehen sollte, wie vor zwei Jahren in Tyrol, traf am 8. September mit seiner Spitze in Donauwert ein. Sein Zug hatte sich also um einen vollen Monat verlängert. Der kaiserliche Oberkriegscommissar von Langscheidt musterte mit Moeller das Regiment Mann für Mann. Im Namen des Kaisers dankte Langscheidt dem Regimente für sein tapferes und treues Verhalten im kaiserlichen Dienste, entließ es aus kaiserlichem Eid und Pflichten und überlieferte es dem hessischen Commissar. Der Zustand des Regimentes war in vielen Hinsichten heruntergekommen; die Bekleidung war gänzlich abgerissen, die Waffen hatten sehr gelitten, am Stande von 2300 Mann, in welchem es in kaiserlichen Dienst trat, fehlten 531 Mann, und nach der Rückkehr mußten noch 48 als dienstuntauglich entlassen werden. Mehrere zu erledigende Punkte ergaben sich, welche erst nach jahrelangen Verhandlungen mit dem kaiserlichen Hofe Ausgleichung fanden. Moeller und der Regimentsquartiermeister blieben in Donauwert zurück. Der das Regiment commandirende Oberstlieutenant von Seyfertitz fand sich in der Lage, nicht in gesetzmäßiger Weise weiter marschiren

zu können. Die „Landvölker“ (Kreistruppen) waren aufgeboten und hatten die Brücken und andere enge Passagen besetzt, durch welche das hessische Regiment hätte ziehen müssen. Auf Seyfertitz' Anfrage, was dies bedeute, antworteten die Stände „sehr obligeant“ und „es wäre nur, weil kein Kreis vom andern sich einen Eingriff thun lassen wolle, er möge nur seinen Marsch antreten, würde überall willig aufgenommen werden u. s. w.“ Er hatte den Commissaren geschrieben, er würde über die seltsame Begebenheit hohe Ordre abwarten, worauf sie so nachgiebig wurden. Seyfertitz trug ihnen nun abermals eine „billige route“ an, doch konnten sie sich nicht einigen. Hierauf ersuchte er die Stände, unparteiische Commissare zu wählen, welche eine billige route projectirten; dieses geschah und das Regiment trat endlich den Marsch von Donauwert an. Alle Postirungen der Landvölker wurden passirt, wobei diese dem Regimente alle Ehre erzeigten. Der ganze Disput handelte sich nur um 2 Nachtstationen für 3 Compagnieen, nach deren Passirung der fränkische Commissar gutwillig das Regiment übernahm und in gerader Linie fortführte. Seyfertitz berichtete, „die Stände und Kreise hätten sich hernach selbst geschämt und ihre Truppen wieder in die Quartiere rücken lassen. Sie gäben viel Geld darum, daß sie dieß mouvement nicht gemacht hätten, denn die meisten stände moquiren sich über diese übereilte sache.“ Er habe keine Ursache zu klagen; sie hätten ihm aus Consideration, weil er sehr scharfe und stricte ordre halte, fast überall die etappes (Verpflegung) geschenkt, außer einigen Reichsstädten. Zuweilen habe er den Commissaren ein klein present gethan, in etlichen pistolen, da hätten sie selbst bei ihrer Herrschaft den Befehl ausgewirkt, daß die etappes geschenkt werden sollten und über alles quittirt*).

*) Bericht von Seyfertitz an Pr. Max, Göchsheim 13. Sept. St.-Archiv zu M.

Der drollige Handel hatte einen längeren Aufenthalt in und bei Donauwert verursacht, diese Quartiere wurden also eigentlich durch den Eigensinn der Commissare und Stände gestraft; für das Regiment war die unfreiwillige Ruhe vortheilhaft. Dem Landgrafen war die Sache sehr unangenehm; Moeller wurde angewiesen*), dem Hopfenstopfer zu eröffnen, „wie empfindlich dem L. Carl solche expressiones seien (daß man gewalt mit gewalt vertreiben wolle), daß er gar keinen Befehl ertheilt habe, einzurücken und sich in die Dislocation gar nicht meliren wolle u. s. w. Zweifle nicht, daß ihm der reichsconstitutionsmäßige Durchmarsch von den löblichen Ständen werde zugestanden werden u. s. w.“ Eine andere Angelegenheit wurde in dieser Zeit entschieden; 1717 war mit dem Regimente der Fähnrich von Burenskjold ausmarschirt, ein Schwede von Geburt. Er war später aus nicht bekannter Ursache verabschiedet und nach Hessen zurückgekehrt; L. Carl sandte ihn jetzt als Capitain dem Regimente entgegen. Seyfertitz remonstrirte bei dem Pr. Max**) gegen Burenskjold's Eintritt: „Die Anherkunft des nunmehro Capitain Burenskjold habe alle Herren Officiers über die maßen bestürzt gemacht, es sei nicht zu beschreiben, was sie über den tort lamentiren. Er habe ihnen allerseits versichert, Pr. Max als ein sehr gnädiger und gerechter Herr werde schon gelegenheit suchen sie allerseits auf eine andere art und weise zu befriedigen. Da schleinige antwort nötig, habe er den fändtrich von Foß geschickt, den er mit schleiniger resolution zurückzuschicken bitte . . .“ Burenskjold wurde aus dem Regimente entfernt, also dem berechtigten Wunsche der Officiere in kluger Weise nachgegeben. Ob der Prinz aus eigener Machtbefugniß handelte, oder L. Carl selbst nachgab, ist nicht nachzuweisen; der Fürst begünstigte sehr die Schweden, besonders im

*) L. Carl an Moeller, 3. Sept. Soesdyk. St.-Archiv zu M.
**) Bericht an Pr. Max, 13. Sept. St.-Archiv zu M.

Sommer von 1720, in welchem der Erbprinz zum Könige gewählt wurde*). Das Regiment wurde in Schweinfurt getheilt; die 1. Colonne von 5 Compagnieen zog unter Seyfertitz durch das Würzburgische und die Grafschaft Rieneck, 2 Compagnieen rückten in das Amt Schwarzenfels, 2 in das Amt Brandenstein, 1 durch das Hanauische und Isenburgische in die „Cellerei Naumburg". Die beiden anderen Colonnen von je 6 Compagnieen marschirten vereinigt über Kissingen nach Bischofsheim, von da eine durch das Fuldische über „Heunefeldt" nach Stadt und Amt „Hirschfeldt", die andere durch das Ritterschaftliche über Tann und mit 5 Compagnieen nach Vacha, mit 1 nach Friedewald. Getheilt überschritt das Regiment die vaterländische Grenze, weiter zersplittert erreichten seine Abtheilungen die Orte, wo sie zunächst zu bleiben hatten. Nicht in der Wucht des kriegerischen Auftretens in der Masse, wobei auch das herabgekommene Aeußere noch imponirt, kehrten sie heim, jubelnd empfangen. Ohne Sang und Klang nahm die Heimat die Braven auf, in deren Reihen so Viele fehlten, die mit hinauszogen; hier und da mochte selbst ihr Aussehen Mitleid erregen. Die Montirung, welche im Frühjahre fällig gewesen und nach dem bereits im Winter sehr defecten Zustande des Anzuges so sehr nötig war, fehlte noch, da von den kaiserlichen Beamten die Gelder dafür nicht gezahlt waren. „Fast Niemand, der das Regiment früher gesehen hatte, erkannte es wieder, in so elendem Zustande kehrte

---

*) Der Herzog von Würtemberg schickte einen Officier seiner Garde mit Avancement zu seinem Regimente, welcher 8 älteren Officieren vorgesetzt wurde; diese hatten Jahre lang Feldzüge gethan und führten Klage über den vom Hofe kommenden ihnen Vorgezogenen. Doch ließ der Herzog denselben in seiner Stelle und bedrohte die Officiere mit empfindlicher Strafe, wenn sie gegen seine Befehle raisonnirten. Pfister, Denkwürdigk.

es zurück".*) Der Verlust im kaiserlichen Dienste war 1417 M.; es wurden als Ersatz dem Regimente nachgesendet 886 M.**) und bei der Uebergabe fehlten 531 M. Weiter mußten 48 M. als dienstuntauglich entlassen werden, welche bedingungsweise auch als Verlust zu rechnen sind. Die 3 Oberstwachtmeister, welche in den Türkenkrieg ausmarschirten, blieben im Felde, und ein nachgesandter außerdem; 3 derselben, 2 Capitains, 4 Lieutenants, 1 Fähnrich fielen in Sicilien. Der tapfere Kanne, Capitain v. Warnsdorff, die Lieutenants Neuendorff, Goeddäus, v. Bernsau, v. Görtz, die Fähnriche Hofmann, v. Crassenburg, v. Sacken, Conradi, Hilchen, v. Taube und Hauck kehrten außer Obigen nicht im Regimente zurück und sind meist als geblieben anzusehen, obwol die Angaben darüber fehlen. Nur 2 sind als abgegeben in einem Rapporte aufgeführt, so daß der Gesammtverlust an Officieren 11 + 11 = 22 beträgt, über ein Drittheil der 1717 ausmarschirten. Unterofficiere und Soldaten verlor das Regiment rund 1400 M., und zwar in dem Türkenkriege bis zum Frühjahre 1718 564 M., von da bis zum Ende der Feldzüge 836 M., unter welchen Zahlen die nicht gemeldete Zahl der Deserteurs begriffen ist. Sie scheint nicht sehr hoch, da die Briefe der Obersten Wutginau und Arnstedt, wie des Prinzen Max nie darüber klagen und nur bei einem Recrutentransporte die Desertion von 42 M. gemeldet wurde. Setzt man 200 M. als desertirt an, so bleiben noch 1200 M. als Verlust durch den

---

*) Bericht Wutginau's an Pr. Eugen vom 25. Februar 1722. St.-Archiv zu M.

**) Im Frühjahr 1718 nach Belgrad 344 M., 22. Septbr. 1718 zu Donauwert an den k. Kriegscommissar Jäger überliefert 95 M., 2. Mai 1719 demselben daselbst 105 M., 20. Januar 1720 demselben zu Baustetten 208 M. Außerdem wurden im Frühjahr von 1719 aus venetianischem Dienste 134 M. dem Regimente zugetheilt. Specifikation, St.-Archiv zu M.

Tod; dies sind 56¼ Procent der 1717 in's Feld gezogenen Mannschaft ohne die Officiere. Daß der Verlust an Mannschaft relativ bedeutend größer ist als an Officieren, erklärt sich aus der günstigeren Lebensstellung der letzteren, welche dadurch größere Chancen für das Ueberstehen der Krankheiten hatten. Diese rafften, wie früher schon bemerkt, den größten Theil derer hin, welche überhaupt starben. Vor dem Feinde fielen verhältnißmäßig mehr Officiere als Soldaten. Daß die Hessen nicht größeren Verlust erlitten, ist der vorzüglichen Führung und Sorgfalt ihrer höchsten Officiere und einigen günstigen Umständen zuzuschreiben, in erster Linie dem, daß 1717 nur gediente, meist kriegserprobte Leute in die Neubildung aufgenommen wurden, während andere Regimenter mit Neulingen zu Felde geschickt wurden*). Diese erlagen zunächst den Anstrengungen und Entbehrungen, welche selbst in der Zeit zwischen den eigentlichen Operationen meist sehr groß waren. Die 1200 Hessen, welche ihr Leben lassen mußten, waren ein nicht geringes Opfer für ihr Vaterland, doch hatten sie im Türkenkriege wenigstens für Kaiser und Reich geblutet; der Kampf um Sicilien war aber lediglich dynastisches Interesse des Kaisers und wie die Hohenstaufen vergeblich deutsches Blut vergossen,

---

*) Altwürtemberg verlor von 1716—1720 total 2655 M. Es hatte oft einen enormen Abgang durch Kranke und [illegible] solchen Commandirte, z. B. beim Vorgehen gegen Palermo April 1720 von 1343 M. nur 786 unter dem Gewehr! Pfister, Denkwürdigkeiten. Da das Regiment schon den Feldzug 1716 mitmachte, ist eine Parallele nicht ganz durchzuführen. Auch stand es 1718 in dem ungesunden Mantua und hatte bei Francavilla einen allein dastehend großen Verlust. Dennoch ist der Umstand, daß von Hause aus, wie als Nachschub, die Mehrzahl der Eingestellten nicht gediente Soldaten waren, sicher als Mitursache des großen Menschenverlustes anzusehen.

die Insel sich zu erhalten, so war auch dieser letzte Versuch ein nach wenig Jahren schon gescheiterter.

Die größte Mühe und jahrelange Verhandlungen kostete es, bis L. Carl die für den Unterhalt des Regimentes im Felde verbrauchten Summen erstattet erhielt. Wutginau war im Herbste von 1720 in Wien, die Rückstände von 1718—20 mit 130,000 fl. zu betreiben und den Ersatz der Fehlenden resp. Untauglichen, welches 19,686 fl. ausmachte. Er brachte 45,000 fl. mit, doch waren 30,000 von Geschäftsleuten vorgestreckt, denen sie bis zur Zahlung aus der k. Kriegskasse mit 1 % pro Monat zu verzinsen waren. Auch überbrachte der Oberst das vom Kaiser am 11. October unterzeichnete Decret der „Promotion" des Pr. Max zum Feldmarschallieutenant; des Prinzen Wunsch, in k. Dienst zu treten, sollte erst später verwirklicht werden, da jetzt Einschränkung und Entlassung von Regimentern notwendig war*). Wutginau war auch 1721 und 1722 monatelang in Wien und hatte eine Menge Hindernisse zu überwinden, um die Gelder zu erlangen. Der Generalkriegscommissar Graf Thürheim hatte bereits am 26. August 1720 die Richtigkeit der Rückstände anerkannt und die Kaiserliche Bancalität angewiesen, den Betrag „ohne einigen Zeitverlust" auszuzahlen**). Doch blieb dies wirkungslos, da stets neue Schwierigkeiten hervorgesucht wurden; so wollte man 4100 fl. für Wagen und Karren abziehen, Wutginau machte geltend, daß dieselben meist bei den Märschen in Trümmer gegangen seien, die Capitains sich 3mal neue Wagen hätten anschaffen müssen und in Schulden

---

*) Pr. Max feierte am 12. October zu Darmstadt seine Verlobung mit Prinzessin Charlotte, Tochter des L. Ernst Ludwig v. H.-D. Sie nennt sich in ihren Briefen an L. Carl stets seine „Tochter pantzge oder Päntzge". St.-Archiv zu M.

**) Verfügung Thürheims. St.-Archiv zu M.

gerathen wären. Der härteste Abzug war der für Ochsen, bespannte Wagen und Tragthiere, welche für Marode und Kranke in Oberitalien 1720 gebraucht worden*); er würde die Soldaten selbst betroffen haben und Wutginau wehrte sich auf das Kräftigste dagegen, wobei er hervorhob, daß L. Carl das Regiment „ohne Entgelt" hergegeben habe und daß es, der Capitulation zuwider, nach Italien gesendet sei. „Sehr hart würde es für die armen Soldaten sein, welche so viel an kleiner Montirung in dem Kriege hätten beschaffen müssen, wenn sie nun noch die zu ihrem Transporte verwendeten Wagen und Thiere bezahlen sollten." 1722 waren noch 26,343 fl. rückständig, darunter 3028 fl. Jahresgage des Pr. Max u. A.; „nur 9742 fl. (für die Wagen, Karren, Schweinsfedern, Transportmittel und noch Einiges) blieben dem Regimente, es zu consoliren", sprach Wutginau aus**). Ein kaiserliches Rescript vom 22. April 1723 schloß endlich die leidige Sache ab; dennoch vermochte der Oberst das Geld, 27,203 fl., also etwas mehr als der obige Betrag, nur gegen bedeutende Spesen von einem Bankier zu erlangen***). Wutginau hatte von seinem Herrn noch Auftrag, einen Landschaftsmaler aus Wien und einen Teichmeister aus Schlesien mitzubringen, auf welche er selbst aufmerksam gemacht hatte.

---

*) Es waren 303 Paar Ochsen à 3 Lire, 126 bespannte Wagen à 6 Lire und 200 Tragthiere à 36 Kzr., jedesmal für 1 Marschtag.

**) W. berichtete noch über Mancherlei aus Wien; das Diarium (Tageblatt) hatte etwas hart über den Czaren geurtheilt, weil dieser einen russischen Fürsten hatte hängen lassen. Der Verleger wurde dafür eine Nacht zum Profoßen gesteckt, womit der russische Resident zufrieden war. Bericht vom 17. Mai 1721. St.-Archiv zu M.

***) Eine Reihe von Briefen W.'s an L. Carl 1720—23, Eingaben an Pr. Eugen, Thürheim u. A. St.-Archiv zu M.

Von den Officieren des Regiments erreichten die beiden Wutginau hohe Stellungen; der Oberst wurde in Hessen General, 1724—25 mit einer sehr wichtigen Mission an den Czaren Peter betraut und ging 1727 oder 28 in kaiserlichen Dienst. In dem Reichskriege 1734 vertheidigte er die Festung Philippsburg mit höchster Auszeichnung 2 Monate gegen die Franzosen, hatte 1735 den Befehl über das bedrohte Mantua und starb als Oberaufseher aller kaiserlichen und Reichsfestungen bei einer Reise zur Besichtigung der ungarischen Festungen wegen des Türkenkrieges am 23. December 1736*). Sein Vetter Henrich Wilhelm führte als Generallieutenant das 12,000 M. starke hessische Corps in der alliirten Armee während des 7jährigen Krieges mit Auszeichnung und Ruhm; dieser starb hochbejahrt als Gouverneur von Rheinfels 1776. Major v. Sacken stieg auch zum Generallieutenant auf, Capitain von Debschelwitz war 1743 Oberst, Fähnrich v. Capellan hatte 1757 als Oberst ein Regiment und scheint 1758 geblieben zu sein, Johann Adam v. Stein wurde gleichfalls Oberst. Noch mehrere andere Officiere stiegen zu höheren Graden auf.

Das Regiment blieb in den Standquartieren 2 Jahre; im Herbste 1722 marschirte es in die untere Werragegend und wurde in die Städte Eschwege, Wanfried, Waldkappel, Allendorf und Witzenhausen vertheilt. Das Stabsquartier scheint meistens in Eschwege gewesen zu sein, die Compagnieen wechselten mit den Orten. 1734 im Frühjahre zog das Regiment mit 5 anderen zu Fuß an den Rhein, wo dieselben die Feldzüge gegen die Franzosen mitmachten. Im Februar 1736 rückte das Regiment wieder in die Standquartiere, unter denen jetzt Sontra und Lichtenau erscheinen. Ein Corps von 6 Regimentern zu Fuß und 4 zu Pferd, unter denen das unsrige sich befand, marschirte

*) Näheres über W. in der Zeitschrift des Vereins für hess. Gesch. 2c. VIII. B. der neuen Folge.

1741 in's Feld, vereinigte sich mit den Dänen und Hannoveranern an der Weser, doch erfolgte kein Zusammenstoß mit den Franzosen. Im Jahre 1742 marschirte das Corps nach Brabant und kämpfte auf verschiedenen Kriegsschauplätzen, bis der Friede zu Aachen 1748 die hessischen Truppen der Heimat wiedergab. 1753 verlor das Regiment seinen Chef, den zum kaiserlichen und des Reiches Generalfeldmarschall aufgestiegenen Prinzen Max. Zunächst empfing es den Generalmajor von Fürstenberg als Chef, und bewährte unter diesem im 7jährigen Kriege seinen alten Ruhm. Es erhielt bereits 1759 einen neuen Chef, den ausgezeichneten General Eitel v. Gilsa. Nach dessen Tode 1765 empfing es den General v. Knyphausen zum Chef und machte unter diesem den Krieg in Amerika von 1776 an mit. Das Regiment wurde 1789 mit dem des Obersten v. Hanstein vereinigt und bildete das 2. Bataillon des nunmehrigen Regimentes v. Kospoth. Es nahm Theil an den Feldzügen in Flandern 1793—96, dann nach verschiedenem Namenwechsel, 1814 an dem Kriege in Frankreich. Bis 1866 lebte das Regiment noch in dem 2. Bataillon des 2. kurhessischen Infanterieregiments, Kurfürst, fort.

Benutzte Werke.

Theatrum Europaeum, Frankfurt, B. XV, XVI, XVII.

Zedler, allgemeine Staatschronik, Leipzig 1743, B. 12 u. ff.

v. Hammer, Geschichte des osmanischen Reiches.

v. Noorden, Geschichte des spanischen Erbfolgekrieges, Düsseldorf 1873.

Arneth, Geschichte des Prinzen Eugen von Savoyen.

Schlosser, Geschichte des 18. Jahrhunderts.

Feldzüge des Pr. Eugen, aus dem Französischen, Wien u. Leipzig 1788.

Ausführliche Beschreibung des letzten ungarischen Feldzuges, Nürnberg 1718.

Ausführliche Relation alles dessen, was sich am 16. August zugetragen, München 1717.

Ausführliche Relation des herrlichen Sieges, so die Kayserlichen Waffen unweit Belgrad am 16. August 1717 aus Gottes Gnaden erhalten, Augsburg 1717.

Relation was gestalten . . . am 16. August 1717 die türkische Armee . . . geschlagen, München 1717.

Copia eines Partikulairschreibens von dem herrlichen Sieg bei Belgrad, München 1717.

Diarium von Ihre Kayß. Majestät in Hungarn befindlichen Hauptarmee, Regenspurg 1717.

Relation aus dem Kayß. Feldlager vor Belgrad, vom 27. Juli 1717.

Extractschreiben auß dem Kayß. Feldlager vor Belgrad, 2. August 1717.

Relation aus dem Kayß. Feldlager vor Belgrad, vom 17. Julij 1717.

Versuch einer hessischen Kriegsgeschichte, Cassel 1798.

Artikulsbrieff für die hessencasselschen Truppen, 1689.

Vorschriften für das hessencasselsche Fußvolk, 1698.

Reglement für die hessencasselsche Infanterie, 1728. (Handschrift.)

Erzählungen aus der hessischen Kriegsgeschichte, Cassel 1859.

Pfister, Denkwürdigkeiten aus der würtembergischen Kriegsgeschichte, Stuttgart 1868.

Hofmann, Krigesstaat, Lemgo 1769.

Batailles gagnées par le prince Eugène de S... à la Haye 1720.

Histoire du prince Eugène de Savoie, par L. C. D. C. Londres 1739.

Memoires du Marquis de Maffei, Lieutenant-General.

Memoires du Maréchal des camps et armées, Mr. de la Colonie depuis 1692—1717, Bruxelles 1737.

Histoire du Cardinal Alberoni, à la Haye 1729.

Testament politique du Cardinal Alberoni, traduit de l'Italien, 1753.

Ottieri, istoria delle guerre . . . Roma 1736.

Diario della guerra de Sicilia, 1718—1720, in Colonia 1721.

Relazione de 'progressi dall 'Armi Spagnuole in Messina . . . Messina 1718.

Handschriftliche Quellen.

Journal de la campagne de 1717, par François Gaston de Pargs, Capitaine au regiment Maffei.

Aus dem Staatsarchive zu Marburg.

Correspondenz des Gesandten zu Wien, v. d. Malsburg, mit L. Carl 1716—1729.

Correspondenz des Regierungsrathes von Wallenstein mit L. Carl, 1717—1718.

Correspondenz des Generals Carl von Boyneburg mit L. Carl, 1717—1718.

Rechnungen des Kriegspfennigamtes zu Cassel, 1716, 1717 bis 1720.

Diarien, Extractschreiben, Berichte von dem Regimente Prinz Maximilian, 1717—1720.

Briefe der Prinzen Georg von Hessen und Wilhelm von H. Philippsthal, 1716, 1717.

Briefe des Prinzen Max von Hessen, 1716—1720.

Briefe des Obersten von Arnstedt, 1717—1719.

Briefe des Obersten von Wutginau 1708—1723, sämmtliche Briefe an L. Carl.

Papiere verschiedenen Inhaltes, Zeitungen mit Berichten.

Briefe anderer Personen, das Regiment oder die Sachlage betreffend.

Aus der Schloßbibliothek zu Wilhelmshöhe.

Einige Briefe der Prinzen Max und Georg von Hessen, des Prinzen Wilhelm von H. Philippsthal an L. Carl, 1717.

Liste des Verlustes bei Belgrad und noch einige Schriftstücke.

Gezeichnete Pläne zu den Schlachten und Belagerungen, welche das Regiment Pr. Max mitmachte. (Die Sammlung der Pläne ist reichhaltig und enthält schöne Stücke.)

Aufzeichnungen Johann Adam's von Stein, geb. 1697, gest. als Oberst 1754 zu Berchfeld. (Durch die Güte der Freifrau Mathilde von Stein zur Einsicht gestellt.)

Berichte des Prinzen Eugen an den Kaiser, Disposition zur Schlacht am 16. Aug. 1717, Listen u. A. aus dem K. K. Geheimen Kriegsarchive zu Wien.

Anlage A.

Capitulation zwischen dem Kaiser und L. Carl.

|:Wir Carl:|
Bekennen offentlich und thun kundt jedermänniglich welchergestalten mit Unsers |:tit:| Landtgraffens zu Hessen-Cassell Lbd. wegen stell- undt überlassung eines Infanterie-Regiments nach Unseren Kayserl. fuß folgende Capitulation errichtet worden seye und zwahr

1mo Nehmen Wir zu sondern Gnädigsten gefallen auf, daß Sr. Liebd. Ein completes mit guten des Kriegs wohlerfahrnen Staabs- auch allen andern tauglichen Ober- und Unteroffizieren eingerichtetes Regiment von 2300 Mann in 17 Compagn., nemblich 15 fousiliers |:deren jede 140:| dann 2 Grenadiers-Compagn. jedwedere von 100 Köpffen nach den Beylagen A. B. C. et D. alter wohlgeübter mit gebührender mondur auch Ober- und Untergewöhr Versehener Soldaten gegen den Erbfeindt Christl. Nahmens dergestalt zu stellen, sich anerbotten und würcklich auf sich genommen haben, daß selbes zu Donauwerth in Zwey Monathen nach dieser geschlossenen Capitulation auf Sr. Lbd. eigene unkosten und gefahr zur ordentlichen Musterung der daselbsten befindlichen Kayf. Kriegs-Commissarien sich gewiß undt unfehlbar werde einfinden können, dahingegen Wir

2do Gnädigst verwilligt haben wollen, daß deroselben Sohn Printz Maximilian darbey nicht allein Unser würcklicher Kayf. Obrister seyn sondern auch selbiger zu Unserem Obrist-Feldtwachtmeister declariret undt qua talis gebraucht, dann sothanes Regiment Hessen-Casselisch genannt, wie nicht weniger dem Hessen-Casslischen Hauß die proprietät darüber gelaßen werden soll, dahero dann Von Ihr. Lbd. die darbey Von Zeit zu Zeit erledigt werdende chargen auf arth undt weise wie von andern Unsern Kayf. Obristen vergeben werden können, ermeltes Regiment aber gleichwohlen wehrender Zeit, daß es in Unsern Kayß. Diensten stehen wirdt, als ein Unsriges eigenthümliches Kayß. Regiment angesehen, mithin alle Vorfallende dienste zu Ver-

richten, undt eine jede in Unsern Nahmen ergehende ordre punctual zu Vollziehen gehalten undt schuldig seyn solle. Worbey Wir

3tio Unsere Gnädigste Neigung noch weiters dahin extendiren, daß undt im fall Gott der Allmächtige mittler Zeit daß solches Regmt. in Unsern diensten zu stehen haben wirdt, mit gedachten Printzen Maximilian anderst zu disponiren und Uns Se. Lbd. einen andern Printzen von dero Hauß für einen Obristen proponiren und recommendiren würden, Wir deroselben dißfalls zu gratificiren nicht aus handen gehen werden, undt gleichwie

4to dieses Regiment, so lang es in Unsern Kayß. Diensten verbleibt obgedachtermaßen Ein Unßeriges würcklich Kayserl. eigenes Regiment seye, undt allen anderen gleich gehalten werden wirdt, also solle Unß selbes die gewöhnliche pflicht bey der Uebernahme ablegen, undt darauffhin alle beneficia in genuß des Soldes, der Quartieren, in administrirung der Justitz undt in summa alle andern Unsern Kayß. Regmtrn. zuständige praerogativen Vollkommentlich zu genießen haben; vornächst aber

5to Wir hauptsächlich- undt expresse ausgedungen haben wollen, daß keine bey Unseren Kayß. Regimentern Verbottene Nationalisten als Frantzosen, Italiäner, Pollacken, Hungarn und Croathen, auch alle andere so nicht pure Teutsche seyndt, undt in specie keine, so Von andern Kayß. Regimentern desertirt haben, bey der Musterung sollen gestellt, die gestellte aber nicht angenommen, sondern ausgeschlossen werden; da im gegentheil wollen Wir

6to Gnädigst eingestanden haben, daß sowohl dem Printzen Maximilian qua Obristen alß dem übrigen Staab, auch anderen Ober- und Unter-Offizieren, dann denen gemeinen, mithin dem gesambten Regiment Von Zeit des Uebernahms undt würcklicher embarquirung zu Donauwerth die gewöhnliche Verpflegung anfangen undt gleich andern Unsern Regimentern pro futuro abgereicht werden solle. Undt damit auch

7mo Se. Lbd. die mobill-machung dieses Regiments, undt liefferung deßelben auf eigene gefahr undt unkosten biß nach wiederholter Statt Donauwerth desto leichter fallen möge, so wollen Wir deroselben bey schließ- und

ratificirung dieſer Capitulation eine zwey Monatliche Gebühr in einer Summa Von 26,946 fl. beſtehendt entweder allhier zu handen deroſelben Geſandtens paar erlegen oder deroſelben nacher Franckfurth am Mayn pr. Wexel übermachen dann das Völlige Regiment auf Unſere eigene unkoſten zu mehrgedachtem Donauwerth einſchiffen undt pr. Waſſer nacher Hungarn zu Unſerer Kayß. Haubt-Armada abführen laſſen, dergeſtalt jedoch daß

8vo Offters ernenntes Regiment keine mehrere bagage, alß bey Unſeren Kayß. Regimentern passirlich, undt in der nebenliegenden bagage-Ordnung ausführlich enthalten, mit ſich bringen ſolle; waß nebſt deme undt

9no die proviant- und Zelterwägen, palckenkarren Schweinsfedern Zelter, undt dergleichen anbetrifft, da wirdt es mit deme, gleich mit allen übrigen Unſerigen Kayß. Regimentern gehalten werden, daß nemblich demſelben Se. Lbd. die Schweinsfedern, palcken undt Zelter mitgeben, Wir aber aus Unſerem Kayß. aerario zu Verſchaffung der proviant undt Zelterwägen, auch palckenkarren die geldtgebühr nemblich 4100 fl. nebſt obiger summa darſchießen undt zugleich bezahlen laſſen werden; belangendt

10mo die künfftige recroutirung, da nehmen Se. Lbd. über Sich, die Von Jahr zu Jahr abgängig werdende Leuthe in Ihren Landten gegen raichung 34 fl. auf einen gebührendt mondirt und mit ober- undt untergewöhr Verſehenen Mann anwerben, undt jedesmahlen den letzten Aprilis ohne abgang nacher Donauwerth ſtellen zu laſſen; Wollten aber Se. Lbd. ſelbe gahr nacher presburg lieffern, ſo würde mann ex aerario noch 6 fl. beytragen, folgſamb 40 fl. für den Mann gutthun, wie zumahlen auch auf dieſe anwerbende Mannſchafft Kopff für Kopff einen zwey Monathlichen Soldt pr. 8 fl. passiren laßen. Wornächſt dann auch

pro 11mo stipulirt wirdt, daß mehrbeſagtes Regiment drey Jahr in Unſern Kayß. Dienſten Verbleiben, undt nach Verfließung derſelben |:ſofern inzwiſchen dieſer terminus auf eine mehrere Zeit nicht Verlängert würde:| jedem theil freyſtehen ſolle, bey dieſer Capitulation Zu Verbleiben; da dann in Casu Restitutionis ſelbiges auf denen nächſten gegen Heſſen liegenden Böheimbiſchen Confinen zurückgeſtellt, oder aber 34 fl. für jeden nach den ſtandt der erſten über-

gaab ermanglenden Kopff |:welchen mann ohne der Staabs= undt prima plana-perſohnen Zu Zahlen ſchuldig iſt:| gut gethan werden ſollen; wie dann auch Unſere Kayß. Vasallen, wann tempore Restitutionis einige bey mehrbeſagten Re= giment ſich befänden, gegen erlag 34 fl. für den Mann Zurück gelaſſen werden müſſen; damit aber Jh. Lbd. Unſere willfährigkeit umb ſo mehrer erkennen mögen, ſo werden Wir öffters gedachten Regiment die gebührende Verpflegung nicht allein bis ad diem discessus undt austritt Von Unſern Kayß. Landen reichen, ſondern noch einen Monath Soldt nach den damahligen effectiven ſtandt mitgeben laſſen. Weilen Wir ſchließlichen, undt

12mo dick ernennten Regiment alle Privilegien, Praerogativen, Jurisdictionen, Soldt, undt andere Zu= läßige emolumenta gleich unſern andern Kayß. Infanterie Regimentern gnädigſt acconsentiren, alß ſolle ſelbes hingegen ſchuldig undt Verbunden ſeyn zu allem deme, was unſere Kriegs=Articuln undt Verpflegungs=Ordonnanzen enthalten, ſonderheitlich auch zu denen Muſterungen, Revi= sionen undt andern befelchen jederzeit ſich zu bequemen, Zu denen Fahnen zu ſchwören, auch darbey ſtandthafft zu halten, undt allerorthen, wo undt wie es obgemeltermaßen Unſer dienſt gegen anfangs gedachten Erbfeindt erfordert, auch Unſerer Generalität Von Zeit zu Zeit ertheilende ordres, undt Befehlche Vermögen, willig undt gehorſamblich ſich gebrauchen zu laßen; worbey Wir Uns auch

13tio Ausdrücklich Vorbehalten haben wollen, den bey ſothanen Regiment angeſtellten oder inskünfftig anſtellen= den Obriſtlieutenanten, wenn es Unſer dienſt erfordern würde, Zum Obriſten |:wie es bey Unſeren anderen Kayß. Regi= mentern ſchon introduciret, undt gewöhnlich:| declariren, undt ernennen zu können. Alles gethreulich undt ohne gefährde.

Actum Wien d. 15t. Marty 1717.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

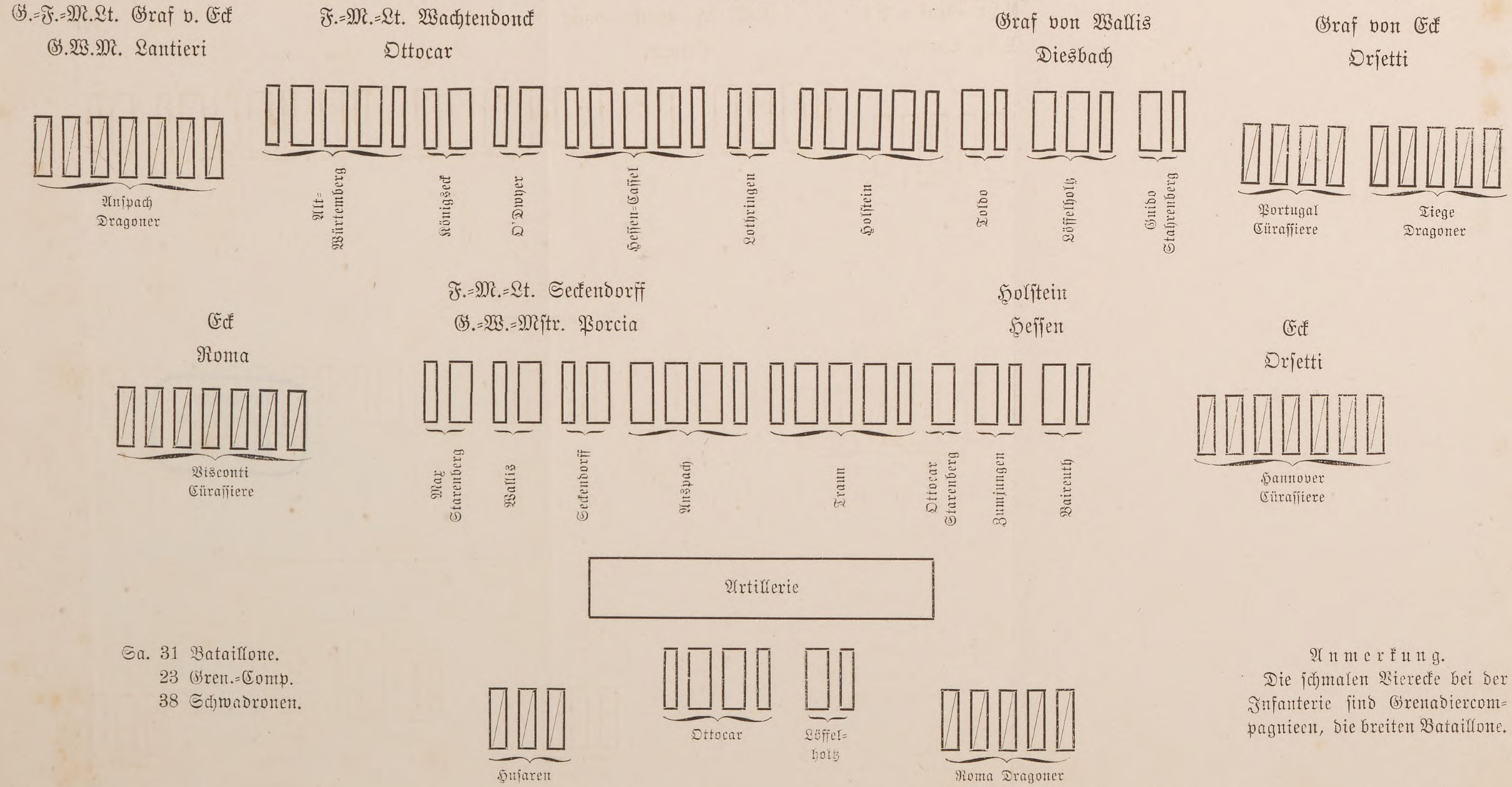
Anlage B.

Liste der Officiere des Regiments im Mai 1717.	Bemerkung.	Liste der Officiere im September 1720.
Generalmajor Prinz Maximilian zu Hessen		Generalmajor Prinz Maximilian
Obrister Gottfried Ernst von Wutginau		Obrist von Wutginau
Obristlieutenant George Rudolph von Seyfertitz		Obristlieutenant von Seyfertitz
Major Wilhelm Christoph von Schenck	starb vor Messina	Major Schreiber
„ Christian Prinz zu Anhalt-Bernburg-Schaumburg	blieb vor Palermo	„ von Sacken
„ Philipp Wilhelm v. Kietzell	blieb vor Belgrad	Gren.-Capitain Deimel
Capitain Werner Schreiber		„ von Creutzburg
„ Carl Jacob von Sacken		Capitain von Dönhoff
„ Ernst von Grote	blieb vor Messina	„ von Oebschelwitz
„ Christoph Wilhelm von Oebschelwitz		„ von Wangenheim
„ Jean d'Alançon	blieb bei Francavilla	„ Meyl
„ Friedrich von Kanne		„ Christian Anthon v. Schlotheim
„ Sigmund von Dönhoff		„ Johann Heinrich Och
„ George Meyll		„ Paul Bruch
„ Justus (Gustav) von Mardefeld	cassirt	„ Henrich Wilhelm von Wutginau
Grenadiercapitain Johann Ernst von Wurmb	invalide vor Belgrad	„ Carl Gustavus Strack
„ Wilh. Albrecht von Warnsdorff		„ reformé Pfeilsticker
Capitain als Lieutenant Friedrich Bernhard von Wangenheim		Capitainlieut. R. L. Lüders
Capitainlieutenant Johann Heinrich Deimel		Gren.-Prem.-Lieut. Joh. Philipp v. Stein
„ Johann Herm. Pfeilsticker		„ Frantz Conrad von Oeynhausen
Lieutenant Gottfried Eberhard Neuendorff		Gren.-Lieut. Carl Heinrich v. Berlepsch
„ Wilhelm Dietrich von Schlippenbach		Gren.-Sous-Lieut. Georg Philipp v. Trott
„ Carl Friedrich von Byla (Bülow)		Lieutenant Johann Herm. Voß
„ Adolf Christoph von Kreuzburg		„ Wilh. Dietr. v. Schlippenbach
„ Magnus de Lüzow		„ Magnus von Lützow
„ Adolf Moritz de Donop		„ Peter Georg v. Canitz
„ Johann Hermann Voß		„ Franciscus Leubner
„ Carl Gustav Strack		„ Barthold Och
„ Johann Henrich Och		„ Carl Georg von Brüggen
„ Johannes Goeddäus		„ Carl Wienold
„ Paul Bruch		„ Ludwig Schantz
„ Maxim. Friedrich von Bernsau		„ Adolph v. Botzheim
Gren.-Prem.-Lieut. von Rauchbar		„ Christ. Gottfr. v. Langen
„ Wilhelm von Dernbach	fiel bei Francavilla	„ Franz Dominikus v. Wrede
Gren.-Sous-Lieut. Friedrich Baron von Görtz		„ Carl Friedrich v. Bülow
„ Ernst von Hachenberg	fiel bei Francavilla	„ Henrich Christoph v. Brinck
Fähnrich Johann Barthold Och		„ reformé Carl Otto Mumm
„ Christoph von Brinck		Fähnrich Wilhelm Ludwig v. Capellan
„ Friedrich Gottlieb Hofmann		„ Wilh. Moritz Carl Humanus
„ von Burenschild		„ Johann Adam von Stein
„ Johann Philipp von Stein		„ Johann Christoph von Schönbach
„ Anton Henrich Dietrichs	fiel vor Messina	„ George Friedrich von Minckwitz
„ Adolf von Botzheim		„ Johann Christoph von Tornau
„ Wilhelm von Crassenburg		Lieutenant als Fähnrich Johann Adam Baurschmidt
„ Alexander Reinhold von Sacken		Fähnrich Carl von Tillemann
„ Friedrich Conradi		„ Ernst Christoph von Brüggen
„ Carl Henrich von Berlepsch		„ Otto Carl Ludwig von Urff
„ Carl Otto Mumme		„ Johann Christian v. Ciriaci
„ Franciscus Leutner (Leubner)		„ Arnold Stirn
„ Ludwig Schantz		„ Carl Friedrich v. Bockenstrom
„ Bernhard Christoph Hilchen		„ Henrich Ludwig v. Herda
Supernumerari-Lieut. Georg Friedr. v. Rauchbar	blieb vor Messina	
„ Christ. Gottfried v. Langen		Zum Stabe gehörten:
„ Rudolph Caspar Lüders		1 Regimentsquartiermstr., Joh. Gottlieb Erhardj
„ von Wrede		1 Auditeur, George Schlemmer
„ Peter Georg v. Janitz (Canitz)		1 Adjutant, Johann Heinrich Gleimenhan (hagen)
Supern.-Fähnrich Hans Henrich v. Daube (Taube)		1 Regimentsfeldscherer, Moritz Weber
„ Franz Conrad von Oenhausen		1 Profoß, Johann Christoph Beyer
„ Johann Jacob Hauck		1 Regimentstambour vacant, 7 Hautboisten, Uckermann, Hautelius kehrten mit dem Regimente zurück.
„ Carl Hermann Wienold		
„ Georg Philipp v. Trott		Nachweisbar wurden dem Regimente nachgesandt: Major von Hattenbach, Lieutenant v. Dallwig (welcher 1719 zurückging); befördert wurde der Feldwebel Bastian v. d. Heyde, welcher als Grenadierofficier fiel. Ob außerdem noch Nachschub oder Beförderungen, die nicht aus vorstehender Liste sich ergeben, stattfanden, ist nicht nachzuweisen, aber wahrscheinlich, weil mehrfach Hauptlisten und Rapporte fehlen. Der Verlust an Officieren betrug über 20; einige der nicht im Regimente Zurückgekehrten waren vorher abgegangen. In der Liste sind nur die als geblieben bezeichnet, von denen die bestimmte Angabe vorhanden ist.
„ Carl Georg von Brüggen		
„ von Tielemann		
Zum Stabe gehörten:		Hinsichtlich des Dienstalters der Officiere wird bemerkt, daß nur für die Stabsofficiere dieses feststeht; für die Capitains ist dasselbe so angenommen, wie in der Pfennigamtsrechnung ihre Compagnieen sich folgen, wobei die Gren.-Comp. 1717 nach und 1720 vor den Füsilier-Comp. stehen. Die Lieutenants und Fähnriche sind in der Reihenfolge aufgeführt, wie sie in den Compagnieen stehen, was indeß ihr Dienstalter nicht bestimmt.
1 Commissarius, Johann Alexander Uckermann		
1 Regimentsquartiermeister, Joh. Gottlieb Erhardi		
1 Auditeur u. Reg.-Secretarius, Joh. Conrad Denstedt		
1 Feldprediger, Hautelius		
1 Adjutant, Johann Adam Baurschmidt		
1 Proviantmeister, Johann Balthasar Kurtz	fiel bei Francavilla	
1 Regimentsfeldscherer, Moritz Weber		
1 Scribent, Ludwig Wilhelm Nöth		
1 Wagenmeister, David Oese		
1 Oberknecht, Jeremias Philipp, mit 45 Wagenknechten		
1 Profoß, Johann Threem, mit 2 Steckenknechten		

Anlage C.

Ordre de Bataille.

Ihro Kaiserl. und Königl. May. Armee, wie solche den 12. Juni 1719 sich in Sicilien würklich inß Feld befindet.
En chef: Ihro Exc. Herr Gen. v. d. Cavallerie Graff von Mercy.
Ihro Exc. Herr Gen.: Feldzeugmeister Baron von Zumjungen.



Sa. 31 Bataillone.
23 Gren.=Comp.
38 Schwadronen.

Anmerkung.
Die schmalen Vierecke bei der Infanterie sind Grenadiercompagnieen, die breiten Bataillone.

Druck von F. Beck in Kayla.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

I. Plan der Cittadelle v. Messina mit den Batterieen und Trancheen.
II. Plan der Schlacht bei Francavilla.
III. Plan des Angriffs auf Palermo
IV. Plan der Stellung Prinz Eugens u. der türkischen Arbeiten bei Belgrad
Sämmtlich nach Originalzeichnungen zu Schloss Wilhelmshöhe.
I.
Nord
Spanische Schiffe
Hafen.
Lazarett
Palazzo
Cittadelle
Messina
bb Brèchen
gg Grabenübergänge
aaa Batterieen
Süd
1:5500.
100 Ruthen
II
Schritt
Nord
Motta Camastro
S. Paolo
Cantara
Fiumara S. Paolo
Verhaue.
Süd.
Francavilla
Schloss
Castiglioneflüsschen oder Cantara
a Angriff Seckendorffs u. des Prinzen Max
b Angriff von Wallis
c Angriff Zumjungen's
d d Reiterei unter Eck
e Capuzinerberg u. Spanier.
f Spanische Verschanzungen.
g Lager der Kaiserlichen nach der Schlacht
III.
Pellegrino
Karins u andere Unebenheiten
Laterne.
Gehölz
Bäume
Paler-mo.
b Castell a mare.
c, Fort Molo.
g. Magazine
h, Spanische Verschanzungen.
i. Spanische Batterieen
k Kaiserliche Batterien.
l, Stellung Wutginaus am 29 April
n. Neippergs Angriff am 25 Apr.
1:10000
0 50 100 120 200 Rh. Ruthen.
IV.
Maasstab von
1000 600 200 0 1000 2000 3000 4000 5000 Schritt.
Semlin
Hessen
15 Juli
Zigeuner-Insel.
DONAU
Belgrad
Vorstadt
Wisnitza
Kaiserliches Lager
Lager
Bach
Türk: Stellung.
Türkisches Lager
Wagenburg
aa Befestigung der Vorstädte
bb Türk: Trancheen, b'b' Batterieen
c, Türk: Redoute in deren Nahe die Schlacht begann.
d, Dämme durch den Morast.
e, Redoute welche Kanne vertheidigte
f Flèche.
gg. Stellung bei Semlin
h Fort auf der Zigeunerinsel.
ll Angriff von Semlin her u. Batterien desselben
m Magazin, welches am 14 August explodirte
n Moschee, am 6 August genommen.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

In meinem Verlage erschien ferner:

Adler, Dr. L. Zwei Vorträge zur Förderung der Humanität. Preis 1 Mk.

Die **Anklage** gegen den renitenten Pfarrer und Metropolitan Vilmar in Melsungen in Betreff der offenen Erklärung. Preis 60 Pf.

v. Danckelman, Freiherr, Zwei Vorträge. I. Die Treue im kaufmännischen und gewerblichen Verkehr. II. Diskonto, Diskontobanken und Diskontopolitik. Preis 1 Mk.

Flentje, Dr. Ludw., Büchner's Kraft und Stoff zum erstenmale mit eigenem Lichte beleuchtet von der Verjüngung des Lebens. Preis 1 Mk. 50 Pf.

— Das Leben und die todte Natur. Preis 1 Mk.

Frick, Chr., Was ist Lutherisch? Preis 30 Pf.

Fürstenhof, Ein deutscher, im XVII. Jahrhundert. Roman von dem Verfasser von Lux et umbra (Gg. Hesekiel). 3 Bände. 9 Mk.

Gesetz wegen Erhebung der Brausteuer v. 31. Mai 1872. Preis 75 Pf.

Hagedorn, F. W., Die Rettung des Kurfürstlichen Schatzes unter der Regierung des Königs Jérôme. Preis 1 Mk.

Haendler, Otto, Rosen und Dornen. Gedichte. Preis 3 Mk. — Eleg. geb. 4 Mk.

Hoffmann, F. W., Das Ziel der kirchlichen Renitenz in Hessen. Preis 50 Pf.

— Einige Worte über die kirchliche Stellung. Preis 40 Pf.

Pfeiffer, Friedr., Offener Brief an den Kgl. Pfarrer der Staatskirche zu Widdershausen, Herrn Karl Herwig, über die wahren und über die falschen Friedens-Prediger. Preis 40 Pf.

— Einige Worte über die kirchliche Stellung des Pfarrers Kolbe zu Marburg 2c. Preis 40 Pf.

Preime, Dr. August (Director der Realschule in Cassel). Erklärung deutscher Redensarten. Preis 50 Pf.

Recken, Wilh., Gedichte. Preis 1 Mk. 50 Pf.

v. Rommel, Geschichte von Hessen, 9 Bände. (Das ausführlichste Geschichtswerk über Hessen.) Preis 63 Mk. 75 Pf.

Schlee, Dr. E., Luther in Haus u. Familie. Preis 40 Pf.

Vilmar, J. W. G. (Metropolitan in Melsungen). Gedächtnißrede auf Se. Kgl. Hoheit den hochseligen Kurfürsten Friedrich Wilhelm I. Preis 60 Pf.

— Der am 1. November 1873 begonnene Todeskampf der hessischen Kirche. Preis 25 Pf.

— Das hessische Zeugniß und die Zukunft der Kirche. Preis 25 Pf.

Welper, Emil, Plato und seine Zeit. Historisch-biographisches Lebensbild in drei Abtheilungen. Preis eleg. geb. 4 Mk.

Außerdem bringe ich mein großes antiquarisches Bücherlager, in welchem speziell die hessische Literatur sehr reich vertreten ist, in empfehlende Erinnerung.

Cassel, Obere Königsstr. 21.

Gustav Klaunig,
(vorm. H. Jungklaus'sche Hofbuchhandlung.)

H. 21,5 cm
od. 220 S.
1 Zeile
1 Karte

ANDREAS SCHANDERL
BUCHBINDEREI
MÜNCHEN 25

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stamford, Karl <<von>>,

Das Regiment Prinz Maximilian von Hessen-Cassel im Kriege des Kaisers gegen die Türken 1717 - 1718 und im Kriege der Quadrupelallianz auf Sicilien 1718 - 1720 ein Beitrag zur hessischen Kriegsgeschichte

Cassel 1880

Mil.g. 212 fi
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11655857-7